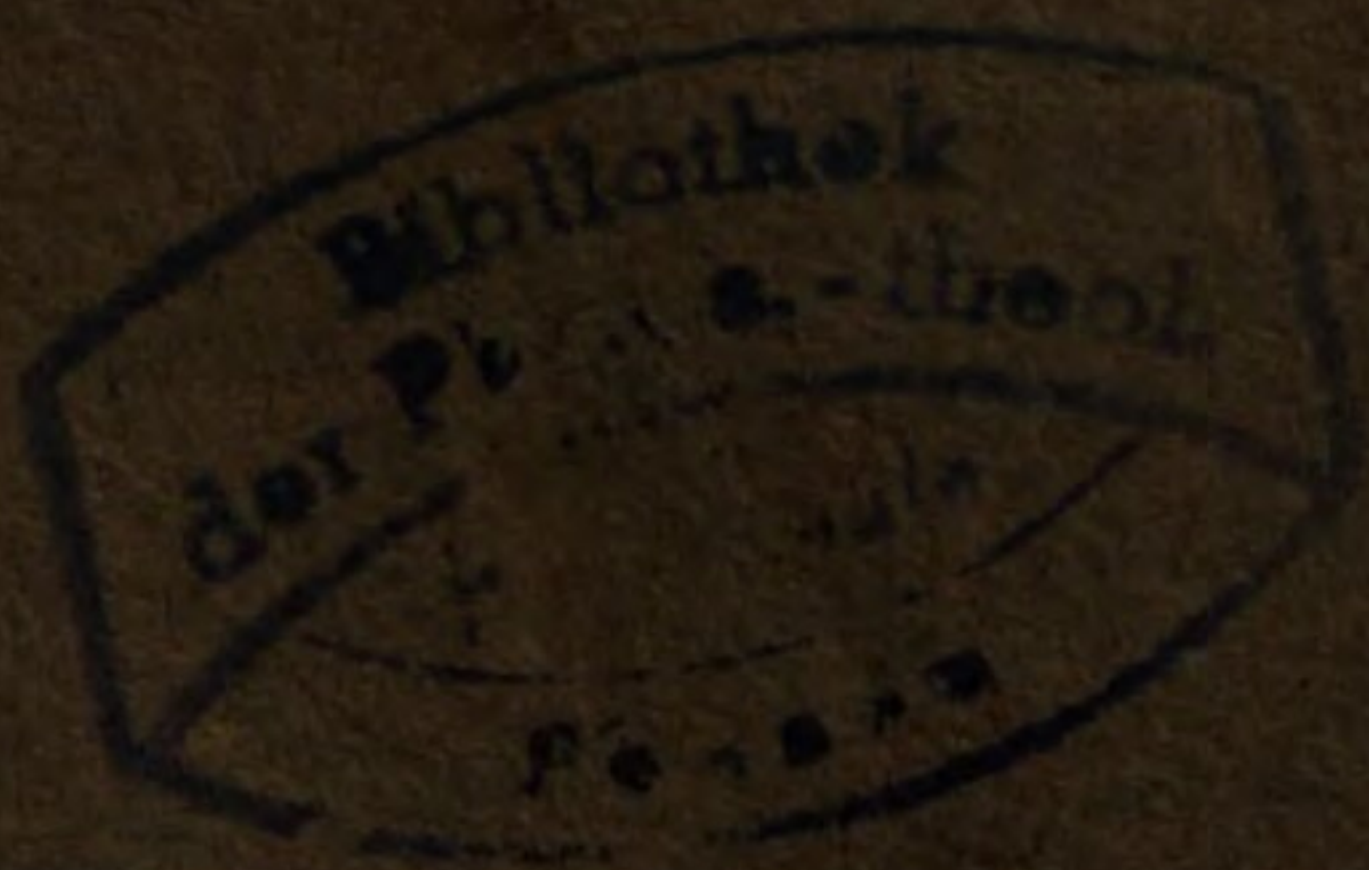




n.v.

W. 5

Mda 3 (2)

44

R. V.

Entwurf
der
Universalgeschichte

von
D. Friedrich Ast,
Professor an der Universität zu Landshut.



Zweiter Theil.
Geschichte der neueren Welt.

Landshut,
bei Jos. Thomann, Buchdrucker und Buchhändler.
1808.

Dritte Epoche
der
Universalgeschichte:

Christliche Welt.

Die Elemente der christlichen Welt sind der Europäismus, das politische oder äußere Leben, und das Christenthum, das religiöse, ideale. Jenes bildete sich aus dem Alterthum hervor, dessen formelles Wesen in die neue Welt übergieng, und das religiöse, orientalischen Ursprungs, gab der in dem Formalismus der römischen Herrschaft fast erloschenen Menschheit ihr ursprüngliches, inneres Wesen wieder. Das Leben der europäisch-christlichen Menschheit ist daher durch den Dualismus des Politischen (Europäischen) und Christlichen (Orientalischen) bedingt, d. h., der Gegensatz stellt sich bald in seiner vollendeten Gebildetheit als Einheit dar, bald in seiner Bildung als Zweikampf, in welchem das eine Element das andere befeindet und jedes als das Ganze und Selbstständige sich zu behaupten trachtet. Die christliche

Welt hat daher drei Perioden ihres Lebens: die der Einheit des Religiösen und Politischen, die der Vorherrschaft des Religiösen, und die der Politik. Die europäisch-christliche Welt entstand aber auf den Trümmern der alten, und bildete sich dadurch, daß der orientalische Geist die im politischen und äusseren Leben fast erstorbene, ganz dem Irdischen und Endlichen hingeebene Menschheit wieder erweckte und gleichsam befruchtete, auf daß eine neue Welt aus ihr hervorblühte. Also gieng der Periode der Einheit des Religiösen und Politischen die Periode der Auflösung der alten Welt und ihres Uebergangs in die neue vorher. Diese ist das chaotische Zeitalter der Völkerwanderung und des sich bildenden und verbreitenden Christenthums, in welchem der Europäismus mit dem Orientalismus und das Römische mit dem Germanischen im unmittelbarsten Zweikampfe begriffen war; die alte Welt, äusserlich durch neue, kräftige, zum Theil eben erwachte Nationen vom entfernten Osten und Norden, und innerlich durch das Christenthum bekämpft, unterlag endlich. Das Wesen und der Geist der alten Welt mußte umgewandelt werden, wenn eine neue entstehen sollte; daher waren es neue, noch kräftige und des reinen Christenthums empfängliche Völker, welche die heidnischen verdrängten, und nur die äussere, formelle und politische Bildung gieng vom Alterthum auf sie über, der Geist ihres Lebens aber war christlich. Die Geschichte der christlichen Welt hat sich daher in diesen vier Perioden dargestellt: 1) Periode

des chaotischen Kampfes der alten Welt mit der neuen: Auflösung des römischen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum; 2) Einheit des Religiösen und Politischen: Fränkische Monarchie; 3) Getrennte Herrschaft des Religiösen: Hierarchie und 4) Vorherrschaft des Europäismus und der Politik: Reformation und französische Revolution.

Erste Periode:

Auflösung des römischen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum.

Das römische Reich trennte sich vor seiner Auflösung in sich selbst, in das occidentalische und orientalische Kaiserthum, seinen eigenen Untergang dadurch vorbereitend. Es theilte seine Kräfte, um im Westen und Osten zugleich dem Ansturme dort der nördlichen (germanischen), hier der orientalischen Völker Widerstand zu thun, zerfiel aber in sich selbst, da jeder Theil als ein selbstständiges Reich vom Ganzen sich losrifs, und zwar das griechische Kaiserthum, geographisch, historisch und geistig nach dem Oriente sich hinneigend, dem Christenthume sich so ergab, dafs es, um das Politische fast unbekümmert, einzig nur für die Ausbildung und Gestaltung der christlichen Religion Sorge trug. So löste sich ein Theil des römischen Reichs in das religiöse Leben auf, während der andere, westliche und

eigentlich europäische, vom byzantinischen Reiche verlassen, von allen Seiten bestürmt und überfluthet wurde. Der Orientalismus mußte aber, wenn die europäische Menschheit zur schlechthin neuen Welt sich bilden sollte, nicht bloß als Religion, sondern auch als äußeres Leben herrschend werden, und der Geist des Orientalismus das Leben der europäischen Menschheit nach allen Richtungen hin durchdringen: Verstand und Sinnlichkeit, die Elemente des Europäismus, mußten Gemüth und Phantasie werden, der im Endlichen und Irdischen erstorbene Geist wieder zu einer höheren Welt sich aufrichten und sein inneres Wesen, vom Orientalismus durchglüht, aufschließen, um aus dem Endlichen und materiellen Leben in das geistige, unendliche überzustreben. Das Christenthum als Religion, d. h., als bloß inneres, contemplatives Leben, konnte die Umgestaltung der europäischen Menschheit nicht vollenden; es mußte der Orientalismus in seinem geistigen, phantastischen Leben zugleich als äußere Macht die alte Welt bekämpfen, um der neu zu bildenden Menschheit jenen alles verklärenden Geist einzuhauchen. Die aus dem nördlichen Asien vordringenden Völker waren aber selbst ohne höhere Bildung, und ihre Streifzüge nach Europa hatten bloß die Bestimmung, auf das römische Reich gleichsam den ersten, wilden Angriff zu machen. Der Geist des orientalischen Lebens mußte durch ein schon gebildetes, neu belebtes Volk über Europa sich verbreiten. Dies waren die Araber, deren phantastischer und idealer Heroismus in die euro-

päische Menschheit übergieng. Sie waren daher bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden und, durch ihr männliches Leben gleichsam die Ergänzung des weiblichen, mehr contemplativen Christenthums, den wilden Heroismus der neu erwachten europäischen Völker zu verklären; denn der phantastische Geist des Ritterthums, dessen inneres Princip Liebe, dessen äußeres Ehre war, gieng von den Arabern, denen er eingebohren, auf die europäische Menschheit über. Durch sie also wurde auch das äußere Leben der europäischen Menschheit orientalisch verklärt und idealisirt.

Die erste Periode faßt demnach drei Momente in sich: den Untergang des weströmischen Reichs durch die Völkerwanderung (Auflösung der politischen Herrschaft); die Gründung des oströmischen (byzantinischen) Kaiserthums (Bildung des Christenthums), und die Herrschaft des äußeren Orientalismus durch die Araber.

Erster Zeitraum:

Untergang des weströmischen Reichs, b. 476.

Die alte Welt wurde äußerlich durch die Völkerwanderung, innerlich durch das Christenthum aufgelöst; aber nur ein gigantischer Kampf, der fast die ganze damalige Welt in Aufruhr setzte, konnte den Coloss der römischen, in allen Welttheilen verbreiteten Herrschaft umstürzen; daher setzten sich die Völker des fernsten Ostens und Nordens in Bewegung, um von allen Seiten,

mit stets neuen Kräften das römische Reich zu bestürmen und zu überströmen. Alles vereinigte sich auf das wunderbarste, um mit einem Male die alte Welt zu zertrümmern; denn nicht durch einzelne Veranlassungen geschah diese Umwälzung, sondern sie war im Ganzen vorbereitet, und das Einzelne folgte dem Rufe und Willen des Ganzen, vom Zeitgeist ergriffen und gleichsam instinctmässig fortgezogen. Die Römer hatten ja selbst fast alle Völker der Erde durch ihre Kriege und Eroberungen geweckt und aufgereizt; und jetzt war die Zeit erschienen, wo sie alle, in gegenseitigen Aufruhr versetzt und wechselseitig sich drängend, so als wenn sich die Völker des entferntesten Ostens und Nordens verabredet hätten, gegen das eine Centrum der damaligen Welt, das römische Reich, hinstürmten. Die Peripherie des römischen Reichs floss in ihr Centrum zurück und die Einheit wurde durch die Vielheit zertrümmert; die Vielheit ohne Einheit ist aber Verwirrung: das Chaos, das der neuen Bildung vorhergeht. So löste sich das römische Reich in sich selbst auf, da seine Peripherie das Centrum wurde, aus welchem eine neue Peripherie, d. h., eine neue Weltbildung hervorgehen sollte.

Vorspiele des gigantischen Völkersturmes, der sogenannten grossen Völkerwanderung, waren die früheren, stets erneuerten Einfälle der germanischen und orientalischen Völker in die Provinzen des römischen Reichs. Die eigentliche Völkerwanderung begann mit dem Vordringen der Hunnen, 375 n. Chr. Diese (Hiong-nu),

ein kalmückisches Volk, hatten, der Sage nach, schon sehr frühe zwischen Siberien, der sinesischen Mauer, der östlichen Tatarei und dem Irtysh ein großes Reich gegründet; seit dem J. 210 beunruhigten sie das nördliche Sina, das sie sich endlich unterwürfig machten; 93 n. Chr. von den Sinesen vertrieben, zogen sie sich westwärts in das Land der Baschkiren, und ihre vorigen Wohnsitze in der Mungalei nahmen die Sien-pi ein. Diese, 261 n. Chr. von den Topa vertrieben, drängten wiederum die Hunnen, die west- und nordwärts wandern mußten. 374 giengen sie über die Wolga und den Don bis an den Tanais, griffen 376 die Alanen an, darauf die Ost- und Westgothen und setzten über den Dniestr. — Die Alanen verdrängten die Jazyger und Roxolanen am schwarzen Meere und nahmen die Länder zwischen der Wölga, dem caspischen Meere, dem Caucasus, dem Don und Dniepr in Besitz. Im J. 72. n. Chr. griffen sie Armenien an und nahmen unter M. Aurelius an dem großen markomannischen Bunde gegen die Römer Antheil. Die Hunnen griffen zuerst die am rechten Ufer des Don wohnenden Alanen an und mit diesen vereinigt die Ostgothen. — Die Gothen, ursprünglich an der südöstlichen Küste der Ostsee wohnend, zogen im 2ten Jahrh. längs der Weichsel durch Polen an das schwarze Meer, nahmen 180 das östliche Dacien in Besitz und beunruhigten fortwährend das römische Gebiet. Des gothischen Königs Ermanarik Reich erstreckte sich vom Don bis an die Theis und nordwärts über finnische,

lettische und slavische Stämme (367), zerfiel aber in zwei Reiche, in das der Ostgothen (Greuthunger) am schwarzen Meere, und das der Westgothen (Theruinger) im alten Dacien und Podolien. Nach Ermanarik's Niederlage zogen sich die Ostgothen, vom Völkersturme fortgerissen, an die Westgothen hin. Diese, von den Hunnen bedrängt, ließen sich unter dem Valens in Thracien nieder. Ihre Unruhen daselbst machten die Gegenwart der römischen Armeen nothwendig. Jetzt setzten auch die Ostgothen mit Hunnen und Alanen über die vertheidigungslose Donau, verbanden sich mit den Westgothen und schlugen den K. Valens bei Adrianopel, 378. Darauf zogen sie sich nach Italien, wo ihnen der K. Theodosius Widerstand that und dann Thracien zum Wohnsitze gab.

Nach Valens Tode regirten des Valentinianus Söhne Gratianus und Valentinianus II. Unfähig aber, das damals so bestürmte Reich zu beherrschen, erklärte Gratianus den Theodosius aus Spanien zum Kaiser des Orients, 379. Gratianus wurde 383 getödtet. Magn. Clem. Maximus, der sich in Britannien gegen Gratianus empört hatte, wählte darauf seinen Sohn Fl. Victor zum Mitregenten, und griff 387 den Valentinianus in Italien an, der bei Theodosius Hülfe suchte. Maximus mußte nach Aquileja flüchten, wurde daselbst angegriffen und hingerichtet; Valentinianus aber wurde von Arbogastes, einem Franken, 392 ermordet, der den Eugenius zum Kaiser ernannte. Theodosius zog 394 gegen beide und überwand sie. So vereinigte er den Occident wieder mit dem

Oriente. Theodosius bezwang die West- und Ostgothen und war eifriger Christ. Das Reich theilte er wieder unter seine Söhne Honorius und Arcadius, deren Minister Stilico und Rufinus die Regierung führten, jener im westlichen, dieser im östlichen Kaiserthume. Des Stilico ehrgeizige Entwürfe erzeugten die größten Unruhen; durch ihn vornehmlich wurden die Hunnen an der Donau und die Westgothen in Thracien angereizt, in das römische Reich einzufallen; die Hunnen verheerten die asiatischen und die Westgothen unter Alarich die europäischen Provinzen, vorzüglich Griechenland 397. Des Rufinus Nachfolger Eutropius, ein Verschnittner, trat dem Alarich die Praefectur im östlichen Illyrikum ab, und dieser brach, entrüstet darüber, daß er als Praefect die Jahrgelder von Rom nicht erhielt, 400 nach Italien auf, als Stilico eben mit den Rhätiern beschäftigt war, kam 403 mit einer stärkeren Armee wieder zurück, wurde aber in einem zweiten Treffen bei Verona geschlagen. Bald darauf zogen sich deutsche Völker aus dem Norden nach dem Süden herab; ihr Anführer Rhadagais zog am Rhein und an der Donau ein Heer von verschiedenen Völkern zusammen, fiel 406 in Italien ein und belagerte Florenz. Stilico schlug ihn über die Apenninen zurück; die Reste dieses Heeres zogen nach Gallien. Auch die Vandalen (ursprünglich zwischen der Elbe und Ostsee, seit dem 3ten Jahrh. im westlichen Theile von Dacien wohnend, dann, von dem gothischen Könige Geberich geschlagen und von Constantin d. gr.

in Pannonien aufgenommen), Alanen, Sueven (anfangs von der Weichsel bis an die Elbe wohnend, im 4ten Jahrh in den Gegenden disseits der Donau, zwischen dem Rhein und Main) und die Burgunder (ursprünglich an der Weichsel, dann an der Donau neben den Allemannen) stürmten über den Rhein nach Gallien 406, und an sie schlossen sich Gepiden (ein gothischer Stamm), Heruler, Sachsen u. a. germanische Völker an. Gerontius lockte sie in das blühende Spanien; nur die Burgunder blieben in Gallien zurück. Sie verheerten Spanien und gründeten eigne Reiche. Die Vandalen nahmen Gallien in Besitz, ihr König Gundarich besiegte die Römer 422 und machte neue Eroberungen, und dessen Nachfolger Geiserich, Godgisil's Sohn, gieng nach Afrika über. Auch die Sueven ließen sich in einem Theile von Gallicien nieder; der Gründer ihres Reichs war Hermanarich, dessen Sohn Rechila die Römer und Westgothen überwand. Nach Rechiar, der das Christenthum einführte, wurde das Reich getheilt; erst Remismund, Urheber des Arianismus unter den Sueven, vereinigte es wieder, 465. Theodemir führte 561 den katholischen Glauben ein, und Theodemir II. verbreitete ihn in Spanien. Dessen Sohn Eurich wurde durch Andeca verdrängt, Andeca aber vom Westgothen Leovigild 585 überwunden; die Sueven kamen unter die Herrschaft der Gothen. — Die Alanen nahmen Lusitanien und die Gegend von Karthagena in Besitz; ihr König Atax wurde 418 von den Westgothen getödtet, und die Alanen giengen mit den Vandalen nach Afrika. Die in

Gallien zurückgebliebenen Alanen erhielten 440 in Dauphiné feste Wohnsitze. —

Während dieser Unruhen in Gallien und Spanien zog der Westgothe Alarich wieder nach Italien 408, nach Stilico's Tode; im J. 409 mußte sich ihm Rom ergeben; 410 nahm er es wieder ein und gab es der Plünderung Preis. Dann durchstreifte er Campanien und wollte nach Sicilien übersetzen, als er 410 starb. Adolf, sein Schwager und Nachfolger, kehrte nach Rom zurück, schloß mit dem K. Honorius einen Vergleich, zog nach Gallien und 414 nach Spanien. Wallia, nach Singerich zum K. erwählt, bekriegte die Sueven, Vandalen und Alanen in Spanien, nahm 419 das zweite Aquitanien ein und gründete das westgothische Reich im südlichen Gallien, das Theoderich I. vergrößerte. Theoderich's II. Sohn Eurich eroberte 470 die römischen Besitzungen in Spanien und erhielt 481 die Provence; st. 484. Alarich II. (Codex Alaricianus) blieb in der Schlacht bei Vouglé oder Poitiers gegen Chlodowig d. gr., 507. Mit Theudes fieng eine neue Königsfamilie an, 531. Leovigild nahm das suevische Reich in Besitz und seit 585 beherrschten die Gothen ganz Spanien. Leovigild's Sohn Reccared I. eroberte die übrigen Besitzungen der Römer in Spanien; Sisenand entwarf einen Codex der westgothischen Gesetze, und Chindasvint h stellte das königliche Ansehen, das die Geistlichkeit bisher unterdrückt hatte, wieder her; st. 652. Wamba, einer seiner Nachfolger, schlug die Araber, wurde aber 680 durch den Einfluss der Bischöfe

abgesetzt. Dessen Nachfolger Erwig vergrößerte die Macht der Bischöfe, die ihre Gewalt von neuem mißbrauchten und den Witiza nebst seinen Söhnen Eban und Sisebut verdrängten. Diese und ihre Anverwandten, vom K. Roderich verfolgt, riefen die Araber aus Afrika nach Spanien. Tarif und Tarik landeten bei Tariffa und Gibraltar 410, und schlugen den K. Roderich bei Xeres de la Frontera 711, mit dessen Tode sich das westgothische Reich auflöste. — Die Vandalen giengen unter Geiserich, vom comes Africae Bonifacius zu Hülfe gerufen, nach Afrika, wo sie Mauritanien und Numidien eroberten. 439 nahm Geiserich Karthago ein und griff, auch zur See mächtig geworden, Sicilien an 440 ff. Von der K. Eudocia nach Italien gerufen, plünderten die Vandalen 455 Rom; weder des Maiorianus, noch des Leo Angriffe auf das vandalische Reich waren von Erfolg. Doch fieng unter Trasamund ihre Macht an zu sinken. Die Mauren schlugen darauf den Hilderich, und dessen Nachfolger Gilimer, Geiserich's Urenkel, wurde von Justinian's Feldherrn Belisarius gefangen genommen und darauf das vandalische Reich erobert, 534. — Die Burgunder gründeten in Gallien das erste burgundische Reich. Unter Gundicar gieng ein Theil der Burgunder über den Rhein nach Helvetien, 407, und erhielt vom Honorius ein Stück Land in Gallien; in einem neuen Vergleiche (436) bekamen sie Savoyen. Gundobald behauptete das ganze Reich der Burgunder und gab Gesetze, st. 516; sein Sohn Sigis-

mund nahm den katholischen Glauben an (Sanctus), wurde von den Franken bekriegt und 524 ermordet. Nach Godemar, Sigismund's Bruder, kam das Reich an die Franken 534, behielt aber seine eigne Verfassung. — Unterdessen hatten sich die Hunnen aller Länder von der Wolga bis an den Don und von der Donau bis nach Derbend bemächtigt. Roilas und Rua (um 431) breiteten sich in Ungarn aus und erhielten Pannonien. Attila und Bleda setzten die Eroberungen fort. Attila, nach Bleda's Tode 444 allein herrschend, einer der größten Helden, schloß mit China ein Bündniß, schreckte das persische Reich, unterwarf sich die Acatziren (Chazaren), die Gepiden, Ostgothen, bezwang selbst Theodosius II 446, und überfiel als Feind der Westgothen und Römer Gallien. Aetius, Anführer der verbündeten römisch-westgothischen Armee, schlug ihn in den Ebenen von Chalons-sur-Marne 451. Attila fiel in Italien ein, wo ihn der Bischof Leo an der Spitze der römischen Gesandtschaft zum Rückzug bewegte; st. 453. Nach seinem Tode zerfiel das hunnische Reich. Ardarich, König der Gepiden, machte sich frei; Attila's Sohn Dengezik gründete in Bessarabien und Kleinscythien ein neues Reich, und andere hunnische Fürsten am Don und Dnjestr; auch die anderen, den Hunnen unterworfenen Völker, rissen sich von ihrer Herrschaft los: die Ostgothen in Pannonien, die Sarmaten in Illyrikum, die Alanen, Scyren und Satagaren in der dabruzischen Tatarei, die Rugier in Romanien, die pannonischen in Oestreich und Ungarn,

die Sueven und Allemannen auf den Tyroleralpen und die Mösogothen auf dem Haemus. Dengezik blieb im Kampfe mit den Ostgothen und mit ihm gieng die Herrschaft der Hunnen ganz unter, 468. Selbst ihr Name verlöschte.

Von solchen Völkern bestürmt und überfluthet, erlag das in sich selbst schon zertheilte und zerrüttete römische Reich bei seinen stumpfsinnigen Beherrschern, und wurde endlich die Beute der germanischen Völker. Honorius war eben so unfähig, die Angriffe der ansturmenden fremden Feinde abzuwehren, als die inneren Empörungen zu unterdrücken. In Afrika empörte sich Gildo, in Britannien stellte die Armee drei Kaiser nach einander auf und fast in allen Provinzen traten Gegenkaiser auf. Nach dem ersten Einfalle der Westgothen verlegte Honorius die Residenz nach Ravenna, 404; st. 423. Nach Johannes, den Theodosius II. besiegte, regirte des Honorius Schwester Placidia 25 J. lang für ihren minderjährigen Sohn Valentinianus III; sie trat das westliche Illyricum an den griechischen Kaiser ab. Die Eifersucht des Bonifacius und Aetius erregte große Unruhen. Placidia st. 450 und Valentinianus, ein niedriger Wollüstling, wurde 455 ermordet. Mit ihm starb die Familie Theodosius d. gr. aus. Petronius Maximus wurde nach 3 Monaten ermordet. Fl. Maecilius Avitus, vom westgothischen Hof und von den Galliern zum Kaiser ernannt, wurde vom comes Ricimer 456 abgesetzt und vom Senate zum Tode verurtheilt. Maioranus, ein großer Feldherr und edler

Mann, behauptete die Herrschaft in Spanien und Gallien, rüstete sich zu tapferem Widerstande gegen die anströmenden Völker und suchte den zerrütteten Staat durch Gesetze wieder aufzurichten. Der Verlust der Flotte aber vereitelte seine Entwürfe auf das vandalische Reich in Afrika; seine Feinde mißhandelten ihn, er mußte abdanken und wurde vom Ricimer 461 getödtet, der dann im Namen des schwachen Libius Severus und nach dessen Tode (465) regierte. Anthemius, vom griechischen Hofe zum Kaiser ernannt, wurde vom Ricimer, der 472 Rom eroberte, bekriegt und getödtet. Olybrius, Gemahl der Placidia, der jüngeren Tochter des Valentinianus III, st. schon 472, und Ricimer einige Monate vor ihm. Glycerius, den der burgundische König Gundobald zum Kaiser ernannt hatte, mußte abdanken, weil Jul. Nepos vom griechischen Hofe zum Kaiser bestimmt war. Gegen den Nepos empörte sich der Patricius Orestes aus Pannonien, der 475 nach Ravenna zog und den Nepos zwang abzudanken. Unter Romulus Augustulus, Orestes Sohn, fiel das römische Reich, als eine Beute der germanischen Völker. Der tiefere Grund seines Untergangs liegt im innern Wesen der Menschheit. Denn der sich ewig neu bildende und offenbarende Geist der Menschheit mußte, nachdem er das äußere und politische Element seines Wesens in der römischen Herrschaft vollständig dargestellt hatte, nun auch das innere und ideale Element entfalten; mit diesem aber mußte eine neue Welt beginnen, wenn es sich, gleich

dem politischen, vollständig offenbaren sollte. Ein neues Volk (das germanische) und eine neue Religion (das Christenthum) mußten herrschend werden, wenn die europäische Menschheit vollkommen idealisirt auftreten sollte. Was von der römischen Welt und vom Alterthum überhaupt in die neue Welt übergieng, war zunächst die äußere (politische und rechtliche) Bildung, also das bloß Formelle des alten Lebens. — Das, wodurch der Untergang der römischen Herrschaft herbeigeführt wurde, sind die Mittel und Ursachen, theils in dem römischen Reiche selbst, theils in den Zeitbegebenheiten liegend. Das römische Reich war nemlich in sich selbst zerrüttet durch die Gesetzlosigkeit, den Despotismus und die Ohnmacht der römischen Regierung, durch das Erlöschen des kräftigen römischen Geistes, die Trennung des Reichs, den Verfall der Industrie und des Ackerbaus, die Uebermacht und Willkühr der fremden Truppen, denen die Vertheidigung der römischen Provinzen anvertraut war, u. s. w. Die äußeren Ursachen des Unterganges waren die immer erneuerten Angriffe fremder Völker, die Gleichgültigkeit der griechischen, fast einzig mit dem Christenthume beschäftigten Kaiser, und die allgemeine Gährung unter allen Nationen im Osten und Norden, welche die Auflösung der alten Welt und die Bildung einer neuen verkündete und mit dem Verfall der römischen Herrschaft, wie nach einer höheren Vorherbestimmung, wunderbar zusammentraf. Die im Dienste der Römer stehenden Völker, die Heruler (vom

— 7 —

Stamme der Gothen aus Schonen oder Norwegen), Rugier (ursprünglich an der Ostsee, dann im Oestreichischen), Skyren (Scirren, anfangs am deutschen Ufer der Ostsee wohnend, jetzt zum Theil im Oestreichischen), Turcilinger, Alanen u. a. verlangten vom römischen Kaiser den dritten Theil aller Ländereien in Italien. Als ihnen dieses Orestes verweigerte, griffen sie unter dem Odoacer, der am Hofe des Romulus Augustulus Protector war, zu den Waffen; Orestes und sein Bruder blieben im Treffen 476, und Romulus Aug. mußte abdanken. Odoacer wurde jetzt von den Herulern, Rugiern und Turcilingern zum Könige ausgerufen. So gründete er das erste deutsche Königreich in Italien, änderte aber in der Regirungsverfassung wenig, stellte vielmehr das Consulat wieder her; er suchte das allgemeine Elend zu lindern. Die Rugier im Oestreichischen und Mährischen bekriegte er 487 wegen der Ermordung Friedrichs, des Sohnes vom Flaccitheus, nahm Friedrichs Bruder Felethus gefangen und vernichtete das rugische Reich, das er durch Einwohner aus Noricum wieder bevölkerte. Nach einer 4jährigen Regirung mußte Odoacer dem mächtigen ostgothischen K. Theoderich, Theodemir's Sohne, weichen, der, durch die flüchtigen Rugier und den griechischen K. Zeno aufgemuntert, mit den Rugiern nach Italien zog 489, den Odoacer zweimal besiegte und 490 zu Ravenna belagerte; Odoacer mußte sich 493 ergeben, und der griechische K. Anastasius den Theoderich als rechtmäßigen König anerkennen. Des eben so tapferen, als gerechten und edlen Theoderich's

Reich faßte jetzt Italien, Sicilien, einen Theil der Provence, Rhätien, Vindelicien, Noricum, das Land der Kärnther und Veneter, Dalmatien, Slavonien, Servien und einen Theil von Pannonien in sich; auch herrschte er über die Westgothen und befestigte seine Regierung durch Familienverbindungen mit den Königen der Vandalen, Westgothen, Burgunder und Franken, durch weise Politik, Gerechtigkeit und Milde, und suchte die Künste und Wissenschaften, den Handel, Ackerbau u. s. w. wieder aufzurichten. Sein Minister war der gelehrte und thätige Cassiodorus. Theoderich st. 526. Für seinen noch minderjährigen Sohn Athalarich führte dessen vortreffliche Mutter Amalasventha die Regierung; nach Athalarich's Tode nahm sie den Titel einer Königin an und ernannte den Theodatus zum Mitregenten, der sie aber exiliren und hinrichten liefs. Dies gebrauchte der griechische K. Justinianus zum Vorwande, um die Ostgothen zu bekriegen. Belisarius eroberte Sicilien, Unteritalien und Dalmatien. Die Gothen setzten den Theodatus ab und ernannten Vitiges zum Könige. Belisarius nahm Rom ein; Vitiges wurde durch die Treulosigkeit der rechtgläubigen Italiäner und seiner Gemahlin in seinen Fortschritten gehindert. Belisarius nahm, als der Krieg von neuem ausgebrochen, 540 Ravenna ein und führte den Vitiges gefangen nach Constantinopel. Ildibal's Neffe, der treffliche Totila nahm 546 Rom wieder ein und drang bis an die griechische Küste. Narses, gegen den Totila glücklicher, als Belisarius, schlug

ihn 552, und Totila starb an seinen Wunden. Narses bezwang dann die Gothen völlig, 554. Italien wurde, jedoch nur auf kurze Zeit, dem griechischen Kaiserthum unterworfen. Flavius Longinus, an Narses Stelle, führte die byzantinische Regirungsform ein, nahm den Titel Exarchus an, stellte in jeder Stadt einen Dux auf und residirte zu Ravenna. Durch Narses aufgemuntert, zog der longobardische K. Alboin, nachdem er die Gepiden bezwungen hatte, mit Avaren u. a. V. nach Italien 568, eroberte Aquileja u. a. St., und machte Pavia zur Residenz. Ueberall wurden Duces angestellt und die Municipalverfassung der Städte in eine militärische Regirung verwandelt. Venetien, Ligurien und ein grosser Theil von Aemilien erhielten vorzugsweise den Namen Lombardei, 572. Alboin's Nachfolger, der tyrannische Clephis wurde nach 18 Mon. ermordet, 575, und die Regirung 36 Herzogen übergeben, die 18 Jahre lang tyrannisirten; Spoleto, Benevent und Friaul wurden die mächtigsten Herzogthümer. Autharis, Clephis Sohn, wurde 584 zum König erwählt, der seine Herrschaft durch Eroberungen in Unteritalien erweiterte; st. 590. Seine Wittwe Theudelinda vermählte sich mit dem Herzoge von Turin Agilulf, welcher König wurde. Er unterdrückte die Empörungen der Herzoge, überwand die Exarchen, und machte, von den Avaren unterstützt, neue Eroberungen; st. 615. Der Herzog von Brescia, Rotharis, mit dem sich Ariovald's Wittve vermählte, liess als König die Gesetze seines Volks 643 bekannt

machen und besiegte den Exarchen öfters; st. 645. Grimwald machte sich als Gesetzgeber und König gleich berühmt, überwand die Franken, den griechischen Kaiser Constans und die Awaren; st. 671. Von den folgenden Königen verdrängte immer der eine den anderen. Der weise und tapfere Liutprand gab neue Gesetze und eroberte 728 Ravenna; st. 743. Sein Enkel Hildebrand wurde abgesetzt und Ratchis, Herzog von Friaul, zum Könige ernannt; dieser gab neue Gesetze und fiel in das römische Gebiet ein. Aristulph und Desiderius suchten ihr Gebiet auf Kosten des griechischen Exarchats und der römischen Bischöfe zu erweitern, zogen sich aber dadurch die Feindschaft der Franken zu, deren König Pipin 754 dem Bischofe zur Hülfe herbeieilte 754; und 20 J. darauf überwand Carl d. gr. den Desiderius und vernichtete die Herrschaft der Longobarden. Das Lombardische Reich behielt seine Verfassung, das Wahlreich verwandelte sich in einen Erbstaat; doch wurde allmählich die longobardische Verfassung von der fränkischen verdrängt.

Zweiter Zeitraum.

Von der Gründung des oströmischen Kaiserthums bis auf Basilius I, 395—867.

Das byzantinische Kaiserthum, das nach der Theilung des römischen Reichs durch Theodosius entstand, war die eigentliche Freistätte der christlichen Religion,

die hier ihre Begründung und gelehrte Ausbildung erlangte, während das weströmische Reich im politischen Kampfe mit den Völkern der neuen Welt untergieng. Theodosius älterer Sohn Arcadius (395 — 408) ließ sich von seinem Minister Rufinus, dann vom verschnittenen Eutropius und vom Gothen Gainas leiten. Der weise Patricius Anthemius, der während der Minderjährigkeit der Kinder des Arcadius regirte, schützte das Reich vor den Angriffen der Hunnen und Scyren, und trat 414 die Regierung an die fromme Pulcheria, die älteste Tochter des Theodosius, ab. Ihr Bruder Theodosius II war im Kriege mit den Persern (420 ff.) glücklich, und erwarb sich vornehmlich um die Rechtswissenschaft große Verdienste; er ließ die Verordnungen legitimorum principum von Constantin bis auf seine Zeiten sammeln 438, und ertheilte den Lehrern der Rechte zu Berytos, Constantinopel u. a. mehrere Vortheile. Dem Hunnenkönige Attila aber mußte er Tribut versprechen, 447; st. 450. Pulcheria, zum zweiten Mahle Kaiserin, heirathete den Domesticus Marcianus, durch seine Rechtgläubigkeit und Milde gegen die Geistlichen zum Sanctus erhoben; eben so wurde die Pulcheria, st. 453, als Heilige verehrt. Der Patricius Aspar konnte als Arianer nicht Kaiser werden; dessen Procurator Leo erlangte die Kaiserwürde. Dieser war in seinen kriegerischen Unternehmungen gegen die Vandalen und Gothen nicht glücklich; st. 474. Zeno der Isaurier, Leo's II Nachfolger, ein lasterhafter Fürst, wurde vom Basiliscus vertrieben, zog

aber 447 vor Constantinopel und setzte sich wieder in den Besitz des Thrones. Mit religiösen Streitigkeiten beschäftigt, konnte er dem bedrängten weströmischen Reiche keine Hülfe leisten. Schon früher hatte das Dogma der Dreieinigkeit Streitigkeiten veranlaßt und Parteien gebildet (Katholische — Arianer; Monophysiten und Eutychianer — Apollinaristen und Nestorianer; Prädestinatianer — Palagianer: Phantasie — Reflexion). Zeno konnte die Streitigkeiten nicht beilegen, und diese zogen ihn von den politischen Angelegenheiten ab. Anastasius (491), ein gerechter und wohlthätiger Fürst, hatte nicht allein mit den religiösen Parteien zu kämpfen, sondern wurde auch durch die Hunnen und Bulgaren (ursprünglich am maecischen See, vom Don und der Wolga bis an den Kuban wohnend) beunruhigt. Um Constantinopel gegen ihre Anfälle zu schützen, fuhrte er die große Mauer auf; st. 518. Justinus I, von niederer Herkunft, aber ein tapferer und rechtgläubiger Fürst, ernannte seinen Neffen Justinian zum Mitregenten; st. 527. Justinianus I, von Geburt ein Dacier, war verschwenderisch, gewaltthätig und wankelmüthig. Den Namen des Großen verdankte er seinen Feldherren und Rechtsgelehrten. Der persische König mußte ihm 561 die Herrschaft über Colchis gegen einen jährlichen Tribut abtreten. Belisarius eroberte das vandalische Reich in Afrika, 548; im Kriege mit den Gothen eroberte Belisarius Sicilien, Dalmatien, Illyrien und die Besitzungen der Gothen in Italien, 554; doch schränkten ihn die Longobarden hier ein; nur Mittel- und Unterita-

lien behauptete das griechische Exarchat von Ravenna. Seine mehr römische und politische, als religiöse Herrschaft suchte Justinian dadurch zu befestigen, daß er von den vornehmsten Rechtsgelehrten unter Tribonianus Aufsicht ein Gesetzbuch entwerfen ließ (Codex, Digesta, Pandectae, Institutiones und Novellae) 529 ff. Auch verherrlichte er seinen Namen durch Aufführung prächtiger Tempel, Brücken, Mauern u. s. w.; st. 565. Justinus II, Justinian's Schwestersohn, hatte von neuem mit Völkern zu kämpfen, die von Osten her das griechische Reich bestürmten, vornehmlich mit den Avarn, einer mongolischen oder finnischen Völkerschaft, die, im 6ten Jahrh. von den Türken aus der Tatarei vertrieben, am Dniestr sich mit den Hunnen vereinigte und an die Donau vordrang. Zweimal zogen sie vor Constantinopel; Justinus schloß mit den Türken gegen sie ein Bündniß; st. 578. Tiberius II. mußte sich von ihnen den Frieden erkaufen. Mauritius erfocht 581 einen großen Sieg über die Perser und machte mehrere Eroberungen; st. 582. Mauritius war als Kaiser nicht so glücklich, wie vor dem als Feldherr; doch mußten die Perser, unter denen eine Empörung ausgebrochen war, mit ihm Frieden schließen 591. Gegen die Avarn war er noch unglücklicher, 592. Phokas erregte einen Aufstand, ließ sich vom Patriarchen zum Kaiser krönen und den Mauritius 620 bei Chalkedon hinrichten. Der unsinnige Phokas reizte den persischen K. Koshru von neuem zum Kriege; in Constantinopel aber war alles schon zum Aufstande vor-

bereitet, als Heraklius, der Sohn des Statthalters in Afrika, 610 mit einer Flotte ankam; Phokas wurde gefangen genommen und hingerichtet. Heraclius war anfangs im Kriege mit den Persern unglücklich; überdies wurde sein Reich durch Seuchen und Hungersnoth verheert; im J. 622 unternahm er jedoch einen neuen Feldzug gegen die Perser, vertrieb den Koshru aus Ctesiphon und zwang ihn, alle Eroberungen zurückzugeben. Während dann Heraclius mit Glaubensstreitigkeiten beschäftigt war, streiften die Völker von der Donau bis vor Constantino-
pel und die Araber machten im Oriente Eroberungen. Des Heraclius Sohn Constantin III. st. schon 641. Constans II. war mit der Partei der Monotheleten beschäftigt, während die Araber Afrika, Cypern und Rhodus eroberten, und verlegte dann seine Residenz nach Syrakus, 663, wo er 668 ermordet wurde. Constantinus IV. mußte seine beiden Brüder zu Mitregenten annehmen; nur das griechische Feuer rettete Constantino-
pel vor den Angriffen der Araber; den Bulgaren mußte er Tribut versprechen; st. 585. Justinianus II. war gegen die Bulgaren unglücklich 688 und wurde nach Cherson verwiesen, 695. Des Leontius Flotte erhob, da sie gegen die Araber unglücklich war, den Tiberius zum Kaiser 698, der die Araber aus Cilicien vertrieb. Der bulgarische Fürst setzte aber den Justinianus II. wieder auf den Thron 705, der, undankbar gegen seine Wohlthäter, die Krimm zu verwüsten beschloß; eine Empörung brach aus und Justinian wurde 711 hin-

gerichtet. Philippicus Bardaces, als Monothelet verhafst, wurde gleichfalls das Opfer eines Aufstandes, 713. Anastasius II. mußte abdanken. Leo, ein tapferer Feldherr, wurde 717 gekrönt; er besiegte die Bulgaren und war auch gegen die Saracenen glücklich. Seine Versuche aber, den Bilderdienst aufzuheben, machten ihn verhafst; st. 741. Constantin V. besiegte die Slavinen, Bulgaren und Araber; er verbot nicht nur die Anbetung, sondern auch die Aufstellung der Bilder in den Kirchen; st. 774. Leo IV. war ein noch größerer Feind des Bilderdienstes, st. 780. Seine Gemahlin Irene herrschte während der Minderjährigkeit des Constantinus VI; sie ließ den Bilderdienst wieder bestätigen und wurde deshalb nach ihrem Tode unter die Heiligen gesetzt, ungeachtet sie gegen ihren Sohn so grausam und schändlich gehandelt hatte. Ihr Plan, sich mit Karl d. gr. zu vermählen, um beide Kaiserthümer zu vereinigen, erzeugte eine Verschwörung; Irene wurde nach Lesbos geführt, wo sie 803 st. Nicephorus I. war gegen die Araber unglücklich, die Bulgaren aber besiegte er; er blieb im Treffen 811. Michael I. dankte nach einer Niederlage gegen die Bulgaren ab, 813. Leo V, ein Feind des Bilderdienstes, aber tapfer und weise, wurde 820 ermordet. Michael (Palaeologus) war gleichfalls dem Bilderdienste abgeneigt. Die Araber entrissen ihm viele Besitzungen in Italien; st. 829. Theophilus zeichnete sich durch seine gelehrte Bildung aus; st. 842. Dessen Witwe

Theodora regirte während der Minderjährigkeit des Michael, und stellte den Bilderdienst wieder her. Michael III. verwies sie, wurde aber selbst von Basilius ermordet, 867.

Dritter Zeitraum:

Herrschaft der Araber.

Die Araber bestürmten nicht bloß das griechische Reich, sondern drangen auch bis in den entferntesten Westen, bis nach Spanien vor, mit ihrem Flammenschwerdte alles niederwerfend. So traten sie in die Mitte der alten und neuen Welt, die Trümmer der alten zerstörend und der neuen Heroismus einhauchend. Die Araber, bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen durch ihren religiösen und kriegerischen Enthusiasmus zu entscheiden, gründeten eine nur kurze Zeit dauernde Herrschaft; aber ihr Geist lebte in den germanischen Völkern fort; denn jener ritterliche Heroismus, die Blüthe des germanischen Lebens, war eine Frucht des durch die Araber nach Europa verpflanzten, äusseren Orientalismus. Auch waren es die Araber, welche die griechische Bildung vom Osten nach dem westlichen Europa übertrugen.

Ein so feuriges, geistig gebildetes und zugleich äusserlich kräftiges, kriegerisches Volk, wie die Araber, bedurfte nur der religiösen und politischen Vereinigung, um vor allen anderen mächtig und siegreich zu werden.

Muhammed, geb. zu Mecca 568, aus der Familie Hachem und dem Stamme der Koreischiten, erweckte sein Volk zur Wiedergeburt. 618 machte er seine göttliche Sendung bekannt; nicht eine neue Religion zu stiften, sondern die verfälschte zu verbessern, erklärte er für seinen Beruf. Auch gründete sich seine Lehre auf den Glauben an einen einzigen Gott, das Dogma des frühesten Orients. Der feurige und kriegerische Araber begnügte sich aber nicht damit, diesen Glauben zu lehren, sondern er wollte ihn auch zum herrschenden machen, mit Feuer und Schwerdt die Feinde desselben bekämpfend. Ein großer Bund der Koreischiten zwang den Muhammed 622, von Mecca in eine Höhle zu fliehen und von hier nach Yatschreb oder Medina. Mit dieser Flucht von Mecca (der Hedschrah) begann seine Herrschaft. Muhammed vereinigte die Parteien, besiegte einzelne Stämme und machte zu gleicher Zeit auch auswärts Eroberungen, um seine Religion zu verbreiten. Nachdem er im J. 629 Mecca eingenommen, unterwarfen sich ihm die vornehmsten arabischen Stämme und auch einige Städte Syriens wurden ihm zinsbar; allgemein wurde er als Prophet anerkannt; st. 632. Er hinterließ eine starke Armee und hatte seinen Nachfolgern den Weg zu großen Eroberungen gebahnt. Erst nach seinem Tode wurde die allgemein angenommene Sammlung seiner Aussprüche und Lehren (Koran) gemacht; zu ihr kam noch eine zweite Sammlung, Sunna genannt. Muhammeds Muth und Religionseifer gieng auf seine Nachfolger, die Khalifen

über; und seine Religion verbreitete sich selbst schneller und weiter, als das Christenthum, theils wegen ihres mehr poetischen und sinnlichen Charakters, theils auch, weil die feurigen Araber mit dem Schwerdte sie ausbreiteten. Zu Muhamed's Nachfolger wurde Abu-Bekr (As-Sadic) aus der Familie Ommaijah ernannt. Muhamed's Schwiegersohn Ali, darüber misvergnügt, veranlafte eine Trennung und Empörung der arabischen Stämme; doch überwand Kahled die Gegner und drang in Syrien und Palästina vor, 632. Nach der Schlacht bei Ainadin wurde Damaskos erobert; Abu Bekr starb am Tage der Eroberung, 634. Omar, von seinem Vorgänger empfohlen, war noch siegreicher. Er kriegte mit den Persern und erbaute 636 Basrah (Bassora) am Tigris, um den Persern die Verbindung mit Indien abzuschneiden; darauf überwand er die große griechische Armee bei Vermuk 636 und besiegte den griechischen Kaiser Heraclius selbst bei Antiochien, 638. Antiochien und ganz Syrien mußten sich den Arabern unterwerfen. In Jerusalem hielt Omar einen feierlichen Einzug, 637. Cäsarea, Tripoli, Tyrus, Ptolemais u. a. Städte wurden darauf erobert; Amru griff Aegypten an, und Alexandrien mußte sich nach einer Belagerung von 14 Monaten 640 ergeben. Adherbidschan und andere Provinzen des persischen Reichs fielen mit Armenien gleichfalls in die Hände der Araber, 644. Omar, im Kampfe tödtlich verwundet, st. 644. Unter seinem Nachfolger Othmann wurde die Eroberung von Persien vollendet. Die Araber drangen jetzt

auch in Afrika bis nach Nubien vor. Der Geist der Zwietracht brach aber von neuem aus; Othmann wurde 655 angeklagt und in seinem Pallaste ermordet. Ali Ebn Abu-Taleb, Muhamed's Schwiegersohn, als Dichter berühmt, erlangte das Khalifat. Dieß erregte neue Unruhen. Gegen Ali, der ein schlechter Staatsmann war, empörte sich die Familie Ommajjah; Ali fiel endlich als Opfer der politischen Eifersucht, 660. Sein Sohn Hasan mußte 661 abdanken und wurde später noch hingerichtet. Die Anhänger des Hauses Ali sonderten sich immer mehr von den übrigen Arabern ab, und sahen die Ommajjaden als unrechtmäßige Beherrscher an. Doch behauptete sich die Familie der Ommajjaden 90 Jahre lang im Khalifate, und unter ihnen breiteten sich die Araber bis nach Indien, Afrika und Spanien aus. Der Ommajjade Moawiyah eroberte in Afrika Cyrene und mehrere Provinzen des griechischen Reichs in Asien, die er gegen einen jährlichen Tribut behielt. Yezid, sein Sohn, wurde abgesetzt, st. 683; nach Moawiyah II. behauptete Abdallah Ebn Zobeir zu Mecca das Khalifat, Merwan in Syrien, und an der Spitze einer dritten Partei stand Soliman. Merwan's Sohn Abd al Malek besiegte den Abdallah, eroberte Mecca 692 und unterwarf sich Armenien; st. 704. Sein Sohn Walid setzte die Eroberungen fort. Unter ihm landete Tarif, von den Verwandten des westgothischen K. Roderich nach Spanien gerufen, an der Küste; Tarik folgte ihm mit einer größeren Armee. Sie schlugen 711

die Gothen bei Xeres de la Frontera in Andalusien. In Afrika hatten Hasan und Musa nach Bezwingung der Berber die arabische Herrschaft wieder hergestellt. Walid st. 714. Sein Bruder Soliman I, Beförderer der Handlung, st. 717. Omar Ebn Abdalaliz wurde von seiner Familie ermordet, 719. Unter Yezid II giengen die Araber über die Pyrenäen. Schon hatten sie von Spanien aus Sicilien überfallen 714, und waren in Gallien eingedrungen; im J. 722 wurden sie vom aquitanischen Herzoge Eudo geschlagen. Yezid's Bruder Hescham beförderte den Ackerbau. Unter ihm waren die Araber im griechischen Reiche siegreich, in Gallien aber schlug sie Karl Martell bei Poitiers 732. Der Fluß Aude in Languedoc wurde die Gränze des arabischen und fränkischen Reichs, 738. Walid II, Heschams Nachfolger, wurde 743 ermordet; Yezid III. st. nach einigen Monaten, und Ibrahim wurde von Merwan verdrängt, dieser wieder von den Abassiden, die sich nach den Ommajjaden des Chalfats bemächtigten, von Al Abbas, Muhamed's Oheim, abstammend. Abul Abbas befestigte seine Herrschaft durch Grausamkeit. Al Mansur, grausam und herrschsüchtig, machte sich durch mehrere Anstalten verdient. Bagdad wurde unter ihm erbaut 762; st. 775. Al Mohdi zwang die griechische K. Irene zum jährlichen Tribut, 781. Harun al Raschid bemühte sich, den Religionshaß gegen die Aliden und Christen, die Schwärmerie und den Aberglauben der Sunniten zu unterdrücken. Seine Regirung zeichnete sich mehr durch Beförderung

der Künste des Friedens, als durch kriegerische Unternehmungen aus. Al Mamun Abdallah, ein Zeitgenosse Karls des Grossen, war Held, edler und weiser Fürst, und zugleich Gelehrter. Er stellte die Seemacht der Araber wieder her 790, und zwang den griechischen Kaiser Nicephorus zum Frieden und Tribute; st. 833. Almotasem, ein Sohn des Harun, nahm zuerst türkische Kriegsgefangene oder Sklaven aus den Ländern jenseits des Oxus und Jaxartes unter seine Leibwache auf; er überwand die Griechen. Nach ihm brachen Kriege im Innern aus; mehrere Provinzen machten sich unter ihren Statthaltern unabhängig, die Leibwache besetzte den Thron, und das Chalifat wurde endlich auf Bagdad eingeschränkt; 12 Chalifen verdrängten sich wechselseitig, bis ihr Reich und die ganze Dynastie der Ommaijaden nach einer Dauer von 282 Jahren sich endigte. Das ommaijadische Chalifat von Cordova in Spanien zerfiel in mehrere kleine Staaten. Nächsten vier Staaten zu Saragossa, Toledo, Valencia und Sevilla bildeten sich besondere arabische Reiche zu Cordova, Huesca, Almeria, Orihuela, Denia, Murcia, Jaen, Lisboa, Mallorca, Niebla und Granada. Diese Staaten behaupteten sich so lange gegen die Christen, theils weil die christlichen Fürsten selbst unter sich uneinig waren, theils auch, weil die Araber von ihren Glaubensgenossen in Afrika Unterstützung erhielten, bis sich endlich die christlichen Mächte vereinigten und bei Tolosa in den Gebirgen von Sierra Modena einen glänzenden Sieg erfochten, 1220, der die Herrschaft der Araber auf immer nieder-

warf. — In Afrika hatten sich zwei arabische Staaten gebildet. Die Bedrückung des Hauses Ali bewog den Edris, nach Magrab zu flüchten, wo er 782 die Dynastie der Edresiten stiftete, welche 908 durch die Fatemiten verdrängt wurde. Das zweite Reich in Afrika war das der Aglabiten, die im eigentlichen Afrika von Aegypten bis Tunis herrschten; unter ihnen setzten sich die Araber in den Besitz von Sicilien, 827; auch Sardiniens bemächtigten sie sich; 870 nahmen sie Malta ein, das bis zum Ende des 11 Jahrhunderts unter ihrer Herrschaft blieb. Frühzeitig machten sie auch schon von Sicilien aus auf das untere und mittlere Italien Angriffe; 846 liefen sie in die Tiber ein, landeten bei Rom und verwüsteten den disseits der Tiber gelegenen Theil; diese Einfälle wiederholten sie öfters. Die Aglabiten herrschten 112 Jahre lang und wurden endlich, wie die Edresiten, im westlichen Afrika von den Flatemiten 912 unterdrückt. Der Stifter dieser Dynastie war Obeidallah, der sich für einen Abkömmling des Ali und der Fatima ausgab. Dieser vertrieb den Rebellen Abu Abdallah, der die Aglabiten gestürzt hatte. Seine Nachfolger eroberten Sedschelmessah, Fez und Sicilien 968; al Moez eroberte Aegypten und überließ Afrika seinem Statthalter Zeiri. Dieser gründete die Dynastie der Zeiriden, deren Herrschaft sich über Tunis, Tripoli, Kairman und Muhadia, Sicilien, Sardinien, Majorca und Corsica ausdehnte. Auch diese Dynastie wurde 1148 von einem neuen arabischen Stamme, dem der Morabethun unterdrückt; diese wurden von den Almohaden

wieder verdrängt und 1269 erlosch ihre Familie in Spanien und Afrika. — Diese Trennung der arabischen Staaten von dem Khalifate von Bagdad geschah vornehmlich unter Al Motasem, dessen Sohn und Nachfolger Harun II. al Whatek durch seinen Eifer gegen den Aberglauben der Moslemin Empörungen veranlasste. Harun's Bruder und Nachfolger Dschafar verfolgte die Anhänger des Hauses Ali und die Christen; auch führte er Krieg mit den Griechen, 855. Sein eigener Sohn und einige türkische Befehlshaber verschworen sich gegen ihn; er wurde 861 ermordet. Sein Sohn Muhamed IV, als Dichter berühmt, st. schon 862. Ahmed I. al Mostain, ein Enkel des Al Motasem, wurde durch die Türken auf den Thron gesetzt; eine andere Partei ernannte den Al Motaz zum Chalifen; Mostain mußte 866 abdanken und wurde darauf ermordet. Gegen Motaz traten mehrere Herrscher auf, meistens aus dem Hause Ali. Motaz fiel 869 durch seine türkischen Prätorianer. Muhamed VI. machte einige Verbesserungen; er wurde von den Türken 869 martervoll hingerichtet. Unter Ahmed II. erhielten mehrere Provinzen eigene Fürsten. Keiner der folgenden Chalifen konnte die Ruhe wieder herstellen. Al Rahdi mußte endlich die weltliche Macht seinem ersten Minister Ebn Rayek überlassen, 935. Dieser hatte jetzt die oberste Gewalt über die Armeen, Finanzen und die Regierung. Ebn Rayek mußte 937 diese Würde zu Bagdad einem Türken Bahkam abtreten. Die Chalifen zu Bagdad waren nur noch die höchsten geist-

lichen Regenten; die weltliche Herrschaft führten die Emir's in und um Bagdad bis 1250. — Was die Herrschaft der Araber schwächte und in sich selbst zerrüttete, war also nicht bloss die ungeheure Ausbreitung ihrer Macht, die sich vom innern Asien über Afrika bis nach Spanien erstreckte, sondern vornehmlich auch die Zwietracht der Stämme und Religionsparteien. Der feurige, von Religionseifer glühende Araber, dem die politische Herrschaft nicht das Erste und Unbedingte war, sondern nur das Mittel, den Islamismus auszubreiten und herrschend zu machen, konnte nicht bestimmt seyn, ein äusseres bestehendes Reich zu gründen. So wie sich sein Feuergeist in dem religiösen Kampfe selbst verzehrte, so gieng auch seine politische Herrschaft unter; und nachdem sie ihre Bestimmung, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden, und die letzten Trümmer der alten Welt in Asien, Afrika und Europa zu zerbrechen, erfüllt hatten, traten sie vom Schauplatze der Geschichte ab, einem Volke Raum machend, das, europäischen Geistes, durch das orientalische Christenthum erweckt und gebildet, allein bestimmt seyn konnte, die neue Welt in Europa zu erschaffen, den Germanen.

Unter den Ländern, welche durch die Araber die grössten Veränderungen erlitten haben, sind nach Spanien und Afrika vornehmlich Persien und Aegypten wichtig. Nachdem der Chalif Othmann die Eroberung von Persien vollendet hatte 651, bildeten sich daselbst mehrere Dy-

nastien, von denen die eine immer die andere verdrängte: die Dynastien der Taheriden, Soffariden, Samaniden, Buiden u. a. Die letztere bemächtigte sich unter Ahmed 945 der Stadt Bagdad, und dieser wurde oberster Emir. Nachdem das Haus Bujah das Emirath 127 Jahre lang behauptet hatte, wurde es von den Seldschuken verdrängt. Der Streit der letzten Emirs aus jenem Hause veranlasste den Türken al Bassasiri, den Chalifen Cajem Beamrillah zu bedrängen; dieser rief den Seldschuken Thogrul Beg 1055 zu Hülfe, der Bagdad dreimal einnahm und sich zum Emir al Omra erklärte. Diese Würde behauptete das Haus Seldschuk bis 1152. Die Buiden herrschten hierauf in Persien, bis ihnen 1029 der Sultan Mahmud, der Gründer der Gazneviden, das Reich entriß. Dieser war 999 in Indien eingedrungen, hatte dort grosse Schätze erbeutet und den Islam eingeführt. Ausser seiner Tapferkeit preisen die Morgenländer seine Großmuth, Rechtshaffenheit, Weisheit und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften. Mahmud hatte seinem älteren Sohne Muhamed und dem jüngeren Masud das persische Irak bestimmt; Masud verdrängte aber den Muhamed und nahm das ganze väterliche Reich ein. Seine Begierde nach Indiens Schätzen trieb ihn an, dort Eroberungen zu machen; unterdessen drangen die Seldschuken in Khorasan vor. Sein Bruder ließ ihn gefangen nehmen, und Masud wurde 1041 ermordet. Muhamed hatte aber gleiches Schicksal; Masud's Sohn Maudad setzte ihn ab und ließ ihn 1042 hinrichten. Maudad erweiterte seine Herr-

schaft in Indien, während die Seldschuken mehrere Provinzen in Besitz nahmen. Auch seine Nachfolger breiteten sich weiter in Indien aus, während ihnen die Seldschuken fast alle westlichen Länder entrissen. — Die Seldschuken waren eine Horde aus Turkestan, und hatten ihren Namen vom Seldschuk, dem Sohne des Dekak, der, den Hof des Bigu Khan von Turkestan verlassend, in die Gegend von Bokhara sich begeben hatte. Seine Söhne giengen mit Genehmigung des gaznevidischen Sultans Mahmud über den Gihon aus Transoxiana in die Provinz Khorasan. Unter ihnen war vornehmlich Thogrul Beg und Dschafar Beg - Daud berühmt. Togrul nahm 1037 Nisabur ein und liess sich zum Sultan ausrufen, machte dann grosse Eroberungen, kämpfte siegreich gegen den griechischen Kaiser und setzte sich in den Besitz des Emirats von Bagdad. Sein Enkel und Nachfolger Dschadscha vereinigte zuerst alle Besitzungen der Seldschuken zu einem Ganzen, und machte sich zum Herrn aller Länder zwischen dem Gihon und Tigris. In dem Kriege mit dem byzantinischen Kaiser nahm er 1071 den griechischen Kaiser Romanus Diogenes in einer Schlacht gefangen; darauf eroberte er Georgien. Sein Sohn Malek, auch Dschelaleddin genannt, erhob das Reich der Seldschuken zum höchsten Glanze. Durch Soliman und dessen Bruder liess er Kleinasien erobern, wo das Sultanat von Rum oder Iconium gestiftet wurde; auch Syrien machte er sich unterwürfig, eroberte die Bucharei, Kaschgar, Turkestan und andere Länder bis an die Gränze von Sina. Eben im Begriffe,

den Chalifen von Bagdad zu entfernen, starb er 1079. Unter seinem Sohne Barkiarok zerfiel das Reich wieder in mehrere kleine Staaten. — Aegypten und Syrien beherrschten anfangs die Chalifen von Bagdad. Ahmed Ebn Thulun, dessen Vater, aus Turkesten gebürtig, Slave des Chalifen Almamun gewesen war, wurde vom Chalifen Almotaz 868 als Statthalter von Aegypten, Syrien und Afrika eingesetzt. Die Zerrüttungen des Chalifats benutzend, machte er sich zum eigenmächtigen Herrscher von Aegypten und Syrien, 884. Sein Sohn Dschaisch Khamarujah überwand die Armee des Chalifen von Bagdad; dessen Sohn Asaker Dschaisch wurde abgesetzt, Harun aber, des Dschaisch Bruder, dem Chalifen von Bagdad unterwürfig, nachher geschlagen und auf der Flucht getödtet; so wurden die Tuluniden nach einer Herrschaft von 37 Jahren wieder unterdrückt. Die Chalifen von Bagdad behaupteten Syrien und Aegypten nur 30 Jahre; denn es bildete sich daselbst wieder eine neue Herrschaft, die der Ischschidier, von al Ikschid, einem gebornen Türken, gegründet, der, vom Chalifen Al Radhi 934 als Statthalter nach Aegypten geschickt, die ägyptischen und syrischen Staaten sich unterwarf. Doch dauerte diese Herrschaft nur 34 Jahre; denn die Karmathier eroberten Damaskus, und Aegypten wurde den Ischschidiern 969 durch die Fatemiten aus Afrika entrissen. Unter den Fatemiten wurde Al Kahira (Cairo) die Hauptstadt des Reichs. Der fatemitische Chalif Hakam erneuerte eine frühere in Persien entstandene Sekte; die Anhänger derselben, die Dru-

sen, bildeten sich zu einem eigenen Volke auf einem Theile des Libanus und dem ganzen Antilibanus von Nahr-el-keleb bis Sur, zwischen dem Thale Bekaa und dem Meere.

Die Araber waren frühzeitig für die klassische Gelehrsamkeit empfänglich und pflanzten weit mehr, als die christlichen Völker, die Wissenschaften und Künste des Alterthums fort. Ihr männlicher, energischer Geist ergriff die antike Bildung kräftiger. Und dieses war zugleich Mittel für die Bildung der europäischen Menschheit. Denn ohne die Araber wären die Künste und Wissenschaften des Alterthums im westlichen Europa vielleicht untergegangen; nur im östlichen erhielten sie sich durch das griechische Kaiserthum. Ueberdies musste auch in das Wesen der Künste und Wissenschaften des Alterthums der orientalische Geist eingehen, wenn das Ganze der europäischen Menschheit mit dem orientalischen Christenthum übereinstimmig werden sollte. Die Chalifen Mahmud, Dschelaleddin, Abul Hassan Ali Saifoddaulat, Harun al Raschid, Al Mamun u. a. beförderten vornehmlich durch gelehrte Institute die Wissenschaften. Vor allen blühten die arabischen Schulen zu Bagdad, Bassora, Bokhara, Alkahira, Alexandrien, Fez, Marocos, Sevilla, Granada, Cordua u. a. Vorzüglich waren es die griechischen Werke medicinischen, philosophischen, mathematischen und astronomischen Inhalts, die sie durch ihre Uebersetzungen in das Syrische und Arabische verbreiteten. Als arabische

Philosophen sind berühmt Ebn Sina (Avicenna), Abubekr Ebn Thophail, Ebn Roschd (Averrhoës), Moses Ben Maimon (Moses Maimonides); um die Medicin machten sich verdient Honain Ebn Ishak, al Rhasi (Rhazes); Philosoph und Arzt zugleich war Ali Ebn Abbas; auch der obige Ebn Sina. Als Dichter waren vornehmlich berühmt Al Motanabbi, Abu'l Ola Ahmed, Al Nasafi, Thograi u. a. Ausser der Philosophie und Geschichte waren vorzüglich die Chemie und Pharmacie die Gegenstände ihrer Forschung. Durch die Araber wurden die Ziffern, der Gebrauch des Kompasses, das Baumwollenpapier u. a. eingeführt. Auch ihre Industrie und ihr allgemein verbreiteter Handel machte sie für Europa wohlthätig.

Zweite Periode:

Fränkische Monarchie.

Erster Zeitraum:

Von der Bildung der Franken bis auf Chlodowig, 500.

Nur die germanischen Völker konnten die neue christliche Welt gründen; denn die orientalischen Streifvölker verschwanden, nachdem sie ihre Bestimmung, alles in allgemeine Gährung zu setzen, erfüllt hatten. Die germanischen Völker dagegen setzten sich in den Besitz der römischen Provinzen und gründeten neue Reiche, die endlich fast alle in Eine germanische Monarchie, die Karls des Grossen, zusammenflossen.

Die ältesten uns bekannten europäischen Völker sind die Kelten, Galen und Germanen. Ihre gemeinschaftliche Heimath ist wahrscheinlich der Orient; denn Europa (die alte und neue Welt) bildete sich historisch durch das Hervortreten aus der ursprünglichen Welt, dem Oriente. Diese Völkerstämme scheinen theils westlich von Kleinasien über Thracien, theils nördlich über das schwarze Meer hin nach Europa gewandert zu seyn; aus dem alten Persien (Chaldäa) oder aus Armenien nemlich zogen sie sich theils an das

kaspische Meer, theils nach Phrygien hin. (Kelten — Chaldäer; Galen — Galli, die phrygischen Priester; Germani — ein persischer Name?) Die Namen Kelten, Galen und Germanen waren ursprünglich allgemeine Benennungen d. h., Bezeichnungen mehrerer Völkerschaften, die sich erst später trennten und ihre besonderen Namen empfingen. Die Kelten, scheint es, wurden zum Theil von den Galen oder Galliern verdrängt, und nach diesen wurden die Germanen vorherrschend. Alle drei Völker aber scheinen von Asien ausgegangen und theils über Thracien von Kleinasien aus westlich, theils über das schwarze Meer hin nordwärts gezogen zu seyn. Die Germanen wanderten vielleicht aus Persien nordwärts durch das Gebiet der Scythen über das schwarze Meer hin nach Europa; daher die Gothen, höchst wahrscheinlich ein germanisches Volk, das von dem persischen Cultus seinen Namen hatte, an der Ostsee, und die Teutonen (Theut, das orientalische Dis, Dia) im Norden. Die alten galischen Priester, die Druiden, hatten wenigstens ihre Religionsbegriffe, ihre Kenntnisse und Gebräuche von den indischen Brahminen, den persischen Magiern u. a. Die Kelten haben sich von Gallien bis auf die pyrenäische Halbinsel herabgezogen, dagegen die Galen von den Alpen theils südlich nach Italien, theils nördlich nach Gallien und Britannien sich ausbreiteten. Die späteren Germanen scheinen sich mehr im nördlichen Europa niedergelassen zu haben. Alle drei Hauptstämme sind daher nur zeitlich und historisch, durch ihre Einwanderungsperioden, aber nicht an sich unterschie-

den; denn der chaldäisch - persische, japhetische Geist ist ihnen als Kraft und Muth eingebildet; ins Besondere tritt er bei den Germanen rein und gleichsam schon ausgebildet hervor. Es lag in dem Charakter dieser Völker, denen, wie den nördlich - orientalischen Völkern, der kriegerische Geist und die Energie des praktischen Lebens eingeboren war, häufig auszuwandern und ihre bisherigen Wohnsitze mit neuen zu vertauschen. Vornehmlich wissen wir dieses von den Galen und Germanen. J. J. 590 v. Chr. wanderten zwei gallische Fürsten Bellovesus und dessen Bruder Sigovesus aus, um neue Wohnsitze aufzusuchen. Das Loos entschied ihre Wanderung; Bellovesus gieng über die Alpen nach Italien, Sigovesus wanderte über den Rhein nach den Gegenden des hercynischen Waldes, und zog sich dann längs der Donau nach Pannonien und Illyrien hinab. Den Bellovesus begleiteten sieben gallische Völkerschaften, die Bituriger, Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarer, Carnuter und Aulerer; diesen zogen die Cenomanen, Salluvier, Boier und Lingonen nach. Die Senonen belagerten Rom, (s. Th. I. S. 213 ff.) und liessen sich in Oberitalien nieder. Von den nach Deutschland ausgewanderten gallischen Völkern stammten die Gothiner, Aestuer, Japoden, Taurisker und Tectosager ab. In spätern Zeiten unternahmen diese Gallier die Züge nach Griechenland und Kleinasien, wo die Provinz Galatien nach ihnen benannt wurde. Unter den nach Italien gewanderten Galliern finden wir auch Boier, die sich wahrscheinlich, von den Römern bedrängt

oder auch vertrieben, über die Alpen nach der Donau hinzogen. Nächst den Boiern breiteten sich die Tectosager am meisten aus. Auch die Helvetier waren, dem Tacitus zu Folge, gallischen Ursprungs. —

Die Germanen bewohnten zuerst das nördliche Europa und zogen sich später nach dem Süden herab. Die ältesten germanischen Völker, die Teutonen, wohnten an den Küsten und auf den Inseln der Ostsee, vornehmlich auf den scandinavischen Inseln, als Nachbarn der Cimbern, (wahrscheinlich eines keltischen Stammes). Die Cimbern und Teutonen machten sich zuerst den Römern furchtbar, 113 v. Chr. Vergl. Th. I. S. 228 ff. Die Ambronen wohnten nach einigen in der Provence, nach andern im Paderbornischen, Münsterschen und Oldenburgischen; die Tiguriner, die sich mit den Cimbern verbanden, im Zürchischen. Germanien wurde erst zur Zeit des Cäsar durch dessen Feldzüge in Gallien und disseits des Rheins bekannter, und dies ist der Zeitraum, wo sein historisches Leben beginnt. Die Grenzen des damaligen Germaniens waren südlich die Donau, westlich der Rhein, nördlich die Nord- und Ostsee, und östlich die Weichsel. Nordöstlich wohnten von der Weichsel bis zur Elbe die Sueven (vom Haarschweife so genannt), das mächtigste der germanischen Völker. Sie bestanden aus mehreren Stämmen, und ihr Bund faßte 100 Gauen in sich. Nördlich vom Thüringerwalde wohnten die Cherusker; westlich am Rhein die Bructerer, Usipeter, Ubier, die Agrippa nachher über den Rhein

führte, und die Tencterer; am Maine wohnten die Sedusier und in einem Theile von Franken die Haruder. Jenseits des Rheins im belgischen Gallien hatten sich niedergelassen die Bataver zwischen der Maas und Vaal, die Tungrer oder Eburonen, die sich mit den Condrusen, Cäräsen und Pämanen Germanen nannten, die Nervier, Trevirer zwischen dem Rhein und der Maas, die Vangionen bei Worms, Veneter bei Speyer, Tribocci bei Straßburg u. a. Südlich zwischen dem Rhein und der Donau wohnten die Markomannen, mit den Sueven und Cheruskern nach den Cimbern und Teutonen die Hauptvölker im eigentlichen Germanien, d. h., zwischen dem Rheine, der Donau und der Weichsel. Das Land war sehr rauh, fast ganz mit Wäldern und Sümpfen bedeckt. Jagd und Krieg waren die Lieblingsbeschäftigungen. Mit dieser Lebensweise verbanden sie eine für den Römer bewunderungswürdige Reinheit und Einfachheit der Sitten. Vorzüglich zeichnete sie die Liebe zur Freiheit und Gleichheit aus. Eben so rein und männlich war ihr inneres, religiöses Leben. — Germanien ist das reine, ursprüngliche Europa, Deutschland, seinem Geiste nach, das Centrum des germanischen Europa. Die Gegensätze, die sich aus dem ursprünglichen Germanismus, dem Gemüthe und der reinen Kraft des Deutschen, bildeten, sind der nördliche Verstand und die südliche Phantasie: Engländer und Franzosen, Spanier und Italiäner. Daher das universelle Wesen des Deutschen im Leben, wie in der Kunst und Wissenschaft: Germanien ist für

Europa, was Indien für Asien ist. Die Bildung der europäischen Menschheit kann sich daher nur dann vollenden, wenn Germanien das Centrum, gleichsam das Herz des Ganzen ist, aus welchem sich die Lebenswärme und Thätigkeit durch die anderen Glieder nach allen Richtungen hin ergießt. Europa ist ferner in Beziehung auf Asien westlich, in Verhältniss zu Afrika nördlich; also herrschen in ihm der Westen, das verständige, und der Norden, das energische, praktische Leben; in Verhältniss zum enthusiastischen Wesen des Orientalen ist der Europäer verständig, besonnen und reflektirend, in Verhältniss zum passiven, in Genuß aufgelösten Südländer voll Energie, Kraft und That. Dieses westlich-Nordische erscheint am reinsten im Germanen. —

Cäsar kämpfte mit den Deutschen, die unter Ariovists Anführung, von den Sequanern gegen die Aeduer zu Hülfe gerufen, in Gallien sich niedergelassen hatten, und schlug den Ariovist über den Rhein zurück. Bei seinen Uebergängen über den Rhein lernte Cäsar 55 und 53 v. Chr. nur das nordöstliche Deutschland kennen. Im Zeitalter des Augustus beschäftigten sich die Römer vornehmlich mit dem südlichen Deutschland, wo die Markomannen als herrschendes Volk auftreten; die alpinischen Völker, die Pannonier, Besser und die Völker jenseits und disseits der Donau wurden jetzt überwunden. Drusus und Tiberius besiegten die Rhätier und eroberten Rhätien und Vindelicien (vom Bodensee bis an die Do-

nau und den Inn). Diese Länder gehörten aber damals noch nicht zu Deutschland; denn immer noch war die Donau die südliche Gränze. Lollius schlug die Sicambrer, Usipeter und Tencterer, die über den Rhein gegangen waren, 16 v. Chr. wieder zurück. Agrippa führte die Ubier über den Rhein und griff die Sueven an. Drusus Germanicus fuhr den Rhein hinunter in die Nordsee, vereinigte den Rhein mit der Yssel, gieng beim zweiten Feldzuge über den Rhein und die Lippe in das Land der Cherusker bis an die Weser, besiegte dann die Chatten, und drang bis an die Elbe vor. Tiberius, des Drusus Bruder, besiegte die Sicambrer und Sueven, und versetzte sie über den Rhein nach Gallien. Dagegen zogen andre deutsche Völker vom Rhein weg, vornehmlich die Markomannen, welche von Marbod angeführt nach Böhmen zogen, und die Boier nöthigten auszuwandern. Diese liessen sich theils zwischen den Vindelikern und Norikern, theils in Pannonien nieder. Am nördlichen Ufer der Donau traten jetzt auch die Sarmaten auf, Abkömmlinge der Meder, die ursprünglich in Asien zwischen dem Don, der Wolga und dem Caucasus wohnten; auch die Daker, auf beiden Seiten der Donau, wurden jetzt furchtbar. Tiberius besiegte die Attuarier, die Bructerer u. a., drang 5 v. Chr. bis an die Elbe vor, und lernte die Longobarden kennen, die um diese Zeit im Bardengau wohnten; im J. 6. v. Chr. zog er gegen Marbod, der über die Markomannen, Quaden und Hermundurer herrschte. 9 J. n. Chr. erlitt Q. Varus durch Arminius, den Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer, eine grosse

Niederlage im Teutoburger Walde. Darauf kämpften Marbod und Hermann (Arminius) um die Herrschaft, und es bildete sich ein doppelter Bund: der cheruskische unter Hermann im nordwestlichen Deutschland und der markomannische unter Marbod im südöstlichen. Hermann gewann jetzt auch die Longobarden und Semnonen, und überwand 17 n. Chr. den markomannischen Marbod, der die Freiheit der Deutschen bedrohte; Marbod wurde darauf vom gothischen Fürsten Catualda vertrieben, und die Gothen bemächtigten sich des markomannischen Reiches 19. Catualda wurde wieder von den Hermundurern vertrieben, und die Römer gaben einem Theile der Markomannen den Vannius, einen Quaden, zum Könige. Die Bataver mit den Ubiern, Friesen, Brukteren u. a. machten vergebliche Versuche, sich von der römischen Herrschaft zu befreien. Im 2ten Jahrh. n. Chr. verbanden sich die Markomannen, Quaden, Hermundurern, Sueven, Vandalen, Alanen u. a. gegen die Römer. Während diese mit den Parthern kämpften, drangen sie über die Donau, verwüsteten Illyrien, zogen 170 bis Aquileja und setzten das durch Pest und Hungersnoth erschöpfte Italien in die größte Gefahr. Marc. Aurelius drängte sie endlich wieder zurück, 172 n. Chr., schlug sie 174 am Nitra Fluß, und schloß mit jedem Volke besonders Frieden, 175. Bald aber erneuerten die Markomannen mit ihren Nachbarn verbunden den Krieg; Aurelius besiegte sie 180; doch erhielten sie von seinem Sohne Commodus vortheilhafte Friedensbedingungen. Mit dem Ende des 2ten Jahrhunderts n. Chr. verloren sich zum Theil

die alten Namen der germanischen Völker; vor allen wurden jetzt die Allemannen und Franken herrschend. Die **Al-
Iemannen** bildeten sich durch die Vereinigung der **Usipe-
ter** und **Tenkterer** am Rheine, vergrösserten sich aber durch
den Beitritt neuer Stämme, 213. Zuerst zwischen dem Main
und Neckar wohnend, breiteten sie sich bis an den Rhein
und südlich bis an die Donau aus. Sie hatten, aus ver-
schiedenen Völkern bestehend, ihre besonderen Verfassun-
gen, ihre Gauen und Könige, im Kriege aber Einen Haupt-
anführer. J. J. 260 drangen sie bis Ravenna, und 268 bis
Verona vor. Der Kaiser Probus schlug sie aus Gallien zurück,
und vertrieb sie auf kurze Zeit auch vom Rheine. Aber
schon 285 brachen sie wieder in Gallien ein; vom Con-
stantius Chlorus geschlagen, breiteten sie sich am rechten
Ufer des Rheins von Basel bis an die Lahn aus. — Auf
ähnliche Weise vereinigten sich die **Attuarier**, **Bructerer**,
Chauken, **Amsivarier**, **Chamaver**, **Chatten**, **Cherusker** u. a.
unter dem gemeinschaftlichen Namen **Franken**. Im 3ten
Jahrhunderte wohnten sie zwischen dem Niederrhein und
der Weser und disseits der Weser bis an die Elbe hin, im
4ten Jahrh. vornehmlich im heutigen Westphalen. J. J.
241 giengen sie über den Rhein, drangen 263 in Gal-
lien und von da in Spanien ein, wo sie Tarragona eroberten.
Probus schlug sie 275 und überwand sie 277 nochmals mit
den Burgundern und Vandalen; 287 bemächtigten sie sich
der batavischen Insel, wurden aber vom Maximian vertrie-
ben. Später theilten sich die Franken in **Salier**, zwischen der
Maas und **Schelde**, und in **Ripuarier**. — Die **Burgunder**

drängten sich von Dacien her zwischen die Sueven und Allemannen ein, und nahmen 277 an den Streifzügen der letzteren Antheil. Die Quaden eroberten 260 einen großen Theil von Dacien; 275 kam es an die Gothen. Die Franken setzten ihre Angriffe auf Gallien fort. 350 drangen sie in Gallien ein, verheerten es und zerstörten mehr als 40 Städte. Julian trieb sie 356 zurück, schlug auch die salischen Franken, stellte das zerstörte Köln wieder her und schützte den Rhein durch mehrere Festungen. Unter Valentinian plünderten die Franken und Sachsen die nördliche Küste von Gallien und drangen 388 wieder ein. — Die Allemannen lebten bis auf den K. Julian mit den Römern in Frieden; 250 griffen sie, vom K. Constantius aufgefordert, den Magnentius in Gallien an, und ließen sich nicht mehr zur Rückkehr bewegen. K. Julian schlug sie 357 bei Straßburg, drang bis an den Spessart und die burgundische Gränze vor und zwang die allemannischen Könige 360 zum Frieden. Unter Valentinian griffen die Allemannen wieder zu den Waffen; Jovinus überwand sie bei Chalons 366; Valentinian gieng über den Rhein, konnte sich aber im Lande der Allemannen nicht behaupten. Gratianus besiegte sie bei Colmar, und Stilicho schloß 395 mit den Franken und Allemannen Friedensbündnisse; der Rhein blieb noch die Gränze. Im J. 437 bildete sich durch Chlodio das fränkische Reich; mit den Allemannen verbanden sich die Sueven in Deutschland, ließen sich in den bisherigen Wohnsitzen der Burgunder nieder und wurden mit den

Allemannen allmählig Ein Volk. — Die nördlichen Völker scheinen fast alle die monarchische Verfassung gehabt zu haben, doch so, daß jeder Stamm seinen König hatte. In den demokratischen Ländern herrschte die größte bürgerliche Freiheit; jeder war unabhängig, der Staat selbst hatte kein Recht auf seine Besitzungen. Die Väter der Familien, die Mannen, waren auf dreifache Weise untereinander verbunden: durch die Markenvereinigung, zur gemeinschaftlichen Benutzung eines Landstrichs; durch Vereinigung zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen fremde Gewalt, und zwar entweder gegen einen inneren Feind oder gegen andere Völker; durch die Heermannie; und durch den gemeinschaftlichen Gottesdienst. Die Priester waren in Friedenszeiten mit großer Macht versehen. Es gab einen Unterschied zwischen Edlen, Freien und Dienern, und dieser gründete sich vornehmlich auf die Anführung im Kriege. Die Deutschen führten in der Heermannie oder im Geleite Krieg. Die Heermannie oder der Heerbann war das Aufgebot der ganzen Nation zum Offensiv- und Defensivkriege, in welchem ein allgemeiner Feldherr oder König unter dem Priester und der Gottesfahne das Volk anführte. Die Geleite waren Züge junger Krieger unter einem selbstgewählten Anführer, um Beute zu machen oder sich Kriegsrühm zu erwerben. Die Beute wurde durchs Loos vertheilt; der Anführer bekam einen größern Antheil. Er behielt sein Geleit in Friedenszeiten, und die Nation, zu deren Sicherheit die Geleite dienten,

setzten ihn durch freiwillige Geschenke in den Stand, die Begleiter (comites) zu erhalten. Die Anführer überliessen dann ihren getreuen Begleitern Grundstücke, um sie zu belohnen und zu weitem Diensten zu verpflichten; so entstand das Lehenwesen, das sich vornehmlich ausbildete, als die deutschen Völker zum Besitze der römischen Länder gelangten. Die Gerichtsverfassung der Deutschen war sehr einfach; Landrichter durchzogen die Gauen; die freien und edlen Landeigenthümer hatten nächst den Priestern die höchste gesetzgebende Gewalt in den Händen. In den Nationalversammlungen hatten die Gemeinfreien eben so wohl eine Stimme, als die Edelfreien. Der König hatte auf den Reichstagen den Vorsitz; er vereinigte die executive Gewalt mit dem höchsten Richteramte; doch war er eingeschränkt. Die Deutschen verehrten den Thor und Wodan als ihre vornehmsten Gottheiten; sie hatten aber weder Tempel, noch Abbildungen ihrer Götter; der Gottesdienst wurde unter freiem Himmel und in Hainen gehalten. Ihre Hymnen- und Liederdichter hießen Barden, bei den nordischen Völkern Scalden. Durch die Vermischung der deutschen Sprachen und Schriftarten mit den römischen erzeugten sich neue: die romanische, provençalische, welsche, spanische und französische. Besondere Schriftarten waren die gothische, longobardische, merovingische, carolingische, sächsische u. a. — Durch die Einwanderung der Germanen in die römischen Provinzen kamen Norikum, Rhätien, Vindelicien und ein Theil von Pannonien zu Deutschland. Von den alten Völkern blie-

ben in Deutschland die Allemannen, Schwaben, Baiern, Thüringer, Sachsen, Friesen und Franken; den östlichen Theil von Germanien zwischen der Weichsel, Saale und Elbe hatten die Slaven besetzt, welche in 3 Hauptstämme, in Wenden, Anten und Slaven getheilt, nördlich an der Donau sich ausbreiteten. Unter den deutschen Völkern erhoben sich am meisten die Franken und gründeten durch ihre Herrschaft zuerst die neue Ordnung der Dinge. Die fränkische Monarchie war also die erste germanische Bildung, die aus dem chaotischen Leben der damaligen Welt hervorgieng.

Der erste bekannte König der salischen Franken Chlodio fiel 437 in das belgische Gallien ein und eroberte Cambray; die salischen Franken breiteten sich darauf vom Rhein bis zur Somme aus. Chlodio's Nachfolger Merwig war der Stammvater der Merovinger; st. 456. Um diese Zeit machte der westgothische König Eurich nicht bloß in Spanien, sondern auch in Gallien Eroberungen; Childerich, des Merwig Sohn, mußte in das Königreich Thüringen flüchten, kehrte aber bald wieder zurück, und drang bis an die Loire vor; st. 481. Sein Sohn war Chlodowig, der Stifter des fränkischen Reichs.

Zweiter Zeitraum:

Von Chlodowig bis auf Karl den grossen, 768.

Chlodowig gründete durch seine Siege über die Römer, Allemannen und Westgothen das fränkische Reich

in Gallien. Er schlug den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons; die römischen Städte in Gallien fielen unter fränkische Herrschaft; dann leistete er dem fränkischen Könige zu Köln Siegbert gegen die Allemannen Beistand, und schlug sie bei Zülpich, 496. Ein Theil der Allemannen unterwarf sich dem ostgothischen Könige Theoderich, der ihnen Rhätien zum Wohnsitze gab; Vitiges aber trat die Herrschaft über sie 536 an die Franken ab. Mit den Sueven vereinigt, wurden sie von Herzogen regirt; das übrige allemannische Land erhielt den Namen rheinisches Franken, und wurde nachher zu Austrasien gerechnet. Seinem Gelübde zu Folge liefs sich Chlodowig zu Rheims mit vielen Franken taufen, 496; als der einzige katholische Fürst im Occidente erwarb er sich dadurch nicht nur die Huld des Papstes, sondern auch die Zuneigung der Katholiken in den andern Ländern; zugleich bot es ihm Gelegenheit dar, durch Bekämpfung der Arianer sein Reich fester zu begründen und zu erweitern. Die Armoriker und römischen Truppen unterwarfen sich 497; die Burgunder wurden ihm zinsbar 500; er schlug 507 den König der Westgothen Alarich, welchem in Gallien nur noch das heutige Languedoc blieb; Aquitanien wurde mit dem fränkischen Reiche vereint und Paris die Residenz. Auch die Staaten der übrigen fränkischen Könige brachte er theils durch Gewalt, theils durch List an sich, und verband sie zu Einem Reiche. Er st. 511 und hinterliefs 4 Söhne: Theoderich, Chlodomir, Childebert und

Chlotar. Ersterer erhielt Austrasien (Ostfranken), die letzteren theilten sich in Westfranken (Neustrien). Theoderich residirte zu Metz, Chlodomir zu Orleans, Childebert zu Paris und Chlotar zu Soissons. Theoderich schlug 520 die Dänen, welche in die Niederlande einfielen, und eroberte den südlichen Theil von Thüringen. Als die Burgunder sich weigerten, den ihnen vom Chlodowig auferlegten Tribut zu entrichten, zogen die fränkischen Könige gegen sie, schlugen sie und eroberten das Königreich Burgund. Die fränkische Monarchie bestand jetzt aus 3 Reichen: Austrasien, Neustrien und Burgund. Die fränkischen Könige kriegten ferner mit den Ostgothen, die ihnen ihre gallischen Besitzungen und einen Theil von Rhätien abtraten; in Italien konnten die tapfern fränkischen Anführer Bucelin und Leutharis ihren Zweck nicht erreichen. Bis zum J. 740 mußten die Franken ihre Entwürfe auf Italien aufgeben. Auch die Sachsen, welche das fränkische Reich beunruhigten, besiegte Chlotar; die Baiern und Friesen wurden den fränkischen Königen ebenfalls zinsbar. — Theoderich st. 534. Sein tapferer Sohn Theodebert machte in Ligurien und Venetien Eroberungen; st. 547. Der friedfertige Theodobald st. 554. Chlodomir's (st. 524.) Kinder wurden ermordet; Childebert st. 558 ohne Erben. Chlotar vereinigte daher die fränkische Monarchie wieder und machte sich die Sachsen, Baiern und Friesen zinsbar. Er kämpfte mit den Sachsen, Dänen, Britten und Esthländern. Nach seinem Tode (561)

wurde das Reich unter seine 4 Söhne getheilt und in sich selbst geschwächt. Zu den innern Unruhen kamen noch Kriege mit den Gothen, Longobarden und Baiern. Charibert, König zu Paris, st. 572 ohne Erben; Guntram herrschte zu Orleans und in Burgund, st. 593; Siegbert I. wurde König in Austrasien, und Chilperich I. herrschte zu Soissons. Siegbert's Gemahlin Brunehild und Chilperich's zweite Gattin Fredegund erregten die größten Unruhen. Siegbert überwand den Chilperich und ließ sich zum Könige von Neustrien erwählen, fiel aber durch Fredegund's Rachsucht, 575. Chilperich selbst wurde 584 ermordet. Gundobald warf sich zum Könige auf, wurde aber von Guntram, Chlotar's I. zweitem Sohne, und Childebert II, Siegbert's Sohne, verdrängt; ersterer kämpfte mit den Gothen, letzterer mit den Longobarden. Nach Guntram's, des burgundischen Königs, Tode (593) kam Burgund an Childebert II, K. von Austrasien; dieser st. 596. Sein ältester Sohn Theudebert II. erhielt Austrasien, Theoderich II. Burgund, Elsass u. a. Fredegund ließ von ihrem Sohne Chlotar II. Paris u. a. St. in Besitz nehmen; Childebert's Söhne wurden an der Seine geschlagen; nach Fredegund's Tod (597) aber entrissen sie dem Chlotar seine meisten Länder; darauf bekriegten sich beide Brüder; Theoderich schlug den Theodebert zweimal, ließ ihn zu Chalons ermorden 612, und nahm Austrasien in Besitz. Theoderich st. 613 und hinterließ 4 Söhne. Chlotar II. schlug den ältesten, Siegbert, der

ihm mit seinen Brüdern entgegen zog, und liefs ihn umbringen, Brunehilden aber auf das grausamste hinrichten, 613. Chlotar II. vereinigte das fränkische Reich wieder; Austrasien trat er jedoch an seinen Sohn Dagobert I. ab. Seine Vertrauten waren Arnulph und Pipin, Karlmanns Sohn, welcher maior domus wurde. Unter Chlotar's Regierung genofs das fränkische Reich eine für das Christenthum und die Rechtswissenschaft sehr wohlthätige Ruhe. Nach Chlotars Tode (628) zerfiel das Reich wieder. Dagobert I. überliefs seinem Bruder Charibert II. einen Theil von Aquitanien und die Länder von der Garonne bis an die pyrenäischen Gebirge. Charibert bezwang Gascogne; st. 631. Dagobert, wieder einziger Beherrscher, führte mit den Slaven, die sich in Dalmatien, Pannonien und Norikum, nördlich an beiden Seiten der Oder bis an die Elbe und längs der Ostsee hin ausgebreitet hatten, einen unglücklichen Krieg. Die fortgesetzten Einfälle der Slaven in die austrischen Provinzen bewogen den Dagobert, seinen Sohn Siegbert III. zum K. von Austrasien zu ernennen; jetzt schlugen die Austrasier die Slaven zurück. Dagobert st. 638. Neustrien und Burgund erhielt sein jüngerer Sohn Chlodowig II. Während der Minderjährigkeit der Söhne des Dagobert führten die Majores domus in Neustrien, Austrasien und Burgund die Regierung und gründeten ihre Macht. Die Häupter unter den Oberhofmeistern gaben dem Herzoge von Thüringen Rudolph Gelegenheit, sich von der fränkischen Herrschaft loszureissen; er schlug die Franken und herrschte als un-

umschränkter König in seinem Lande. Siegbert III. st. 655. Chlodowig II, Dagoberts jüngerer Sohn, vereinigte die Monarchie wieder, st. aber schon 656; unter seinen drei Söhnen zerfiel das Reich von neuem. Chlotar III, K. von Neustrien, st. 670. Childerich III, K. von Austrasien, fiel durch seinen Despotismus, 673. Theoderich, Chlodowig's II. Sohn, wurde auf den Thron gesetzt, 674; der herrschsüchtige Ebroin machte sich wieder zum Maior domus. Der von Grimoald exilirte Dagobert kehrte jetzt zurück, fiel aber 678. Die Austrasier empörten sich gegen Theoderich, und nachdem der übermüthige Ebroin gefallen war 682, gieng Pipin mit seinen Austrasiern über die Somme, schlug den Theoderich 687 und liefs sich zum Maior domus in allen drei Reichen der fränkischen Monarchie ernennen. Pipin stellte, um das nationale Leben wieder zu erheben, die Volksversammlungen auf dem Märzfelde her, und übte, während der König in einem Lusthause wie gefangen safs, die höchste Gewalt aus. Während der Minderjährigkeit der folgenden Könige, Chlodowig's III. (st. 695.), Childerich's III. (st. 711.) und Dagobert's III. befestigte er sein Ansehen und die neue Regierungsform. Den friesischen König Ratbod zwang er zum Tribute 689. Pipin st. 714. Der Herrschaft seiner Wittwe Plectrudis widersetzten sich die Neustrier und bekriegten die Austrasier, die überdies von den Friesen und Sachsen bedrängt wurden; die Austrasier erklärten jetzt Pipin's Sohn von der Alpais, Karl mit dem Beinamen Martell zum Her-

zoge der Franken. Dagobert's III. Tod 715 vergrößerte die Verwirrung; Karl schlug den neuen König von Neustrien Chilperich II. 716, überwand die Neustrier bei Vinci und Cambray 717, und besiegte den Chilperich und den aquitanischen Herzog Eudo bei Soissons, 719. Neustrien und Burgund mußten den Chlotar als König anerkennen, Chilperich aber Karl als Maior domus bestätigen. Chilperich st. 720; ihm folgte Theoderich IV, Dagobert's III. Sohn. Karl bezwang die Allemannen und Baiern, die sich von der fränkischen Herrschaft zu befreien suchten, bekriegte 728 die Sachsen und zog 731 gegen den Herzog Eudo von Aquitanien, der seine Unabhängigkeit von der fränkischen Herrschaft behaupten wollte. Dann verband er sich mit Eudo gegen die Araber, welche Bourdeaux erobert hatten und bis Tours vorgedrungen waren. Karl griff die Saracenen 732 bei Tours an, und die Franken, vorzüglich die tapfern Austrasier, für die Ehre und den Sieg des Christenthums kämpfend, überwand die Saracenen. 734 zog Karl mit einer Flotte gegen die Friesen, überwand sie, zerstörte die Haine und Altäre, die Ueberreste des Heidenthums, und brachte ganz Friesland unter die Herrschaft der Franken. Von neuem bekriegte er die Araber, schlug sie am Flusse Berre, und vereinigte Languedoc mit dem fränkischen Reiche. Karl starb 741, ausgezeichnet und bewundert durch seine Tapferkeit, politische Einsicht und seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums. Nach Karls Tode machten sogleich die Herzoge von

Baiern, Schwaben und Aquitanien neue Versuche, sich von der fränkischen Herrschaft loszureißen; Karls Söhne, Karlmann und Pipin, zwangen sie aber, die Hoheit des fränkischen Reiches wieder anzuerkennen. Karlmann gieng 747 in ein Kloster; Pipin war jetzt Alleinherrscher. Pipin d. kleine stürzte die merovingischen Titularkönige vom Throne, gestützt auf das Vertrauen des Volkes, die Unterstützung des Erzbischofs von Mainz Bonifacius und des von den Longobarden bedrängten Papstes Zacharias. Auf dem Reichstage zu Soissons (752) wurde Childerich III, der letzte merovingische König, abgesetzt und Pipin zum König ernannt; Bonifacius salbte und krönte ihn. Pipin bekriegte die Araber im gothischen Gallien, die Sachsen 752, und aus Dankbarkeit gegen den Papst die Longobarden, die das römische Gebiet bedrängten; er gab dem römischen Bischofe nicht nur alles wieder, was ihm die Longobarden entrissen hatten, sondern schenkte ihm auch den Theil des Exarchats, den sie dem griechischen Kaiser genommen hatten. Pipin erweiterte seine Macht durch abermalige Ueberwindung der Sachsen, 758; auch brachte er Aquitanien und Baiern wieder unter fränkische Oberherrschaft 768. Pipin st. 768. Seine Söhne Karl und Karlmann theilten sich in das Reich; ersterer st. 771, und Karl entriß dessen Söhnen das väterliche Reich und gründete die große germanische Monarchie.

Dritter Zeitraum:

Von Karl dem grossen bis zur Auflösung der germanischen Monarchie, 888.

Der eigentliche Schöpfer und Bildner des germanischen Lebens in allen seinen Elementen war Karl der grosse, der heroische Gründer des germanischen Kaiserthums, der schöpferische Genius der neuen Welt, eben so einzig in den Künsten des Kriegs, als in den des Friedens: das genialische Urbild der germanischen Universalität. — Karl nahm nach dem Tode seines Bruders Karlmann (771) die Länder desselben in Besitz und trat als Alleinherrscher auf; denn nur durch die Ungetheiltheit ihres Lebens konnten die germanischen Nationen Ein Volk werden, nur in der politischen Vereinigung konnten sie sich in Einem Geiste bilden. Am meisten widerstrebten die Sachsen der politischen und religiösen Bildung; daher der Kampf mit ihnen so hartnäckig und langwierig war. Im J. 772 zog er gegen sie, überwand sie und zwang sie zur Unterwerfung. Darauf eroberte er das longobardische Reich in Italien. 773 gieng er nach Italien, vom Papste Adrian gegen den longobardischen K. Desiderius zu Hülfe gerufen, belagerte und eroberte Pavia und liess den Desiderius nach Frankreich führen. Nur das Herzogthum Benevent behauptete sich noch einige Zeit unabhängig vom Papste und der fränkischen Herrschaft. Karl nahm den Titel des Königs der Longobarden an, änderte aber die Regirungsform nicht; auch die Herzoge blieben als Vasallen von Frank-

reich im Besitz ihrer Güter. Nach erneuertem Kampfe mit den Sachsen und den Longobarden zog Karl 778, von den Saracenen in Spanien gegen den despotischen Abdorrhaman zu Hülfe gerufen, nach Spanien, und machte sich dieses Land von den Pyrenäen bis an den Ebro unterwürfig. 780 gieng Karl, vom Papst eingeladen, mit seinen Söhnen Karlmann und Ludwig nach Italien. Karlmann wurde vom Papste getauft und mit dem Namen Pipin belegt; auch salbte der Papst beide Söhne als Könige, den Ludwig als König von Aquitanien und Karlmann oder Pipin als König von Italien; er empfing von Karl das Exarchat und die sabinische Landschaft längs der Tiber. 784 züchtigte Karl die Sachsen für ihren Ungehorsam und ihre Treulosigkeit, zwang den Herzog von Benevent, den König von Italien als seinen Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu geben; entsetzte den baierischen Herzog Thassilo, der von neuem seiner Herrschaft widerstrebte, 788 auf dem Reichstage zu Ingelheim aller seiner Würden, und schickte ihn in das Kloster. Thassilo hatte auch die Hunnen angereizt, die Franken zu bekriegen. Diese traten, mit den Griechen und Longobarden verbunden, mit zwei Armeen auf. Karl schlug die Hunnen in Baiern und Friaul zweimal; die Griechen wurden vom General Winesig, mit welchem sich der Herzog von Benevent und der Herzog von Spoleto vereinigt hatten, besiegt. 790 unternahm er einen Feldzug gegen die Wilsen zwischen der Elbe und Oder; die Wilsen wurden geschlagen,

mussten den Eid der Treue schwören und Geißeln geben. Die Hunnen beunruhigten Baiern, seitdem es eine fränkische Provinz war. Karl zog über die Ens in das Land der Hunnen; der italienische König Pipin und der Herzog von Friaul hatten die Hunnen schon geschlagen; Karl gieng daher ohne Widerstand vor Wien und drang in Ungarn ein. Als er sich zum zweiten Feldzuge gegen die Hunnen rüstete, überfielen ihn die Sachsen an der Weser; zu gleicher Zeit hatten die Saracenen Barcelona weggenommen und waren über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Der junge König Ludwig mußte nach Aquitanien aufbrechen, und Karl blieb bei Regensburg stehen, um die Sachsen und Hunnen zu beobachten. Dann zog er wieder gegen die Sachsen, schlug auch die Hunnen und demüthigte sie gänzlich. Einen Theil der in Pannonien, Spanien und Sachsen erbeuteten Schätze verehrte er dem Papste, Leo III; dieser schickte ihm dafür die Schlüssel des Bekenntnisses des heil. Petrus und die Fahne der Stadt Rom. Im J. 797 wurde der Krieg mit den Saracenen und Sachsen wieder fortgesetzt; das Gebiet der Saracenen wurde verheert, das der Sachsen von neuem durchstreift. Des Chalif Harun al Raschid bezeugte ihm seine Ergebenheit durch Ueberschickung kostbarer Geschenke; auch der Patriarch von Jerusalem überschickte ihm die Schlüssel zum heil. Grabe, nebst dem Panier und der Fahne der Stadt Jerusalem. Im J. 800 wurde Karl vom Papst Leo in Rom zum Kaiser gekrönt. Die Kaiserwürde

erhob ihn zum unumschränkten und unabhängigen Oberherrn seiner italienischen Besitzungen. Die Erhebung Karls zur Kaiserwürde machte den griechischen Hof besorgt; die griechische Kaiserin Irene schickte Gesandte an Karl, und fasste endlich selbst den Plan, sich mit ihm zu vermählen; dieses beförderte aber ihren Fall. Ihr Nachfolger Nicephorus schloß mit Karl den Vergleich, daß alles in der bisherigen Lage bleiben sollte. Ueberall hatte Karl Frieden hergestellt und seinen Staaten Ruhe und Sicherheit gegeben; nur die Sachsen waren noch nicht gebändigt. Im J. 804 hielt er, um ihren Unruhen ein Ende zu machen, an der Lippe eine Reichsversammlung, ließ seine Truppen das ganze Land durchstreifen, gegen 10000 Familien zusammenbringen, und verpflanzte sie in andere deutsche, zum Theil auch fränkische Provinzen als Colonisten; die durch die Sachsen erledigten Wohnplätze nahmen die Obotriten, die Bundesgenossen der Franken, ein. Gegen die Normänner befestigte er die Ufer der Eider und schloß mit Gotfried's Nachfolger Hemming Frieden. Im J. 805 bekämpfte und demüthigte Karl die Slaven in Böhmen, welche die unter seiner Herrschaft stehenden Hunnen beunruhigten. Nach dem Tode seiner Söhne Pipin's und Karls machte er Pipin's Sohn, Bernhard, zum Könige von Italien, und ernannte seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten, 813. Karl st. 814, in einem Alter von 70 Jahren. — So hatte Karl der große des westlichen, germanischen Europa's Herrschaft gegründet, Germanien in sich selbst verbunden, gegen die äußeren Feinde es geschützt und

mit Frankreich, dessen Ursprung gleichfalls germanisch war, verknüpft. Der Stamm seiner Monarchie war das eigentliche Germanien jenseits und disseits des Rheins: Neustrien und Austrien; ihre beiden Zweige, nach dem Süden sich herabneigend, waren westlich das südliche Gallien bis an den spanischen Ebro und östlich Italien bis zum Herzogthume Benevent; ihre Gränzen östlich der Raabfluß in Ungarn, südlich die Tiber, westlich der Ebro und nördlich die Eider. Die Monarchie Karls des grossen war also eigentlich eine germanische, nicht fränkische, am wenigsten eine französische; denn das Französische hat sich erst durch den Gegensatz gegen das Germanische, als Deutsches, gebildet. Die äussere Einheit der Monarchie war die politische Verfassung, die innere das Christenthum und die germanische, von Karl d. gr. begründete Cultur. — Der äusserst thätige, einzig dafür geschaffne Karl, das germanische Leben in allen Elementen seines Wesens harmonisch zu bilden, theilte sein Leben zwischen Krieg und Frieden. Ueberall gegenwärtig, ordnete er alles an. Das Christenthum befestigte und verbreitete er nicht nur durch seine kirchlichen Verordnungen und die Bekehrungen anderer Völker zum Christenthume, sondern auch durch Stiftung neuer Bisthümer. Unsterbliche Verdienste erwarb sich Karl um die wissenschaftliche Bildung. Er erweckte sie wieder theils durch fremde Gelehrte, die er an seinen Hof zog, theils durch Schulen, die er stiftete, das rühmliche Beispiel, das er selbst gab, und durch Verordnungen und Anstalten, die er traf. An der Spitze sei-

ner gelehrten Freunde stand der Schottländer Alcuin, dessen Schüler Karl der gr. selbst war. Auf Alcuins Rath gründete er in seinem Pallaste eine Akademie der Wissenschaften, und nahm an den Versammlungen der Mitglieder thätigen Antheil. Nach Alcuin waren die Gelehrtesten an Karls Hofe der Italiener Peter von Pisa, Karls Lehrer in der Grammatik, Paul Warnefried (Diaconus), der in Frankreich das Sprachstudium beförderte, und Eginhard (Ainard), der nach Suetonius Muster die Lebensbeschreibung Karls d. gr. verfasste. Eines der ewigen Verdienste Karls des grossen um die germanische Cultur ist auch dieses, daß er für die Bildung der deutschen Sprache Sorge trug. Zum Behufe der äussern Ordnung des Lebens gab er Polizeigesetze; er selbst diente hier, so wie in allem, seiner Nation zum edlen Vorbilde. Selbst die Oekonomie war ein Gegenstand seiner Sorgfalt. Er verbesserte die Landwirthschaft, beförderte den Feldbau, den Bergbau und den Handel. Seine Sorgfalt erstreckte sich bis auf die niederen Künste und Gewerbe herab.

Karls des grossen jüngster Sohn und Nachfolger, Ludwig der fromme, ein gutmüthiger Fürst, der aber weder den hohen Geist, noch die heroische Kraft Karls d. gr. besafs, vermochte nicht das grofse Gebäude zu erhalten; nicht auf sich selbst, wie jener, gestützt, sondern von anderen abhängig, nicht männlich handelnd und wollend, sondern andern nachgebend und folgend,

wurde er von den Geistlichen, die seine Schwäche benutzten, und seinen eigenen Söhnen beunruhigt. Auch wollte das germanische Leben sein republikanisches Wesen wieder behaupten, dahin strebend, die von Karl d. gr. genialisch geschaffene Einheit in die einzelnen Staaten, als in ihre Elemente, wieder aufzulösen. Der fromme und tugendreiche Ludwig suchte zuerst die Zucht am Aachischen Hofe zu verbessern. Die Geistlichen hatten ihn nicht nur zu einem frommen und schwachen Christen gebildet, sondern auch furchtsam und mißtrauisch gemacht. Den Minister Karls d. gr., den Grafen Vala (Walach), einen Enkel Karl Martells, schickte er in das Kloster zu Corvey. Gleiche Aengstlichkeit war es, daß er seinen Oheim Bernhard, König von Italien, zu sich nach Aachen kommen und den Eid der Treue schwören liefs. Ludwig hatte schon von seinem Vater die Krone erhalten; dennoch liefs er sich vom Papste Stephan IV. zu Rheims noch einmal krönen 816, verehrte ihm dafür königliche Tafelgüter, bestätigte ihm alle Schenkungen seiner Vorgänger, und bewies ihm die größte Unterwürfigkeit. Ludwig vergab sogar seine Rechte; denn er willigte es, daß die Bischöfe von den Geistlichen und dem Volke nach den kanonischen Satzungen frei erwählt werden durften. Mit seinen Feinden schloß der friedfertige Ludwig Vergleiche, und erklärte seinen ältesten Sohn Lothar 817 zum Mitregenten, den Pipin zum Könige von Aquitanien, und Ludwig, seinen jüngsten Sohn, zum Könige von Baiern; damit aber das Reich

Eins bliebe, ertheilte er dem Lothar die Oberherrschaft über seine Brüder. Dies war die Quelle fortwährender Unruhen. Der König von Italien, Bernhard, Pipin's Sohn und älter als Ludwig, glaubte gerechtere Ansprüche auf die Kaiserkrone zu haben, als Lothar; doch wurde er von seinen Anhängern verlassen, treuloser Weise gefangen genommen und der Augen beraubt. Ludwigs Schwäche veranlafte mehrere Empörungen in Bretagne, wo sich Mormann zum König aufwarf, in Unterpannonien durch den Herzog Liutwit, und in Gascogne durch den Herzog Lupus. Auf der Versammlung zu Diedenhofen 822 begnadigte er alle, die er als Bernhard's Anhänger bestraft hatte, und zu Attigny trat er als Büssender auf. Ludwigs Ansehen sank immer mehr; auch die Gesetze wurden nicht mehr beobachtet; die Grossen des Reichs riethen ihm, durch sein Ansehen und seinen Herrscherwillen die Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, aber nur, um durch das eigenmächtige Verfahren des Kaisers ihren eigenen Despotismus zu begründen. Zu dieser inneren Zerrüttung gesellten sich noch äussere Uebel, nemlich Hunger und Pest in mehreren Provinzen. Auch die Reichsversammlungen waren ohne Erfolg; denn hier traten Pfaffen auf, die nur für ihren Vortheil sorgten, ihre Macht zu erhöhen suchten. Als endlich innere Empörungen und Bürgerkriege hinzutraten, dadurch veranlaßt, daß Ludwig zu Gunsten seines mit der Judith erzeugten Sohnes Karl sein Reich von neuem theilte, löste sich alles in Zwietracht auf. Die Empörung kam zum Aus-

bruch, als Ludwig den Herzog von Septimanie Bernhard zum Minister erhoben hatte. Bernhard und Judith mußten entfernt werden. Pipin verlangte 830 auf dem Reichstage zu Nimmwegen, daß sein Vater den Thron räumen sollte, der baierische König Ludwig erklärte sich aber dagegen; doch wurde beschlossen, daß der K. Ludwig ohne Vorwissen der Stände nichts unternehmen sollte. Lothar versicherte sich dann der Person seines Vaters, und übernahm die Verwaltung des Reichs. Auf dem Reichstage zu Nimmwegen schlug Ludwig der Baier mit seinen dem Kaiser getreuen Deutschen in einiger Entfernung von den anderen Ständen sein Lager auf. Der K. Ludwig ließ seinen Sohn Lothar zu sich rufen und söhnte sich mit ihm aus. Der Aufruhr legte sich. Das Gebiet des Königs Ludwig und Pipins wurde darauf vergrößert, Lothar's Reich dagegen verringert; auch wurde ihm die Kaiserwürde genommen. Ludwig und Pipin waren jedoch mit der Vergrößerung ihres Reichs nicht zufrieden, und wollten an der Regierung Antheil haben; die Kaiserin Judith dachte auf Rache und Erhebung ihres Sohnes Karl; der Mönch Guntbald endlich, der den Plan entworfen hatte, Lothars Herrschaft zu vernichten, wollte sich für seinen Eifer belohnt wissen und den ersten Minister spielen. Der Kaiser Ludwig mußte gegen Ludwig und Pipin zu Felde ziehen; sie flohen und erhielten nach angelobter Besserung und Treue Verzeihung. Pipin entfloh nach Aquitanien und begann neue Feindseligkeiten; Ludwig nahm ihm Aquitanien und gab es seinem

Sohne Karl. Pipin verband sich jetzt mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig; Lothar rüstete eine grosse Armee aus und gewann auch den Papst Gregorius IV, der unter dem Scheine, Frieden und Ruhe wieder herzustellen, den Aufruhr nur noch mehr erregte dadurch, daß er die Bischöfe und Herren, die nicht Lothar's Partei ergriffen, in den Bann that. Beide Armeen rückten in Elsaß 833 gegen einander. K. Ludwig liefs sich in Unterhandlungen ein, wodurch seine Feinde Zeit gewannen, Ludwigs Anhänger auf ihre Seite zu ziehen. Der verlassene Kaiser wurde mit seinem Sohne Karl in Lothars Zelt gebracht und Judith dem Könige von Baiern übergeben. Darauf wurde Ludwig in einer Versammlung der Kaiserwürde entsetzt, die Lothar erhielt, und in ein Kloster geschickt; er mußte zu Soissons Kirchenbusse thun und ein Bekenntniß seiner Sünden ablesen. Dieses Verfahren empörte aber alles gegen Lothar's Partei; die Gegner des Kaisers wurden unter sich uneinig, und Ludwig und Pipin selbst durch Lothars harte Behandlung ihres Vaters entzündet. Sie zogen gegen ihn; Lothar mußte die Flucht ergreifen, und Ludwig wurde wieder frei, 834. Lothar verheerte darauf alles und verübte an seinen Feinden die größten Grausamkeiten; erst in der höchsten Bedrängniß begab er sich zu seinem Vater, erhielt Verzeihung und das Königreich Italien wieder. Judith suchte indessen das Reich ihres Sohnes Karl zu erweitern, und gewann Lothar für ihren Plan. Nach Pipin's Tode, dessen unmündige Söhne Pipin und Karl von der Thronfolge aus-

geschlossen wurden, entwarfen sie eine neue Theilung der ganzen Monarchie unter Lothar und Karl. Der König Ludwig versammelte ein grosses Heer 839, und bemächtigte sich aller disseits des Rheins gelegener Länder. Der Kaiser zog ihm über den Rhein entgegen; Ludwig begab sich zu seinem Vater und erhielt Verzeihung. Ludwig fiel von neuem in Allemanien und Schwaben ein; der Kaiser zog wieder nach Deutschland 840, und Ludwig ergriff die Flucht. Der letzte Feldzug in Aquitanien warf den durch so viele Leiden schon zerrütteten Kaiser Ludwig in eine Krankheit, die ihm das Leben entriß, 840. — Der sanftmüthige Ludwig hatte seinem Sohne Ludwig verziehen und Lotharn Krone, Scepter und Schwerdt, die Zeichen der Kaiserwürde, zugeschickt. Lothar, uneingedenk seines Versprechens, seinen jüngsten Bruder Karl zu beschützen, suchte jetzt durch List und Gewalt seinen Brüdern ihre Länder zu entreissen. Durch verstellte Schmeichelei gewann er Karl und griff Ludwigs Länder an. Bei Frankfurt stand aber Ludwig schon gerüstet; Lothar sah sich genöthigt, einen Waffenstillstand zu schliessen, 840. Dagegen rückte Lothar über die französischen Gränzen gegen Karl vor, der zu gleicher Zeit vom jüngeren Pipin bedrängt wurde. Karl zog ihm bis Orleans muthig entgegen, und Lothar bot ihm einen Vergleich an, den Karl auch annahm. 841 begann Lothar die Feindseligkeiten gegen Ludwig von neuem und schlug ihn; unterdessen zog Karl mit einem starken Heere nach Attigny und verband sich mit Ludwig. Pipin

stiefs mit aquitanischen Truppen zum Lothar; Lothar und Pipin wurden bei Fontenay geschlagen, 841. Lothar schloß, um seine geschwächte Armee zu verstärken, selbst mit den Normännern und Sachsen ein Bündniß gegen Ludwig. Karl fiel in die kaiserlichen Länder ein, und zwang den Lothar, nach Aachen sich zurückzuziehen. Im J. 842 schlossen Ludwig und Karl zu Straßburg ein feierliches Bündniß, und eröffneten den Feldzug. Lothar floh aus Aachen nach Lyon und ließ seinen Brüdern Friedensanträge machen, welche angenommen wurden. Lothar schlug eine neue Theilung vor, die 843 bei Verdun festgesetzt wurde. Ludwig erhielt Ostfranken bis an den Rhein und nannte sich jetzt König von Deutschland; Lothar, der im Besitze der Kaiserwürde blieb, wählte sich Mittelfranken (Rom, die Lombardei, die Schweiz, die Rheingegend und die Niederlande); Karl erhielt Westfranken bis an die Rhone, Saone, Maas und Schelde. — Diese Bürgerkriege erhöhten die Macht der Großen, um deren Gunst und Beistand die Parteien wetteiferten, und erschöpften das zugleich von äußern Feinden, den Slaven, Saracenen und Normännern bedrängte Reich. Die Normänner griffen die aquitanischen Küsten an, überfielen Nantes, verheerten alles und giengen mit reicher Beute davon. Karl hatte in Aquitanien noch immer mit Pipin zu kämpfen, der ihn in einer grossen Schlacht überwand, 844. Wilhelm, der Sohn des septimanischen Herzogs Bernhard, verband sich mit dem saracenischen Fürsten Abdorrahman, mit dessen Beistand er Languedoc verheerte.

Noch unglücklicher war Karl 845 gegen die Normänner, deren Anführer Ragenar mit 120 Fahrzeugen in die Seine einlief und bis Paris vordrang; Karl mußte sie durch eine grosse Geldsumme zum Rückzuge bewegen. Vom bretagnischen Herzoge Nomenojus wurde Karl zweimal überwunden. Die Normänner setzten ihre verheerenden Raubzüge fort, und 850 kam ihr Anführer Gottfried wieder nach Frankreich; Karl mußte ihm ein Stück Land einräumen. Des Nomenojus tapferer Sohn Erispoius zwang Karl, ihm die königliche Würde, das Herzogthum Bretagne und den Besitz von Rennes, Nantes u. a. zu bestätigen. Die Saracenen verwüsteten Barcelona und in Aquitanien brachen neue Unruhen aus. Ludwig, Ludwigs des deutschen Sohn, erschien, von aquitanischen Herren gerufen, mit einer Armee in Frankreich, um Aquitanien in Besitz zu nehmen. Bald darauf trat der aus dem Kloster entflohene Pipin mit seinem Bruder Karl in Aquitanien mit einer noch stärkern Partei auf. Der deutsche König Ludwig und dessen Sohn mußten ihre Ansprüche auf Aquitanien aufgeben, dagegen behauptete sich Pipin längere Zeit. Die Lage der Dinge änderte sich durch Lothars Tod, 855. Lothar's Söhne, Ludwig, welcher das Kaiserthum erhielt, und Lothar suchten ihren jüngeren Bruder Karl auszuschließen, während Karls des kahlen Ohnmacht bei seinen Unterthanen das allgemeine Verlangen erweckte, ein anderes Oberhaupt zu haben. Ludwig der deutsche zog mit 3 Armeen über den Rhein nach Lothringen; Karl mußte, von allen verlassen, nach

Burgund sich flüchten. Allein die fränkischen Herren, theils für Karl'n wieder gewonnen, theils auch mit der strengen, aber gerechten Regirung des deutschen Königs unzufrieden, verliessen ihn; Ludwig mußte sich aus Frankreich wieder zurückziehen. Karl wurde von neuem durch die Normänner beunruhigt. Sein Angriff auf Karl'n, den jüngeren Sohn Lothar's I, mißlang. Seine Streitigkeiten mit Lothar, dem lothringischen Könige, erzeugten neue Verwirrung und Unruhe, während Frankreich, das 864 an die Saracenen schon die spanische Mark verloren hatte, von den Normännern bedrängt wurde. Nach Lothar's Tod (869) liefs sich Karl d. k. zu Metz feierlich krönen und salben; als Beherrscher zweier Königreiche, des französischen und lothringischen, nahm er den Titel Kaiser an; und nach Ludwigs II, des Kaisers und Königs von Italien, Tode (875) empfing Karl zu Rom die Kaiserkrone; zu Pavia 876 huldigten ihm die Stände des italienischen Reichs. Ludwig der deutsche rüstete sich zum Kriege gegen Karl'n, starb aber 876 nach einer thatenvollen 36jährigen Regirung. Denn stets hatte er mit äusseren und inneren Feinden, mit den Normännern, Slaven, Sorben, Mähren, Obotriten u. a. zu kämpfen. Seine Länder hatte er unter seine 3 unruhigen Söhne so getheilt, daß Karlmann Baiern, Ludwig Sachsen und Karl der dicke Schwaben erhielt. Karl d. k. zog, um sich der Länder Ludwigs d. d. zu bemächtigen, nach Köln. Ludwig der jüngere schlug ihn zurück. Karls Lage wurde durch die neuen Einfälle der Normänner und die

Herrschaft seiner Vasallen immer bedenklicher. Um die Saracenen zu bekämpfen, zog er nach Italien; Karlmann begab sich gleichfalls dahin; Karl d. k. sah sich von allen verlassen und starb auf seiner Rückkehr, 877. Karlmann wurde 877 zu Pavia zum Könige von Italien erwählt; st. 880. Sein natürlicher Sohn Arnulf erhielt das Herzogthum Kärnthen. In der Herrschaft von Frankreich folgte Karl d. k. sein Sohn Ludwig der Stammler, der sich durch Geschenke die Gunst und Treue seiner Diener zu erwerben suchte, dadurch aber die Großen entrüstete. Nach seinem Tode 879 erhoben sich mehrere Parteien, deren eine den tapfern Ludwig von Ostfranken zum König erklärte; doch begnügte sich dieser mit Lothringen. Durch Boso, der sich in Provence und Burgund zum König aufgeworfen, und seine Anhänger wurden Ludwigs des Stammlers Söhne Ludwig II. und Karlmann zu Königen von Frankreich gekrönt. 880 hielten die karolingischen Könige eine Zusammenkunft und versprachen sich gegenseitigen Beistand gegen Hugo, Lothars natürlichen Sohn, den König Boso und die Normänner. Hugo wurde überwunden, Boso angegriffen und Vienne belagert. Karl der d. gieng nach Italien, und liefs sich vom Papste, den die Saracenen in Verbindung mit dem Bischof und Herzoge von Neapel bedrängten, 881 zum Kaiser krönen. Ludwig, der französische König, zog gegen die Normänner und schlug sie in die Flucht; auch Ludwig der jüngere, König von Deutschland, bekriegte sie in Frießland und zwang sie zum Abzuge. Im fol-

genden Jahre kehrten sie aber in gröfserer Anzahl zurück, setzten sich an der Maas fest und verheerten die Länder am ganzen Rheinstrome. Beide, der französische und deutsche Ludwig, st. 882; Karlmann folgte dem ersteren als König von Neustrien; unter ihm wurde also Frankreich wieder vereinigt. Kaiser Karl d. d. hatte sich zu Worms als König von Deutschland krönen lassen, 882. Nach Karlmanns Tode (884) vereinigte Karl d. d. fast alle Länder wieder, die zur germanischen Monarchie Karls des gr. gehörten. Aber es fehlte ihm an Geist und Kraft, um ein so grosses Reich zu beherrschen, das nicht nur durch äussere, fast unbezwingliche Feinde, die Normänner, stets beunruhigt wurde, sondern auch in sich selbst durch den Verfall der Gesetze und des königlichen Ansehens zerrüttet war. Karl bediente sich sehr niedriger Mittel, um sich vom normannischen Herzoge Gottfried und vom Hugo, der sich mit jenem verbunden hatte, zu befreien. Um Gottfrieds hinterlistige Ermordung zu rächen, kamen die Normänner in grosser Anzahl und belagerten Paris; Karl sog mit einer grossen Armee gegen sie, und versprach ihnen 700 Pfund Silber. Mit Verachtung und Schande bedeckt gieng Karl nach Elsass. Die Monarchie sah immer mehr ihrer Auflösung und Zertrümmerung entgegen. Der Herzog von Kärnthen, Arnulf, hatte durch seine Thaten und Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der Stände erregt. Mit baierischen und slavischen Truppen zog er 887 gegen Karl d. d.; dieser wurde auf der Reichsversammlung zu Tibur für einen unfähigen Regen-

ten erklärt und abgesetzt. Arnulf wurde von allen Deutschen, die Schwaben ausgenommen, als König von Deutschland anerkannt. Karl st. 888.

Nach Karls d. d. Absetzung löste sich die germanische Monarchie in ihre Bestandtheile wieder auf. Das westliche Germanien oder Frankreich wurde ein besonderes Reich unter dem Grafen Odo, Italien bekam den Herzog von Friaul Berengar zum eigenen Beherrscher, und in Helvetien entstand ein zweites burgundisches Königreich durch Rudolph; der mächtigste Staat wurde jetzt Deutschland. Vor dieser neuen Periode des germanischen Lebens betrachten wir die anderen germanischen Staaten und die Völker, mit denen die Germaner in Wechselwirkung lebten.

1. Scandinavien. Der Osten und der Norden sind die zwei höchsten Lebensmomente der Menschheit. Das Leben der Erde und der Menschheit hat nemlich ein doppeltes Princip, ein universelles, himmlisches: das Sonnenprincip, und ein individuelles, irdisches: das Erdenprincip; nach jenem ist die Erde in das Universum aufgelöst, durch das Leben des Ganzen bestimmt und einzig nach ihm trachtend; nach diesem ist das Leben des Irdischen frei und selbstständig. Im Osten ist das himmlische Leben vorwaltend, und dieses fließt durch seine zeitliche Ausbreitung in den Westen, in das Irdische aus; im Norden dagegen herrscht das Irdische, nicht, wie im Westen, als ein Ausfluß des Himmlischen, als ein abgeleitetes, son-

dern als ein reines und ursprüngliches, das vermöge dieser reinen und gediegenen Individualität und Selbstheit zur Universalität aufstrebt (nach dem Süden trachtet), um die starre Selbstheit in der südlichen Gluth der Phantasie aufzulösen und mit dem Himmlischen wieder Eins zu werden. Die horizontale Bewegung von Osten nach Westen ist der Bildungstrieb der Menschheit, die beiden Pole der ost-westlichen Linie sind das Unendliche (der östliche, positive) und das Endliche (der westliche, negative); die aufstrebende, perpendiculäre Bewegung von Norden nach Süden ist der Verklärungstrieb der Menschheit, der, die irdische Kraft und Starrheit durchblitzend, in Farbe und Licht alles auflöst. Die orientalische Welt in ihrer tiefen Versunkenheit in Gott ist Hauch und Duft und Gluth: alles vegetirt im Himmlischen; der Norden verkündet sein freies, animalisches Streben nach dem Göttlichen durch die Wunderbilder des Lichts. Den Charakter der positiven Kräftigkeit, Freiheit und Männlichkeit haben die nordischen Völker bis auf die spätesten Zeiten herab behauptet; und in der früheren Geschichte waren die Nordländer das Heldenvolk, in welchem die reine und ursprüngliche Kraft der Erde wohnte; durch sie hat sich die europäische Menschheit nach dem Untergange der römischen Herrschaft verjüngt. — Das nördliche Europa scheint von den ersten germanischen Völkern, die aus Asien nach dem nördlichen Europa wanderten, bewohnt gewesen zu seyn; Scandinavien, das jetzige Schweden, Norwegen und Dänemark, hieß vorzugsweise der Norden



von Europa; es war die Heimath der Teutonen und Cimb-
bern. Diese beweisen ihre frühe Bildung durch ihre alte
Mythologie, ihre eigene Schrift und ihre Dichter, die
Scalden. Auch der orientalische Polytheismus, der sich
aus Vorderasien nach dem Norden von Europa verpflanzte,
nahm hier einen eigenthümlichen, heldenkräftigen Geist
an; die Mythologie ist hier aus dem inneren, contemplati-
ven Leben des Orients in lebendigen Heroismus hervorge-
treten und zum Welt drama geworden. — Die früheste
Geschichte der Scandinavier beruht auf Mythen, Helden-
sagen und Denkmälern. Nach den isländischen Sagen er-
oberte Odin um das J. 250 ganz Scandinavien; dessen
Söhne und Freunde gründeten die drei Reiche Schweden,
Norwegen und Dänemark. In Schweden erbaute schon
Odin Sigtuna. Der dritte nach ihm Freyer, auch Yngo
genannt (daher die ältesten schwedischen Könige Ynglin-
ger hiessen), erbaute einen grossen Tempel zu Upsala. In
Dänemark folgte auf Odin dessen Sohn Skiold (daher
die Skioldunger). Fast jeder besondere Bezirk hatte nach
dem republikanischen Geiste der Germaner seinen unab-
hängigen König. Wie die frühesten Germanen, waren
auch die Scandinavier ein heroisches Volk, ihre ein-
zige Beschäftigung der Krieg; ausser dem Heroismus trieb
sie auch die Beschaffenheit ihres weniger fruchtbaren Lan-
des an, in andere, blühendere Länder Streifzüge zu un-
ternehmen; daher machten sie sich schon in den frühe-
sten Zeiten nicht nur als Helden, sondern auch als Räu-
ber, vornehmlich zur See, berühmt und furchtbar: Nor-

mannen und Waräger. Die zerstreuten und republikanischen Staaten der scandinavischen Inseln soll im 7ten Jahrhunderte der Eroberer Jwar (Vidfame) vereinigt haben. Nach ihm setzte Harald Hildetan den Sigurd I. über Schweden. Sigurd machte sich unabhängig und erlangte durch den Sieg bei Brawalla 740 die Oberherrschaft über beide Reiche. Sein Sohn Ragnar Lodbrok machte sich durch seine Züge nach England berühmt. Nach dessen Tode wurde das Reich wieder getrennt. In Schweden herrschte Biörn Jarnsida, in Dänemark dessen Bruder Sigurd II, und in Norwegen erlangte das durch Jwar aus Schweden verdrängte Geschlecht der Ynglinger die Herrschaft. In Wermeland stiftete Olof Trätelja, Sohn des schwedischen K. Ingiald Illråde, ein besonderes Königreich. Jütland hatte zu Lodbroks Zeiten seine eigenen Könige, welche sich vornehmlich den fränkischen Herrschern furchtbar machten. Diese suchten zwar durch das Christenthum den wilden Heroismus der Normänner zu sänftigen; der jütländische König Harald hatte sich auch taufen lassen 826 und den Anschar mit sich genommen; aber sein Beispiel wirkte nicht auf die Normänner. In Schweden behaupteten sich Sigurd's Nachkommen bis 1060 als Oberkönige. Unter dem K. Biörn Jarnsida, der sich, wie Lodbrok, durch seine Seezüge furchtbar machte, kamen Anschar und Gautbert nach Biörkö (Birca), der damaligen Hauptstadt, und gründeten hier zuerst das Christenthum. Erst gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts erhielten die nördischen Reiche ihre Selbstständigkeit. In

Norwegen vereinigte Harald Haarfagri die kleineren Reiche zu Einem Staate, 867; die Küsten- und Seekönige thaten ihm kräftigen Widerstand; er siegte aber über ihre vereinigte Flotte im Hasursfiord 875, und setzte über jede Pövinz einen Jarl (Grafen). Ein von Harald verbannter Norwege Hrolf (Rollo) plünderte 876 ff. die Küsten von Frankreich und wurde 912 Herzog der Normandie. Schon 861 entdeckte Grim Gamle die Färöer und ließ sich da nieder; von diesen Inseln aus kam Nadod nach Snäland, und ein Norwege Floke gab der Insel den Namen Island. Während der Revolution in Norwegen unter Harald begaben sich mehrere Norwegen nach Island, und mit ihnen kamen die scandinavischen Sagen, die Ed-da's, dahin. Im J. 981 traten christliche Missionarien in Island auf, und der Lagmann Thormöier führte 1000 das Christenthum ein. Von Island aus wurde Grönland entdeckt, bevölkert und bekehrt. Nach Harald's Tode entstanden innere Unruhen und Kämpfe um die Thronfolge in Norwegen. — Dänemark erlangte seine Gröfse und Selbstständigkeit durch Gorm den alten, (855—936). Er verband sich mit den Obotriten und fiel in Sachsen ein, wurde aber von K. Heinrich I. geschlagen. Swen eroberte einen Theil von Norwegen und England, 1010. Kanut der grofse brachte von England Mönche nach Dänemark, die auch in Schweden und Island das Christenthum verbreiteten, stiftete neue Bisthümer, umgab sich mit einem glänzenden Hofstaate und veranlafste die Entstehung des Geburtsadels. Er führte das Witterlag (Ge-

setz über Verbrechen) ein und ließ zuerst auch dänisches Geld prägen. 1028 verlangte er vom norwegischen Könige Olaf die Huldigung; dieser verband sich mit dem Könige von Schweden und verheerte Schonen und Seeland, wurde aber bald darauf ermordet. Canut wurde zum Könige von Norwegen ausgerufen, und dieser übergab es seinem natürlichen Sohne Swen II. — Schweden behauptete unter den Königen aus dem Sigurdschen Hause die Herrschaft über die Küsten von Finnland und Estland. 950 kam auch Wermeland, Jämtland und Helsingland unter schwedische Herrschaft. Mit Olaf's Sohne Edmund starb die Ynglingische Familie aus, 1060.

2. Britannien war schon den Phöniziern und Karthagern bekannt; seine ältesten Bewohner waren Galen. Cäsar unternahm mehrere Feldzüge dahin; nicht lange vor ihm waren Belger eingewandert. Unter den Vespasianen und dem Domitian bezwang Jul. Agricola die Britten 78, erweiterte die römischen Gränzen bis an die Flüsse Forth und Klyde 81, führte römische Sitten, Gesetze und Wissenschaften ein, und verschönerte die Insel durch Festungen, Tempel, Städte und Bäder; auch Caledonien, den nördlichen gebirgigen Theil, bezwang er 84. Im 2ten Jahrhunderte wurde durch Ptolemaeos auch Hibernia bekannter. Es hatte verschiedene kleine Völkerschaften, die im folgenden Jahrhundert unter dem gemeinschaftlichen Namen Scoten auftreten. 288 gieng Carausius, Befehlshaber der römischen Flotte, mit diesen

Völkern sich verbindend, nach Britannien und wurde von der römischen Armee in Britannien zum Kaiser ausgerufen; sein Freund, der ihn ermordete, wurde von Constantius Chlorus 296 besiegt. Der K. Constans bekriegte die Picten und Scoten, die wilden Völker aus Caledonien und Irland, 343; diese setzten aber ihre Angriffe auf die römischen Besitzungen fort und plünderten die nördlichen Gegenden, während die Franken und Sachsen die südliche Küste beunruhigten. Der K. Theodosius eroberte die Insel wieder; die Römer wurden aber in Britannien immer schwächer, bis Honorius den Rest der Truppen abrief und Britannien's Besitz aufgab. Von den Picten und Scoten bedrängt baten die Britten die Römer um Hülfe; Honorius schickte eine Legion dahin, deren Anführer Gallio den Wall des Severus wieder herstellte, Festungen an der Küste erbaute, und dann das Land der eigenen Vertheidigung der Britten überließ. Die Scoten und Picten überschwemmten Valentia von neuem; der brittische König Vortigern rief die Sachsen zur Hülfe herbei, 449. Diese kamen mit den Angeln und Jüten in verschiedenen Abtheilungen aus dem nördlichen oder überelbischen Sachsen nach Britannien, und schlugen die Feinde, schlossen aber bald mit ihnen Frieden und unterdrückten die Landeseingebornen. Immer häufiger landeten jetzt die Sachsen in Britannien, und es bildeten sich allmählig sieben angelsächsische Königreiche: Kent (457—823), Northumberland (547—827) Sussex (490—722), Westsex (495), Essex (527), Ostangeln (575—792), Mer-

cia (582—825). Egbert, der König von Wessex, vereinigte die Heptarchie und nannte sich König von England, st. 836. Die angelsächsischen Reiche waren anfangs politisch von einander unabhängig, machten aber doch ein Ganzes aus und hielten Nationalversammlungen. Die Nation bestand aus 3 Klassen: dem Adel, den Freien und Slaven. Die angelsächsische Sprache war ein Dialekt der alten germanischen, aber schon frühzeitig wurde sie mit galischen Wörtern vermischt. — Die Völker Hibernien's wurden insgesamt Scoten genannt. Im 4ten Jahrhunderte wurde Irland zum Christenthume bekehrt, bekam dann immer mehr Bisthümer, Klöster und gute Schulen; diese entlegene Insel ward die Freistätte der religiösen und wissenschaftlichen Bildung. Im 9ten Jahrh. litt Irland durch die Einfälle der Normänner, hier Ostmannen genannt. Unter den fortwährenden Verheerungen dieser Fremden und den einheimischen Königen fieng Irland an zu verwildern. — Der erste König von Schottland, unter welchem sich 500 n. Chr. alle Clane vereinigten, war Fergus. 565 kam der heil. Columba dahin und verbreitete das Christenthum. Kenneth II. vereinigte das schottische Königreich mit dem pictischen.

3. Spanien. Die frühesten Bewohner von Spanien waren die Kelten und im nördlichen Spanien und Aquitanien die Iberer. Die handelnden Phönizier legten an den südlichen und westlichen Küsten Spaniens Colonieen

an. Die Karthager breiteten sich immer mehr in Spanien aus und eroberten alles bis an den Ebro; diese Eroberungen entrissen ihnen die Scipionen. Ungeachtet der verzweifeltsten Gegenwehr unterlagen die Spanier der Uebermacht der Römer. Spanien blieb römische Provinz bis auf die grosse Völkerwanderung, wo die Vandalen, Alanen, Sueven und Westgothen einwanderten und neue Reiche gründeten. 710 kamen die Araber nach Spanien und machten es zu einer arabischen Provinz; nur noch in Asturien behaupteten sich die Westgothen. 917 wurde das asturische Königreich Leon genannt; von ihm machte sich 923 die Grafschaft Burgos, hernach Castilien, unabhängig. 1028 nahm der König von Navarra, der eine Tochter des letzten Grafen von Burgos zur Ehe hatte, Castilien in Besitz. Die Grafschaft Barcelona, nachher Catalonien genannt, gehörte zur spanischen Mark, welche Karl der grosse 878 den Arabern entriß. Endlich wurde die Grafschaft Barcelona durch Raymund VI. mit Arragonien verknüpft. Das Königreich Arragonien, so wie die meisten andern Königreiche, vereinigte Sancho III. oder grofse von Navarra, und erhob Navarra zum mächtigsten Königreiche in Spanien. Er theilte das Reich unter seine 4 Söhne; Navarra, Castilien, Sobrarbe, welches 1038 mit Arragonien vereinigt wurde, und Arragonien erhielten wieder eigene Könige. Gleichzeitig mit dieser politischen Entstehung der christlich-spanischen Staaten war die Bildung der saracenischen Fürstenthümer zu Saragossa, Valencia, Toledo, Sevilla, Cordo-

va, Lisboa, Granada u. s. f. Unter Sancho's Söhnen zeichnete sich Ferdinand I. oder grosse von Castilien vornehmlich aus; er wurde König von Leon und Gallicien, und machte sich die arabischen Könige von Toledo und Saragossa zinsbar. — Das ursprünglich kräftige und hochherzige Wesen des alten Spaniers wurde durch die Kämpfe mit den Saracenen und Mauren enthusiastisch; und als die christliche Religion hinzutrat, den Enthusiasmus verklärend, bildete sich jener Rittergeist, der die beiden äussersten und höchsten Elemente des Lebens, die kriegerische, heroische Kraft und die innigste Auflösung in das Himmlische, den unbezwinglichen Muth und Stolz des Helden und die zarte Milde und Demuth des Christen zu Einem Geist und Leben vereinte. —

Die Wenden lebten im ersten Jahrh. neben den Fennen und Sarmaten an der Ostsee und Weichsel. Sie theilten sich später in 3 Stämme, in Veneti, Antes und Slavi. Ihren Einfällen war vor allen Illyrien, zwischen der Donau und Griechenland, ausgesetzt; sie verwüsteten die Stadt Epidaurus und veranlassten die Auswanderung mehrerer Einwohner, welche die Republik Ragusa gründeten, 549. Während ein Theil der Slaven in seinen alten Wohnsitzen an der Weichsel und dem Dnestr blieb, unternahm ein anderer verschiedene Wanderungen, kämpfte mit den Avarn, Römern, Bulgaren und dem griechischen Kaiser, und gründete Croatien, Slavonien,

Servien, Bosnien und Dalmatien. Auch in Polen und Rußland verbreiteten sich die Slaven. Nachdem die Gothen und Vandalen im 2ten Jahrh. von der Ostsee gegen das schwarze Meer und Dacien hingezogen waren, und die Gepiden im 3ten Jahrh. die Weichsel verlassen hatten, wanderten die Slaven aus Polen und Litthauen an die Weichsel und Ostsee. Im 6ten Jahrh. zogen sie vom Dnepr, Don und der Weichsel an die Donau; durch die Bulgaren vertrieben, giengen sie nach Polen zurück und von hier nach Rußland. Auch wanderten sie in Deutschland ein. Der grosse Stamm der slavischen Völker theilte sich in mehrere Völkerschaften. Südlich von der Donau, in Kärnthen, Krain und Steiermark ließen sich Carentaner nieder, nördlich von der Donau Sorben. Diese giengen im 6ten Jahrh. durch Polen nach Schlesien, in die Lausitz und Obersachsen, und wurden endlich von den sächsischen Fürsten unterjocht. In Böhmen hatten sich die Czechen (Tschechen) niedergelassen. Im nördlichen Deutschland ließen sich die Wenden in 3 Hauptstämmen nieder: 1) die Obotriten im Meklenburgischen; neben ihnen an der Elbe wohnten die Polaben im Lauenburgischen und die Linogen in der Prignitz; 2) die Wilzen, auch Lütizer und Welatawen genannt, zwischen der Spree, Ostsee, Warnow und Oder; 3) die Pommern, von der Oder bis an die Weichsel. Ausser diesen wohnten Slavi Milcieni in der Oberlausitz, Lusici in der Niederlausitz und Slezy in Schlesien. — Die Slaven waren vermuthlich nordasiatische Streifvölker; dies

zeigen ihre Sitten und Lebensweise. Gegen die Ueberwundenen waren sie grausam, so wie gegen ihre kraftlosen Eltern, kranken Kinder und Knechte. Sie erkannten gute und böse Götter. In früherer Zeit lebten sie demokratisch, in völliger Gleichheit, ohne Unterschied der Stände. Sie fochten nur zu Fuß. Ihr Körper war groß und kräftig, ihre Lebensweise, wie die der Massageten, dürftig, roh und schmutzig. Den Deutschen standen sie nicht an Tapferkeit, aber an Fähigkeit, Kenntnissen und Cultur weit nach.

Dritte Periode:

Hierarchie.

Nachdem sich das germanische Leben, aus dem wilden Chaos der Völkerwanderung als neue, christlich-europäische Welt hervorgehend, in den Franken zuerst politisch gebildet hatte, löste sich die Einheit, die der genialische Karl erschuf, wieder in ihre Elemente auf: das ächt germanische Leben trennte sich vom Fränkischen als deutsches Reich und erzeugte durch seinen energischen und dualistischen Geist den Zweikampf der Hierarchie und Politik. Die Germanen, als ächt japhetische und europäische Völker nur zum Handeln und Bilden

bestimmt, nicht zum ruhigen Genusse, zum Stillstande des Lebens, konnten selbst unter ihren kräftigsten Kaisern nie das Ziel ihres politischen Strebens erreichen; fruchtlos war der Kampf um das italienische Königreich, noch fruchtloser, ja verderblich der Streit mit dem römischen Bischofe. Die Kraft des germanischen Lebens zerfiel in sich selbst, und das Streben der deutschen Kaiser nach unbedingter Herrschaft scheiterte. Ihre Tapferkeit wurde von der Zaubergewalt der Religion überwunden, die deutsche Geradheit und Einfalt aber unterlag der schlaunen Politik der italienischen Päpste. — Wir betrachten die Hierarchie nach diesen 2 Momenten: 1) ihre Bildung und ihr siegreiches Hervorgehen aus dem Kampfe mit den deutschen Kaisern; 2) ihr eigentliches Blüthenalter während der Kreuzzüge.

Erster Zeitraum:

Bildung der päpstlichen Macht und Kampf mit den deutschen Kaisern bis auf Gregorius VII, 1073.

Die Verbindung der Christen hatte seit dem 2ten Jahrhundert allmählig zur allgemeinen Kirche sich ausgebildet; diese setzte vollkommene Uebereinstimmung ihrer Glieder voraus; dahin zu wirken, war die Bestimmung der christlichen Lehrer. Dieses sowohl, als ihr Amt, ihr Einfluss auf die Entscheidung der Streitigkeiten der ein-

zeln Glieder, auf die Excommunicationen und Aufnahmen der Gemeindeglieder, ihr Ansehen in den Synoden u. s. f. vergrösserten immer mehr ihre Macht. Auch trug man orientalische Ideen auf das Christenthum über, z. B. die Begriffe der jüdischen Priester auf die christlichen Lehrer, die man papae nannte. Die Bischöfe sonderten sich immer mehr von den Presbytern ab, und mit der Zahl der untern Geistlichen stieg das Ansehen der Bischöfe. Ferner erlangten die Bischöfe in den vornehmsten Städten des Reichs, zu Rom, Antiochien, Alexandrien und Chartago, durch die Grösse dieser Städte und ihrer Gemeinde, durch die in ihnen gehaltenen wichtigeren Synoden u. a. ein grösseres Ansehen, als die der übrigen Städte. Die anfangs demokratische Verfassung der Kirche gieng also nach und nach in Aristokratie, in die Herrschaft der Bischöfe, darauf in Oligarchie, in die Herrschaft der Bischöfe in den Hauptstädten, und zuletzt in Monarchie, die Herrschaft des römischen Bischofs, über; denn dieser erlangte bald das grösste Ansehen unter den übrigen, und übte schon frühzeitig die Oberherrschaft über die anderen aus. Während das äussere Leben der Kirche zum Monarchischen, zur eigentlichen Hierarchie sich bildete, verklärte sich das innere zur höchsten Geistigkeit und Mystik. Es bildeten sich, vorzüglich in Vorderasien und bei den schwärmerischen Aegyptiern Sekten, welche nach der höchsten Vollkommenheit und reinsten Tugendhaftigkeit strebten; zu diesen gehören vorzüglich die Montanisten, Novatianer,

Asceten und Eremiten; die letztern wurden als Heilige verehrt. Eben so grosse Verehrung genossen die Märtyrer, jene christlichen Heroen, welche die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens durch heldenmüthigen Tod bekräftigten. — Die Kirche erlangte ihre öffentliche Sanction durch Constantins Uebertritt zum Christenthume im 4ten Jahrh. n. Chr.; sie hörte jetzt auf, eine Privatgesellschaft zu seyn; die Privatrechte wurden öffentliche, die Lehrer erhielten Freiheiten, neue Rechte und selbst Jurisdiction. So wie das Christenthum vieles vom vorderasiatischen Cultus, vorzüglich vom jüdischen, aufgenommen hatte, so entlehnte es unter Constantin mehrere Ceremonien von den Heiden. Die Christen wurden jetzt in den Städten herrschend; nur noch auf dem Lande waren die meisten Heiden. Die heftigen Streitigkeiten über die Glaubenslehre unter den Griechen, durch welche die Religion in äusseren Kampf und Dialektik übergieng, um sich äusserlich zu gestalten und zur Hierarchie zu bilden, gaben den Bischöfen vornehmlich Gelegenheit, ihre Macht zu vergrößern. In der Mitte des 5ten Jahrh. bildeten sich aus den Metropolitnen die Patriarchen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die um den Vorrang mit einander wetteiferten. Die römischen Bischöfe gewannen den Preis; denn aufmerksam auf jede Gelegenheit, die ihnen die Ohnmacht der Fürsten, der Irthum anderer oder irgend ein Umstand darbot, wußten sie sich immer neue Vorrechte und Vorzüge zu verschaffen. Leo I. (440 — 461) nannte sich das Oberhaupt aller Kirchen und

erklärte sich gegen die neuen Vorrechte, die sich der Patriarch zu Constantinopel 451 zu verschaffen suchte; die Zwistigkeiten der gallischen Kirche gaben ihm Gelegenheit, seine Macht auszuüben, und seine Oberherrschaft dehnte er bald auch auf Spanien aus. Der griechische K. Justinian II. erklärte die römische Kirche 533 feierlich für das Haupt aller Kirchen. Der grosse Gregor I (590 — 604) wufste die Kriege des byzantinischen Kaisers mit den Longobarden trefflich zu benutzen, um gegen den Patriarchen zu Constantinopel und den griechischen Kaiser selbst seine höhere Würde als römischer Bischof zu behaupten. Auch für die Ausbreitung des Christenthums und die Erweiterung des Cultus war Gregor thätig. Bonifacius III. behauptete, der Bischof zu Rom sei der allgemeine oder erste Bischof der ganzen Christenheit; daraus folgerte er, daß jede bischöfliche Wahl nur dann gültig sei, wenn sie der Kaiser oder König billige und der erste Bischof, der Papst, bestätige. Eine grosse Stütze der päpstlichen Macht waren auch die Mönche, welche den Thron der Fürsten umgaben und von den Bischöfen bedrängt, die sich ihrer Güter zu bemächtigen wünschten, zum römischen Papst ihre Zuflucht nahmen. Der Papst befreite sie nach und nach von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe; dafür nahmen sie sich bei den Fürsten und dem Volke seiner Angelegenheiten auf das eifrigste an. Eine günstige Gelegenheit, sich vom griechischen Kaiser unabhängig zu machen, bot den römischen Bischöfen der Bilderstreit dar. Gregor II. vertheidigte den Bilderdienst

gegen den griechischen Kaiser; Gregor III. setzte gleichfalls Italien in Aufruhr und entzog das Exarchat und das Herzogthum Rom zum Theil dem griechischen Kaiser; dafür entriß ihm dieser die Einkünfte in Sicilien und Calabrien. Dem fränkischen Karl Martell machte Gregor III. den Antrag, daß ihn die Römer zum Patricius ernennen und sich seinem Schutz ergeben wollten, wenn er sie gegen die Longobarden vertheidigte. Zacharias unterstützte Pipins Absicht auf den fränkischen Thron, um sich ihn verbindlich zu machen. Stephan III. reiste selbst nach Frankreich und flehte den Pipin um Beistand gegen die Longobarden. Pipin eilte nach Rom, als der Longobarde Aistulph die Stadt belagerte. Es kamen 2 Gesandte vom griechischen Kaiser Constantin zu ihm, die ihn bewegen sollten, das von den Longobarden eroberte Exarchat dem byzantinischen Hofe wieder zu verschaffen; Pipin erklärte aber, daß er das Land dem heil. Petrus oder der römischen Kirche bestimmt habe, und nach Beendigung des Kriegs mit den Longobarden übergab er das Exarchat der römischen Kirche. Anfangs besaß der römische Bischof nur Landgüter und Aecker; diese wurden durch Schenkungen von Fürsten nach und nach vermehrt, und endlich durch Begünstigung der fränkischen Könige zu einem weltlichen Gebiet ausgedehnt. Eben so gewann Leo III. Karl den großen für sich, indem er ihn zum römischen Kaiser krönte, 800. Karls Nachfolger, Ludwig der fromme, übte noch die Oberherrschaft über die Kirche und den römischen Bi-

schof aus; denn er belehnte Bischöfe mit Ring und Stab und behauptete das Bestätigungsrecht der Papstwahl. Bald aber boten die inneren Zerrüttungen des fränkischen Reiches dem Papste Gelegenheit dar, auch gegen diese Oberherrschaft, so wie vormals gegen die byzantinische, sich aufzulehnen. Johann VIII. benutzte die Streitigkeiten der fränkischen und deutschen Könige um die durch Ludwigs II. Tod erledigte Kaiserwürde und krönte Karl den kahlen 875 zu Rom zum römischen Kaiser; dafür erklärte dieser die römische Kirche für das Haupt aller Kirchen und gebot, daß jedermann sie ehren und keiner in ihren Rechten und in ihrer Gewalt verletzen sollte; dem allgemeinen Papste Johannes sollte man die gebührende Ehrfurcht bezeugen, alles, was er kraft seines apostolischen Stuhls beschliesse, genehmigen und in allem den schuldigen Gehorsam ihm leisten. Die Päpste näherten sich immer mehr der Ausführung ihres Planes, die höchste weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit sich zu verschaffen, und die Fürsten, wie die Metropolitane und Bischöfe sich unterwürfig zu machen. Bis auf Karl d. dicken behaupteten die fränkischen Könige von Karl dem grossen an das Bestätigungsrecht bei der Wahl der Päpste; mit Karl dem d. sank bis auf Otto I. das kaiserliche Ansehen in Italien. Die Päpste machten sich immer mehr unabhängig und übten vorzüglich über Rom eine fast unumschränkte Gewalt aus. Doch brachen nach dem Untergange des carolingischen Stammes neue Stürme vornehmlich

in Italien aus, die dem päpstlichen Plane sehr hinderlich waren.

Nach Karls d. d. Entthronung war nur ein einziger Sproß vom carolingischen Stamme noch übrig, Karl der einfältige, der, seine Schwäche erkennend, nicht einmal auf sein väterliches Reich Ansprüche zu machen wagte. Die Deutschen hatten den Herzog von Kärnthen, Arnulf, zum König erwählt. In Italien warf sich Berengar, Herzog von Friaul zum Könige auf. Guido, Herzog von Spoleto, machte auch Ansprüche auf die italienische Krone, verglich sich aber mit Berengar, gieng nach Rom und liefs sich von Stephan V. zum Könige von Frankreich krönen. In Frankreich fand er aber einen mächtigen Nebenbuhler am tapferen und edlen Grafen Odo von Paris. Guido kehrte nach Italien zurück, führte mit dem Berengar Krieg, überwand ihn und liefs sich 891 vom Papste zum Könige von Italien krönen. Unterdessen hatte Rudolph, bisher westfränkischer Herzog der lothringisch-helvetischen Länder, gegen Odo eine Partei gebildet, und zum Könige von Oberburgund in der Schweiz und Savoyen bis zum Jura, dem Rhein und der Ruess sich erklären lassen; so entstand in Helvetien ein zweites burgundisches Königreich. Das französische, das italienische und das burgundische Königreich behaupteten ihre Selbstständigkeit, so sehr sich auch der deutsche König Arnulf bemühte, die ganze Herrschaft Karls d. d. wieder zu vereinigen. Den Plan, die germanische Monarchie Karls d. gr. wieder herzustellen,

erzeugten die Zeitumstände selbst und begünstigten ihn auch anfangs. In Frankreich hatte sich gegen Odo eine Partei gebildet, die Arnulfen die französische Krone antrug. Auf dem Reichstage zu Worms 888 übergab Odo dem Arnulf zum Beweise seiner Ergebenheit die Reichskleinodien und mit diesen die Oberherrschaft über Frankreich. Odo kämpfte darauf wieder mit den Normännern und unterwarf sich einen grossen Theil von Aquitanien. Die Normänner thaten Einfälle in Bretagne; Alan versammelte alle streitbaren Britten und brachte ihnen eine Niederlage bei. Auch Arnulf überwand die Normänner und erhöhte seinen Ruhm. Um den Fürsten der Mähren (eines slavischen Stammes, der seit dem 9ten Jahrh. das großmährische, tief in Pannonien hinein sich erstreckende Reich gründete), sich zu verbinden, gab ihm Arnulf Böhmen; jener aber lehnte sich bald gegen ihn auf. Arnulf reizte, um die Mähren zu züchtigen, die Ungarn zum Angriffe an, während er selbst in Mähren einfiel. Die Ungarn zerstörten das großmährische Reich und gründeten auf dessen Trümmern und einem Theile des trajanischen Daciens den ungarischen Staat. Die wankelmüthigen Franzosen hatten unterdessen gegen Odo wieder eine Partei gebildet. Der 13jährige Karl wurde zum Könige gekrönt, der Arnulfen den Eid der Treue leistete, 893. Zuletzt mußte sich aber Karl mit einigen Ländern begnügen, die ihm Odo abtrat, 897. Odo empfahl dann Karl zu seinem Nachfolger; er st. 898. Unterdessen hatten die Italiener aus Liebe zur freyen, ari-

stokratischen Verfassung eine Gegenpartei gegen Guido gebildet, an deren Spitze Berengar und der Papst Formosus standen, welche beim Arnulf Hülfe suchten, 894. Arnulf zog nach Italien, eroberte Rom und wurde vom Formosus zum Kaiser gekrönt, 896. Der würdige Arnulf st. 899. — Unter seinem Sohne Ludwig III. wurde Deutschland durch innere Kriege und die Einfälle der Ungarn sehr beunruhigt. Die Ungarn fielen 900 in Baiern ein, schlugen 907 die Baiern, zogen 908 nach Sachsen und Thüringen, wo sich die Daleminzier mit ihnen verbanden, giengen 900 nach Schwaben und 910 nach Franken. Nicht Mangel an Tapferkeit war es, daß die Deutschen den Ungarn unterlagen, sondern das wilde, ungeregelte Kämpfen der Ungarn, an welches die disciplinirten Deutschen noch nicht gewöhnt waren. Ludwig starb 911, der letzte Karolinger in Deutschland. — Die Franken und Sachsen wählten den ostfränkischen Conrad I. zum Könige, und die Baiern und Schwaben willigten in diese Wahl, die Lothringer aber ergaben sich dem Könige von Frankreich, Karl dem einfältigen. Conrad zog 912 nach Lothringen; nur Elsass und Utrecht unterwarfen sich ihm. Dann bekriegte Conrad den Herzog von Sachsen Heinrich, dem er Thüringen entreissen wollte. Die Unruhen in Schwaben wurden durch die Hinrichtung der Cammerboten Erkanger und Berthold beigelegt. Der baierische Herzog Arnulf, der sich gegen Conrad empörte, wurde aus dem Lande vertrieben, 917. Die Ungarn setzten ihre verheerenden Ein-

fälle fort, drangen 915 durch Thüringen bis Fulda vor, zogen 917 nach Basel und fielen in Elsass und Lothringen ein. Nachdem der tapfere und gerechte Conrad in den deutschen Provinzen die Ruhe hergestellt hatte, starb er 918; weise und edelmüthig empfahl er seinen vormaligen Gegner Heinrich, den mächtigen und tapfren Herzog von Sachsen, zum Könige. — Die Franken und Sachsen ernannten Heinrich I. zu Fritzlar 919 zum Könige. Der von Conrad vertriebene Arnulf war nach Baiern zurückgekehrt, und hatte sich zum König aufgeworfen. Heinrich zog nach Baiern und bewog den Arnulf, dem Willen der Nation sich zu fügen und ihn als seinen König anzuerkennen. Heinrich ertheilte ihm das Recht, die baietischen Bischöfe, so lange er lebte, im Namen des Königs zu ernennen und zu investiren. Auch der schwäbische Herzog Burkard, einer der tapfersten Helden seiner Zeit, unterwarf sich ihm. Lothringen vereinigte er 923 wieder mit Deutschland; denn die Lothringer wollten sich lieber dem mächtigen deutschen Könige, als dem schwachen französischen Regenten ergeben. Frankreich nemlich war innerlich zerrüttet und in Aristokratismus aufgelöst; denn unter dem schwachen Karl waren die Vasallen so mächtig geworden, daß jeder eigenmächtig zu herrschen suchte. Der Aristokratismus gieng nothwendiger Weise in Anarchie über. Unter den aufrührerischen Vasallen war der Herzog Robert, Odo's Bruder, der mächtigste. 920 kündigten sie Karl den Gehorsam auf und ernannten 922 den Robert zum Könige von Frank-

reich; nur Aquitanien und Lothringen waren Karl noch ergeben. Karl überfiel den Robert bei Soissons und dieser blieb im Treffen, 923; Roberts Sohn Hugo aber schlug Karl in die Flucht. Die Vasallen erwählten dann, auf Hugo's Rath, seinen Schwager Rudolph, den Herzog von Burgund, zum Könige. Die Stände des lothringischen Reichs hatten den Rudolph zu ihrem Oberherrn erklärt; der Herzog Giselbert und der Erzbischof Rotgar oder Roger von Trier benachrichtigten Heinrichen davon. Dieser zog nach Lothringen, und Rudolph war mit den Normännern und seinen unruhigen Vasallen zu sehr beschäftigt, als daß er den deutschen Waffen hätte Widerstand leisten können. Im J. 924 thaten die Ungarn einen neuen Einfall in Deutschlaud. Heinrich bekam einen ihrer vornehmsten Anführer in seine Gewalt; nur unter der Bedingung eines 9jährigen Waffenstillstandes befreite er ihn. Während dieser Zeit baute Heinrich Städte und Festungen, übte die Deutschen in den Waffen, überwand mehrere slavische Stämme, zwang den böhmischen Herzog Wenceslaus, sich ihm zu ergeben, und nahm den Normännern einen Theil ihrer Länder weg, die er mit sächsischen Colonisten besetzte und zur Vormauer von Deutschland machte. So gründete er die Markgrafschaft Meissen 929, Nordsachsen 930 und Schleswig 931. Nach Verlauf der Waffenstillstandszeit erschienen ungarische Gesandte; Heinrich entließ sie schimpflich. Die beleidigten Ungarn fielen mit 2 Heeren in Thüringen ein; das eine griffen einige sächsische und thüringsche Herren

an und zerstreuten es, das andere schlug Heinrich, 934. Heinrich's Ruhm war eben so groß, als die Liebe und Bewunderung seiner Nation, die er sich durch Milde und Gerechtigkeit erwarb. Schon im Begriff, auch in Italien die Ruhe wieder herzustellen, st. er 936. — Sein Sohn Otto I. wurde von den Deutschen und Lothringern zu Aachen 926 als König bestätigt. Bei seiner Krönung zeigen sich schon die Spuren der nachmaligen Reichserzämter; auch stritten sich schon die Bischöfe von Trier, Köln und Maynz um das Recht der Krönung. Der böhmische Herzog Boleslaus hatte seinen Bruder Wenzeslaus 938 ermordet und, ohne Otto'n zu befragen, des Reiches sich bemächtigt; Otto bekriegte den Boleslaus und zwang ihn, sich ihm zu unterwerfen. Auch in Baiern wollten ihm Arnulfs Söhne, nach dessen Tode 937, nicht Gehorsam leisten. Otto gab das Herzogthum dem Berthold, Arnulfs Bruder, unterstützte diesen mit einer Armee und machte sich in Baiern alles unterwürfig. In Franken brachen gleichfalls Unruhen aus, weil Otto fast alle Aemter im Reich mit Sachsen besetzte, die durch ihren Stolz die Grossen beleidigten. Selbst Otto's Bruder Heinrich widersetzte sich ihm und gieng nach Lothringen; Otto schlug die Lothringer. Heinrich gieng nach Sachsen zurück; Otto zog ihm nach und verfolgte ihn wieder nach Lothringen. Der französische König Ludwig, Sohn Karls des einfältigen, welcher nach Rudolphs Tode gewählt worden war, zog nach Elsass. Otto zwang ihn zum Frieden und eroberte Lothringen. Darauf verbanden sich die Sachsen

mit Heinrichen gegen Otto; die Verschwörung wurde entdeckt und die Häupter derselben bestraft. Eben so glücklich war Otto in Bezwingung der auswärtigen Feinde. Er machte sich die Slaven bis an die Oder zinsbar, drang siegreich bis an das Ende der dänischen Halbinsel und an das Meer, das Jütland von Norwegen trennt, und zwang den dänischen König Harald, ihm den Eid der Treue zu schwören und sich taufen zu lassen. Was seine Herrschaft in Deutschland vor allem befestigte, war die Verbindung der deutschen Provinzen mit seinem Hause. Das Glück erhob ihn selbst zum Könige von Italien und verlieh ihm die Kaiserwürde. Guido's Sohn Lambert trat nach Arnulfs Entfernung aus Italien als Kaiser auf, wurde aber 898 ermordet; darauf wurde der König von Niederburgund Ludwig Kaiser, mußte aber Italien wieder verlassen, und Berengar herrschte als Kaiser, bis die Grossen sich wider ihn empörten und den König von Oberburgund, Rudolph, nach Italien riefen; dieser besiegte den Berengar, welcher 924 ermordet wurde. Darauf wurde Hugo von Arles nach Italien gerufen; Rudolph floh und Hugo wurde 926 gekrönt; dieser nahm 931 seinen Sohn Lothar zum Mitregenten an und vermählte ihn mit der Tochter Rudolphs II, Königs von Oberburgund, Adelheid. Die Verwirrung stieg durch die Einfälle der Ungarn, welche 50 Jahre lang, bald von der spoletischen, bald von der friaulischen Partei herbeigerufen, Oberitalien überschwemmten, bis auf den höchsten Grad des Elends. 945 kam

Berengar II nach Italien und verdrängte den allgemein verhafsten Hugo; dessen Sohn Lothar starb 950 an Gift. Berengar II wurde mit seinem Sohne Adelbert König von Italien. Adelheid flöh nach Canossa; dessen Besitzer Azzo liefs Otto'n Adelheid's Hand mit dem Königreich Italien anbieten. Otto brach sogleich nach Italien auf 951, bemächtigte sich der lombardischen Hauptstadt Pavia, wurde dort als König von Italien anerkannt und vermählte sich mit Adelheid. Berengar ergab sich Otto'n, schwur ihm mit seinem Sohne den Eid der Treue und empfing aus Otto's Händen Italien als Lehen 952; doch behielt sich Otto die Mark Verona und Aquileja vor, die er seinem Bruder Heinrich anvertraute. Otto hatte darauf mit seinem ältern Sohne Ludolph und seinem Schwiegersohne Conrad zu kämpfen; beide erhielten Gnade, verloren aber ihre Herzogthümer. Schwaben erhielt Burkard, Schwiegersohn des Herzogs Heinrich von Baiern, und Lothringen bekam Otto's Bruder Bruno. Ludolph und Konrad erwarben sich im Kampfe mit den Ungarn die Huld ihres Königs wieder. Die Ungarn drangen mit einer furchtbaren Macht nach Schwaben vor. Otto zog alle deutsche Truppen zusammen, die Sachsen ausgenommen, welche eben mit den Slaven beschäftigt waren, und schlug die Ungarn bei Augsburg 955 gänzlich. Den Ungarn wurde Pannonien, die nachmalige Markgrafschaft Oestreich, entrissen. Unterdesen kehrte Berengar wieder nach Italien zurück, verfolgte den Markgrafen Azzo und die dem Otto erge-

benen Bischöfe von Mailand und Como, zog die Güter der römischen Kirche ein und herrschte ganz eigenmächtig. Otto schickte den Ludolph nach Italien, der nach wichtigen Siegen seinen Tod fand. 961 zog Otto selbst dahin; alles unterwarf sich ihm, und 962 wurde er von Johann XII zum Kaiser gekrönt. Kaum war Otto in die Lombardei zurückgegangen, als der treulose Papst mit Adelbert den Plan faßte, die Deutschen aus Italien zu vertreiben. Otto zog 963 vor St. Leo, wo sich Berengar eingeschlossen hatte, und gieng mit einem Theile seines Heers nach Rom. Der Papst flüchtete sich nach Campanien. Otto rief ein Concilium zusammen und ließ den Papst Johannes, der aller Verbrechen beschuldigt wurde, vorladen; dieser drohte mit der Excommunication und erschien nicht. Das Concilium setzte ihn ab; an seine Stelle wurde vom Volk und der Geistlichkeit Leo zum Papste gewählt. Otto blieb noch einige Zeit in Rom und wäre bald ein Opfer der Treulosigkeit der Italiener geworden. Berengar hatte sich ergeben; er mußte mit seiner Gemahlin nach Bamberg gehen. Als Otto Rom verlassen, nahmen die Römer den Johannes auf, und Leo VIII konnte sich kaum durch die Flucht retten. Bald darauf starb Johannes; die eidvergeßenen Römer wählten den Benedict zum Papste. Otto zog nach Rom, zwang die Römer durch Hunger und Gewalt sich zu ergeben, ließ auf einem Concilium den Leo als Papst wieder bestätigen und schickte den Benedict nach Hamburg ins Exil. Nach seiner Entfernung von Italien

wählten die Römer, jedoch mit Otto's Beistimmung, Johannes XIII zum Papste. Dieser suchte das durch die Herrschaft der Grafen von Tusculum und die bisherigen Unruhen ganz gesunkene Ansehen der Päpste wieder herzustellen, brachte aber dadurch den römischen Adel auf, der ihn aus der Stadt vertrieb. Otto liess drei der vornehmsten Aufrührer durch den Strang hinrichten. Die Fürsten von Benevent und Capua ergaben sich ihm; letzteren ernannte er zum Herzoge von Spoleto und Camerino. Seinen Sohn Otto II liess er zu Rom krönen. Auch der griechische Kaiser Joannes Tzimiscus suchte Otto's Freundschaft und gab dessen Sohne seine Tochter Theophania zur Gemahlin. Darauf kehrte Otto nach Deutschland zurück und starb 973. — Durch Otto den grossen und glücklichen hatte das deutsche Reich seinen höchsten Glanz erreicht und zum mächtigsten Kaiserthume sich erhoben; doch war dieser Glanz weder dauernd, noch ersprießlich. Italien, das nicht nur entlegene, sondern auch dem Geist und Charakter des Volkes nach fremdartige Land, konnten die deutschen Kaiser nicht behaupten, und der Kampf mit der weltlichen Macht der unruhigen und treulosen Italiener und der geistlichen des Papstes kostete Deutschland die theuersten Opfer. Aber keineswegs Unklugheit war es, dass die deutschen Kaiser um Italiens Besitz kämpften, sondern der instinctartige Trieb der nördlichen Völker nach dem Süden, also das höhere Gesetz des allgemeinen Lebens war der Grund ihres Strebens. — Otto's des grossen Sohn

und Nachfolger Otto II war ein tapferer Fürst, doch verleitete ihn seine jugendliche Heftigkeit zu manchen Handlungen, aus denen Unruhen entsprangen. Zwischen den Herzogen von Schwaben und Baiern veranlassten die Gränzstreitigkeiten, die schon den baierischen Herzog Heinrich und den schwäbischen Rudolph entzweit hatten, unter den Söhnen der beiden Herzoge, Feindseligkeiten. Heinrichs Sohn Heinrich wurde angeklagt und nach Ingelheim in Verwahrung gebracht, und Baiern einstweilen seinem Feinde Otto, Rudolphs Sohne, übertragen. Heinrich entfloh zum Boleslaus nach Böhmen, drang dann bis Passau vor, wurde in Passau vom Kaiser Otto belagert und gezwungen sich zu ergeben; durch den Ausspruch der Fürsten wurde er seines Herzogthums entsetzt und dem Bischof Poppo zu Utrecht zur Verwahrung übergeben. Den dänischen König Harald besiegte Otto II 975. Dem französischen Prinzen Karl gab er das Herzogthum Niederlothringen, wofür ihm dieser die Lehenspflicht leistete. Dennoch griff Karls Bruder Lothar, der seinem Vater Ludwig IV 954 als König von Frankreich gefolgt war, Oberlothringen an. Otto II vertrieb ihn aus Aachen und verfolgte ihn bis Paris. 980 schlossen beide Frieden: Lothringen sollte für immer bei Deutschland bleiben. Darauf zog Otto nach Italien, wo ein mächtiger Römer Crescentius so eigenmächtig herrschte, daß er den statt des Johann XIII gewählten Benedict VI in die Engelsburg führen und ermorden liefs. Dann wurde Bonifacius VII erwählt; die Grafen von Tuscu-

lum setzten diesem Donus II und nach dessen Tode Benedict VII aus ihrem eigenen Hause entgegen. Bonifacius gieng mit den Kostbarkeiten des vatikanischen Kirchenschatzes nach Konstantinopel. Otto's Ankunft stellte die Ruhe wieder her. Otto wollte den Griechen ihre Besitzungen in Apulien und Calabrien entreissen; diese riefen die Araber aus Sicilien und Africa zur Hülfe herbei; Otto wurde bei Basentello 982 geschlagen. Auf dem Reichstage zu Verona wurde sein Sohn Otto III zu seinem Nachfolger ernannt. Otto II starb 983. — Die Minderjährigkeit Otto's III und die Einfälle der Dänen und Slaven während der Abwesenheit Otto's II erregten in Deutschland grosse Unruhen. Die Dänen fielen in Sachsen ein und verheerten Schleswig, und die Wenden verwüsteten Havelberg und Brandenburg. Die Sachsen schlugen sie zwar, konnten sie aber nicht wieder zum Gehorsam bringen. Otto III bekriegte von 986 bis 992 die Slaven, nahm Brandenburg wieder ein und vollendete die Bezwingung der Heveller, Obotriten und Wilzen, 995. Darauf zog er nach Italien, ernannte einen Deutschen Bruno zum Papste und liefs sich 996 von ihm krönen. Er verbannte den rebellischen Crescentius; der neue Papst Gregorius V bat jedoch für ihn; kaum hatte aber Otto Italien verlassen, als Crescentius den Gregor aus der Stadt jagte und den Bischof von Placentia Johann zum Papste wählen liefs. Dieser fafste mit Crescentius den Plan, die Deutschen aus Italien zu vertreiben und die Stadt Rom mit ihrem Gebiete dem griechischen

Kaiser unterwürfig zu machen. Otto zog 998 mit einem grossen Heere nach Italien. Johannes ergriff die Flucht; die Römer aber setzten ihm nach und verstümmelten ihn, um ihre eigene Schuld zu tilgen. Otto nahm die Engelsburg ein, wo Crescentius war, liess diesem den Kopf abhauen und seinen Körper öffentlich zur Schau aufhängen. Nach dem Tode des Gregorius, der schon 999 starb, erhob Otto den Erzbischof von Rheims Gerbert zum Papste, der sich Sylvester II nannte. Otto hielt sich noch ein Jahr in Rom auf, theils um sich mit den vornehmsten Römern über die Wiederherstellung der vor-mahligen Macht und Herrschaft des römischen Reichs zu berathschlagen, theils um für die Verbesserung der Sitten der römischen Geistlichkeit und für die Verwaltung der Gerechtigkeit Sorge zu tragen. Er hatte nemlich den grossen und schönen Plan gefasst, das deutsche und römische Reich in Eins zu bilden und Rom zur Residenz- und Hauptstadt seiner Monarchie zu machen. Im J. 1000 eilte er wieder nach Italien und wurde auf das ehrenvollste empfangen. Aber der biedere, edle Otto setzte auf die schmeichelnden und falschen Römer zu grosses Vertrauen; plötzlich entstand unter dem Volke ein Auflauf 1001. Die Römer hielten 3 Tage lang seinen Pallast umringt und liessen weder Essen, noch Trinken hinein. Otto war schon im Begriff, einen Ausfall zu thun, als der Herzog von Baiern Heinrich und der Markgraf Hugo von Tuscien ihren Kaiser retteten. Otto ersuchte jetzt alle Fürsten in Italien und Deutschland um

Beistand, um die treulosen Römer zu züchtigen. Mitten unter diesen Anstalten aber starb er im 22ten J. zu Palermo. Das Streben seiner Vorgänger, Italien zu behaupten und mit Deutschland zu vereinigen, verklärte sich bei ihm, dem jugendlichen, gebildeten und geistvollen Fürsten, zu wahrhafter Liebe, und die deutsche Strenge milderte er durch griechische Bildung. Auch hatte er den Plan, sein Reich nach der Verfassung des alten römisch - griechischen umzubilden. — Nach seinem Tode machte Heinrich II, Herzog von Baiern, als nächster Verwandter Otto's, auf die Krone Ansprüche. Er gewann die aus Italien zurückkehrenden Fürsten für seine Partei, von denen er die Reichskleinodien erhielt, und liefs sich zu Mainz 1002 von dem Erzbischof und den übrigen fränkischen Herren zum Könige krönen. Dann zog er nach Merseburg und wurde auch von den Sachsen als König anerkannt. Unterdessen hatte der Herzog von Polen Boleslaus die Stadt Meissen und einen Theil der Lausitz in Besitz genommen. Heinrich forderte Meissen wieder zurück. Darauf zog er nach Duisburg, um sich auch von den Lothringern anerkennen zu lassen, und wurde zu Aachen auf den Thron Karls des grossen gesetzt und gekrönt. Auch der Herzog von Schwaben Hermann unterwarf sich ihm zu Bruchsal. Der ehrgeizige Boleslaus von Polen aber machte sich zum Herrn von Böhmen. Heinrich vertrieb ihn aus Böhmen; Boleslaus behauptete sich jedoch nicht nur an der Oder gegen die Deutschen, sondern zwang auch die Russen zum

Frieden und bedrohte den griechischen Kaiser. [In Deutschland mußte Heinrich gegen seinen Bruder Bruno und den Grafen Heinrich von Schweinfurth ziehen; in den Niederlanden hatte er einen Streit zwischen Balduin, Grafen von Flandern, und Arnulf, Grafen von Valenciennes, beizulegen. In Italien hatten die meisten Lombarden den Markgrafen Ardoin oder Harduin von Ivrea zum Könige gewählt und zu Parma 1002 gekrönt. Doch bildete sich bald eine Gegenpartei, an deren Spitze der Erzbischof von Mailand Arnulf stand. Dieser beschloß mit seinen Anhängern, Heinrichen aus Deutschland zu rufen. Heinrich schickte den Herzog Otto von Kärnten dahin. Ardoin nahm Verona ein, und verhinderte die Vereinigung der deutschen und italienischen Truppen, griff den Otto an und schlug ihn gänzlich in die Flucht. Heinrich zog jetzt selbst nach Italien, und wurde zu Mailand gekrönt, 1004. Die Bürger von Pavia bestürmten bald darauf Heinrichs Pallast; die ausser der Stadt liegenden Deutschen eilten schnell herbei und retteten ihren Kaiser. Dennoch ließ sich Heinrich 1013 von Harduins Gegnern nochmals bewegen, nach Italien zu ziehen. Er begab sich nach Rom, wo er 1014 mit seiner Gemahlin zum Kaiser gekrönt wurde. Harduin legte 1015 freiwillig die Krone nieder und gieng in das Kloster. Die Griechen breiteten sich in Unteritalien immer mehr aus und bedrohten vornehmlich den Papst. 1020 kam daher Benedict VIII selbst nach Deutschland. Heinrich zog 1021 nach Italien, eroberte die von den

Griechen erst neu erbaute Stadt Troia, nahm den Fürsten Pandulf von Capua, der zu den Griechen übergetreten war, gefangen, und gab das Fürstenthum dem Grafen von Leano. Den Fürsten von Salerno und die Neapolitaner verpflichtete er wieder zur Treue. Den Normännern, die aus der Normandie nach Italien kamen, gab er ein Stück Land, damit sie den Longobarden gegen die Griechen Beistand leisteten. Die Normänner schonten aber die Longobarden so wenig, als die Griechen; beide sich unterjochend, stifteten sie nach der Eroberung von Sicilien das sicilianische Königreich. Heinrich hatte mit Rudolph II, dessen Schwester Gisela Heinrichs Mutter war, 1016 einen Successionsvertrag geschlossen und ihn 1018 endlich bekräftigt, erlebte aber den wirklichen Besitz von Burgund nicht mehr; denn er starb 1024, nachdem er noch den deutschen Ständen seinen Nachfolger Conrad II empfohlen hatte. Heinrich zeichnete sich, wie sein Vorgänger, durch sein thätiges und religiöses Leben aus; überdies schmückte ihn liebenswürdige Bescheidenheit. Mit Heinrich II oder Heiligen endete der sächsische Kaiserstamm.

Unter den sächsischen Kaisern behielten die deutschen Völker das Wahlrecht, doch blieb der Thron bei der regirenden Familie. Alle Freien konnten an der Wahl Theil nehmen, doch hatten die 3 Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und die weltlichen Grossen, vornehmlich die Herzoge, welche die Hofämter beklei-

deten, grösseren Einfluss. Die Reichsversammlungen wurden nicht mehr zu bestimmten Zeiten gehalten. Die Herzoge und Grafen waren zwar nur königliche Beamte und Statthalter, ihre Würden und Lehen blieben bei der Familie, ohne erblich zu seyn, dennoch war ihre Macht schon furchtbar. Ausser den Herzogen von Sachsen, Baiern, Kärnthen, Schwaben, Ober- und Niederlothringen, Franken und Böhmen gab es jetzt auch mehrere Markgrafen, die von Meissen, Ostsachsen, Nordachsen, Thüringen und Schleswig, Burggrafen zu Meissen, Magdeburg und Regensburg, und Pfalzgrafen in Lothringen, Baiern, Sachsen und Schwaben. Die Gesetze und Gerichtsverfassung waren noch mangelhaft. Die Rechte und Besitzungen der Geistlichkeit hatten sich sehr vermehrt; wegen der Lehen waren die Geistlichen selbst zum Kriegsdienste verpflichtet. Die Deutschen lebten noch immer in Jagd und Krieg. Heinrich I führte auch in Friedenszeiten beständige Waffenübungen ein; Vergnügen und Ehre waren zugleich mit ihnen verbunden, darum wurden sie Nationalspiele. Durch ihn wurde auch der Zweikampf üblich; aus diesem bildeten sich die Turniere. Die durch Otto I entdeckten Harzbergwerke brachten den Handel mehr in Aufnahme; ein freier Bürgerstand fieng an sich zu bilden. Der Verkehr mit den Italienern und Griechen trug zur Verfeinerung des Lebens bei. Die wissenschaftliche Bildung hatte noch nicht grössere Fortschritte gemacht. Unter den Gelehrten der damaligen Zeit ragt Gerbert (Silvester II) durch seine

philosophische, physikalische und mathematische Bildung hervor. Unter den Künsten blühte am meisten die Musik.

Die Deutschen, jede Nation von ihrem Herzoge angeführt, kamen zwischen Mainz und Worms zusammen, und wählten den Herzog Conrad II von Franken, der von Conrad dem Weisen, Otto's I Schwiegersohne, abstammte; zu Mainz wurde er 1024 gekrönt. Conrad durchreiste die Provinzen des deutschen Reichs, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen. Den burgundischen König Rudolf bekriegte er, weil er die mit Heinrich II geschlossenen Verträge in Betreff der Abtretung seines Reichs an Deutschland wieder aufheben wollte, 1025; die burgundischen Fürsten mußten ihm und seinem Sohne Heinrich die Nachfolge in der Herrschaft von Burgund versprechen, 1026. Dann zog er nach Italien, wo alles wieder in Parteien zerfallen war, und wurde zu Mailand vom Erzbischof Heribert, dann zu Rom mit der größten Feierlichkeit zum Kaiser gekrönt. In Unteritalien eroberte er Benevent, Capua u. a. Städte. Die Normänner nahm er unter seine Vasallen auf, als Schützer der Gränzen seines Reichs gegen die Griechen. 1028 liefs Conrad seinen Sohn Heinrich zu Aachen krönen. Um diese Zeit schlofs er auch mit dem dänischen Könige Kanut einen Vergleich und trat ihm das jenseits der Eider gelegene Land ab. Zwischen den Ungarn und Oestreichern waren Gränzstreitigkeiten vor-

gefallen; dies veranlafste Conraden, einen Einfall in Ungarn zu thun. Der König Stephan schickte Gesandte an ihn, bald darauf wurde Friede geschlossen. Schwerer war es, die Polen zur Ruhe zu bringen; bis sich Miecislau, des Boleslaus Sohn und Nachfolger, dem Kaiser freiwillig unterwarf. 1032 starb der burgundische König Rudolf; Conrad zog nach Burgund, wurde von den meisten Burgundern als König anerkannt und gekrönt, 1033; 1034 vollendete er die Bezwingung des Grafen von Champagne Odo, der ihm den Besitz streitig machen wollte. Die Liutizier, eine wendische Völkerschaft an der Ostsee und Oder, zwang er, den vorigen Tribut wieder zu bezahlen, während der Herzog Bernhard die Obotriten und Vagarier zum Gehorsam brachte. In Italien waren von neuem Unruhen zwischen den Lehnsherren und Untervasallen, den Grossen und dem Volke, ausgebrochen. Conrad zog 1036 dahin und suchte den Streit zu schlichten. Der Erzbischof Heribert wiegelte zu Mailand alles gegen den Kaiser auf; Conrad hatte nicht Truppen genug, um das volkreiche und befestigte Mailand zu bezwingen; er verheerte daher die umliegende Gegend. Vom Papste Benedict VIII eingeladen, begab er sich nach Rom, und von hier nach Cassino, wo er den Pandulf von Capua absetzte und einige Streitigkeiten unter den Normännern beilegte. Auf seinem Rückzuge wurde sein Heer von einer ansteckenden Krankheit befallen; der grösste Theil desselben fand in Italien sein Grab; Conrad selbst wurde so

kränzlich, daß er sich nicht wieder erhohle. Das Herzogthum Schwaben gab Conrad seinem erklärten Nachfolger, dem Herzoge Heinrich von Baiern; diesen ließ er auch zum Könige von Burgund krönen. Dann gieng er nach Burgund und verminderte die Unruhen und Befehdungen durch die Einführung des sogenannten Gottesfriedens. Von Burgund begab er sich nach Thüringen und Sachsen, dann nach Friesland, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen; zu Utrecht starb er 1039. — Ihm folgte sein 22 jähriger Sohn Heinrich III; dieser erhob die Macht des deutschen Reichs noch mehr und stellte auch das kaiserliche Ansehen in Italien wieder her. Den Herzog von Böhmen Bretislav, der sich weigerte, ihm Gehorsam zu leisten, und Polen schon verheert hatte, zwang er wieder zur Unterwerfung. 1042 gieng er nach Burgund und stellte dort die Ruhe wieder her. In Ungarn waren nach Stephans Tode Streitigkeiten über die Thronfolge ausgebrochen; Heinrich zog zweimal dahin, schlug die Ungarn und gab das Land dem Peter, Stephans Schwestersonne, als Lehen; dieser leistete ihm mit dem ungarischen Adel den Eid der Treue. Heinrich gab den Ungarn auf ihr Verlangen die baierischen Gesetze. Den Gottfried von Niederlothringen überwand er bald. Auch den Grafen Theoderich von Holland demüthigte er; dieser mußte wieder herausgeben, was er dem Bischofe von Utrecht genommen hatte. In Italien herrschte Ruhe; desto mehr Verwirrung und Spaltung in Rom, wo drei Päpste waren, Benedict VIII, Sylve-

ster III und Gregorius VI. Heinrich hielt 1046 eine Kirchenversammlung zu Sutri; Benedict und Sylvester wurden abgesetzt und Gregor legte seine Würde nieder. In Rom liefs er den Bischof von Bamberg Suidger (Clemens II), einen Sachsen, zum Papste wählen; Heinrich und seine Gemahlin wurden von ihm gekrönt. Zugleich wurde der Vertrag geschlossen, dafs kein Papst ohne die kaiserliche Bewilligung gewählt werden sollte. Die Ungarn hatten sich unterdessen gegen ihren König Peter empört und der Augen ihn beraubt; bald darauf starb er. Der neuerwählte ungarische König Andreas schickte Gesandte an Heinrich, mit der Erklärung, dafs er an der Verschwörung keinen Antheil gehabt und gegen seinen Willen zum König ernannt worden sei; zugleich erbot er sich, dem Kaiser gehorsam zu seyn, einen jährlichen Tribut zu bezahlen und treue Dienste zu leisten. Heinrich stellte darauf in den Niederlanden, wo sich die Grafen Balduin und Theoderich empört hatten, und in Lothringen die Ruhe wieder her. Nach dem Tode des Papstes Clemens II schickten die Römer Gesandte an ihn; in der Versammlung der deutschen Bischöfe und der römischen Gesandten wurde Poppo von Brixen und, da dieser bald starb, der Bischof Bruno von Tull unter dem Namen Leo IX zum Papste gewählt. Der ungarische König Andreas hatte sein Versprechen nicht gehalten; Heinrich durchstreifte ganz Ungarn und belagerte 1052 Prefsburg. Leo IX erschien hier, bat Heinrichen, die Belagerung aufzuheben, und nahm mehrere Deutsche mit

sich nach Italien, die er gegen die Normänner anführte. Die Normänner schlugen aber die Italiener zuerst in die Flucht und machten dann die Deutschen nieder; Leo selbst wurde gefangen genommen. 1053 liess Heinrich seinen Sohn Heinrich IV zu Tribur zum Kaiser erwählen; hier erschienen auch Gesandte vom Andreas, die vortheilhafte Friedensbedingungen antrugen. Nach Leo's IX Tode wurde der Bischof Gebhard von Eichstädt (Victor II) zum Papste gewählt. Heinrich dachte noch die Unruhen in Ungarn und in den Niederlanden beizulegen; plötzlich aber starb er, 1056. Ausser seiner Tapferkeit, Kraft und Weisheit ist seine Frömmigkeit und Demuth preiswürdig. — Seinem 5 jährigen Sohne Heinrich IV hinterliess er viele unvollendete Entwürfe und einen Staat, dessen Glieder sich von der Eigenmächtigkeit der seitherigen Regierung zu befreien wünschten. Nicht ohne grossen Widerspruch erkannte man Heinrich IV als König an; der anwesende Papst Victor II söhnte auf dem Reichstage zu Köln (1057) Heinrich's Feinde, den Herzog Gottfried und den Grafen Balduin, aus. Die Vormundschaft und Reichsverwaltung erhielt Heinrich's Mutter Agnes, die mit Klugheit die Versuche mehrerer Grosser unterdrückte, aber durch den Erzbischof von Köln Hanno, der den jungen Heinrich entführte, die Regierung verlor. Dies reizte den Erzbischof von Bremen Adelbert, als Hanno's Nebenbuhler aufzutreten. Der feine, schmeichelnde, kaiserlich gesinnte Adelbert musste dem jungen Heinrich ungleich mehr ge-

fallen, als der ernste, züchtigende und ständisch gesinnte Hanno; jenem gelang es daher, sich des jungen Prinzen endlich ganz zu bemeistern. Er begleitete den König auf dem ungarischen Feldzuge 1063 und brachte 1064 während Hannos Aufenthalt in Italien die Regierung ganz an sich. 1065 wurde Heinrich zu Worms für volljährig erklärt. Adelbert galt noch alles bei ihm; dies reizte die andern Bischöfe und die Fürsten zur Eifersucht; auch die alte Eifersucht zwischen den Sachsen und Franken erwachte jetzt wieder. Die Fürsten zwangen endlich Heinrichen, den Bischof Adelbert zu entlassen; damit änderte aber Heinrich keineswegs seine Grundsätze, vielmehr äusserte er vorzüglich gegen die Sachsen bei jeder Gelegenheit despotische Gesinnungen. Heinrich suchte sich den Erzbischof Siegfried von Mainz geneigt zu machen, damit er ihn von der Verbindung mit der italienischen Prinzessin Bertha befreien möchte. Siegfried benachrichtigte den Papst davon. Diesem bot die Jugend des Kaisers und die Zerrüttung des deutschen Reichs die erwünschteste Gelegenheit dar, sich von der bisherigen Oberherrschaft der kräftigen deutschen Kaiser zu befreien; er hob jetzt sein bisher gedemüthigtes Haupt um so stolzer empor. Sogleich schickte er den Peter Damian nach Mainz und liess Heinrichen mit dem Banne und der Versagung der Krönung drohen, wenn er seinen Vorsatz nicht aufgeben würde. Die Lage des Kaisers wurde immer gefahrvoller. Unter allen Fürsten genoss Otto, durch Agnes Herzog von Baiern, vor

mals Graf von Nordheim, nebst den Bischöfen von Köln und Bremen das größte Ansehen; dies erweckte bei den andern Neid und Eifersucht; Otto wurde abgesetzt und Welf IV erhielt Baiern. Otto's Feinde griffen jetzt auch seine Erbgüter an. Otto stellte sich mit dem sächsischen Erbprinzen Magnus tapfer zur Gegenwehr, mußte sich aber mit diesem, da Heinrich anrückte, 1071 unterwerfen; beide wurden gefangen gesetzt. Heinrich legte darauf in Sachsen und Thüringen, wo nur immer ein schicklicher Platz war, Schlösser und Festungen an, drückte das Volk durch Frohndienste und Geldbeiträge zur Erbauung der Schlösser und Festungen, und ließ es selbst geschehen, daß die Besatzung in den umliegenden Gegenden plünderte. Sein Bündniß mit dem Könige von Dänemark (1070) und sein Aufgebot gegen die Polen (1073) machten sein Vorhaben den Sachsen noch verdächtiger; sie verbündeten sich gegen ihn und ließen ihm erklären, er solle seine Schlösser niederreißen, den Magnus in Freiheit setzen, sich nicht stets in Sachsen aufhalten, die Fürsten zu Rathe ziehen und seine Weiber abschaffen, sonst würden sie sich mit den Waffen in der Hand Recht verschaffen. Heinrich wies die Gesandten ab; da zogen die Sachsen ein Heer von mehr als 60000 Mann zusammen und rückten vor Goslar, dann vor Harzburg, wohin sich Heinrich geflüchtet hatte; auch hier entfloh er unter den größten Gefahren nach Hessen. Die Sachsen zerstörten seine neu erbauten Schlösser; um seine Besatzung zu Lüneburg zu retten,

musste Heinrich den Magnus in Freiheit setzen. Man beschloß darauf, auf der nächsten Versammlung einen neuen König zu erwählen. Die Anzahl der Feinde des Kaisers wuchs immer. Heinrich forderte endlich die Fürsten zu einem Feldzuge gegen die Sachsen auf; nur wenige erschienen und niemand gehorchte ihm, als er die Feinde an der Werra angreifen wollte. Er sah sich daher genöthigt, mit den Sachsen Frieden zu schliessen und seine Schlösser ihnen einzuräumen, um nur die Besatzung zu retten, 1074. Höchst betrübt und zugleich auf Rache sinnend verließ er Sachsen und klagte die Sachsen beim Papste an, weil sie auf der Harzburg nicht einmal die Kirche und die Heiligthümer geschont. Sein einziges Bestreben war jetzt, sich Freunde zu gewinnen, gegen die Sachsen aber alles zu erbittern. Die Fürsten willigten endlich 1075 in einen Feldzug gegen die Sachsen ein. Heinrich schlug sie in die Flucht. Die Sachsen und Thüringer unterwarfen sich ihm. 1075 ließ er seinen zweijährigen Sohn Conrad zum Könige wählen, und machte Otton zum Statthalter von ganz Sachsen. Diese Unruhen und Empörungen waren jedoch nur leichte Vorspiele eines weit furchtbareten Kampfes, denn die Macht der deutschen Kaiser unterlag. Die Verordnung Nicolaus II, daß der Papst von den Cardinälen gewählt werden sollte, wurde bei Alexander's II Wahl befolgt; dieses geschah durch Hildebrand. Als dieser nach Alexander II zum Papste erwählt ward (1073), wendeten sich die Bischöfe, die Hildebrands

(Gregorius VII) despotische Grundsätze kannten, an Heinrich IV, und bewogen ihn, daß er diese ohne seine Einwilligung geschehene Wahl für ungültig erklären sollte. Gregorius VII trat zuerst mit den erneuerten Decreten gegen die Simonie und die Priesterehe auf 1074, excommunicirte Heinrichs Räthe, weil sie der Simonie schuldig seien, und rieth dem Kaiser, sie zu entlassen. Dann liefs er das Decret gegen die Investitur ergehen; doch fuhren die Fürsten fort zu investiren. Bald aber boten dem Gregor die Klagen der Sachsen gegen den Kaiser Gelegenheit dar, gegen diesen kühner aufzutreten. Er befahl ihm, zu Rom vor der Synode sich zu verantworten, sonst würde er ihn durch den apostolischen Bannfluch aus der Kirche verstossen. Heinrich, darüber entrüstet, berief die deutschen Bischöfe nach Worms 1076; es wurde der Entschluß gefaßt, den Gregorius für einen unrechtmässigen Papst zu erklären und ihm den Gehorsam aufzukündigen. Die Bischöfe mußten auf Heinrichs Verlangen dieses Urtheil schriftlich unterzeichnen. Gregorius versammelte ein Concilium, untersagte dem Heinrich die Regirung über das deutsche und italienische Königreich, sprach alle Christen von dem ihm Kaiser geleisteten Eide frei, und belegte ihn mit den Bannfluche, auf daß alle Völker erkennen möchten, Petrus sey der Fels, auf den der Sohn Gottes seine Kirche gebaut. Die Sachsen vertheidigten die Rechte des heil. Petrus; die Bischöfe zitterten vor der päpstlichen Macht und baten den Gregorius wegen jenes

kaiserlichen Schreibens um Verzeihung; und die deutschen Fürsten hielten des Papstes Ausspruch für die schönste Aufforderung, ihren verhassten Kaiser abzusetzen. Heinrich gieng unbesorgt nach Sachsen und baute seine Schlösser wieder auf; bald aber von seinen getreuesten Anhängern verlassen, wanderte er, um nicht die Krone zu verlieren, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern zu Fuß nach Rom, damit ihn der Papst vom Bann wieder befreien möchte. Der Papst, eben im Begriffe nach Deutschland zu reisen, begab sich sogleich nach Canossa. Auf der Mathilde Fürbitte gestattete er endlich, daß man Heinrichen in der Kleidung eines Büssenden zu Canossa einliefs. Doch wurde er erst am vierten Tage vorgelassen; der Papst sprach ihn unter der Bedingung vom Banne los, daß er sich an dem noch zu bestimmenden Orte einfinden sollte, wo man erst entscheiden würde, ob er König bleibe oder nicht. Die Italiener wollten, weil Heinrich die Krone und die Kirche beschimpft habe, seinen Sohn zum König ernennen mit ihm nach Rom ziehen und, den lasterhaften Gregorius absetzend, einen neuen wählen. Heinrich versprach den Italienern, nichts zu halten, was er dem Papste zugesagt. Die deutschen Fürsten erwählten zu Forchheim 1077 den Herzog Rudolph von Schwaben zum Könige. Heinrich verließ Italien, und trieb Rudolph nach Sachsen zurück. 1078 fiel Rudolph in Franken ein, Heinrich griff ihn an; der Kampf war unentschieden. Darauf zog Heinrich nach Schwaben, entsetzte Ru-

dolphens seines Herzogthums und gab es dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen. 1080 überfiel er die Sachsen bei Fladenheim; schon hatte er den Sieg errungen, als ihn der Herzog Otto ihm wieder entriß. Jetzt erklärte sich Gregorius für Rudolphen und excommunicirte Heinrichen aufs neue. Heinrich zog eine Armee zusammen und hielt zu Mainz und dann zu Brixen Concilia, wo Gregorius als ein unrechtmässig gewählter, aufrührerischer und böse Künste treibender Mann verdammt und abgesetzt wurde; an seiner Stelle wurde der Erzbischof von Ravenna unter dem Namen Clemens III. gewählt, 1080. Dann zog Heinrich nach Sachsen und schlug die Sachsen; Otto trieb ihn wieder zurück. Zu derselben Zeit starb Rudolph. Heinrichs Anhang vermehrte sich jetzt so, daß er im Stande war, nach Italien zu ziehen, um an Gregorius Rache zu nehmen. Er belagerte Rom dreimal und erbot sich zur Aussöhnung mit dem Pabste, wenn er ihn als Kaiser krönen wollte; Gregor aber wollte sich zu nichts verstehen. Die Römer übergaben, der langen Belagerung müde, die Stadt an den Kaiser; Gregorius flüchtete sich in die Engelsburg. Heinrich liefs sich mit seiner Gemahlin von Clemens III. 1084 krönen. Dann verlies er Rom, in der Hofnung, daß die Römer die Engelsburg vollends bezwingen würden. Gregorius widersetzte sich aber standhaft, söhnte sich mit dem Herzoge der Normänner wieder aus, und ersuchte ihn um Beistand gegen Heinrich. Robert griff Rom an und erstieg die Mauern. Die Normänner ver-

übten aber solche Gewaltthätigkeiten in Rom, daß sich Gregorius nicht mehr unter den erbitterten Römern sicher glaubte, und mit Robert erst nach Cassino, dann nach Salerno gieng, wo er 1085 starb. — Nach Rudolpha Tode hatten Heinrichs Feinde den Herrmann von Luxemburg zum König erwählt. Heinrich zog 1085 nach Sachsen; alles unterwarf sich ihm. Herrmann beschloß, der Krone freiwillig zu entsagen. Kaum war die Ruhe in Deutschland wieder hergestellt, so eilte Heinrich nach Italien 1090, wo Gregorius Partei nach dessen Tode unter Begünstigung der Mathilde und der Normänner Victor III. und nach diesem Urban II. zum Papst gewählt hatte. Urban erneuerte die Excommunication des Clemens und Heinrich. Dieser suchte vor allen die Mathilde zu unterdrücken und zwang Mantua, sich ihm zu ergeben. Aber sein eigener Sohn Conrad, von seinen Feinden gewonnen, erklärte sich jetzt für Urban und Mathilden; die meisten Italiener erkannten ihn für ihren Herrn und König, und der Erzbischof Anselm von Mailand krönte ihn 1093. Heinrich gieng nach Deutschland und liefs statt des Conrad seinen anderen Sohn Heinrich zum Nachfolger wählen 1097; dieser wurde zu Aachen gekrönt. Conrad st. 1101 zu Florenz. Die vom Urban erneuerte Excommunication hatte jedoch auf das Volk und vorzüglich die Geistlichen so gewirkt, daß sie Heinrichen auf alle Weise zu vernichten suchten. Sie reizten auch seinen anderen Sohn Heinrich gegen ihn auf; dieser zog, mit den Sachsen verbunden,

nach Franken und nahm Nürnberg ein. Von seinen Anhängern verlassen, gieng der alte Heinrich nach Böhmen und durch Sachsen an den Rhein. Der junge Heinrich schrieb einen grossen Reichstag nach Mainz aus und beredete seinen Vater, ohne Truppen zu Mainz zu erscheinen; der Vater entliess seine Armee, wurde zu Bingen treuloser Weise angehalten und nach Ingelheim gebracht, 1105. Auf dem Reichstage zu Mainz stimmte alles in den Untergang des Kaisers ein, und der Sohn brachte darauf seinen unglücklichen Vater durch Drohungen dahin, dass er sich schuldig bekannte, der Krone entsagte und die Reichskleinodien auslieferte. Der alte Heinrich floh zum Herzoge von Niederlothringen und zog mit diesem ein grosses Heer zusammen, starb aber 1106, als eben sein Sohn gegen ihn anrückte. Nach fünf Jahren, als der Sohn seines Vaters Absolution vom Banne vom Papst erhalten, wurde Heinrich zu Speier begraben, 1111. — Die Zerrüttung des deutschen Reichs, die Bürgerkriege und Familienkämpfe boten dem eigentlichen Begründer der Hierarchie, Gregorius VII, die erwünschteste Gelegenheit dar, sich über den bedrängten Kaiser zu erheben und den ersten Triumph der geistlichen Herrschaft über die weltliche zu feiern. In dem energischen Europa, wo nichts in sich selbst ruht, wie in der stillen Pflanzenwelt des Orients, sondern alles, von dem animalischen Bildungstriebe fortgerissen, in das thatenreichste Leben sich ergiesst, lösten sich selbst die herrlichsten politischen Bildungen schnell wieder auf;

so Karls des großen Monarchie und die Herrschaft der deutschen Kaiser.

Zweiter Zeitraum.

Blüthe der Hierarchie während der Kreuzzüge.

Quellen: Abulfeda. Bongarsius. L. Maimbourg. Fr. Wilken.

Das germanische Europa hatte sich zur politischen Selbstständigkeit gebildet, von der anderen Seite aber stand die Hierarchie da, ein unüberwindlicher Fels, der die Kraft des kühnsten Herrschers zerbrach. Siegreich gieng sie aus dem Kampfe mit der politischen Herrschaft hervor und feierte ihren Triumph in den Kreuzzügen. Diese waren die höchsten, aber zugleich die letzten Phänomene ihres Lebens; denn mit ihnen löste sich der Zauber: Europa erhielt eine dem enthusiastischen und religiösen Leben ganz entgegengesetzte Tendenz, und es trat nach der schönen, romantischen Jugendzeit, die sich allem Höheren mit kindlichem Gemüth ergab und zugleich so lebenskräftig, heroisch und ritterlich war, das männliche Alter der ernsten Reflexion und des praktischen Sinnes ein: das moderne Zeitalter. Nur der Geist jener Jugendzeit, jenes Heroenalters der Religion und des Ritterthums, nur der Glaube, daß das wahre Leben in Gott sei und die Seligkeit dadurch errungen werde, daß

man alles Irdische und sein Leben selbst dem Höchsten weihe, konnte die Kreuzzüge möglich machen. Denn damals war alles von Einem religiösen Enthusiasmus und Einer glühenden Sehnsucht nach dem Oriente, der Heimath der christlichen Religion und der Grabesstätte des Heilands, entflammt; freudig opferte man daher dem Göttlichen das Zeitliche, um ein ewiges Gut zu gewinnen. Aber man gab den Enthusiasmus, den der Orient in Europa entzündet hatte, dem Oriente wieder zurück, und die Europäer kehrten gleichsam nüchtern und zur Besonnenheit erwacht in ihre Heimath zurück. Das religiöse und ritterliche Leben hatte sich selbst erschöpft; das politische und bürgerliche erhob sich auf seinen Trümmern; das also, wodurch die Hierarchie ihren Sieg zu verherrlichen gedachte, ward ihr eigener Untergang. Aber so stirbt alles Grofse im Momente seiner höchsten Glorie.

Schon seit Karls d. gr. Zeiten waren die Wallfahrten nach dem heil. Grabe Christi sehr zahlreich, und selbst wegen der mit ihnen verbundenen Gefahren und Mühen allen vorgezogen. So lange die Araber im Besitze von Palästina waren, wurden die Wallfahrer begünstigt; denn auch den Arabern war Jerusalem heilig; überdies waren die Wallfahrten den arabischen Kalifen einträglich und beförderten die Handelsverbindung mit dem Westen. Die spätern Kalifen wurden jedoch durch die grossen Schaaren der Pilgrime zum Argwohn und zur Habsucht gereizt. So liess Al Hakem 1009 die Kirche

des heil. Grabes zu Jerusalem und andere niederreißen; sie wurden zwar nach ihm wieder aufgebaut, aber die Christen mußten ihre Erhaltung mit Geld erkaufen. Im Jahr 1072 eroberten die Türken oder Seldschukiden Jerusalem nebst Syrien und andern Provinzen; diese mißhandelten die Christen; außer diesen legten die Fatimiten und Ayubiten, die Mameluken in Aegypten, die Abuhaffier in Nordafrika und andere ungläubige Völker den Pilgrimen unermessliche Schwierigkeiten in den Weg. Auch den Griechen drohte von den Türken Gefahr; denn nach der Eroberung von Nicäa trennte die Türken von den Griechen nur noch der Kanal von Constantino-
pel. Von beiden Seiten entstand also der heisse Wunsch, sich vom Drucke der Türken zu befreien. Schon zu Ende des 10ten Jahrhunderts hatte der Papst Sylvester II. im Namen des verwüsteten Jerusalems ein Schreiben an die christliche Kirche erlassen und sie aufgefordert, der heil. Stadt auf jede Weise beizustehen. Keiner der Päpste betrieb es eifriger, als Gregorius VII., der, mit dem griech. Kaiser Michael Ducas wieder ausgesöhnt, durch ein Schreiben die Christen des Abendlandes aufforderte, dem bedrängten constantinopolischen Reiche Hülfe zu leisten. Gregor hatte zugleich den Plan, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen und ihr unterzuordnen. Die Streitigkeiten mit Heinrich IV. ließen ihn jedoch diesen Plan nicht ausführen. Sein Nachfolger Urban II. wurde vom griechischen Kaiser Alexius und den zurückkehrenden Pilgrimen von neuem aufgefordert, gegen die Ungläubi-

gen einen Kreuzzug zu unternehmen. Einer dieser Pilgrimme Peter von Amiens in der Picardie, der Einsiedler, brachte dem Papste 1094 ein Schreiben vom jerusalemischen Patriarchen Simeon und verkündete ihm den Befehl von Christus, die ganze Christenheit aufzubieten, damit das Grab des Heilands den Ungläubigen wieder entrissen würde. Zu gleicher Zeit deuteten Wunderzeichen eine große Umwälzung der Dinge an. Peter der Einsiedler reiste durch ganz Italien und Frankreich, um die Fürsten, wie das Volk zur Eroberung des heil. Landes aufzufordern, überall als Heiliger verehrt. Urban II. hielt eine Kirchenversammlung zu Piacenza 1095 auf freiem Felde, las des griech. K. Alexius Briefe vor und verkündete, was ihm der Heiland durch den Peter von Amiens befohlen habe. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont machten seine Ermahnungen tieferen Eindruck. Alles rüstete sich zum Feldzuge. Wegen der Spannung zwischen Italien und Deutschland nahmen die Deutschen keinen Theil an dem ersten Kreuzzuge; bald aber erfüllte auch sie ein gleich enthusiastischer Eifer. Der Priester Folmar warb in Sachsen und Thüringen gegen 12,000 Mann an und zog durch Böhmen nach Ungarn; ein anderer, Gottschalk, führte eine Schaar durch Ostfranken nach Ungarn, der rheinische Graf Emicho eine dritte. Franzosen, Normänner, Flandrer, Lothringer, Britten, Spanier und Italiener, nicht nur Männer, sondern auch Weiber, versammelten sich, und an die erste über den Rhein ziehende Schaar schlossen sich auch Deutsche an. Peter von Amiens,

Walther von Pexeio und nach dessen Tode sein Neffe Walther ohne Geld zogen mit mehreren Haufen voran. Unter den Fürsten waren die vornehmsten Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit 80,000 Mann; Raimund, Graf von Toulouse, mit Truppen aus dem südlichen Frankreich und aus Oberitalien; Hugo, Graf von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich Philipp I; Robert, Herzog von der Normandie, Sohn des Wilhelm I. von England, mit Engländern und Normännern; Robert, Graf von Flandern; Stephan, Graf von Blois, und Bohemund, Fürst von Tarent. Die Edelleute mußten ihre Güter verkaufen oder verpfänden, der große Haufen verschaffte sich das Nöthige durch Plündern. Sie zogen theils durch Ungarn; theils durch Italien und zur See. Walthers plündernde Schaar wurde von den Bulgaren in Servien erschlagen. Peter der Einsiedler wurde gleichfalls von den Ungarn, Bulgaren und Petschenegen gänzlich geschlagen; der Rest seines Haufens, bei Constantinopel verstärkt, erregte in den dortigen Vorstädten Unruhe; der gr. K. Alexius gab ihnen Fahrzeuge, mit denen sie nach Kleinasien übersetzten. Die Franzosen machten sich durch ihren Uebermuth den Italienern und Deutschen verhaßt; letztere trennten sich von den Franzosen und zogen, von Raynald angeführt, bis vor Nicaea. Der Sultan Kilidsch Arslan griff sie unvermuthet an; Raynald gieng mit seinen Leuten zu den Türken über, die anderen wurden theils gefangen, theils getödtet. Die bei Helenopolis gelagerten Franzosen zogen gegen Nicäa; der

Sultan schlug sie und Walther selbst blieb im Kampfe; auch das Lager wurde von den Türken erobert. Die 3000 Franzosen, den Rest des Heers, führte Peter nach Constantinopel zurück. Jetzt folgte das eigentliche, disciplinirte Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon, Raymund von Toulouse, Bohemund u. a. Der griechische Kaiser forderte von ihnen, daß sie ihm wegen der zu erobernden Länder den Eid der Treue schwören sollten. Es kam zu Feindseligkeiten; erst nach öfteren Niederlagen versprach ihnen der Kaiser Beistand zu Land und zu Wasser. 1097 zogen die verschiedenen Heere nach Bithynien und versammelten sich bei Chalcedon. Die ganze Armee war 500,000 M. zu Fuß und 130,000 zu Pferd stark. Im Mai zogen sie vor Nicäa, schlugen die Türken und nahmen die Stadt nach einer Belagerung von 7 Monaten ein. Dann theilten sie sich in zwei Heere; das eine, von Bohemund, Tancred und Hugo angeführt, wendete sich links, das andere unter Gottfried von Bouillon rechts. Der Sultan Kilidsch Arslan griff mit 300,000 M. das erste Heer an; Gottfried kam ihm mit 40,000 M. zu Hülfe, und die Türken wurden geschlagen. Die Kreuzfahrer zogen dann durch Bithynien, Pisidien und Lycaonien. Bei der Einnahme von Tarsos in Cilicien entzweiten sich Tancred und Balduin; ersterer trennte sich vom Heere der Kreuzfahrer, durchzog ganz Cilicien, schlug die Türken, wo er auf sie stieß, und eroberte nach einem großen Siege Alexandrien. Auch Balduin trennte sich von der großen Armee, wendete sich nach

Norden und kam bis an den Euphrat; fast ganz Mesopotamien unterwarf sich ihm; in Edessa gründete er ein Fürstenthum, das er durch Eroberungen vergrößerte und durch die Vermählung mit der Tochter eines armenischen Fürsten befestigte. Die Armee der Christen zog indes- sen vor Antiochien, das nach einer langen Belagerung durch Verrätherei an sie übergieng, 1098. Drei Tage darauf kam der Fürst von Mosul Korboga mit 200,000 Mann der Stadt zu Hülfe und schloß die Christen ein; diese wagten einen verzweifelten Ausfall auf die Türken und brachten sie zur Flucht. Bohemund behielt die Stadt für sich und nannte sich Fürst von Antiochien. Ganz Syrien stand den Kreuzfahrern jetzt offen; den 6 Juni 1099 kamen sie vor Jerusalem. Die Stadt war gut vertheidigt; durch frische Truppen verstärkt, erstürmten die Christen die Stadt, erschlugen gegen 100,000 Menschen, machten fast eben so viele zu Gefangenen und plünderten die reichen Moscheen, den 15 Jul. 1099. Gottfried von Bouillon übernahm die Stadthalterschaft von Jerusalem unter dem Titel eines Beschützers des heiligen Grabes; er schlug den ägyptischen Chalifen in die Flucht. — Durch den glücklichen Ausgang dieses Kreuz- zuges gereizt, kamen auf's neue 260,000 Longobarden, Deutsche und Franzosen zusammen. Die beständigen und heftigen Angriffe der Türken in Paphlagonien schwäch- ten sie aber so, daß alle in Unordnung davon liefen und alles der Wuth der Türken Preis gaben. Aehnli- ches Schicksal hatte die Schaar des Grafen von Nevers

Wilhelm, der mit 15000 M. aus Frankreich bei Heraklea von den Türken geschlagen wurde. Einen noch größeren Sieg erfochten die Türken über den Herzog Welf v. Baiern und den Graf Wilhelm von Poitu, die mit 60000 M. nach Kleinasien gezogen waren. Unterdessen hatte sich Gottfried die Emirs von Cäsarien, Antipatris und Ascalon zinsbar gemacht, regierte aber nur ein Jahr und st. 1100. Sein Bruder und Nachfolger Balduin nahm den Titel eines Königs an und eroberte Asdod, Tripoli und Ptolemais; st. 1118. Nach einer Dauer von 88 J. endete dieses Königreich. Unter den christl. Reichen, die sich im Oriente gebildet, zu Edessa, Tripoli und Antiochien, herrschte Uneinigkeit und Eifersucht, Zwiespalt der Geistlichkeit und der weltlichen Herrschaft. Edessa und andere Städte wurden daher bald wieder von den Türken erobert.

Durch diesen Verlust wurden die europäischen Christen nach der Aufforderung des Papstes Eugen III. bewogen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen. Der deutsche K. Conrad III. zog 1147 im Mai mit 70000 bepanzerten Reitern und vielen anderen Truppen durch Oestreich, Ungarn und die Bulgarei in das griechische Reich. Der griechische Kaiser Manuel Comnenus, dem die Entstehung der fränkischen Reiche im Oriente gefährlich schien, hatte sich mit dem Sultan Masud von Iconium vereinigt; sowohl die Treulosigkeit des griech. Kaisers, als auch die Raubsucht der Kreuzfahrer verna-

laſte Feindseligkeiten, ſo daß Conrad kaum den zehnten Theil ſeines Heeres nach Nicaea brachte. Im Junius 1147 brach der franzöſiſche König Ludwig VII. auf; auch gegen die Franzoſen verübte der griechiſche Kaiſer alle Bosheit, um die anderen von dem Durchzuge durch ſeine Länder abzuschrecken. Ludwig zog mit Conrad längs der Seeküſte über Smyrna und Ephesos, wo Conrad aus Unpäßlichkeit zurückbleiben mußte. Ludwig ſchlug die Türken vom Ufer des Mäander zurück, erlitt aber bald darauf eine ſchreckliche Niederlage. Aus Pamphylien ſetzte er mit ſeinen Rittern nach Antiochien über; das übrige Volk mußte zu Land fortziehen; durch die Angriffe der Türken und durch Krankheit geſchwächt, kam nur eine geringe Zahl nach Antiochien. Von da führte Ludwig ſein Heer nach Jeruſalem, wo ihn Conrad erwartete. Auf der allgemeinen Verſammlung der Fürſten zu Ptolemais wurde beſchloſſen, die reiche und feſte Stadt Damas zu belagern. Uneinigkeit, Treuloſigkeit und Mangel an Lebensmitteln nöthigten die Kreuzfahrer, die Belagerung aufzuheben; darüber aufgebracht, kehrten Conrad und Ludwig in ihre Länder zurück. Jetzt entriß Nureddin, der Sultan von Aleppo und Muſſul, den Franken die meiſten Beſitzungen in Syrien, auch der Sultan Saladin fiel in ihr Gebiet ein und riß nach Nureddin's Tode 1174 deſſen Reich an ſich. Die Chriſten ſchlugen ihn 1176 und trieben ihn nach Aegypten zurück; ein neuer Sieg bei Paneas 1179 machte ſie ſorglos; ſie ließen ſich überfallen und erlitten einen groſſen Verluſt. Im Treffen bei Hittin ver-

liefs der Reichsverweser von Jerusalem, Raimund von Tripoli, das christliche Heer, der König von Jerusalem Veit von Lusignan, und viele Grofse wurden gefangen und über 21000 Christen kamen um. Alles ergab sich jetzt dem Saladin; nur Tyrus wurde von Conrad von Montferrat noch vertheidigt.

Der Verlust von Jerusalem setzte Europa in neue Bewegung. Gregorius VIII. forderte die ersten Fürsten des Abendlandes zu einem Kreuzzuge auf. Der deutsche Kaiser Friedrich I., der König von Frankreich Philipp II. und der König von England Heinrich I. nahmen das Kreuz. Der Zug der Franzosen und Engländer wurde durch die stets erneuerten Streitigkeiten der beiden Könige verzögert. Friedrich I. zog durch Oestreich, Ungarn und Servien nach Macedonien; die Stärke seines Heeres erregte das Misträuen der Griechen. Der griech. K. Isaac Angelus entzog den Deutschen alle Lebensmittel und hielt Friedrichs Gesandte in Constantinopel zurück. Friedrich eroberte Philippopel, Adrianopel und andere Städte, und zwang den griech. Kaiser, ihm nicht nur sichern Durchzug zu verstatten, sondern auch Schiffe zu liefern. Nachdem er einige turkmannische Horden geschlagen und nicht ohne grofse Schwierigkeiten bis Cogni vorgedrungen war, fand er eine grofse türkische Armee; diese schlug er und sein Sohn Friedrich eroberte Cogni mit Sturm. Von da zog er nach Armenien und über die taurischen Gebirge nach Seleucia; hier fand Friedrich im Flusse Saleph seinen Tod,

1190. Sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, zog nach Antiochien, wo die Pest den grössten Theil des Heers dahinraffte; mit dem Reste der Armee zog er vor Ptolemais (Accon), das die anderen, zu Wasser angekommenen Kreuzfahrer belagerten; Friedrichs Sohn st. hier, 1190. Das deutsche Heer zerstreute sich jetzt, und viele kamen auf der Rückreise um. — Die Könige von Frankreich Philipp II. und von England Richard Löwenherz vereinigten sich bald, bald brach ihre alte Feindschaft wieder aus. In Messina entzweiten sich die stolzen und herrschsüchtigen Könige, dann vereinigten sie sich wieder. Philipp reiste nach Ptolemais ab, während Richard noch seine Braut, die Berengaria, Tochter des navarrischen Königs Sancho VI., erwartete. Ein Sturm zerstreute Richards Flotte und einige Schiffe wurden nach Cypern verschlagen. Richard eroberte die Insel und gab sie dem Guido von Lusignan 1192, dessen Familie bis 1475 daselbst regierte. Zu Ptolemais trafen Philipp und Richard zusammen; es entstand hier ein neuer Streit über das Königreich Jerusalem; durch die Vorstellungen kluger Männer wurde er beigelegt. Mit vereinten Kräften setzten sie jetzt die Belagerung von Ptolemais fort; Richard Löwenherz, der wahrhaft romantische Ritter, that Wunder der Tapferkeit, reizte aber dadurch den eitlen Philipp zur Eifersucht. Die Saracenen in Ptolemais, auf das Aeusserste gebracht, ergaben sich zu Kriegsgefangenen, 1191. Philipp und Richard theilten sich dann in die Stadt. Ihre Feindschaft

dauerte immer fort, bis Philipp durch eine Krankheit entkräftet abreiste; er liefs 10500 M. unter dem Herzoge von Burgund Eudo zurück und schwur, in Richards Abwesenheit sein Gebiet nicht anzugreifen. Richard setzte Ptolemais wieder in Befestigungszustand, gieng nach Caesarea, schlug den Saladin und nahm das von den Einwohnern verlassene Joppe und Ascalon nebst andern Plätzen wieder ein. Weil sein Heer geschwächt war und seine Länder in Europa ihm Besorgniß machten, so schlofs er mit Saladin einen Waffenstillstand 1192. Jaffa, Caesarea, Arsuf, Accon und die Seeplätze sollten den Christen bleiben, Ascalon geschleift, Lydda und Ramla getheilt werden und den Christen freie Wallfahrt nach Jerusalem und Handel daselbst verstattet seyn. Darauf trat er die Rückreise an. Vom Herzog von Oestreich Leopold VI. gefangen genommen, wurde er dem Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert und mußte sich die Freiheit mit 150,000 Mark Silber erkaufen, 1193. Saladin st. 1193. Sein Reich wurde unter seine Söhne, Brüder und Verwandte getheilt; bald erzeugten sich innere Empörungen und Kriege. Saladins Bruder Saphaddin (Malek al Adel) entriß nicht nur Saladins ältestem Sohne die Herrschaft, sondern bemächtigte sich auch Aegyptens. Im J. 1196 giengen ein ansehnliches Heer, vom Erzbischofe von Mainz und dem Bischofe zu Würzburg angeführt, über Constantinopel und Heinrichs VI. Truppen zur See nach Accon; auch die Königin von Ungarn Margaretha hatte Truppen zur Kreuzarmee geschickt

Die Franken konnten aber nichts bedeutendes gegen Saphaddin ausführen und schlossen einen 3jährigen Waffenstillstand.

Um der immer mehr wachsenden Macht des Saphaddin Schranken zu setzen, ließ Coelestin III. das Kreuz predigen. Die Anwohner der Nordsee, wurde beschloßen, sollten den Weg ganz zur See und die Franzosen über Italien machen, um von Aegypten aus Palästina zu erobern. Der Markgraf von Montferrat zog 1202 mit den Franzosen und Italienern nach Venedig; dort versammelten sich auch die Grafen von Flandern und Blois mit den französischen und deutschen Edelleuten. Sie segelten von Venedig ab, eroberten für die Venetianer Triest und Zara, nöthigten Durazzo zur Unterwerfung, besetzten Cypern, plünderten Andros und nahmen Abydos ein. Im Jun. 1203 kam die Flotte vor Constantino-
pel; dieses wurde nach einer 10tägigen Belagerung mit Sturm erobert: denn die politischen und mercantilischen Venetianer hatten den Kreuzzug in einen Krieg gegen das byzantinische Reich verwandelt; Alexius Comnenus flüchtete mit seinen Schätzen nach Zagora; der blinde Isaak wurde wieder auf den Thron gesetzt, bald aber bewogen, seinem Sohne Alexius IV, der die Kreuzfahrer zur Hülfe gerufen hatte, die Regierung abzutreten. Ein Aufruhr brach in Constantinopel aus; der Großschatzmeister Alexius Ducas Murzuphlus ließ den Kaiser Alexius IV. in Fesseln legen, und herrschte unter dem

Namen Alexius Ducas V. Die Kreuzfahrer schlugen ihn und rückten wieder in Constantinopel ein 1204; ein schreckliches Plündern und Morden begann. Von den Venetianern und Franken wurde der Graf Balduin von Flandern und Hennegau zum lateinischen Kaiser gewählt, gekrönt und vom Papst anerkannt. Zu diesem lateinischen Kaiserthum in Griechenland wurde ein Viertel von den europäischen Ländern des bisherigen griechischen Kaiserthums gerechnet; die übrigen drei Viertel wurden in zwei Hälften getheilt; die eine erhielten die Venetianer, die andere der französische und lombardische Adel. Ausser dem Königreiche Thessalonich entstanden jetzt mehrere kleine lateinische Reiche; auch bildeten sich ein nicäisches Kaiserthum und mehrere griechische Staaten. Ein Theil der Kreuzfahrer zog, vom Grafen Simon von Montfort angeführt, nach Palästina und wurde theils durch Seuchen, theils durch den Sultan von Aleppo aufgerieben. Innocenz drang 1213 auf einen neuen Kreuzzug; doch liefs sich nur ein Haufen von etwa 50000 Unmündigen dazu bewegen. Als Andreas II. von Ungarn nach dem Tode des lateinischen Kaisers Heinrich zum Kaiser von Constantinopel gewählt war, rieth ihm Honorius III, lieber einen Kreuzzug zu unternehmen, und Andreas folgte der Ermahnung; der Herzog von Oestreich Leopold und der Herzog von Mähren, viele Sachsen und die vornehmsten ungarischen Barone nahmen daran Antheil. Andreas vereinigte sich mit dem Titularkönige von Jerusalem, Johann von Bricenne, und dem Kö-

nige von Cypern Hugo. Beide verliessen ihn aber bald, und Andreas kam in Gefahr, vergiftet zu werden; misvergnügt eilte er 1218 zurück. Um dieselbe Zeit kam Wilhelm, Graf von Holland, mit einer Flotte in Cypern an und vereinigte sich mit den Königen von Jerusalem und Cypern und mit Leopold. Unterdessen starb Saphaddin; sein Sohn Malek al Kamel (Meleddin) wurde Sultan von Aegypten und sein Bruder Malek al Moadham Issa (Koraddin) Sultan von Syrien. Beide Brüder vereinigten sich und fügten den Christen vielen Schaden zu; dennoch eroberten diese Damiette, 1219. Das christliche Heer zog nach Cairo, um es zu belagern; der Feind verstärkte sich aber und der Nil setzte sie unter Wasser. Sie sahen sich gezwungen, einen sehr nachtheiligen Frieden auf 8 Jahre schliessen: Damiette mussten sie ausliefern und den König Johann von Jerusalem, den Herzog von Baiern Ludwig, welchen Kaiser Friedrich II. mit einer Flotte nach Damiette geschickt hatte, und den Bischof von Acco als Geiseln stellen.

Honorius III. drang jetzt immer heftiger in den deutschen Kaiser Friedrich II., sein Gelübde zu erfüllen. Friedrich nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an und schickte Truppen in den Orient. Meleddin trug ihm ein Bündniss gegen seinen Bruder Koraddin an 1227; das Heer der Kreuzfahrer versammelte sich in grosser Anzahl in Apulien. Eine Seuche raffte viele weg. Friedrich segelte ab, lief aber zu Otranto ein; hier wurde er krank und konnte die Reise nicht fortsetzen. Gregorius IX.

hielt des Kaisers Krankheit für Verstellung und that ihn in den Bann. Dies erregte in Rom einen Aufruhr; die Anhänger des Kaisers zwangen den Papst, nach Perugia zu fliehen, 1228. Friedrich hielt in Sicilien einen Reichstag, schifte sich zu Brindisi ein und landete zu Accon. Der Papst suchte ihn auf alle Weise zu befeinden und seine Unternehmungen zu vereiteln. Friedrich schloß mit dem Sultan Meleddin, dessen Bruder Koraddin gestorben war, 1229 unter günstigen Bedingungen einen 10jährigen Waffenstillstand. Vor seiner Abreise gieng Friedrich nach Jerusalem und setzte sich die Krone selbst auf 1229; dann ernannte er Walthern von Brienne zum Statthalter, kehrte nach Apulien zurück und nöthigte den Papst zu einem Vergleiche, 1230. Gregors IX. Bemühungen, ein Heer zu sammeln, waren fruchtlos, bis die erobernden Mongolen die Araber und Türken so bedrängten, daß diese jetzt selbst bei den europäischen Christen Hülfe suchten, 1238. Der König Theobald von Navarra, der Graf von Bretagne Peter von Dreux und mehrere andere nahmen das Kreuz; im Namen des Königs begleitete sie der Connetable Amalrich von Montfort. 500 Ritter und 40000 Reiter kamen nach Ptolemais. Aber statt sich mit den Türken gegen die Mongolen zu vereinigen, kämpften sie mit den erstern unordentlich, plünderten, wo sie hinkamen, und entzweiten sich selbst aus Eifersucht; mehrere wurden von den Türken umringt und theils getödtet, theils gefangen genommen. Mit den französischen Rittern im Oriente verband sich

der Bruder des Königs von England Richard, und legte bei Ascalon eine Festung an, schloß aber bald darauf mit dem ägyptischen Sultan einen Waffenstillstand. Auch der Sultan von Damas hatte mit den Franken ein Bündniß geschlossen und ihnen nebst Jerusalem mehrere Plätze eingeräumt, 1243.

Jetzt fielen die Kharizmer (Chowaresmier), von den Mongolen verdrängt, in Palästina ein, plünderten Jerusalem und schlugen die Christen; auch entriß ein mohamedischer Fürst den Franken Ascalon und Tiberias, 1247. Innocenz IV. liefs in Frankreich das Kreuz predigen. Der edle französische König Ludwig IX. trat mit seiner Gemahlin Margaretha, seinen Brüdern, vielen Grofsen, Bischöfen u. a. 1248 den Zug an. In Cypern erhielt er von den Engländern eine Verstärkung und landete mit einem Theile seiner Flotte 1249 an der ägyptischen Küste. Die Franzosen bemächtigten sich der Stadt Damiette. Der Graf Alfons von Poitiers verstärkte durch frische Truppen das christliche Heer; die ganze Armee brach dann nach Cairo auf. Der tapfere Emir Faceddin rückte mit seinem Heer in das Delta und erschwerte den Franken den Uebergang über den Nil. Ludwig zog gegen Mansura, 1250, und drang so muthig in das feindliche Lager ein, dafs viele blieben und selbst Faceddin fiel; der Graf Robert von Artois, des Königs Bruder, verfolgte aber die Feinde zu hitzig, wurde zu Mansura von den Moslemern eingeschlossen und blieb

mit vielen Franken im Kampfe. Der König griff die Feinde bei Mansura wieder an; von beiden Seiten wurde mit der größten Entschlossenheit gekämpft; der Sultan Turan Schah mußte sich zurückziehen. Durch Hitze, Seuche und Mangel an Lebensmitteln wurde das christl. Heer endlich so entkräftet und geschwächt, daß Ludwig dem Sultan Frieden antragen mußte; der Sultan forderte zur Sicherheit des Vertrags den König selbst als Geißel. Da entschlossen sich die Franzosen, zu siegen oder zu sterben, und traten den Rückzug nach Damiette an. Die Moslemer aber überfielen ihr Lager, tödteten fast alle Kranke, und machten den König und seine Brüder mit dem ganzen Heere zu Gefangenen, 1250. Ludwig mußte den Emir, die ihren Sultan ermordeten, 400000 Byzantiner zahlen und bis zum Abtrage einer gleichen Summe den Grafen Poitiers als Geisel zurücklassen. Die Treulosigkeit der neuen ägyptischen Beherrscher der Bahariten bewog ihn, noch einige Zeit in Palästina zu bleiben. Er verstärkte sein Heer und hielt die nach dem Tode des Sultans entstandenen Parteien der Muselmänner in Furcht. Die Bahariten lieferten ihm alle Christen aus und erliessen ihm die noch rückständige Summe. Als der Sultan von Damas erfuhr, daß sich die Bahariten zu Jaffa mit Ludwig verbinden wollten, griff er sie in Aegypten an, schlug und zwang sie zu einem Vergleiche. Jetzt vereinigten sich die Bahariten mit dem Sultan gegen den König. Der Tod seiner Mutter Blanca 1252 nöthigte Ludwigen, nach Frankreich zurück zu kehren; er

setzte daher alles in den bestmöglichen Vertheidigungsstand; überliefs den päpstlichen Legaten Geld und Truppen, übergab dem Gottfried von Sargines das Commando in Accon und kehrte 1254 nach Paris zurück.

Die Europäer im Orient hatten mit der Uebermacht der Feinde die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen. Die mohamedanischen Fürsten waren zwar uneinig und in beständige Kriege verwickelt, nicht minder aber befeindeten sich die Christen, vor allem die Tempelherren und die Hospitalier, die Venetianer, mit denen sich die Pisaner verbunden hatten, und die Genueser. Der Sultan Bibars nahm den Christen einen Platz nach dem andern weg. Dies bewog Ludwigen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen; auch der König von Navarra und dessen Bruder Heinrich mit allen Rittern in Navarra und Champagne, der König von Sicilien Karl, viele Schottländer, Castilianer und Katalonier nahmen das Kreuz. Im Jul. 1270 wurde das ganze Heer, aus 60000 Mann bestehend, eingeschifft. Nach zwei gefährlichen Stürmen sammelte sich die Flotte wieder bei Cagliari auf Sardinien. Im Kriegsrathe wurde beschlossen, daß die Unternehmung gegen Tunis gerichtet seyn sollte. Nach Eroberung der Stadt Carthago mit ihrem Schlosse wollte man den König von Sicilien erwarten. Unterdessen beunruhigten die Mohamedaner das Lager der Christen unaufhörlich; dazu kamen übermäßige Hitze und eine ansteckende Seuche, welche die Hälfte des Heeres weg-

raffte. Ludwig selbst starb 1270, als eben unter seinem Bruder, dem Könige Karl, ein sicilianisches Hülfsheer ankam. Ludwigs Sohn und Nachfolger Philipp III. setzte den Krieg mit dem Könige von Tunis fort, schlug ihn, mit den Sicilianern vereint, öfters und zwang ihn endlich zum Frieden. Dieser war schon geschlossen, als der engländische Prinz Eduard vor Tunis ankam. Philipp, Karl und Eduard verließen die afrikanische Küste und beschlossen, nach drei Jahren einen neuen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen; Eduard aber begab sich sogleich dahin. Unterdessen eroberten die Aegyptier einen Ort nach dem anderen, bis endlich auch Tyrus dem ägyptischen Sultan in die Hände fiel. Nicolaus IV. kündigte einen neuen Kreuzzug an, gab selbst Geld her und liefs von den Venetianern eine Flotte ausrüsten; aber seine Aufmunterungen hatten so, wie die Gregors X., keinen Erfolg. Die Zeit der Kreuzzüge war schon vorüber, der Enthusiasmus verschwunden: die Erfahrung hatte die Europäer verständig und klug gemacht. 1291 eroberte der Sultan Kalil Ptolemais; alle Besitzungen der Christen im Oriente giengen verloren und das Königreich Jerusalem wurde aufgelöst; die Ansprüche darauf und der Titel giengen auf den König von Sicilien Karl von Anjou über. —

Die Kreuzzüge hatten den hierarchischen und ritterlichen Geist des Mittelalters in die höchste Lebensregung gesetzt: seinen schönsten Triumph feiernd, erlosch er,

dem Phönix gleich, in seinen eigenen Flammen. Die europäische Menschheit hatte den Enthusiasmus für das Höhere, das in der Religion als Hierarchie, im wirklichen Leben als Ritterthum blühte, verloren; alles veränderte sich jetzt und nahm eine andere Gestalt an. Die Hierarchie sank, denn man hatte keinen Glauben mehr daran und fieng an, nur für sich selbst zu leben; auch des Ritterthum verlor sein freies und geistiges Wesen, dem empirischen Leben unterliegend, dessen hundertfältige Zwecke jetzt herrschend wurden; kurz, das moderne, eigentlich europäische Leben begann. — Betrachten wir zuerst die unmittelbaren Folgen der Kreuzzüge in Beziehung auf das religiöse und ritterliche Leben.

Der Papst hatte durch die Kreuzzüge, die er leitete, auch an weltlicher Oberherrschaft über die anderen Fürsten ungemein gewonnen. Die Stürme, die vorhergiengen, brachte Innocenz III. zum Schweigen. Der Kaiser war nemlich bisher Oberherr der Stadt Rom gewesen, und der Papst hatte die Regierung verwaltet. Neben dem Papste und dem kaiserlichen Präfecten bestand eine Municipalität, von welcher der Papst gleichfalls den Eid der Treue forderte. Diese Oberherrschaft des Papstes wurde durch Arnold von Brescia, Abälard's Schüler, erschüttert. Das lateranische Concilium verdammt diese neue Lehre (1139); aber es gährte so lange fort, bis 1144 der Aufruhr ausbrach: der Papst sollte nur Bischof seyn, die weltliche Regierung von einer Municipalität mit einem Senate zur

Seite und einem Patricius an der Spitze verwaltet werden, und Kaiser Conrad III. die alte Weltherrschaft wieder herstellen. Conrad III. wurde durch die Kreuzzüge verhindert, dieses auszuführen. Die Römer suchten sich dann immer freier und selbst vom Kaiser unabhängiger zu machen, so daß auch Friedrich I. sein Ansehen in der aristokratischen Stadt nicht behaupten konnte. Bis der große Innocenz III. auftrat. Dieser erkaufte sich vom Volke die völlige Unterwerfung und machte den Stadtpräfekten zu seinem Lehensträger; von den Römern unterstützt, besetzte er die vor der Revolution dem Petrus geschenkten oder abgetretenen Güter (1198) und bildete den Kirchenstaat durch die Capitulation, die er Otto IV. vor seiner Kaiserkrönung abnöthigte. Seine Oberherrschaft über die anderen Fürsten behauptete Innocenz durch das Interdict. Eine neue Quelle für Einkünfte war das Dispensationsrecht, das er dem apostolischen Stuhle zueignete. Auch die Ohrenbeichte und die strengen Ketzergerichte erweiterten die päpstliche Macht. Die Ketzer-Inquisition in den Händen der Dominikaner (1216) und Franciskaner (1223) brachte die Individuen der christl. Staaten in die Gewalt des Papstes. Dennoch erhielt sich die Hierarchie nur gegen 80 Jahre nach Innocenz III. auf diesem furchtbaren Gipfel; was ihre Gewalt erschütterte, war eben der Triumph ihrer Herrlichkeit, die Kreuzzüge. Eine unmittelbare Folge der Kreuzzüge war nemlich die Schwächung des Adels; mit dieser gewann der Monarch an Macht und Souverä-

netät. Die Könige widersetzten sich jetzt, als unbedingte Herrscher, der Gewalt des Papstes. Ueberhaupt gewann nach den Kreuzzügen das Leben der europäischen Menschheit mit der Tendenz nach dem Praktischen einen freieren Sinn; und dieser faßte vornehmlich in dem dritten Stande, der sich nach den Kreuzzügen bildete, dem bürgerlichen, feste Wurzel; er setzte der Hierarchie eine Macht entgegen, die von ihr nicht überwunden werden konnte, und beförderte dagegen die Souveränität der Fürsten. Was die Kreuzzüge im Einzelnen zur Beförderung der Religiosität beitrugen, wirkte nur kurze Zeit; es wurde verschlungen von dem freieren Sinn und der praktischen Tendenz im Ganzen. Selbst die Vermehrung der Klöster und Kapellen, die Stiftung neuer Orden und die zunehmende Verehrung der Heiligen war nur der sichere Vorbote der baldigen Auflösung des hierarchischen Lebens.

So wie die Religion durch die Kreuzzüge momentan gewann, da sich alles zu Einem Enthusiasmus für das Höchste verklärte, zu gleicher Zeit aber dieses höchste Leben durch seine Sich-selbst-Verherrlichung nur seinen nahen Tod verkündete: so ergieng es auch dem Ritterthume. Der Ursprung der Ritterschaft fällt in die früheren Zeiten. Miles hieß jeder freie Lehensmann, der zu Kriegsdiensten verpflichtet war; gewöhnlich thaten edle Vasallen diese Dienste zu Pferde, daher Cavalarius, Chevalier. Zu Ende des 11. Jahrh. wurden die

Lebensfähigen Männer so bezeichnet, die durch ein feierliches Gelübde in das Institut traten, das zum Zweck hatte, Hülflöse und Bedrängte zu vertheidigen, die Ehre zu beschützen, edlen Frauen beizustehen und die Feinde der Kirche zu verfolgen. Der kriegerische und heroische Geist der Saracenen und Normänner trug zur Erweckung des Rittergeistes bei; an sich aber gieng er von selbst aus dem Wesen des Mittelalters hervor. Die Christen hatten nemlich noch mit Ungläubigen in Asien und Europa zu kämpfen; ihr Kampf war also nicht bloß auf die Vertheidigung ihres Landes gerichtet, sondern hatte auch den Zweck, das Christenthum zu schützen und zu verbreiten; dieser religiöse Kampf flößte den Kriegern einen höheren Geist und Muth ein. Denn die Religion war damals das leitende Princip; aus ihr entsprangen die beiden Elemente des Lebens, die Liebe, das Element des inneren, und die Ehre, das des äusseren Lebens: die Liebe war die begeisterte Tugend, die Ehre das lebendige Gesetz. Das Christenthum ist daher als das eine und zwar innere Element zu betrachten, aus welchem sich das Ritterthum erzeugte, der Feudalismus als das andere, äussere; denn in der ersten Ritterzeit konnten nur wohlbegüterte Adelige auf die Ritterwürde Anspruch machen; erst seit der Mitte des 12. Jahrh. erhielten auch andere Kriegsmänner und Bürgerliche diese Würde. — Die Ritter wurden erzogen und gebildet; die Bildung war ganz poetisch, sich durch sich selbst erzeugend; denn sobald der Rittergeist geweckt war, be-

durfte es nur der Uebung und Beschäftigung, um ihn zu stärken und zu befestigen. Das Ritterthum blühte von 1100—1400; dann fieng es an, immer mehr zu verfallen; der Geist der Menschen hatte in den Kreuzzügen seinen Enthusiasmus gleichsam erschöpft: es trat die Periode des verständigen, gesetzlichen und bürgerlichen Lebens ein. Auch die Turniere, diese Stütze und Blüthe des Ritterthums, verloren ihre Bedeutung und Achtung, da das Kriegswesen mit dem Geiste der Zeit sich änderte und die persönliche Tapferkeit, vorzüglich durch das Schießpulver, in Technik übergieng. Eine Frucht der Kreuzzüge für das Ritterthum waren die neuen Ritterorden, die aber selbst den nahen Verfall der Ritterschaft verkündeten; denn durch sie wurde der Geist des Ritterthums zur Formel. Der älteste der Ritterorden war der der Hospitalier oder Johanniter. Kaufleute von Amalfi bauten bei der Kirche des heil. Grabes eine Kirche und ein Kloster zur Aufnahme der Pilger ihrer Nation, dann ein Bethaus und eine Wohnung für Weiber, endlich ein Xenodochium und einen Altar zur Ehre des Johannes, des Patriarchen von Antiochien; zur Zeit der Kreuzzüge wurde Johannes der Täufer der Patron dieses Ordens. Nach Jerusalems Eroberung erhielt das Hospital große Einkünfte; sein Vorsteher Gerhard führte die Mönchsverfassung ein. Armuth, Keuschheit und Gehorsam waren ihre Gelübde. Sie theilten sich in 3 Klassen: Ritter, Priester und dienende Brüder. Hugo von Revel erhielt vom Papste den Titel eines

Großmeisters. Seit 1118 war der Orden so stark geworden, daß er mit den Muhamedanern kämpfen konnte; auch zeichneten sich die Ordensbrüder durch Tapferkeit sehr aus. Von den Königen zu Jerusalem und anderen Fürsten erhielten sie ansehnliche Geschenke; der Papst Anastasius IV. ertheilte ihnen 1154 einen Freiheitsbrief. Als sie Palästina verlassen mußten, giengen sie nach Cypern; hier residirten sie von 1291 bis 1309. Sie erlangten bald eine bedeutende Seemacht und wurden den Muhamedanern als Corsaren furchtbar. Fulko von Villare, eroberte Rhodus und andere Inseln des Archipelagus, 1309. Rhodus, der neue Sitz der Rhodiser-Ritter, vertheidigte sich lange gegen Osman's und seiner Nachfolger Angriffe; endlich mußte sich der Großmeister Philipp de Villiers de l'Isle Adam an Suleiman II. 1522 durch die Verrätherei des Andr. Damarat ergeben. Clemens VII. wies den Rittern 1523 Viterbo im Kirchenstaate zum Aufenthalt an. Kaiser Karl V. überliefs ihnen als Beherrscher von Sicilien 1530 die Inseln Malta und Gozzo, mit der Bedingung, daß sie den König von Spanien als König von Sicilien für ihren Schutzherrn anerkennen und Tripoli bekriegen sollten; daher Malteser-Ritter. Philipp de Villiers setzte den Kampf mit den Mohamedanern fort; Suleiman II. machte einen vergeblichen Angriff auf Malta, 1565. Der Orden theilte sich in 8 Zungen oder Nationen, zu denen noch eine neunte kam. — Der Orden der Tempelherren wurde gegründet von Hugo von Pajens und Gottfried von St. Aldemar, 1118. K.

Balduin II. gab ihnen einen neuen Wohnsitz in seinem Pallaste an der Ostseite des salomonischen Tempels. Sie hatten die Pflicht, zum Besten der Pilgrimme für die Sicherheit der Strafsen zu sorgen. 1127 wurde Hugo nebst seinen Mitbrüdern von Balduin II. an die abendländischen Fürsten geschickt, um sie zum Beistande aufzufordern; von ihnen erhielt er ansehnliche Geschenke. Auch stiftete der König Heinrich I. von England einen Tempelhof zu London, so wie der Graf Raimund zu Barcellona. Der König Lothar II. schenkte ihnen die Grafschaft Supplinburg. Ihre Vermehrung und Bereicherung war der Grund des Verfalls ihrer Sitten; sie wurden stolz und überliefsen sich jeder Ausschweifung. Vom Papste Alexander III. erhielten sie 1172 neue Privilegien. Während der Kreuzzüge zeichneten sie sich durch Tapferkeit aus; doch wurde ihr Orden sehr geschwächt. Auf des Papstes Bonifacius VIII. Empfehlung kam der Orden nach Cypern. Stolz, vielleicht auch freiere Gesinnung machten diesen Orden verhaßt. Dazu kam die Habsucht des französischen K. Philipp IV, der, um sich der reichen Besitzungen der Tempelherren zu bemächtigen, ihren Untergang bewirkte; viele wurden auf die grausamste und ungerechteste Weise verbrannt, und die härtesten Todesstrafen an ihnen vollzogen. Der Papst Clemens V. hob in Einverständniß mit Philipp IV. den Orden auf, 1312. Ihre Güter wurden theils den Hospitaliern übergeben, theils von den Fürsten eingezogen. — Der Orden der deutschen Ritter oder Kreuzherren ver-

dankte gleichfalls den Kreuzzügen seinen Ursprung. Um das J. 1128 stiftete ein Deutscher zu Jerusalem ein Gasthaus für Arme und Kranke seiner Nation. Mit Einwilligung der Patriarchen verband er damit ein Bethaus und unterhielt die Pilgrimme durch gesammelte Almosen. Mehrere Deutsche verbanden sich mit ihm zu diesem Geschäfte; die Edelleute unternahmen auch die Vertheidigung des heil. Landes. Bei der Belagerung von Acco 1190 errichteten Bürger von Bremen und Lübeck ein deutsches Hospital im Lager. Der Herzog von Schwaben Friedrich wurde ihr Beschützer; er wünschte einen Ritterorden aus ihnen zu bilden, schickte deshalb Abgeordnete an K. Heinrich VI. und den P. Coelestin III, und erhielt die Bestätigung. Unter dem Hofmeister Hermann von Salza wurde der Orden durch Privilegien und Schenkungen im Oriente, in Italien, Deutschland, Ungarn und Siebenbürgen bereichert; der Graf von Hohenlohe gab ihm die Stadt Mergentheim, und der Hochmeister erhielt mit seinen Nachkommen die reichsfürstliche Würde. Nach und nach verbreitete sich der Orden in Polen und Preussen. Nach dem Verluste der Besitzungen des Ordens in Palästina wurde Venedig der Hauptsitz desselben. Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verlegte den Sitz nach Marienburg in Preussen, st. 1312. Um diese Zeit machte sich der Orden, seine strenge Regel verlassend, durch Stolz und Herrschsucht verhaßt. Er bekam bald Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Riga und Gnesen; auch wurde er mit den Polen und Litthauern

in einen Krieg verwickelt. Am meisten blühte der Orden unter Winrich von Kniprode, 1351 — 1383, der nicht nur neue Eroberungen machte, sondern auch die Sitten der Ritter verbesserte und die Künste und Wissenschaften beförderte. Von dem 15ten Jahrh. an sank der Orden wieder. Der Friede zu Thorn entrifs ihm die meisten Besitzungen 1466; 1525 wurden die preussischen Ordensländer säcularisirt. — Aus dem Orden der Hospitalier bildete sich der des heil. Lazarus. Ursprünglich bestimmt, die Kranken und besonders die Aussätzigen zu verpflegen, erhielt er späterhin auch einen kriegerischen Zweck. Ludwig IX. nahm Lazarusritter mit sich nach Frankreich und übertrug ihnen die Sorge für die Krankenhäuser und Leprosorien; der Hauptsitz des Ordens wurde Boigny bei Orleans. Gregor XIII. vereinigte den Orden mit dem des heil. Moritz in Savoyen 1572 und Paul V. mit dem Orden unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Unter Heinrich IX. und Ludwig XIV. blühte der Orden wieder auf.

Unzählbar waren die mittelbaren Folgen der Kreuzzüge. Durch die Kriege und Wanderungen in fremde, entlegene Länder und Erdtheile bereicherte sich der Geist der Europäer mit Kenntnissen aller Art, gewann eine freiere Betrachtungsweise, ein regeres, unbeschränkteres Wesen. Der Sinn richtete sich immer mehr auf das endliche Leben, die niederen Künste und Gewerbe wurden allmählig herrschend. Die Entvölkerung so vieler Dör-

fer durch die Kreuzzüge war dem Ackerbau zwar anfangs nicht günstig; doch war theils die Freilassung vieler Landleute, theils die Verpflanzung orientalischer Gewächse und Früchte in das Abendland, zunächst nach Italien, und die Bekanntschaft mit vielen neuen Werkzeugen von grossem Gewinn für den Landbau. Mannigfaltiger noch waren die Naturproducte, die Gewerbe und Künste, die aus dem Orient in den Occident übergiengen. Vor allen aber gewannen der Handel und die Schifffarth. Die italienischen Städte wurden mächtig, reich und blühend, vor allen Amalfi, Venedig, Genua, Pisa und Florenz. Unter den Deutschen hob sich vorzüglich der Handel und die Schifffarth der Flandrer, Friesen, Bremen, Lübecker u. a. Ueberhaupt erweiterten sich die Kenntnisse aller Art, die Betrachtungsweise der Dinge wurde freier, und der Geist trat aus seinen bisherigen Schranken regsamer hervor. Ausser der Geschichte, Geographie, Naturkunde und Literatur gewann auch die Kunst, sowohl die bildende durch die Denkmähler des Alterthums, die man im griechischen Reiche fand, als die dichtende durch den reichhaltigen und allgemein wichtigen Stoff, den die Kreuzzüge darboten, und den romantischen Geist, der, durch den Orient von neuem geweckt, zum regsten und üppigsten Leben sich verjüngte. Durch die Erweckung der niederen Künste und Gewerbe blühte statt des aristokratischen Adels, der immer mehr sank, der bürgerliche Stand auf. Die reichen Vassallen und Ritter nemlich mußten zum Behufe der Kreuz-

zügen ihre Güter verkaufen oder verpfänden; viele von ihnen kamen nicht wieder zurück und ihre Besitzungen fielen dem Lehensherrs zu, die zurückkehrenden aber konnten käuflich die verpfändeten Güter nicht wieder einlösen. Ueberhaupt auch begann mit dem Aufblühen des Handels, der niederen Künste und Gewerbe und der Oekonomie ein anderes Leben. Die Kunstproductionen erhielten einen höheren Werth, als die Naturproducte, und nur der Handel und die Fabrication konnten sie herbeschaffen; der Handelsstand, so wie der Stand der Künstler und Fabricanten wurde also jetzt mächtig und reich. Die Kunstproductionen konnte man ferner nur durch Umtausch gegen die Naturproducte erhalten; der Güterbesitzer mußte daher Oekonom werden; oder durch unmittelbaren Kauf vermittelt des Geldes; dieses wurde demnach die Quelle des Reichthums. Von der einen Seite also stieg die Macht der Lehensherren, der Fürsten, von der anderen Seite bildete sich ein neuer, freier Stand, der der Kaufleute und Fabricanten; der bisher so mächtige Stand der Ritter und Adelichen dagegen trat immer mehr zurück. Mit diesem verschwand die lebendige Mitte der Freiheit und Dienstschaft; beide fielen als zwei Sphären auseinander: der König und das Volk. Mit dem aristokratischen Adel entwich aber auch die Kraft des Lebens, der germanische Heroismus. Das Leben wurde jetzt von der einen Seite Streben nach unumschränkter Herrschaft und Sorge für das Wohl und die Sicherheit der Bürger, von der anderen Streben nach Wohlstand und Reichthum

durch Kunstfleiß, Handel und Oekonomie; alles bezog sich also auf das zeitliche Wohlseyn im Ganzen und Einzelnen. Die Fürsten begünstigten die durch Handel und Kunstfleiß aufblühenden Städte, um den Adel zu unterdrücken. Die Städte erhielten bald ihre besondere Verfassung, Regirung und Jurisdiction. In Italien blühten die reichen Handelsstädte zuerst auf, und vorzüglich in der Lombardei bildeten sie sich seit dem 12. Jahrh. zu freien Republicken. Die mächtigeren Städte Italiens erweiterten dann ihr Gebiet auf Kosten des Adels. In Frankreich ertheilte Ludwig VI. seit dem J. 1108 zuerst den Städten, die zu seinen Domänen gehörten, das Recht der Gemeine; des Königs Beispiel wurde von den Großen nachgeahmt. Die Bürger fiengen jetzt auch an sich zu bewaffnen, um ihre Stadt selbst zu vertheidigen. In 200 J. war die Knechtschaft in den meisten französischen Städten abgeschafft und sie wurden freie Gemeinheiten. Um dieselbe Zeit ward auch in Deutschland den gröfsern Städten gleiche Freiheit zu Theil. Jede Stadt erhielt ihr Weichbild, ihr Bürgerrecht oder Stadtrecht, ihren Rath, ihre Innungen, Gilden und Ländereien. Die Sklaverei und der Druck hörten auf und die Freiheit wurde auch im Geistigen allgemein herrschend: es blühten die Künste und Gewerbe, die Länder wurden immer mehr angebaut, das gesellige Leben verfeinert und das Ansehen des Fürsten und der Gesetze wieder geltend; das Volk konnte, zum Gemeingeist erweckt, theils leichter sich vertheidigen und schützen, theils auch eine grös-

sere Ruhe und Sicherheit geniefsen. Auch nahmen die Bürger an den allgemeinen Städteversammlungen Antheil und schickten Abgeordnete; so bildete sich, im Gegensatze zum Adel und der Geistlichkeit, der dritte Stand. Mit der Befreiung und den Gemeinheiten wurde auch die Leibeigenschaft aufgehoben; in Frankreich unter Ludwig IV. und Philipp V, um d. J. 1315, in Deutschland seit dem 13ten Jahrh. Auch bildete sich jetzt der Bauernstand. Vorzüglich trugen die Kreuzzüge zur Freilassung bei. — Am Schlusse dieser Periode betrachten wir noch die Geschichte der europäischen Staaten bis zum modernen Zeitalter und die Cultur des Mittelalters.

In Deutschland folgte Heinrich V. seinem Vater Heinrich IV; er bewies sich gegen seine weltlichen Feinde, den Grafen Robert von Flandern und die Polen ebenso thätig und tapfer, als standhaft gegen den Papst Paschal, der zu Troyes 1107 die Aussprüche Gregor VII. und Urban II. in Betreff der Investitur festsetzte. Um sich zum Kaiser krönen zu lassen und Italien sich zu unterwerfen, zog er 1110 dahin. Ueberall wurde er auf das feierlichste empfangen. Mit Paschal schlofs er den Vertrag, dafs die Wahl der Bischöfe frei und ungehindert geschehen, die Bischöfe aber vor der Weihe sich vom Kaiser mit Ring und Stab investiren lassen sollten. Darauf wurde er gekrönt und erhielt von den Römern die Würde des Patricius. Nach seiner Entfernung äufserten die Römer ihren Unwillen über Paschals Nach-

giebigkeit; ein Concilium wurde versammelt, Heinrichs Privilegium widerrufen und der Erzbischof von Vienne Guido excommunicirte Heinrichen. Dies erzeugte mehrere Unruhen. Selbst der Erzbischof Adalbert von Mainz trat als Kämpfer für die Kirchenfreiheit auf. Der Pfalzgraf am Rhein Siegfried, der auf die Länder des Grafen Ulrich von Weimar Anspruch machte, die sich Heinrich zueignen wollte, wiegelte die sächsischen Fürsten gegen den Kaiser auf. Heinrich erfocht 1113 einige Vortheile über die Sachsen, sah sich aber 1115 genöthigt, an den Rhein zurückzugehen. Das Volk bestürmte zu Mainz den kaiserlichen Pallast; Heinrich mußte den Erzbischof wieder in Freiheit setzen. In Italien nahm er Mathildens Güter in Besitz. Der Papst Paschal flüchtete nach Benevent. Nach Heinrichs Entfernung kehrte er zurück, wurde aber nicht in die Stadt gelassen; st. 1118. Gelasius II. wurde Papst. Heinrich zog wieder nach Rom; Gelasius flüchtete sich. In Beiseyn des Kaisers und des ganzen Volkes wurde ein spanischer Bischof als Gregorius VIII. zum Papste gewählt. Gelasius gieng nach Frankreich. Nach seinem Tode wurde Calixtus II. gewählt, der den K. Heinrich und den P. Gregorius VIII. excommunicirte. — Während des Kaisers Abwesenheit hatte sich in Deutschland alles in Parteien entzweit, und die eine verübte Raub und Mord gegen die andere. Heinrich wollte Mainz belagern, Adalbert setzte aber ganz Sachsen in Aufruhr. Zu Würzburg wurde 1121 der Landfrieden beschlossen; auch der Kai-

ser und der Papst trafen 1122 zu Worms die Vermittlung, daß der Kaiser das Recht der Investitur, jedoch nicht mit Ring und Stab, behalten sollte. Neues Mißvergnügen veranlaßte Heinrich durch den Plan, dem Reiche eine beständige Steuer aufzulegen; der Ausbruch der Unruhen wurde durch seinen Tod zu Utrecht 1125 gehemmt. — Auf der Wahlversammlung zu Mainz wurde Lothar, Herz. von Sachsen, zum König ausgerufen und zu Aachen gekrönt. Die Hohenstaufen Friedrich und Conrad waren des Kaisers Feinde. Zu Straßburg wurde Friedrich, Herzog von Schwaben, als Reichsfeind erklärt und zu Goslar ein Feldzug gegen ihn beschlossen. Friedrich hielt sich in seinen Festungen in Elsass eingeschlossen. Eben so mißlang es dem Lothar, das kaiserliche Ansehen in Burgund wieder herzustellen, wo nach Wilhelm IV. Tode dessen Verwandter Rainald die Regierung an sich gerissen hatte. Lothar suchte jetzt den Beistand des mächtigen Herzogs von Baiern, Heinrichs des stolzen, und gab ihm seine einzige Tochter Gertrud, die Erbin der supplinburgischen, nordheimischen und braunschweigischen Allodialgüter der Hohenstaufen. Conrad, Herzog von Franken, nahm den königlichen Titel an, gieng nach Italien und ließ sich zu Mailand krönen. Der Papst Honorius excommunicirte ihn; unmächtig, etwas gegen Rom zu unternehmen, mußte Conrad nach Deutschland zurückgehen. Zu Rom hatten einige Cardinäle den Innocentius III., andere den Anaclet II. gewählt; Innocenz gieng nach Frankreich und wurde hier,

so wie in Deutschland anerkannt. Lothar begab sich nach Italien und liefs sich 1133 in der lateranischen Kirche krönen; Anaclet war noch im Besitze der Engelsburg und Peterskirche. Innocenz suchte die Ansprüche der römischen Kirche auf die mathildischen Güter geltend zu machen, und der Streit wurde so beigelegt, dafs der Papst Lothar durch die Belohnung mit dem Ringe den Genufs davon versprach; nach seinem Tode sollte dieses Recht auf seinen Schwager Heinrich übergehen. Nach Lothars Rückkehr eroberte Heinrich Ulm; Friedrich erhielt zu Bamberg 1135 Gnade vom Kaiser, und zu Mühlhausen unterwarf sich ihm auch Conrad. Der normannische Fürst Roger, den Anaclet zum K. von Sicilien gemacht hatte, unterwarf sich die benachbarten Fürsten und Grafen in Apulien und Calabrien. Lothar zog 1136 nach Italien; Salerno wurde erobert. Der Kaiser und der Papst stritten sich um den Besitz dieser Stadt; die Ernennung eines Herzogs von Apulien veranlafste einen neuen Streit. Nach Lothars Entfernung drang Roger wieder vor und eroberte Capua; auch die Salernitaner nahmen ihn wieder auf und der neapolitanische Herzog Sergius trat zu ihm über. Der Kaiser wurde auf seiner Rückreise zu Trient krank und st. 1137. — Lothar hatte Heinrich den stolzen zu seinem Nachfolger bestimmt; die deutschen Fürsten wählten aber zu Mainz Conrad III. zum Kaiser 1138. Auf dem Hoftage zu Würzburg wurde Heinrich in die Acht erklärt und zu Goslar seiner Herzogthümer entsetzt. Baiern erhielt der

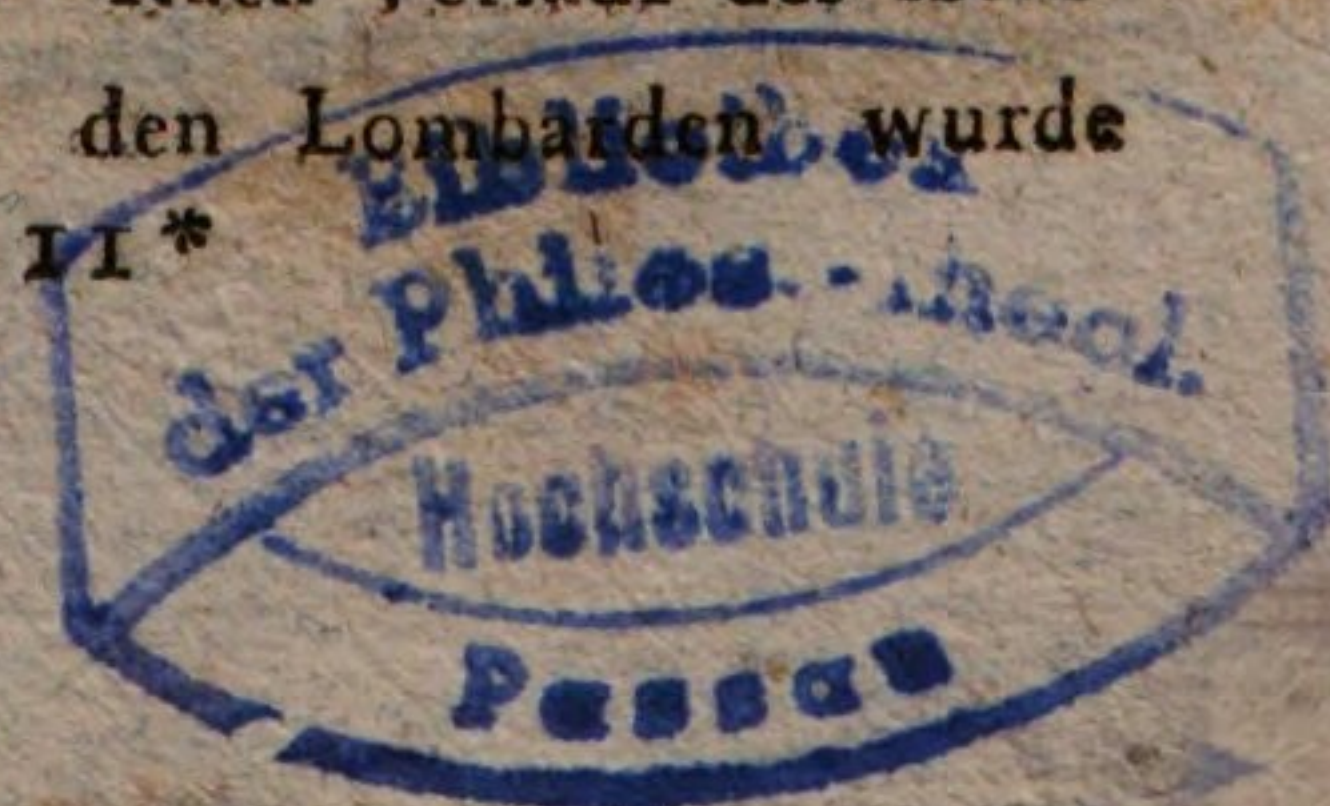
Markgraf Leopold V. von Oestreich, und Sachsen Albrecht von Brandenburg. Heinrich gieng nach Sachsen, vertrieb den Albrecht, starb aber 1139. In Baiern schlug Heinrichs Bruder Welf VI. den Leopold 1140, wurde aber bei Weinsberg vom Conrad überwunden. Nach Leopolds Tode 1141 erhielt dessen Bruder Heinrich Baiern, Heinrichs des stolzen Sohn, Heinrich der Löwe behielt Sachsen. Conrad liefs sich vom Innozenz, der nach Anaclets Tode zum Besitze von ganz Rom gelangt war, zu einem Kreuzzuge bereden; 1149 kam er wieder zurück. Vom Papste Eugen aufgefordert, wollte er einen Feldzug nach Italien unternehmen, starb aber mitten unter den Zurüstungen zu Bamberg, 1152. — Seinen 7jährigen Sohn Friedrich empfahl er seinem Bruderssohne Herzog Friedrich von Schwaben. Dieser wurde 1152 zum König von Deutschland gewählt. Friedrich I. schlichtete 1152 zu Merseburg den Streit der dänischen Prinzen Suen und Kanut um die Thronfolge; Suen mußte ihm die Lehenspflicht leisten. Das Herzogthum Baiern sprach er Heinrich dem Löwen zu. Zu Pavia liefs er sich krönen und zog vor Rom; in der Peterskirche wurde er zum Kaiser gekrönt; die Krankheit seiner Truppen nöthigte ihn zum Rückzug. Dem Herzog Heinrich von Sachsen räumte er das ihm schon zugesprochene Baiern ein; dafür trennte er das Land ob der Ens von Baiern, verband es mit Oestreich und erhob dieses zum Herzogthume mit besonderen Vorrechten. Dann demüthigte er den polnischen Herzog Boleslaus, und trat

1158 einen neuen Feldzug nach Italien an. Mailand mußte sich ergeben. Auf dem roncalischen Reichstage 1158 liefs er die Majestätsrechte in Bezug auf die kaiserliche Oberherrschaft in Italien von den berühmtesten bononischen Rechtsgelehrten bestimmen; auch gab er Gesetze über das Lehenwesen und den Landfrieden und entschied die besonderen Rechtshändel der italienischen Städte und Privatpersonen. In der Lombardei brach die Empörung von neuem aus. Friedrich nahm Crema ein und liefs es schleifen. In Rom hatten sich zwei Parteien gebildet, eine sicilianische, die den König Wilhelm von Sicilien als den einzigen Retter der italienischen Freiheit betrachtete, und eine kaiserlich gesinnte; jene ernannte den Cardinal Roland (Alexander III.) zum Papste, diese den Cardinal Octavian (Victor III). Alexander gieng nach Sicilien und Frankreich. Friedrich forderte die Bischöfe auf, die Sache der Päpste zu entscheiden; Alexander protestirte nicht allein gegen das Concilium und des Kaisers Gerichtsbarkeit, sondern excommunicirte auch den Gegenpapst und den Kaiser mit allen seinen Anhängern. Das Concilium erkannte den Victor als rechtmässigen Papst an, für Alexander erklärten sich dagegen die Könige von England und Frankreich. 1162 kamen frische Truppen aus Deutschland. Mailand mußte sich ergeben; es wurde zerstört, blofs die Kirchen blieben stehen; auch Placentia und Bononia wurden ihrer Thürme und Mauern beraubt und alle lombardischen Städte gezwungen, kaiserliche Vorsteher anzunehmen und Tribut zu bezahlen.

Friedrich wollte sich auch Neapel und Sicilien unterwerfen; die Paduaner, Veroneser, Vicentiner u. a. verbanden sich gegen ihn. Ohne eine neue Armee konnte er nichts unternehmen; er gieng daher nach Deutschland zurück. 1166 zog er wieder nach Italien; ohne den gerechten Beschwerden der lombardischen Städte über die übermäßigen Bedrückungen der kaiserlichen Beamten Gehör zu geben, gieng er nach Rom, um den Paschal, den er nach Victor's Tode als Papst anerkannt hatte, zu schützen. Die Römer wurden geschlagen, mußten ihm den Eid der Treue leisten und den Paschal als Papst anerkennen; Alexander entfloh nach Benevent. Von neuem verbanden sich die Mailänder mit den Cremonensern, Placentinern, Mantuanern u. a. Eine Seuche raffte den größten Theil seines Heers und viele Fürsten weg; Friedrich mußte sich daher zurückziehen. Auch in Deutschland waren neue Unruhen entstanden. Gegen Heinrich den Löwen hatten sich viele Bischöfe und Grafen verbündet; Heinrich verwüstete das Erzstift Magdeburg, nahm Bremen ein und vertrieb den Bischof Conrad von Lübeck. Friedrich berief nach seiner Zurückkunft die Fürsten nach Bamberg; sie verglichen sich so, daß sie sich alles eroberte zurückgaben. Unterdessen hatte Friedrich eine neue Armee zusammengebracht, und zog nach Italien, 1174. Er zerstörte Susa und belagerte das erst von den Lombarden neuerbaute Alexandria. Neue Truppen kamen zu Como an; aber der mächtige Heinrich der Löwe war zurück geblieben. Friedrich

musste der überlegenen Macht der Mailänder weichen; dies bewog ihn zu friedlichen Gesinnungen, da ihn zumahl die deutschen Fürsten zu verlassen drohten, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhnte. Der Kaiser und Papst kamen in Venedig zusammen; Friedrich musste einen 6jährigen Waffenstillstand mit den lombardischen Städten und einen 15jährigen mit dem Könige von Sicilien schliessen; der Genuss der mathildischen Güter sollte ihm noch 15 Jahre lang bleiben. Auf dem Reichstage zu Goslar wurde Heinrich d. Löwe in die Reichsacht erklärt und aller seiner Lehen beraubt; zu Würzburg wurde dieses Urtheil bestätigt, 1180. Das Herzogthum Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt, Baiern bekam der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, und Heinrichs Besitzungen in Engern und Westphalen erhielt der Erzbischof Philipp von Cölln als Herzogthum. In Baiern wurde Regensburg eine Reichsstadt. Die wendischen Fürsten Casimir I. und Bogislav VI, die bisher von Heinrich abhängig waren, wurden als Herzoge von Pommern erklärt und ihre Länder in unmittelbare Verbindung mit dem Reiche gesetzt. Heinrich behielt allein seine sächsischen Erblande (Braunschweig und Lüneburg). Zu Erfurt musste er sich vor dem Kaiser demüthigen, 1182; er führte den herzoglichen Titel fort und st. 1195 zu Braunschweig. Sein ältester Sohn Heinrich erhielt die Pfalzgrafschaft am Rhein 1195, der dritte wurde Stammvater der nachherigen Herzoge von Braunschweig. Nach Verlauf des sechs-jährigen Waffenstillstandes mit den Lombarden wurde

II *



1183 zu Kostnitz Friede geschlossen, der dem Kaiser grofse Vorrechte in Bezug auf Italien gewährte; Friedrich gieng selbst dahin, um alles diesem Friedensschlusse gemäfs einzurichten. Auch vermählte er seinen ältesten Prinzen Heinrich mit der Constantia, Tochter des Königs Roger und Vatersschwester des damaligen Königs von Sicilien Wilhelm. Seinen Sohn liefs er in Italien zurück, begab sich nach Deutschland und nahm zu Mainz 1188 das Kreuz; 1191 fand er im Flusse Saleph seinen Tod. — Friedrichs Sohn und Nachfolger Heinrich VI. liefs sich 1191 zu Rom zum Kaiser krönen, und gieng nach Apulien, um das durch Wilhelms Tod ihm zugefallene Sicilien in Besitz zu nehmen; durch den Canzler Mathäus wurde aber der Graf Tancred als König anerkannt, 1190. Heinrich eroberte Thiano, Capua, Aversa und Salerno, belagerte Neapel, mußte aber einer verheerenden Seuche wegen nach Deutschland zurückkehren; seine Eroberungen giengen wieder verloren. Nach Tancred's und Roger's Tode zog Heinrich mit einer genuesischen und pisanischen Flotte versehen nach Apulien, unterwarf sich alles und setzte über die Meerenge nach Sicilien, das er ohne Widerstand in Besitz nahm. Seine Gemahlin Constantia liefs er in Sicilien zurück und gieng 1195 nach Deutschland. Wegen ausgebrochener Unruhen in Sicilien begab sich Heinrich wieder dahin und rief seinen Bruder Philipp, dem er Schwaben gegeben hatte, zu sich; dieser sollte seinen Sohn Friedrich als erwählten Thron-

folger nach Deutschland bringen. Bevor aber Philipp nach Sicilien kam, starb Heinrich zu Messina, 1197. — Jetzt empörte sich in Italien alles gegen die Deutschen; Innocenz III. brachte durch seine Ermahnungen und Drohungen die Städte Ancona, Fermo, Osimo, Camerino u. a. unter das süße Joch der Kirche, und unterwarf sich auch das Herzogthum Spoleto. Nicht geringer waren die Unruhen in Deutschland; von einem Theile der Fürsten wurde Philipp zu Erfurt zum Könige gewählt und vom päpstlichen Legaten gekrönt; dieses billigte aber Innocenz nicht. Die Bischöfe von Trier und Köln wählten den zweiten Prinzen Heinrichs des Löwen Otto, der zu Aachen vom Erzbischofe von Cölln gekrönt wurde. Die beiden Kaiser und Parteien suchten sich gegenseitig zu unterdrücken, und 10 Jahre lang war Deutschland ein Schauplatz der Empörung und Zerrüttung. Otto's Partei wurde immer schwächer; sein eigener Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, verließ ihn und der Erzbischof von Cölln krönte Philippen zu Aachen, 1205. Philipp wurde 1208 vom Pfalzgrafen Otto VIII. v. Wittelsbach ermordet, und Otto wurde jetzt als rechtmäßiger König anerkannt. Um den Fortschritten des jungen Friedrichs in Sicilien Schranken zu setzen, zog Otto nach Italien. Innocenz legte ihm eine Capitulation vor, die er unterschreiben mußte. Otto wurde von den Italienern sehr gut aufgenommen und zu Rom 1209 gekrönt. Den Markgrafen Azzo von Este belehnte er mit der Mark Ancona und den Grafen Diopold mit dem Herzogthum

Spoleto; auch bemächtigte er sich mehrerer Städte, die der Papst schon in Besitz genommen hatte. Dann gieng er nach Apulien, eroberte einen Theil des Landes und selbst Neapel; jetzt wurde er vom Papst excommunicirt, 1210. Sogleich bildete sich in Deutschland eine Partei gegen ihn, die den jungen Friedrich, König von Sicilien, zum Könige von Deutschland erwählte. Otto mußte dieser Unruhen wegen Apulien verlassen; Friedrichs Partei vermehrte sich aber täglich und Innocenz selbst erklärte sich für ihn. Friedrich schloß mit Frankreich gegen England und Otto ein Bündniß und rückte mit dem Könige von Böhmen in Sachsen ein, wohin sich Otto geflüchtet hatte. Der englische König Johann, mit seinen eigenen Baronen in Händel verwickelt, konnte Otton nicht mehr unterstützen; fast von allen verlassen lebte Otto jetzt ruhig in seinen Erblanden und st. 1219 ohne Kinder. Friedrich II. trat nun als Herrscher auf. Mit dem Papste Honorius III. verglich er sich und ließ sich 1220 zu Rom zum Kaiser krönen; dann eilte er in seine Erbländer, wo sich die Unruhen vermehrt hatten. Mehrere sicilianische Große, die sich der Kron-güter bemächtigt hatten, flüchteten nach Rom und fanden daselbst Schutz; dies erregte Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Papste. Dazu kam, daß Friedrich das Kreuz genommen hatte, den Zug aber immer aufschob; endlich 1227 trat er ihn an. Nach seiner Zurückkunft aus Palästina vereinigte er sich wieder mit dem Papste, 1230. Die lombardischen Städte erneuerten ihren Bund; Friedrich konnte nichts gegen sie unternehmen wegen der neuen

Unruhen in Sicilien und der Empörung seines Sohns Heinrich VII. Er ließ Heinrich gefangen nehmen und nach Apulien führen, wo er 1242 starb. Auf dem Reichstage zu Mainz wurde Heinrich förmlich abgesetzt, der allgemeine Landfrieden angeordnet, ein Hofrichter von hohem Adel angestellt, der alle Klagen, die Streitigkeiten fürstlicher und anderer Personen ausgenommen, entscheiden sollte, und Otto, der Sohn Wilhelms und Enkel Heinrichs des Löwen, mit seinen Allodien vom Kaiser belehnt und diese braunschweigisch-lüneburgischen Länder zum Herzogthum erhoben. Darauf zog Friedrich nach Italien; neue Unruhen riefen ihn aber wieder nach Deutschland; er bemächtigte sich der österreichischen Länder, und zwang den Herzog Friedrich den streitbaren zum Frieden, 1240. Dann gieng er wieder nach Italien, zwang Mantua sich zu ergeben und schlug die Mailänder; Brescia belagerte er vergeblich und mußte abziehen. Sein Ansehen sank in Italien, und der Papst Gregor IX. excommunicirte ihn. Friedrich zog nach Thuscien, um den Kirchenstaat zu bekriegen. Der Papst setzte alles in Bewegung und ließ gegen ihn das Kreuz predigen; er berief alle Bischöfe von Europa zu einem allgemeinen Concilium nach Rom und schickte ihnen eine genuesische Flotte entgegen. Friedrichs Sohn Entius griff diese an, und eroberte gegen 20 Galeeren mit den päpstlichen Legaten und Bischöfen, die nach Sicilien geführt wurden. Nach Gregor's Tode (1241) blieb der päpstliche Stuhl einige Jahre unbesetzt; endlich wurde zu Anagni Innocenz IV. ein Genueser gewählt.

Dieser gieng nach Lyon, berief das vom Gregor beschlossene Concilium dorthin, und excommunicirte den Kaiser aufs neue, 1245. Dann bewog er die deutschen Fürsten, einen neuen König zu wählen; zu Hochheim wurde der Landgraf von Thüringen Heinrich Raspe (der Pfaffenkönig) gewählt, der aber 1247 starb. Darauf liefs sich der Graf Wilhelm von Holland bewegen, die deutsche Krone anzunehmen, und 1248 zu Aachen krönen; die meisten deutschen Fürsten wollten ihn aber nicht anerkennen. Friedrich hatte unterdessen in Italien immerfort mit Empörungen zu kämpfen; er belagerte Parma, wurde aber überfallen und geschlagen; sein natürlicher Sohn Entius, von den Bolognesern geschlagen, gerieth in Gefangenschaft. Friedrich fieng an zu kränkeln und st. 1250. Sein Sohn Conrad IV. gieng nach Apulien; alles unterwarf sich ihm; Neapel mußte sich 1253 ergeben. Der Papst gab Sicilien dem Grafen von Provence, Karl von Anjou. Conrad wurde zu Lavello krank und starb 1254; er hinterliefs einen Sohn Conradin. Der deutsche K. Wilhelm ertheilte unterdessen den Fürsten ihre Reichslehen und mehreren Klöstern Schutz und Gnadenbriefe; dennoch lebte er in steten Unruhen, am meisten mit den Erzbischöfen. Auch in seinen eigenen Erblanden hatte er Händel mit der Markgräfin Margaretha und den Friesen; in Westfriesland st. er 1256. Die Erzbischöfe von Cölln und Mainz wählten den Grafen Richard von Cornwall 1257, der Erzbischof von Trier aber den König Alphons X. von Kastilien zum K. von Deutschland. Richard wurde zu Aachen

gekrönt und brachte grofse Summen nach Deutschland, um seinen Anhang zu vermehren. Auch Alfons wendete grofse Geldsummen auf, ohne seinen Zweck zu erreichen. Richard konnte sich der Unruhen in England wegen nie lange in Deutschland aufhalten; er st. 1272. — Conradins Vormund, der Markgraf Berthold von Hochberg, mußte die Regierung dem natürlichen Sohne Friedrichs Manfred übergeben, und diesen machte sich der P. Innocenz IV. unterwürfig; bald entzweiten sie sich wieder. Manfred, von den Saracenen zu Nocera unterstützt, schlug die päpstlichen Truppen und liefs sich 1258 zum K. von Palermo krönen; der Papst excommunicirte ihn als einen Thronräuber. Manfred griff Ancona, Spoleto und Romagna an. Die Gibellinische Partei in Thuscien und in der Lombardei unterstützte ihn, und es brach 1263 ein Krieg aus zwischen den Gibellinen und den Welfen, an deren Spitze der Papst stand. Dieser beredete den Karl von Anjou, sich der Krone von Sicilien zu bemächtigen. Manfred wurde bei Benevent 1266 von den Franzosen geschlagen und fiel selbst. Conradin traf in Pavia eine Verabredung mit den Gibellinen, schlug einige ihm entgegengeschickte Truppen des Karl und züchtigte die Luccaner; selbst der gröfste Theil von Sicilien und Calabrien erklärte sich für ihn. 1267 kam er nach Rom, und die Römer führten ihn wie im Triumph in ihre Stadt. Zu gleicher Zeit gieng seine Flotte auf Sicilien und seine Landarmee auf Apulien los. Bei Palenza wurde er geschlagen, auf

der Flucht eingeholt, Karl ausgeliefert, und mit dem Prinzen von Baden und anderen seiner Anhänger zu Neapel enthauptet, 1268.

In Frankreich usurpirte [Hugo Kapet nach Ludwigs V. Absterben den Thron, als einer der mächtigsten französischen Fürsten. Der Herzog Karl von Lothringen suchte, mit den treuen Anhängern der karolingischen Familie verbunden, seine Rechte auf die Krone geltend zu machen; Hugo nahm ihn mit seiner Familie gefangen. Den Bischof von Rheims Arnulph, einen natürlichen Sohn des Königs Lothar, liess Hugo auf einer Kirchenversammlung zu St. Basle absetzen und ernannte den Gerbert zum Bischof. Hugo st. 996. — Seinem Sohne und Mitregenten Robert machte der Papst Gregor V. wegen des Erzbischofs Arnulph Handel und drohte ganz Frankreich in den Bann zu thun. Robert setzte den Arnulph 997 wieder ein und Gerbert wurde Erzbischof von Ravenna. Damit noch nicht zufrieden, verlangte Gregor, Robert sollte sich von seiner geliebten Gemahlin Bertha trennen; Robert, endlich von allen verlassen, musste sich in den päpstlichen Willen fügen. Seine neue Gemahlin Constantia machte Ueppigkeit und Leichtsinn am französischen Hof einheimisch; auch veranlasste sie grosse Unruhen. Otto Wilhelm hatte den grössten Theil von Burgund in Besitz genommen; erst nach einem 5jährigen hartnäckigen Kampfe konnte sich Robert dieses Herzogthums bemächtigen; er gab es seinem

Sohne Heinrich und dieser überliefs es seinem Bruder Robert, dem Stifter der ersten königlichen Linie in Burgund bis 1361. Robert mußte 1005 auch an den Unruhen in Niederlothringen Theil nehmen. 1017 nahm er seinen Sohn Hugo zum Mitregenten an. 1018 brach eine Feindseligkeit zwischen dem Grafen Odo v. Chartres und dem Herzog Richard von der Normandie aus; Richard, vom Odo überwunden, suchte den Beistand der nordischen Fürsten; der norwegische König Olav und der schwedische Lackmann fielen aus England in Bretagne ein; endlich gelang es Roberten, diese wieder zum Abzuge zu bewegen und den Streit beizulegen. Nach Hugo's Tode (1025) ernannte Robert seinen zweiten Sohn Heinrich zum Mitregenten und beschlofs sein frommes Leben 1031. — Gegen Heinrich I. stiftete Constantia eine Partei, die so mächtig wurde, daß Heinrich Paris verlassen mußte; vom Herzoge der Normandie unterstützt, gewann er immer mehr Anhänger; Constantia, endlich verlassen, st. 1032. Die Unruhen setzte Graf Odo II. von Champagne fort, verwickelte sich aber mit dem deutschen Kaiser Conrad II. wegen des Königreichs Burgund in einen Krieg; Conrad eroberte Burgund, griff Odo's eigne Länder in Champagne an und zwang ihn zur Unterwerfung. 1059 liefs Heinrich seinen älteren Sohn Philipp krönen; st. 1060. — Philipp's I. Vormund, der Graf Balduin V. von Flandern, züchtigte die Gascogner und brachte sie zum Gehorsam, 1062. Balduin st. 1067, und Philipp, obgleich erst 15

Jahre alt, übernahm selbst die Regierung. Er wurde bei dem Papste der Simonie beschuldigt; Gregor VII. drohte ihm mit dem Bann und erklärte Frankreich für zinsbar. Urban II. und die nachfolgenden Päpste griffen ihn wegen seiner Liebeshändel an. Philipp entführte die Bertrade von Montfort, die Gemahlin Fulco des mürrischen; alles empörte sich darüber und der Papst that ihn in den Bann, 1094. Die französischen Herren lebten jetzt, da sie ihrem excommunicirten Könige keinen Gehorsam leisteten, in steten Befehdungen und Unruhen unter sich; dies bewog den Philipp, seinen tapfern und verständigen Sohn Ludwig als Mitregenten anzunehmen, 1099. Ludwig stellte die Ruhe und Ordnung wieder her, demüthigte die rebellischen Vasallen und Barone und schützte die Kirchengüter. Philipp st. 1108. — Ludwig VI. wurde mit dem engländischen Könige Heinrich I. in Krieg verwickelt; er schlug die Engländer und Normänner. Heinrich verband sich darauf mit Ludwigs unruhigen Vasallen und besiegte die Franzosen in mehreren Gefechten; endlich schlossen beide Könige Frieden und machten aus, daß Heinrichs Sohn Wilhelm wegen der Normandie Ludwigen persönlich die Huldigung leisten sollte. Bald brach der Krieg von neuem aus; mit drei Heeren zogen die Franzosen in die Normandie; Heinrich schlug sie; Ludwig sammelte und verstärkte seine Truppen und bot Heinrichen ein Treffen an, das dieser ausschlug. Ludwig eroberte dann mehrere Plätze; der Papst vermittelte endlich den Frieden: die Könige liefer-

ten sich die eroberten Plätze und die Gefangenen gegenseitig aus, 1119. Ludwig liefs seinen Sohn Ludwig VII. vom Papst Clemens II. krönen; st. 1137. — Ludwig VII. wohnte 1146 dem Kreuzzuge bei und übergab die Regierung in seiner Abwesenheit dem Abt Bernhard von Clairvaux und dem Abt Suger von St. Denis; letzterer erwarb sich grofse Verdienste um das Reich und wurde daher Vater des Vaterlandes genannt. Nach seiner Zurückkunft eroberte Ludwig die Normandie, und belehnte damit den Sohn des Grafen Gottfried von Anjou, Heinrich; dieser wurde 1154 König von England, und vergröfserte sein Gebiet in Frankreich. Als er sich auch der Grafschaft Toulouse bemächtigen wollte, zwang ihn Ludwig, ihm aufs neue zu huldigen und auf Toulouse Verzicht zu thun. Heinrichs ältester Sohn Heinrich verband sich dann mit Ludwig gegen seinen Vater; alles schwor sich gegen Heinrich I., selbst seine Gemahlin Eleonore nahm an dem Bunde Theil. Heinrich I. suchte Hülfe bei dem P. Alexander III. und bewog ihn, seine Feinde in den Bann zu thun; er nahm Hülfsvölker, (die Brabançons) in seinen Dienst und zog in die Normandie; sein Sohn aber brachte ganz England gegen ihn in Aufruhr. Doch vernichtete Heinrichs Muth und die Geschicklichkeit seines Generals, des Richard von Lucy, alle Anschläge der Feinde; mehrere aufrührerische Vasallen, selbst der König von Schottland, der in England eingefallen war, fielen in Heinrichs Hände; auch die französischen Provinzen wurden beruhigt und 1174 Friede

geschlossen, nach welchem Ludwig alle Eroberungen wieder zurückgeben mußte. Ludwig st. 1180. — Philipp II. (August) ließ ein Edict gegen die Juden ergehen, die durch ihren Wucher fast den dritten Theil der Einkünfte des Königreichs an sich gezogen hatten, und verwies sie des Landes. Für die Sicherheit des Landes sorgte er durch Ausrottung der Straßenträuberei. 1184 demüthigte er den Grafen Philipp von Flandern und bald darauf den Herzog Hugo von Burgund. Auch die Streitigkeiten mit den Engländern wurden wieder erneuert und Philipp fiel in die englischen Provinzen von Frankreich ein, 1187; die päpstlichen Legaten bewirkten eine Versöhnung beider Könige. Richard, Heinrichs II. v. England zweiter Sohn, schloß bald darauf in Paris mit Philipp einen Freundschaftsbund. Doch brach der Krieg wieder aus; Richard verband sich mit Philipp gegen seinen Vater Heinrich II.; alles mußte ihrer Tapferkeit weichen und Heinrich von seinen Ueberwindern sich Gesetze vorschreiben lassen (1189): Richarden sollten die Unterthanen des Königs Heinrich, sowohl die Engländer als die Franzosen, den Eid der Treue leisten, Heinrich dem König von Frankreich 20000 Mark Silber bezahlen, und die beiden Könige so bald als möglich den Kreuzzug antreten. Heinrich st. 1189. Richard, sein Nachfolger, trat mit Philipp 1190 den Kreuzzug an. Philipp, vom Richard bei Messina beleidigt und in Palästina gekränkt, suchte sich nach seiner Rückkehr 1192 an ihm zu rächen. Er schloß mit Richards Bruder Johann ein Bündniß,

fiel in die Normandie ein und machte mehrere Eroberungen. Der tapfere Graf von Leicester Robert schlug ihn jedoch zurück. 1194 kehrte Richard wieder zurück und zog in die Normandie. Er schlug den Philipp 1194 bei Fréteval; das Feldgeräthe, die Kriegskasse und selbst das Reichsarchiv fiel den Engländern in die Hände. 1195 vereinigten sich die beiden Könige durch gegenseitige Abtretungen und Gränzbestimmungen. Aber ihr unversöhnlicher Haß brach bald wieder in Feindschaft aus. Philipp fiel in die Normandie ein, und Richard verheerte Vexin und Beauvais. Der Legat des Innocenz III. bewirkte endlich einen Waffenstillstand; Richard st. 1199. Seinen Bruder Johann wollten die französischen Provinzen nicht für ihren Oberherren anerkennen, sondern den Arthur, Gottfrieds Sohn und Heinrichs II. Enkel, auf den Thron von England setzen. Philipp, dem jungen Arthur beistehend, fiel in die Normandie ein; Arthurs Mutter aber übergab dem K. Johann ihren Sohn mit allen zu England gehörigen Provinzen; Philipp schloß Frieden, 1200. Arthur verband sich wieder mit Philipp; dieser setzte ihn in das Herzogthum Bretagne, die Grafschaften Poitou, Anjou, Maine und Touraine ein, und gab ihm Hülfsstruppen. Johann schlug den Arthur und machte ihn zum Gefangenen. Jetzt ließ Philipp den K. Johann vor das Gericht und den Hof der Pairs fordern; da Johann nicht erschien, so verurtheilten ihn die Pairs zum Tode und sprachen seine Besitzungen in Frankreich der französischen Krone zu, 1202. Philipp nahm die

Normandie in Besitz und eroberte auch Anjou, Maine, Touraine und Poitou, 1205; Johann behielt in Frankreich nur noch Guienne. Der Papst gebot Frieden und ein 2jähriger Waffenstillstand wurde geschlossen. Gegen die Albigenser, die sich aus Bulgarien und Italien in Frankreich verbreitet hatten, wurde ein Kreuzzug unternommen unter Anführung des Grafen Simon von Montfort. Der Graf Raimund VI. von Toulouse, der König von Arragonien und Philipp klagten beim Papste über das herrschsüchtige und ungerechte Verfahren des Legaten und des Grafen von Montfort; doch wurde Raimund verbannt; Raimunds VI. Sohn Raimund VII. eroberte Toulouse wieder. Innocenz III. belegte darauf England mit dem Interdicte, setzte den K. Johann förmlich ab und versprach dem K. Philipp das Königreich England als Eigenthum. Philipp rüstete sich schon zu dieser Eroberung, als Johann sich allen Befehlen des Papstes zu unterwerfen und sein Reich dem päpstlichen Stuhle abzutreten gelobte. Philipp gab jedoch seinen Plan nicht auf. Johann verband sich mit dem deutschen Kaiser Otto IV. Philipp gieng den Verbündeten mit 80000 M. entgegen und schlug sie bei Bouvines, 1213. Dann schloß er mit Johann einen 5jährigen Waffenstillstand. Die Engländer, mit ihrem Könige höchst unzufrieden, trugen dem französischen Kronprinzen Ludwig die Krone an. Dieser gieng 1216 nach England und wurde in London feierlich als König ausgerufen. Der Papst that den Philipp und Ludwig in den Bann. Nach

Johann's Tode erwachte aber die Feindschaft beider Nationen; Ludwig, von aller Hülfe entblößt, mußte, nachdem er 18 Monate König gewesen, 1217 nach Frankreich zurückgehen. Philipp II. st. 1223. Frankreich erhielt durch ihn eine festere Einheit; der Aristokratismus der 12 gröfseren Kronvasallen (Pairs) hörte auf, dagegen bildete sich die königliche Macht, der Monarchismus, mehr aus. — Sein Sohn Ludwig VIII. eroberte Poitou, Saintonge und Guienne bis an die Garonne, schloß auf des Papstes Honorius dringende Vorstellungen mit dem englischen K. Heinrich III. Frieden und zog gegen die Albigenser; st. 1226. — Für seinen Sohn Ludwig IX. übernahm die einsichtsvolle Blanca von Castilien, von den Bischöfen unterstützt, die Regierung. Ludwig zwang die aufrührerischen Grafen von Champagne, Bretagne und la Marche zur Unterwerfung, und den Grafen Toulouse zur Abtretung aller disseits der Rhone gelegenen Länder. 1242 schlug er die Engländer und schloß 1243 mit Heinrich III. einen Waffenstillstand auf 5 Jahre. Nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge 1252 sorgte er vor allem für die Gerechtigkeitspflege; er selbst war bis zum Heroismus gerecht, bis zur Schwärmerei fromm. 1259 schloß er mit England Frieden und trat an Heinrich III. einiges ab; dafür mußte ihm der König von England als Herzog von Guienne die Huldigung leisten. 1267 unternahm Ludwig einen zweiten Kreuzzug und st. vor Tunis, 1270. — Sein Sohn Philipp III. oder kühne vereinigte Poitou, Toulouse, Agenais und Querci mit

der Krone. Seinen Sohn Philipp vermählte er mit der Johanna, der Tochter des K. von Navarra Heinrich's I., und liefs nach dessen Tode (1274) französische Truppen in Navarra einrücken; er selbst erschien dann mit einem furchtbaren Heere, um den Krieg nach Castilien zu spielen. Peter von Aragonien veranstaltete dagegen 1282 die sicilianische Vesper und erlangte die Herrschaft von Sicilien, in der er sich auch gegen die grossen französischen Armeen behauptete. Der Papst Martin IV. schenkte das Königreich Aragonien und die Grafschaft Barcelona Philipps Sohne Karl von Valois. Philipp zog nach Katalonien und schlug den Peter bei Gerona; die Ausschweifungen der Franzosen aber und die Nähe des Winters bewogen ihn zurückzugehen. Seine Flotte wurde vom Admiral von Barcelona Marquel geschlagen und die in dem Hafen zurückgebliebenen Schiffe vernichtete der Admiral Roger von Lauria. Philipp, auf dem Wege krank geworden, st. 1283. — Sein Sohn Philipp IV. oder schöne, ein schlauer, habsüchtiger und ungerechter Fürst, folgte ihm. Peter eroberte nach dem Abzuge der Franzosen alles wieder; nach seinem Tode setzten seine Söhne den Krieg mit Frankreich fort, bis endlich 1290 der Friede geschlossen wurde. 1291 brach der Krieg zwischen Frankreich und England wieder aus; Philipp vereinigte Guienne mit der französischen Krone. Der Graf Veit II. von Flandern verband sich mit Eduard von England; Philipp eroberte Flandern und vereinigte es mit seinen Domänen. Der Papst nahm sich des Grafen an.

1302 hielt Philipp eine große Reichsversammlung zu Paris, auf welcher die 3 Reichsstände, der Adel, die Geistlichkeit und die bürgerlichen Communen erschienen; sie erklärten, eher das äusserste zu dulden, als dem Willen des Papstes sich zu unterwerfen. Der Papst liess den Philipp durch seine Legaten in den Bann thun, 1303; der König aber liess sie gefangen setzen. Wilhelm von Nogaret nahm den Papst selbst zu Anagni gefangen; die Einwohner befreiten ihn, und bald darauf starb er. Sein Nachfolger Benedict XI. wiederrief alles, was sein Vorgänger gegen Philipp verordnet hatte. Unterdessen hatten sich die Flanderer wegen des Druckes des despotischen Statthalters, Jacob von Chatillon, empört; sie schlugen die Franzosen bei Courtrai und trieben sie aus ihrem Lande. Der Graf Carl von Valois besiegte die Flandrer bei Mons en Puelle, 1304; bald darauf kam der Friede zu Stande. An Benedicts Stelle wurde Bertrand von Got als Clemens V. zum Papste gewählt; dieser forderte die Cardinäle nach Lyon; Rossi krönte ihn in Gegenwart des französischen Königs, und der päpstliche Stuhl wurde nach Avignon versetzt, wo er 70 J. lang blieb. In Flandern brachen wieder Unruhen aus; die Franzosen erschienen mit drei Heeren, schlossen aber einen Waffenstillstand. Von neuem zog Philipp gegen sie, konnte aber nichts ausführen. Dieses und die Empörungen in seinem Reiche wegen der Auflagen nebst den Streitigkeiten in seiner eigenen Familie stimmten den K. Philipp zum Unmuth, der eine Abzehrung

zur Folge hatte; er st. 1315. Unter ihm erhielt das Parlement zu Paris seine völlige Einrichtung als oberster Gerichtshof, dessen Jurisdiction sich über alle Kronländer erstreckte. Auf den Reichstagen erschienen jetzt auch Deputirte der städtischen Gemeinheiten, der Capitel und der Universitäten. Das Münzrecht wurde ein Regal. Der Feudalismus sank, je mehr sich die Souveränität erhob. Für die Krone erwarb Philipp la Marche, Lusignan und Fougères, Angoulême und Bigorre, Lyon und Franche-Comté. — Philipps ältester Sohn Ludwig X. nahm 1307 Besitz von Navarra und liefs sich zu Pamplona krönen. Dem Grafen Karl von Valois und einigen Commissarien gab er die Vollmacht, die Klagen der Stände zu untersuchen, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ertheilte der Normandie einen Freiheitsbrief; den Juden wurde die Rückkehr auf 12 Jahre für grofse Geldsummen zugestanden, das Volk aber mit Auflagen und die Geistlichkeit mit dem Zehnten gedrückt. Auf seinem Feldzuge nach Flandern mufste er die Belagerung von Courtrai aufgeben und alles Kriegsgeräthe nebst vielen Kostbarkeiten zurücklassen, um nicht vom Feinde eingeschlossen zu werden; st. 1316. — Sein Bruder Philipp V. der lange liefs sich 1317 krönen. Mit Flandern schlofs er einen Waffenstillstand und 1320 durch Vermittlung des Papstes Frieden. Er gab mehrere heilsame Verordnungen in Betreff des Hofes, der Finanzen, der Krongüter und Gerichtsbedienten; st. schon 1322. Sein Bruder Karl IV. oder schöne hatte wieder mit

England zu kämpfen. 1324 nahmen die Franzosen den größten Theil von Guienne ein; der Vergleich 1325 bestätigte die französische Oberherrschaft über Guienne, das Eduard wieder erhielt. Eduard erklärte aufs neue den Krieg; die Franzosen machten große Eroberungen in Gascogne, und nöthigten den engl. K. zum Frieden, 1327. Karl st. 1328. Mit ihm starb dieser Zweig des capetingischen Stammes aus.

In England besetzten unter Egberts Nachfolgern die Dänen mehrere Provinzen. Der König Ethelred mußte ihnen einen jährlichen Tribut bewilligen; er fiel 871 in einer Schlacht, und die Insel schwebte in Gefahr, ganz unter dänische Herrschaft zu kommen. Da zwang Alfred der große durch acht glückliche Schlachten die Dänen, Wessex zu räumen; 876 eroberten sie es wieder; Alfred schlug sie aber bei Eddington. Guthrum und seine Begleiter nahmen das Christenthum an und erhielten Wohnsitze an der Küste, Hastings aber gieng mit den Dänen, welche Heiden blieben, nach Flandern; 893 landete er wieder in England und wurde von Alfred bei Farnham und Bampflete geschlagen. Darauf rüstete Alfred eine größere Flotte aus und sicherte die englischen Küsten durch Wachtschiffe. Er vereinigte Mercien mit Wessex, setzte in Northumland und Ostangeln Statthalter ein, baute die zerstörten Städte wieder auf, legte Festungen an und gab neue Gesetze; auch unterstützte er die Klöster, sorgte für die Erziehung und

gelehrte Bildung seines Volkes, beförderte auch die Künste, die vaterländische Sprache, die Handwerke und Manufakturen. Alfred der groſſe und weiſe st. 901. — Sein Sohn Eduard I. ſchlug die Dänen 911 bei Tetenhall, hatte aber ſtets gegen neue Landungen zu kämpfen. 922 machte er die Walliſer von England abhängig und bezwang die nördlichen Britten; st. 927. — Sein Sohn Athelſtan ertheilte den Dänen wieder die Erlaubniß, ſich Statthalter ihrer Nation zu wählen und erkannte den Sithris als König an. Sithris Nachfolger Anlaf und Gathfert erklärten ſich für unabhängig und fielen vom Chriſtenthum ab; Athelſtan vertrieb ſie nach Schottland und Irland; auch bezwang er Northumberland, beförderte die Handlungs-Seereisen und gab die erſte Münzverordnung; st. 841. — Sein Bruder Edmund beſiegte die rebellischen Dänen in Northumberland und die Britten in Cumberland. — Sein Bruder und Nachfolger Edred begünſtigte das Mönchswesen, ganz der Leitung des Abts Dunſtan folgend. Edmunds Sohn Edgar ſtand ebenfalls unter Dunſtans Leitung. Dieſer, jetzt Erzbischof von Canterbury, bewirkte faſt die gänzliche Abſchaffung der Priſterehe und machte die Geiſtlichen von der Krone unabhängiger. Unter dem ohnmächtigen Ethelred II. unternahmen die Dänen mehrere Landungen; ſie ſchlugen 991 ein engliſches Heer bei Maldon; Ethelred gab ihnen einen Tribut, Danegeld, um ſie zum Rückzuge zu bewegen. 993 aber kamen der dänische K. Suen und der norwegiſche Prinz Olof mit einer größeren Macht, plün-

derthen Lindsey, belagerten London und erpressten für ihren Abzug 16000 Pf. 997—99 landeten kleinere Flotten. Ethelreden blieb keine Hülfe übrig, als die Dänen und Normänner überall anzugreifen. 1002 den 13. Nov. wurde auf der ganzen Insel das Mordfest begangen. Suen kam als Rächer zurück; nach großen Verwüstungen zog er gegen Erhöhung des Danegeldes wieder ab; 1013 kam er aber mit seinem Sohne Canut wieder, eroberte auch London und unterwarf endlich ganz England der dänischen Herrschaft. Ethelred floh mit seiner Familie zu seinem Schwager, dem Herzog der Normandie Richard II. Nach Ethelreds Tode heirathete Canut dessen Wittwe Emma, und suchte auch die Angelsachsen und Dänen in nähere Verbindung zu setzen. Er befreite ferner England von feindlichen Einfällen, bestätigte die alten Gesetze und führte neue ein. Der Streit zwischen Canuts Söhnen um den englischen Thron liefs aber die Vereinigung der Angelsachsen und Dänen nicht zur Festigkeit kommen. Nach Harald Harefoot's Tode gelangte Hardekanut zum völligen Besitze des Reichs, st. aber 1041 ohne Erben. Jetzt riefen die Engländer Eduard I. den Bekenner, den Sohn Ethelreds und der Emma, aus der Normandie auf den englischen Thron. Dieser begünstigte seine normännischen Höflinge und führte auch den Gebrauch der französischen Sprache in England ein; er starb 1066 ohne Erben, beschlofs also den sächsischen Regententamm, der 517 J. geherrscht hatte. Der sächsische Graf Harald liefs sich darauf zum Könige krönen und

schlug den dänischen König Harald IV. bei Stamford-bridge oder York 1066; aber der tapfere Herzog der Normandie Wilhelm machte als Jugendfreund Eduards ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron, landete mit 50 — 60000 M. bei Pevensey in Sussex, und schlug den Harald bei Hastings. Von der Geistlichkeit unterstützt wurde Wilhelm der Eroberer allgemein als König anerkannt und gekrönt. Er legte Festungen an, theilte ganz England in Lehenherrschaften und gab ihm normännische Verfassung, Sitten und Sprache. Auch über die Geistlichkeit dehnte er das Lehenssystem aus und erlaubte ihr keine Jurisdiktion über die Laien. Dieses verursachte mehrere Empörungen; st. 1087 auf einem französischen Feldzuge zu Fescamp. — Nach Wilhelms Verordnung folgte ihm sein älterer Sohn Robert als Herzog in der Normandie und Graf von Maine, und Wilhelm II. als König von England; sein dritter Sohn Heinrich erbte die Schätze seines Vaters und erhielt die Ländereien seiner Mutter Mathilde. Alle drei Brüder verfolgten sich schon früher mit Haß, nach ihres Vaters Tode gieng ihre Feindschaft in unversöhnliche Kriege über, an denen der französische K. Philipp Antheil nahm. Robert verpfändete dem Wilhelm die Normandie, der sich durch neue Steuern das Geld verschaffte; auch die Geistlichkeit mußte beisteuern. Mit dieser, vornehmlich mit dem Erzbischofe Anselm, war er auch wegen des Investiturrechts in Streit verwickelt. Er wurde 1099 auf der Jagd erschossen. — Sein jüngerer Bruder Hein-

rich I. bemächtigte sich des englischen Throns, da Robert in Palästina war. Um sich den Adel und die Stadt London geneigt zu machen, gab er ihnen einen Freiheitsbrief, die *charta libertatum*, wodurch die normännische Feudalverfassung sehr gemildert wurde. Der Streit wegen der Investitur wurde so beigelegt, daß sich der König mit der bloßen Huldigung wegen der Kirchengüter begnügen mußte. Seinen Bruder Robert nahm er 1106 gefangen und entriß ihm die Normandie, die er mit der Krone vereinigte. — Nach Heinrichs Tode 1135 bemächtigte sich Stephan, Sohn des Grafen von Blois und der Schwester Heinrichs Adela, des englischen Throns; durch einen Freiheitsbrief und eine Soldmilitz suchte er sich den Thron zu sichern. Mathildis, Heinrich's Tochter und Gottfried's Plantageneta (des Sohns vom Grafen von Anjou) Gattin, welcher Heinrich den Thron zugesagt, hatte in der Normandie großen Anhang; auch unterstützte sie der K. von Schottland David und der Graf Robert von Gloucester. Stephan überwand den K. von Schottland 1138; auch die Normandie erkannte ihn jetzt als ihren Herrn an. 1139 zerfiel Stephan mit den Bischöfen; Mathildis erschien in England, ihr Anhang vermehrte sich und Stephan wurde bei Lincoln 1141 nicht nur überwunden, sondern auch gefangen genommen. Der Mathildis Stolz beleidigte aber die Großen und die Stadt London; sie wurde abgesetzt und Stephan wieder auf den Thron erhoben. Dieser gerieth von neuem mit dem Papst und der Geistlichkeit in Streit; sein Gebiet wurde mit dem Interdicte belegt. Der

Mathildis und Gottfrieds von Anjou Sohn Heinrich, ein trefflicher Ritter, landete 1152 in England; Stephan verglich sich mit ihm und st. 1154; es folgte ihm Mathildis Sohn Heinrich II., der für sich schon den dritten Theil von Frankreich besaß. Er setzte den Kampf mit den weltlichen und geistlichen Vasallen muthig fort, dankte die Söldner (die Brabançons) ab, stellte den Landfrieden und die königliche Macht wieder her und gab dem Reiche die langentbehrte Ruhe wider. Seine königliche Macht vergrößerte er durch Irlands Eroberung und durch die Besiegung der Regenten von Wales und Schottland. Irland wurde zu Anfange des 12ten Jahrh. von der Herrschaft der Norweger befreit; es bildeten sich 5 souveräne Fürstenthümer auf der Insel: Munster, Ulster, Connaught, Leinster und Meath, deren Beherrscher in stetem Kriege mit einander begriffen waren. Der König von Leinster Dermot, wegen seiner Tyrannei von den anderen Fürsten vertrieben, floh 1167 nach England; 1170 segelten einige englische Ritter nach Irland, um ihm beizustehen; Wexford wurde die erste englische Pflanzstadt. Der Graf Strongbow entriß den Ostmännern 1171 Waterford und Dublin (Difelin); Heinrich II. zog selbst dahin; die Fürsten von Leinster und Munster unterwarfen sich ihm, auch Roderich von Cannaught mußte sein Vasal werden. 1179 trat Heinrich die Herrschaft seinem Sohne Johann ab. Die völlige Unterwerfung Irlands erfolgte erst unter der Regierung der Elisabeth und Wilhelms III. Durch brittische Colonisten wurden die zwar christlichen, aber noch rohen Völker in

Irland civilisirt. — Wales (Cumreg) war in 3 Reiche getheilt: Nordwales, Süd-wales und Powis (Mongommeryshire); die Einwohner waren noch sehr roh. Während der bürgerlichen Kriege unter Stephan hatten die Welschen mehrere ihrer ehemaligen Besitzungen wieder erobert, und verheerten, so wie die Schotten, das nördliche Gebiet von England. Die inneren Kriege der Welschen bewogen Heinrich II., 1163, den König von Nordwales anzugreifen; er zwang ihn zur Unterwerfung; gleiches Schicksal hatten dann die übrigen Könige. — Schottland lebte im beständigen Kriege mit England. Der englische K. Edmund gab 945 Cumberland als Lehn an Malcolm I. in Schottland. Malcolm III. wurde vom Usurpator Mabeth vertrieben, und mußte dann Wilhelm dem Eroberer für einige Provinzen den Lehenseid leisten; auch verlor er Cumberland. Während des Krieges der Söhne Heinrichs II. mit ihrem Vater ergriff der schottische K. Wilhelm ihre Partei 1173, wurde aber gefangen genommen und im Frieden gezwungen, die Oberherrschaft des Königs von England anzuerkennen. Richard I. verkaufte 1190 diese Oberherrschaft um 10000 Mark Silber; 1290 gieng mit Alexander III. der alte Königsstamm ab. — Heinrich II. vereinigte 1169 auch Bretagne mit seinem Reiche. So wie er in seinen französischen Besitzungen den unruhigen Adel zähmte, so ließ er auch die oberherrliche Gewalt des Königs über die Geistlichkeit bestimmen; die Geistlichen wurden in allen weltlichen Angelegenheiten den weltlichen Gerichten unterworfen, die Appellationen nach

Rom und die Excommunicationen von der Einwilligung des Königs abhängig gemacht. Dadurch gerieth Heinrich II. mit Thomas Becket und dem P. Alexander III. in Streitigkeiten; letzterer belegte ihn und seine Länder mit dem Interdicte. Heinrich st. 1189. — Sein Sohn Richard I. Löwenherz mußte zum Behufe des Kreuzzugs mehrere Domänen und Gerechtsame und selbst die Oberherrschaft über Schottland veräußern. Nach seiner Rückkehr wurde er 1194 gekrönt. Durch den Verkauf verschiedener Aemter verschaffte er sich zum französischen Kriege die nöthigen Geldsummen, vermehrte durch das neue Reichssiegel seine Einnahmen, und zog die veräußerten Krongüter wieder ein. Er fiel im Kriege mit dem Vicomte von Limoges Aymar, seinem Vasallen, 1199. — Ihm folgte sein Bruder Johann ohne Land. In England waren der Adel und die Geistlichkeit mit der Regierung höchst unzufrieden wegen der stets vermehrten Taxen; ein Streit mit der Geistlichkeit und dem P. Innocenz III. kam dazu. Der Papst belegte England mit dem Interdicte; Johann wurde 1209 excommunicirt, vom Papst abgesetzt und sein Reich dem französischen K. Philipp II. übertragen. Johann söhnte sich aber mit dem Papste aus, indem er ihm Treue und Gehorsam schwur und für England 700, für Irland 300 Mark Silber jährlichen Lehenszins außer dem Petersgroschen zu zahlen versprach. Diese Erniedrigung empörte die Stände des Reichs; ein allgemeiner Aufstand brach aus, an dessen Spitze sich der Erzbischof von Canterbury Langton stellte.

Der König, von der Armee des Adels bedrängt, sah sich gezwungen, die magna charta zu unterzeichnen und zu beschwören; doch war er nicht geneigt, sie zu befolgen; auch liefs der Papst Bullen gegen sie ergehen, verdammt sie und that mehrere Barone in den Bann. Als Johann die Länder der Barone verheerte, riefen sie den Kronprinzen Ludwig von Frankreich nach England. Johann st. auf der Flucht nach Schottland 1216, aller seiner Länder verlustig. — Sein 9jähriger Sohn Heinrich III. wurde durch den Feldmarschall, Graf von Pembroke, auf den Thron erhoben und von den Bischöfen von Winchester und Bath gekrönt; Pembroke wurde Vormund des Königs und Protector des Reichs, eben so siegreich im Kriege, als durch politische Einsicht ausgezeichnet; st. 1219. Heinrich III. erregte theils durch Nachgiebigkeit und Schwäche, theils durch Verschwendung und Eingriffe in den Freiheitsbrief allgemeine Unzufriedenheit. Seine Rechte auf die französischen Besitzungen trat er 1259 für eine Geldsumme an Frankreich ab, auch erlaubte er dem Papst und dessen Legaten die härtesten Erpressungen. Als sein Bruder Richard von Cornwallis auf den deutschen Thron gerufen wurde, stand der Adel gegen den König auf, vom Grafen von Leicester Simon IV. von Montfort angeführt. Heinrich wurde gezwungen, in eine Parlementsversammlung zu Oxford einzuwilligen. Eine Commission von 24 Reichsbaronen wurde niedergesetzt, an deren Spitze Leicester stand; jährlich sollten 3 Parlementssitzungen gehalten werden und den

freien Cutsbesitzern verstattet seyn, durch 4 Deputirte ihre Beschwerden vorzutragen. Statt wieder auseinander zu gehen, herrschten diese Commissarien despotisch fort und gründeten eine Oligarchie. Der König wufste ihnen versprechen, ihre Verordnungen zu genehmigen, und 1263 einen Vergleich mit den Baronen schliessen, die sich schon aller Festungen bemächtigt hatten. Heinrichs Sohn Eduard ergriff jetzt für seinen Vater die Waffen; in der Schlacht bei Lewes 1264 aber wurde Heinrich mit seinem Bruder Richard, später auch Eduard, gefangen genommen. Um sich das Volk geneigt zu machen und gegen die Barone sein Ansehen zu behaupten, rief der Graf von Leicester 1265 ein Parlement zusammen, das sich jedoch seinen Absichten entgensetzte. Leicester mußte den Kronprinzen Eduard in Freiheit setzen. Dieser ergriff von neuem die Waffen und schlug die Aristokraten bei Evesham 1265; der Graf von Leicester blieb; alles wurde, wie zuvor, wieder eingerichtet, und der große Freiheitsbrief blieb unverletzt. Heinrich III. st. 1272. Eduard, 1274 gekrönt, schwächte durch strenge Gerechtigkeitspflege und Verbesserung der gerichtlichen Verfassung die Macht der Großen, schützte dagegen das niedere Volk und beförderte Sittlichkeit und Ordnung. Bald aber gerieth er mit der Geistlichkeit in Streit; mehrere eigenmächtige Handlungen des Königs reizten auch die Großen und das Volk zum Mißvergnügen. Eduard wurde gezwungen, den großen Freiheitsbrief mit dem Zusatze zu bestätigen, daß ohne Einwil-

ligung des Parlements keine Auflagen gemacht werden sollten. Dagegen suchte Eduard die Gewalt der Kirche einzuschränken und den päpstlichen Erpressungen ein Ende zu machen. Auch sorgte er für die Cultur des Landes. Der Ackerbau hob sich, die Silberbergwerke in Dorsetsshire kamen in Aufnahme, der Handel fieng an zu blühen, auch die Wissenschaften machten bedeutende Fortschritte. Eduard unterwarf ganz Wallis den englischen Gesetzen und erklärte seinen Sohn zum Fürsten von Wallis; die Barden, die den Freiheitssinn der Walliser erhielten, wurden 1284 hingerichtet. Nach des schottischen Königs Alexander III. Tode erklärte er sich in der Versammlung des schottischen Parlements und der Kronbewerber zu Norham 1291 zum Oberherrn und Beschützer von Schottland, schlug die Schotten bei Dunbar 1296 und unterwarf sich den treulosen Balist, den er zum König ernannt hatte. Eduard starb 1307. — Sein Sohn Eduard II., ein schwacher, leichtsinniger und verschwenderischer Fürst, liefs sich von Günstlingen ganz leiten. Die Grofsen des Reichs ergriffen die Waffen und zwangen den König, eine Commission von 12 Personen zu bewilligen; diese verordneten, dafs die gröfseren Würden von den Baronen im Parlement besetzt werden und der König nicht mehr allein das Recht haben sollte, Krieg anzufangen. In Schottland wurde Eduard II. bei Bannokburn vom Robert geschlagen und 1322 durch Hunger zur Rückkehr und Abschliessung eines Waffenstillstandes auf 13 Jahre genöthigt. Auch in Irland und Wallis brach eine Empörung aus, 1316. Der

Graf von Lancaster brachte, an der Spitze eines Regirungsraths, alle Gewalt an sich; doch erlangte Eduard durch den Papst Johann XXII. die Oberhand über die Verschwornen; der Graf von Hereford blieb im Treffen 1322, Lancaster wurde gefangen genommen und enthauptet. Eduard's Gemahlin Isabella, des französischen K. Karls IV. Schwester, stiftete darauf in Frankreich eine Verschwörung und zog mit 3000 Mann nach England. Alles vereinigte sich mit ihr; Eduard II. wurde durch ein Parlement 1327 entthront, gefangen gesetzt und auf Isabellas Anstiften getödtet, 1327. Das innerlich gährende, durch so viele Kriege und Unruhen geschwächte und verwüstete englische Reich konnte nur ein so kräftiger König, wie Eduard III. wieder aufrichten.

Scandinavien a) Dänemark. Kanut oder Knud der große hatte eine der größten Herrschaften gestiftet, die sich über Dänemark, England, einen Theil von Schweden und einige Zeit auch über Norwegen erstreckte. Nach dem Tode seiner Söhne zerfiel dieses große nordische Reich wieder. Magnus I. von Norwegen eroberte Dänemark und beherrschte es 5 Jahre lang. Swen Estritson III., Kanuts Schwestersonn, befreite sein Vaterland von der norwegischen Herrschaft; mit ihm beginnt ein neuer Regentenstamm, der 400 J. lang herrschte. Swen war den Bischöfen so ergeben, daß er sich von ihnen beherrschen ließ. Mit K. Heinrich IV. verband er sich gegen die Sachsen; st. 1076. Sein Sohn Harald IV.,

von einer Partei verworfen, behauptete sich durch den Beistand der Geistlichkeit; st. 1080. Sein Bruder Knud IV. der Heilige suchte durch strenge Gesetze und harte Strafen die Sitten zu verbessern, die Leibeigenschaft aufzuheben und die Seeräuberei zu vernichten; den Klerus befreite er von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und ertheilte den Bischöfen Sitz und Stimme im Senat und in den Reichsversammlungen. Er fiel 1086 durch Meuchelmord. Sein Bruder Olav III., durch Despotismus und Habsucht verhaßt, st. 1095. Sein Bruder Erik I. bevölkerte und baute das Reich mehr an, verminderte die Seeräuberei und überließ dem Volke einen Theil der königlichen Rechte, vorzüglich das des Kriegs und Friedens. Er eroberte Jülin wieder und erlangte die Oberherrschaft über andere wendische Stämme und Länder, wallfahrtete nach Rom, 1103 nach Palästina, und starb in Cypern. Sein Bruder Niels machte sich durch Trägheit und Habsucht verhaßt. Niels Sohn Magnus der starke wurde König von Smaland und Südgothland; dieser tödtete den wendischen König Knud Laward Eriks I. Sohn 1131. Knuds Sohn Erik bekriegte daher den Magnus und seinen Vater Niels; beide kamen in dem Kriege um, 1134. Erik II. überließ sich ganz der Tyrannei und Schwelgerei, und wurde 1137 ermordet. Erik III. Hakeson, ein gutmüthiger, aber blödsinniger Fürst, dankte 1147 ab und starb kurz darauf. Dänemark wurde jetzt durch innere Kriege geschwächt und sank; Waldemar I. oder große, Sohn des Knud Laward, hob es

wieder empor. Der K. Friederich I. belehnte ihn mit der Oberherrschaft der Wenden; mit dem Beistande seines Feldherrn Axel eroberte er 1168 die Insel Rügen und rottete hier das Heidenthum aus; 1170 siegte Axel über die kurländischen und liefländischen Seeräuber auf der Insel Oeland; 1178 wurden die pommerschen Fürsten zur Unterwerfung gezwungen. Waldemar stiftete auch mehrere Klöster; st. 1182. Sein Nachfolger Knud VI. vertheidigte standhaft seine Unabhängigkeit gegen den deutschen Kaiser; die mecklenburgischen und pommerschen Fürsten huldigten ihm; die Grafschaft Holstein wurde dem dänischen Reich unterworfen; auch die Grafen von Schwerin zwang der siegreiche Knud, ihm zu huldigen; 1196 machte er auch in Esthland Eroberungen und breitete seine Herrschaft von der Elbe bis zur Weichsel aus, st. 1202. Sein Sohn Waldemar II. liefs sich zu Lübeck als König der Wenden und Herrn von Nordalbingien huldigen, und vollendete die Eroberung von Holstein; 1204 erlangte er auch die Oberherrschaft über Norwegen, nahm 1205 die Insel Oesel ein, unterwarf sich 1206 einen preussischen Fürsten und 1210 den Herzog von Hinterpommern. 1218 eroberte er Esthland und erhielt vom Papst auch die Oberherrschaft über Liefland. 1223 überfiel ihn der Graf von Schwerin Heinrich und nahm ihn mit seinem Sohne gefangen. Waldemar erhielt 1225 seine Freiheit unter harten Bedingungen wieder, griff seine Gegner 1226 an und wurde überwunden. 1228 machte er einen vergeblichen Angriff

auf Holstein; der Herzog von Sachsen erhielt die Grafschaft Ratzeburg; Graf Adolph gründete den Stamm der Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien; Hinterpommern gab der Kaiser dem Markgrafen von Brandenburg; auch die meklenburgischen Herren von Rostock, Werle und Wenden machten sich frei; nur die Fürsten von Rügen blieben dem Könige Waldemar lehnspflichtig. Mit den Schwerdtbrüdern, die Liefland in Besitz genommen, und dem deutschen Orden schloß Waldemar 1238 einen Vergleich, und ließ dem Orden das Land jenseits der Düna, insbesondere Riga, Memel, Semgallen und Curland; für sich behielt er Esthland, Dorpat und Oesel. Waldemar st. 1241. Die Theilung des Reichs unter seine Söhne Erik, Abel und Christoph verursachte innere Unruhen und Zerrüttungen, welche durch die immer weiter um sich greifende Geistlichkeit vergrößert wurden; die königliche Macht sank immer tiefer, von der Geistlichkeit unterdrückt, und Dänemark wurde endlich unter mehrere Herren getheilt, so daß der König nur wenige Provinzen behielt. Erst mit Waldemar III., den die Dänen 1340 auf den Thron setzten, fieng das gesunkene Reich wieder an sich aufzurichten. Auf Schonen, Halland, Blekingen und Lister leistete Waldemar dem Könige von Schweden für jetzt gegen eine Summe Geldes Verzicht; Nordjütland erhielt er 1343 wieder; mehreres eroberte er und zwang die Nordfriesen, ihm den Tribut wieder zu bezahlen. Das dem Reiche zu entfernte und unruhige Esthland verkaufte er an den deutschen Orden

und löste dafür alle seeländische und viele jütländische Schlösser auch die Hälfte von Fühnen wieder ein; durch Bündnisse mit Schweden, Pommern und Polen und den Friedensschluss mit Meklenburg befestigte er seine Herrschaft. Endlich nahm er auch Schonen, Halland und Blekingen wieder ein und eroberte 1360 Oeland und Wisby, worauf er den Titel eines Königs der Gothen annahm. Durch diese Eroberungen wurde er nicht nur mit Schweden in Händel, sondern auch mit den Hanseestädten in einen 10jährigen Krieg verwickelt, der sich jedoch für ihn günstig endigte. Waldemar III. st. 1375; außer den großen Verdiensten, die er sich um die Rettung, die Ordnung und den Wohlstand seines Reichs erwarb, zeichnete er sich auch durch seine Liebe zur Poesie, Geschichte und Alterthumsforschung aus. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Estrithiden. Seine Tochter Margaretha, Gemahlin des norwegischen Königs Häkon, gewann die Jütländer und die Schonen, und brachte es dahin, dass ihr Sohn Olav 1376 zum Könige gewählt wurde. Olav st. schon 1387; jetzt wurde Margaretha von den dänischen Ständen in Gegenwart der norwegischen zur Fürstin und Vormünderin von Dänemark ernannt.

b) Norwegen. Die Norweger, durch Swens II. und seiner Mutter Alfisa Regierung gedrückt, suchten sich von der dänischen Herrschaft zu befreien. Sie riefen Magnus I. von Rußland und ernannten ihn 1036 zum

Könige. Magnus eroberte auch Dänemark. Sein Vetter Harald Sigurdsohn zwang ihn, das Reich mit ihm zu theilen; Magnus st. 1047. Olav führte ausländische Sitten und Waaren ein, beförderte den Handel, stiftete Gilden und Handelsstädte, vergrößerte den Bürgerstand durch Freilassungen und erhob die Geistlichkeit. Magnus III. nahm die Orkneyinseln wieder ein, eroberte auch die hebridischen Inseln und Man, st. 1103. Die Theilung des Reichs unter seine Söhne und die Unbestimmtheit der Erbfolge erzeugten Parteien und Verwirrungen; eheliche und uneheliche Nachkommen kämpften um den Thron, bis Hakon V. (1223—1262) das Reich beruhigte. Er verbot alle Befehdungen und Mordthaten, beförderte die Bevölkerung, den Ackerbau und Handel, legte neue Städte, Dörfer und Festungen an, hielt eine ansehnliche Flotte, schloß mit mehreren Fürsten Bündnisse, unterwarf sich die Könige auf den Inseln und behauptete die Oberherrschaft über sie gegen den K. von Schottland. Sein Sohn Magnus VII. suchte mehr das Reich innerlich zu befestigen, als zu vergrößern, und verbesserte die vorhandenen Gesetzbücher. Die Geistlichkeit mußte 1273 dem Wahlrecht und der drontheimischen Lehnsherrschaft über das Reich entsagen, so lange Nachkommen von Harald Haarfager vorhanden waren. Sein Sohn Erik II. wurde mit Dänemark und den Hansestädten in Streit verwickelt. Unter ihm entdeckte der Isländer Rolf eine neue nördliche Küste von Amerika. Sein Bruder und Nachfolger Hakon VII. gab dem Hofe

und der Regirungsverfassung eine neue Einrichtung, schränkte die Geistlichkeit ein, gab ein Gesetz über die Erbfolge, ein neues Stadt- und Handelsrecht für Bergen und beförderte den inneren Handel von Norwegen. Nach seinem Tode erwählten die Norweger den Sohn des schwedischen Herzogs Erich und der Tochter Hako's Magnus VIII. zum Könige. Mit den Russen führte dieser unglückliche Kriege, und der Papst that ihn wegen des nicht bezahlten Peterspfennigs in den Bann. Eine Empörung zwang ihn, die Regirung seinem Sohne Hakon VIII. abzutreten. Magnus VIII. suchte durch heilsame Verordnungen den Handel zu befördern und die Sitten zu verbessern. Ueber seine zu grofse Nachgiebigkeit gegen Waldemar von Dänemark aufgebracht, ernannten auch die Schweden den Hakon von Norwegen zu ihrem Könige 1363. Dieser verschaffte seinem Sohne Olav das dänische Königreich 1376 unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Margaretha; Hakon st. 1380. Margaretha wurde vom norwegischen Klerus und 13 Reichsräthen zur Königin auf Lebenszeit erwählt; auch wurde ihr erlaubt, den Tochttersohn ihrer Schwester, den Sohn des Herzogs Wratislav von Pommern, zum Mitregenten anzunehmen.

c) In Schweden wurde nach Edmunds Tode Stenkil, der Jarl von Westgothland, Herrscher; er beförderte die Ausbreitung des Christenthums; st. 1067. Sein Sohn Ingo erregte durch seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums eine Empörung der Heiden; diese machten

seinen Schwager S v e n zum Könige. Nach dessen Tode trennten sich die Gothen von den Schweden und kehrten zum Heidenthume zurück; der König Magnus von Norwegen bezwang ihren König Kol 1123 und nöthigte ihn, das Christenthum anzunehmen. Kol wurde 1134 auch König von Schweden. Sein Sohn S w e r k e r suchte seine Herrschaft durch Stiftung von Klöstern und Bereicherung des Klerus zu befestigen; st. 1155. Die Schweden ernannten den Erik Bonde Jedwardson, einen Abkömmling der Stenkils, zum Könige. Erik I. oder heilige zeichnete sich durch Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Religionseifer aus. Der dänische Prinz Magnus bekriegte ihn, nahm ihn in einem Treffen 1161 gefangen und ermordete ihn. Darauf ließ sich Magnus zum Könige von Schweden ausrufen, hatte aber gleiches Schicksal mit dem Erik. Die schwerkersche und eriksche oder bondische Familie wechselte jetzt 100 Jahre in der Thronfolge ab; die Streitigkeiten begünstigten den Clerus. Endlich kam das Haus der Folkunger auf den Thron. Birger's Sohn Waldemar wurde 1250 zum Könige gewählt. Birger, für ihn die Regierung führend, gründete 1252 Stockholm und verlieh dieser Stadt eigene Rechte und Gesetze, verminderte die Leibeigenschaft, verbesserte die Rechtspflege und befestigte den inneren Frieden; st. 1266. Der schwache Waldemar gerieth mit seinem älteren Bruder Magnus in Streit, wurde gefangen genommen und genöthigt, dem Magnus Schweden zu überlassen; 1278 mußte er auch Gothland aufgeben und wurde 1288 gefangen

gesetzt. Magnus I. Laduläs genehmigte die Forderungen der Geistlichkeit, befreite die Kirchengüter von allen königlichen Rechten, stiftete neue Klöster, erhielt die öffentliche Sicherheit und beförderte den Acker- und Bergbau; st. 1290. Ihm folgte sein 10jähriger Sohn Birger. Der Reichsvorsteher Thorkel Knudson beschränkte die der königlichen Macht sehr nachtheiligen Rechte des Clerus und eroberte Savolax und Karelän, dessen heidnische Einwohner das christliche Finnland und Schweden beunruhigten. Wiborg wurde gegründet und Finnland den Schweden ganz unterworfen. Der Krieg mit den Russen, der deshalb ausbrach, wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Thorkel verordnete auch eine neue Revision des upländischen und anderer Gesetzbücher und rottete alle Ueberreste des Heidenthums aus; 1302 legte er die Regierung nieder. Der schwache Birger liefs sich von den Geistlichen bewegen, ihnen alle Rechte und Freiheiten wieder zu geben, die ihnen Thorkel entrissen hatte. Seine Brüder Erik und Waldemar zwangen ihn darauf, das Reich mit ihnen zu theilen; das Volk wurde durch Auflagen gedrückt und überall brachen Empörungen aus. Birger liefs seine Brüder 1317 gefangen nehmen und verhungern; sein Sohn Magnus wurde 1320 zu Stockholm hingerichtet, er selbst st. 1321. In einer allgemeinen Volksversammlung 1319 wurde Eriks Sohn Magnus Smek zum Könige gewählt; dieser wurde auch König von Norwegen. 1322 verbanden sich 35 Grosse zur Regierung des Reichs und Entfernung der Ausländer.

Magnus bestätigte den Landfrieden, beförderte den Landbau in Finnland und gab mehrere gute Verordnungen. 1348 führte er einen unglücklichen Krieg mit den Russen, die seit d. J. 1318 öfters in Finnland einfielen. Die Auflagen, die Ausschweifungen des Königs, die Zurücksetzung der Geistlichkeit bei Abfassung eines allgemeinen Gesetzbuchs (1347), das zu große Vertrauen, das der König seinem Günstling schenkte, erzeugte allgemeine Unzufriedenheit. Sein Sohn Erik XII. wurde unabhängiger König von Schweden, so wie sein anderer Sohn Hakon in Norwegen. Auch Erik beleidigte die Geistlichkeit; st. 1359. Zu Süderköping wurde ein neuer Vergleich geschlossen und dem Könige Magnus und seinem Sohne Hakon die Herrschaft in Schweden aufs neue bestätigt. Die Schulden zwangen den Magnus, neue Auflagen zu machen, der Papst erneuerte den Bann gegen ihn und Waldemar von Dänemark unterwarf sich Schonen. Bald entzweite sich auch Hakon mit seinem Vater, nahm ihn 1362 gefangen und wurde zum Könige von Schweden gewählt. Durch seine Vermählung mit der dänischen Prinzessin Margaretha beleidigte er die Schweden; auf einem Reichstage zu Stockholm wählten sie den Herzog von Meklenburg Albrecht zum Könige; dieser machte sich bald verhasst, und Hakon drang bis Stockholm vor 1371. Nach Hakons Tode 1380 übertrugen die Schweden seiner Gemahlin Margaretha, der jetzigen Regentin von Dänemark und Norwegen, die schwedische Krone. Margaretha liefs den Enkel ihrer Schwester Erik XIII. zum Könige von Schweden wählen;

1397 wurde er zu Calmar gekrönt und die Vereinigung der drei skandinavischen Reiche festgesetzt (calmarische Union).

In Spanien hatte Ferdinand der groſſe Leon und Castilien vereinigt; er theilte sein Reich unter seine Söhne; Alphons VI. vereinigte die väterlichen Länder wieder. Aragonien und Navarra wurden durch Sancho V. wieder verbunden. — In Aragonien erhielt der dritte Stand frühzeitig schon groſſe Rechte, die so bestimmt waren, daſs kein Streit mit dem gleichfalls sehr mächtigen Adel darüber entstehen konnte. 1225 machte sich Jacob I. den König von Valencia Abu Said zinsbar; 1229 wurde Mallorca mit Sturm eingenommen, 1232 Minorca erobert und 1235 die Insel Ivica. 1253 wurden die Moslemer in Valencia, die einen Aufstand erregt hatten, aus dem Lande vertrieben und das Königreich mit Aragonien vereinigt. 1134 wurde Navarra wieder von Aragonien getrennt, und deſſhalb bald mit Aragonien, bald mit Castilien in Krieg verwickelt; 1284 kam es durch die Vermählung der Prinzessin Johanna mit Philipp dem schönen an Frankreich; Peter von Aragonien wurde dagegen von den Sicilianern auf ihren Thron erhoben und die Franzosen muſsten Sicilien räumen. Jacob II. oder gerechte gab 1295 durch einen Friedensschluss Sicilien auf und wurde dafür vom Papst Bonifaz VIII. mit Corsica und Sardinien belehnt; Sardinien vereinigte er 1326 mit Aragonien; sein jüngerer Bruder Friedrich wurde König von Sicilien, das Martin

wieder mit Aragonien verband. Mit Martin (st. 1410) gieng der männliche Stamm von Barcellona, der 273 J. lang regirt hatte, ab. Ferdinand I. oder gerechte von Castilien wurde von den aragonischen Staaten zum Könige gewählt und 1412 feierlich gekrönt; auch Sardinien und Sicilien erkannten ihn als König an — Castilien, Leon und Asturien vereinigte Alfons VIII. mit Galicien und Toledo. Im Kriege mit den Muhamedanern erweiterte er sein Gebiet bis Sierra Morena, und ließ sich 1135 zum Kaiser von Spanien ausrufen. Den Fürsten von Corduba, Ebn Gama u. a. machte er zu seinem Vasall; auch die Muahedier, die in Spanien eindrangen, überwand er 1150; st. 1157. Durch die Theilung seiner Länder unter seine Söhne schwächte Alfons das Reich; auch bedrohte der muhamedanische Kalif Jakul, der den großen Sieg bei Alarcas 1195 errang, die christlichen Staaten. Da vereinigten sich die Könige von Aragonien, Castilien und Navarra, und erfochten in den Ebenen von Tolosa 1212 einen entscheidenden und glorreichen Sieg über die Araber, der ihre Macht auf einmal niederwarf. Ferdinand III. oder heilige vereinigte Castilien und Leon wieder, machte der unabhängigen Herrschaft der Araber in Spanien ein Ende und wollte sie auch in Afrika angreifen; schon hatte er eine afrikanische Flotte bei Gibraltar geschlagen, als er 1252 starb. Sein Sohn und Nachfolger Alfons X., der weise oder gelehrte (Astronom und Dichter), erwarb sich große Verdienste um die Wissenschaften, beförderte die Bildung seines Volkes,

liefs die *coronica general de Espana* schreiben und die Reichsgesetze sammeln. Seine Kriege mit den Königen von Granada und Murcia und der Aufwand, den er zur Erlangung der deutschen Königswürde und in Italien machte, erschöpften die Kräfte seines Staates. Es entstanden Empörungen, die auch unter seinen Nachfolgern fort-dauerten bis auf Alfons XI, 1324. Dieser erneuerte den Krieg mit Marokos und Granada und schloß mit Aragonien und Portugal ein Bündniß. Seine Flotte wurde vom maroccischen Könige Abul Hassan 1340 ge-schlagen, mit Hülfe des portugiesischen Königs Alfons IV. erfocht er aber am Flusse Salado unweit Tariffa einen grossen Sieg über die Muhamedaner und nöthigte den K. von Marocco zu einem 10jährigen Waffenstill-stande. Unter seinem grausamen Sohne Peter brachen wieder Unruhen aus; Alfons natürlicher Sohn Heinrich II. ermordete den Peter und schwang sich auf den Thron. Er überwand seine Gegner, den König von Portugall und den Herzog von Lancaster, und söhnte sich mit Aragonien aus. Sein Sohn Johann I. wollte die por-tugiesische Krone in Besitz nehmen, konnte sie aber nicht behaupten. Johanns Sohn Heinrich III. erhöhte den Wohlstand seines Landes vorzüglich durch die Ma-nufakturen, bereicherte die Schatzkammer ohne Bedrückun-gen und Erpressungen, und demüthigte den unruhigen Adel. Unter Johann II. entstanden von neuem Unru-hen; Johanns Sohn und Nachfolger Heinrich IV. war zu ohnmächtig, um das königliche Ansehen wieder her-

zustellen. Heinrich erklärte seine Schwester zur Thron-
erbin, und diese vermählte sich mit dem aragonischen
Prinzen Ferdinand 1469; so wurde Castilien mit Ara-
gonien vereinigt. — Portugal hatte in den früheren
Zeiren gleiches Schicksal mit Spanien. 712 fiel es in die
Hände der Mohamedaner; 745 wurde es ihnen von den
christlichen Königen von Leon entrissen und einem Statt-
halter übergeben, der zu Portus Cale seinen Sitz hatte;
der Statthalter vergrößerte sein Gebiet in den Kriegen
mit den Mohamedanern, und 1044 eroberte er den grös-
ten Theil von Beira bis an den Mondego. Der König
Alfons IV. von Leon übergab diese Provinz dem Prinzen
Heinrich von Burgund, einem Urenkel des Hugo Ca-
pet 1095 als Erbgrafschaft. Dessen Sohn Alfons I.
erweiterte seine Grafschaft bis an die Gränze von Algar-
bien und nahm den königlichen Titel an. Alfons III.
behauptete die königlichen Rechte gegen den Papst und
die Geistlichkeit, beförderte den Ackerbau, den Handel
und die Schiffarth, und erhob den dritten Stand. Mit
dem Könige Ferdinand erlosch 1383 der ächt burgun-
dische Stamm; Peters I. natürlicher Sohn Johann schwang
sich auf den Thron, da eben Castilien und Leon Portu-
gal mit ihrer Krone vereinigen wollten. Unter ihm be-
gannen die Entdeckungsreisen der Portugiesen.

Ungarn. Quellen: Belius. Engel. — Die Ungarn
nahmen während des Völkersturmes die Länder zwischen
dem kaspischen und schwarzen Meer an der Wolga und

dem Don in Besitz. Der deutsche Kaiser Arnulf rief sie gegen die Mähren zu Hülfe 891. Während ihrer Abwesenheit verheerten die Petschenegen und Bulgaren ihr Land und besetzten es. Die Ungarn waren genöthigt, Dacien zu verlassen und weiter nach Westen zu wandern. Von dem J. 897 an nahmen sie einen Theil von Mähren und Pannonien ein. Ihr Oberanführer betrachtete das eroberte Land von den Carpathen bis an den Saufluß und von der Morava bis an die Gränze von Siebenbürgen und der Moldau wie sein Eigenthum und theilte es mit den Unteranführern der verschiedenen Horden, und diese wieder mit ihren Horden. Bis in die Mitte des 10ten Jahrh. begriff ihr Land ganz Oberungarn, die Walachei, wenigstens bis an die Aluta, Niederungarn und Oestreich im Süden der Donau; letzteres verloren sie 979 wieder. Sie machten sich dann durch mehrere Einfälle in das griech. Reich, in Deutschland, Italien und Frankreich furchtbar; erst unter dem Oberherzoge Geisa fiengen sie an, sich auf Ackerbau, Handlung und Gewerbe zu legen; auch wurde jetzt das Christenthum unter ihnen verbreitet. Der eigentliche Gründer der religiösen und politischen Bildung der Ungarn war Geisa's Sohn Stephan I. oder heilige, der den Königstitel annahm und sich 1000 krönen liefs. Seine Gemahlin Gisela, eine baierische Prinzessin, machte sich vorzüglich um die Ausbreitung des Christenthums verdient. Stephan stiftete mehrere Bisthümer und Klöster und stand mit der römischen und griechischen Kirche in Verbindung. Er

hob die nomadische Stammverfassung auf, errichtete 72 Gespannschaften (Grafschaften), und stellte statt des vormaligen Gylas oder Oberrichters einen Reichspalatin und statt des Unterrichters einen Hofrichter, auch Reichsräthe oder Barone an. Ferner gab er seiner Nation die ersten geschriebenen Gesetze; st. 1038. Die Unbestimmtheit der Thronfolge veranlasste Unruhen, welche den Fortgang der Cultur hemmten; ein 50jähriger Krieg erfolgte; erst mit Ladislaus I. kehrte Ruhe und Ordnung in das Reich zurück. Ladislav sorgte für die Befestigung des Christenthums und gab neue Gesetze; auch erweiterte er seine Herrschaft, eroberte Sirmium u. a. Städte an der Donau, nahm 1088 einen Theil von Dalmatien und Croatien ein, und zwang den kumanischen Chan, der 1091 in Siebenbürgen einfiel, das Christenthum anzunehmen und die ungarische Hoheit anzuerkennen; st. 1095. — Sein Nachfolger Kolomann, ein tapferer und gebildeter Fürst, vereinigte Kroatien und Dalmatien, und widersetzte sich standhaft den Versuchen des Papstes, die Oberherrschaft über Ungarn zu erhalten; st. 1114. Stephan führte unglückliche Kriege mit Venedig über den Besitz von Dalmatien, mit dem Markgrafen von Oestreich, dem griech. Kaiser, mit den Polen und Russen; st. 1131. Bela II. nahm einige dalmatische Seeplätze ein und unterwarf sich Bosnien. Unter seinem Sohne Geisa II. wanderten Flandrer und Deutsche 1134 ein und erhielten grofse Vorzüge. Nach ihm brachen Kriege wegen der Thronfolge aus, die von Constantinopel und Oestreich aus unterhalten wurden.

Bela III. beruhigte endlich das Reich, auf Befehl des P. Alexander III. gekrönt. Er verbesserte die gerichtliche und sittliche Verfassung des Reichs, nahm Dalmatien und Kroatien wieder in ungarischen Schutz, bemächtigte sich der griech. Bulgarei und erwarb sich die Oberherrschaft über Halicz (Galicien); st. 1196. Sein Sohn Emerich gerieth in Streit mit dem Kalo-Johannes, der sich zum Herrscher in der Bulgarei aufgeworfen hatte, und mit dem Papste, dem neuen Schutzherrn der Bulgarei. In das neue Königreich Bulgarien mußte er einwilligen, gegen die päpstlichen Ansprüche aber behauptete er seine Oberherrschaft über Servien. **Andreas II.** stellte seinen Sohn Koloman 1213 als König von Gallicien und Lodomirien auf, und der Papst bestätigte es; 1216 verlor aber Koloman diese Länder wieder. 1217 unternahm Andreas einen Feldzug nach Palästina; sein Reich gerieth unterdessen in große Verwirrung und sein Kronprinz Bela stiftete eine Empörung gegen ihn. 1222 wurde dem König ein *Lex* abgedrungen, das die Grundlage der ungarischen Freiheit ist. Die größten Vorrechte erhielt der Adel, die königliche Macht dagegen wurde sehr beschränkt; 1234 wurde das Decret erneut und erweitert; der Clerus wurde von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit und der ganzen Nation Taxenfreiheit ertheilt; auch wurde eine unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit zugesichert; st. 1205. **Bela IV.** beleidigte die Magnaten so, daß sie dem Herzoge von Oestreich Friedrich II. die Krone antrugen; Bela zwang diesen zum Frieden. Die von den Ungarn ge-

mitshandelten Kumanen vereinigten sich mit den Mongolen und verheerten Ungarn. Friedrich II., dieses benutzend, nahm dem Bela, der sich hatte flüchten müssen, seinen Schatz nebst drei Gespannschaften. Bela stellte nach dem Abzuge der Mongolen (1243) die Ordnung in seinem Reiche wieder her, und ließ durch die Kumanen und den Johanniterorden das verödete Land wieder anbauen; auch bestrafte er den österreichischen Herzog Friedrich, der 1246 in einer Schlacht fiel, und verheerte Oestreich; sein Sohn erhielt Steiermark, das er 1261 dem siegreichen Ottokar II. von Böhmen überlassen mußte. Bela st. 1270. Sein Sohn Stephan V. hatte mit Ottokar zu kämpfen. Mit diesem und mit dem Könige von Sicilien gerieth auch Stephans Nachfolger Ladislav III. Chumus in Streit; der K. Rudolph I. rettete ihn durch sein Bündniß, 1277. Der Papst Gregor X. suchte Ungarn zu einem päpstlichen Lehn zu machen, und excommunicirte den Ladislaus. Darauf bekriegte dieser die Kumanen und vertilgte sie größtentheils. Andreas III. behauptete sich gegen den Papst Nicolaus IV. Nach vielen Unruhen wurde 1308 auf einem Reichstage zu Pesth Karl Robert zum Könige gewählt. Karl eroberte 1319 Macedonien, das er wieder verlor; dagegen behauptete er die Hoheit über die Tataren, Kumanen und Russen. Sein vortrefflicher Sohn und Nachfolger Ludwig bezwang die siebenbürgischen Sachsen (sein Bruder Stephan wurde Herzog von Siebenbürgen), Kroatien und Dalmatien, 1344; dann eroberte er Neapel 1347, gab es

aber 1352 wieder zurück und entsagte seinen Ansprüchen; Rothreußen überließ er dem K. von Polen, dafür wurde ihm (1355) das Erbfolgerecht in Polen bestätigt; 1370 erhielt er das Königreich Polen. Auch erlangte er die Hoheit über Servien, Bulgarien, den neuen Staat der Moldau und das Königreich Bosnien. Seine Herrschaft erstreckte sich über alle Länder von den westlichen Küsten des schwarzen Meeres bis zum adriatischen Meerbusen und von diesem bis zum Ausflusse der Weichsel in die Ostsee. Eben so groß waren seine Verdienste um die ungarische Verfassung und Kultur. Nach Ludwigs Tode entstanden Unruhen wegen der Thronfolge. Der K. Karl von Neapel eroberte Ungarn, wurde aber mit seinen Anhängern ermordet. Unterdessen war der Markgraf von Brandenburg Sigismund, mit welchem Ludwigs Tochter Maria vermählt war, in Ungarn vorgedrungen und wurde 1387 gekrönt. Nach dem Tode seiner Gemahlin Maria hatte er mit Parteien zu kämpfen; die Polen brachten während dieser Unruhen Rothrußland, Podolien und die Walachei unter ihre Herrschaft. Unter Sigismund erhielt der Bürgerstand neue Rechte. Nach seinem Tode (1437) wurde der Herzog Albrecht von Oestreich, der Sigismunds Tochter Elisabeth zur Gemahlin hatte, von den Ständen gewählt und 1437 gekrönt. Nach dessen Tode (1439) wurde Elisabeth von den Ständen als Erbkönigin anerkannt. Ihr Sohn Ladislaus (geb. 1440) wurde zu gleicher Zeit mit dem polnischen Wladislaus V., mit dem sich Elisabeth vermählen sollte, als

König anerkannt. Elisabeth st. 1442. Nach Ladislaus Tode, der in der Schlacht bei Warna 1444 fiel, wurde der junge Ladislaus als Erbkönig von Ungarn anerkannt. Es brach ein bürgerlicher Krieg zwischen der hunyadi-schen und cilleyschen Familie aus; unter diesen Unruhen starb Ladislaus V. 1457.

Polen. (Quellen: Chevalier de Solignac. Ham-merdörfer. Nauruszewicz.). Erst im 9ten Jahrh. mit der Einführung des Christenthums sind uns gewissere Nachrichten über die Geschichte der Polen gegeben. Mizlav I. (Miseko) mußte die deutsche Hoheit wenigstens über einen Theil seines Landes anerkennen. Bo-leslav V. strebte nach Unabhängigkeit und verwickelte sich dadurch in Kriege mit den Böhmen und Deutschen. Sein Reich vergrößerte er durch Stücke von Pommern, Schlesien und der Lausitz. Zu Magdeburg mußte er sich 1013 dem deutschen Kaiser unterwerfen. Um das Jahr 1025 nahm er die königliche Würde an. Mizlav II. wurde dem K. Conrad II. aufs neue zinsbar und behielt nur das eigentliche Polen mit dem herzoglichen Titel. Nach seinem Tode entstand eine Anarchie, die den Her-zog von Böhmen (1038) bewog, in Polen einzufallen. Kasimir I. stellte die Ruhe und Ordnung wieder her; st. 1058. Sein Sohn Boleslav II bekriegte die abge-fallenen Pommern, die Ungarn, Böhmen und Russen. Während des deutschen Kaisers Heinrichs IV. Bedrängniß durch Gregor VII. nahm er den königlichen Titel wieder

an. Wegen der Ermordung des Bischofs von Cracau vom Papste in den Bann gethan, mußte er, da ein Aufstand ausbrach, die Flucht ergreifen. Sein Bruder Wladislav I. führte mit den Böhmen, den Pommern, Russen und Preussen Krieg; 1097 theilte er das Reich unter seine beiden Söhne; st. 1102. Wladislav machte sich durch seine Härte und Wildheit so verhaßt, daß er auf dem Reichstage zu Posen 1300 abgesetzt und der König von Böhmen Wenceslaus II. erwählt wurde; dieser beruhigte endlich Polen; st. 1305. Unter seinem Nachfolger Wladislav wurden Groß- und Klein-Polen, die Fürstenthümer an der Warthe und Weichsel wieder vereinigt; er überwand den deutschen Orden in der Schlacht bei Plovce 1331 und nöthigte den böhmischen König zum Rückzug; st. 1333. Sein Sohn Kasimir der große machte Rothreussen zur polnischen Provinz, zog polnische und deutsche Colonisten dahin, führte die polnische Verfassung ein, errichtete katholische Kirchen, legte mehrere Städte an und begann das noch ganz rohe Land zu cultiviren; st. 1370. Sein Schwestersohn Ludwig K. von Ungarn übertrug die Regierung von Polen seiner Mutter Elisabeth; deshalb hatte er stets mit Unruhen zu kämpfen. Er sah sich genöthigt, den Polen die erste schriftliche Freiheitsurkunde, die Versicherung der Taxenfreiheit, auszustellen, 1355.

Rußland. (Quellen: Nestor. Schlözer. Wagner. Stritter. Ewers). Die Russen waren ohne Zweifel ein asiatisches Streifvolk, gleich den Sarmaten, Slaven

u. a., das sich vom caspischen und schwarzen Meere her nördlich nach Europa ausbreitete. Rußland selbst aber wurde von verschiedenen Völkern und von verschiedenen Seiten her bevölkert. Den nördlichen Theil von Rußland bewohnten finnische Völker; von der Weichsel bis über die Düna wohnten Letten (ein aus Slaven, Finnen und Gothen zusammengesetztes Volk), im Süden Slaven, welche der Dnepr in zwei Hälften theilte. Kiew und Nowgorod waren ihre beiden Hauptniederlassungen. Die Slaven von Kiew wurden den Chazaren (Völkern vom caspischen Meere bis an den nördlichen Fuß des Caucasus) und die von Nowgorod den Warägern unterwürfig. Die ersten Gründer besonderer Staaten in Rußland waren die Varjager (Farjands, Fahrende) oder Waräger aus Scandinavien, die vom warägischem Meere (der Ostsee) her in das nördliche Rußland streiften. Sie unterjochten die Slaven und der Waräger Rurik stiftete um das J. 862 zu Nowgorod das Reich Rußland, von den Nordländern Holmgard, Gardarike und Ostrogard genannt. Rurik führte das militärische Lehnsystem der Nordländer ein; st. 879. Zwei andere Waräger Oskold und Dir unterjochten die Slaven am Dnepr und gründeten Kiew. Oleg, Ruriks Nachfolger, nahm 884 Kiew ein und vereinigte es mit Nowgorod. Vom normännischen Eroberungsgeiste getrieben zog er nach Constantinopel 904 ff.; die ohnmächtigen Griechen mußten den Frieden erkaufen; die Slaven, mit den Griechen dadurch in Verkehr gesetzt, nahmen von diesen den Kunstfleiß und das Christenthum an. Auch Olegs Nachfolger

Ighor griff das griechische Kaiserthum und die nördliche Kuste von Kleinasien an, 941. Switislev I. besiegte die Chazaren, Bulgaren und Petschenegen. Vom griech. K. Johann Zimiskes wurde er aus der Bulgarei bis nach Silistria zurückgetrieben und zum Vergleiche gezwungen. Unter seinen 3 Söhnen behauptete Wladimis I. die Alleinherrschaft; er verabschiedete die warägischen Hilfsvölker, besiegte die Bulgaren und erweiterte das russische Gebiet. Mit der Tochter des griech. Kaisers Anna vermählt, ließ er sich 988 taufen und nahm das Christenthum nach dem griech. Ritus an. Unter ihm wurden auch Schulen angelegt. Nach Wladimirs Tode wurde das Reich in kleinere Staaten zerstückelt. Der erste Großfürst von Kiew Swätopolk I. wurde von seinem Bruder Jaroslaw verdrängt. Dieser vergrößerte sein Gebiet an der Ostsee, stiftete 1030 Dorpat, erweiterte Kiew, erbaute viele Kirchen und Klöster und ließ mehrere Werke aus dem Griechischen in das Russische übersetzen; er starb 1054. Aus der Theilung des Reichs unter seine 5 Söhne entsprangen neue Unruhen, welche den Litthauern, Finnen, Schwerdtbrüdern und den deutschen Rittern Gelegenheit gaben, Eroberungen zu machen. Andrej, Knäs von Susdal, nahm den Titel eines Großfürsten von Weißrussland an und verlegte seine Residenz nach Wladimir. Zu seinem Gebiete gehörten die Städte Susdal, Rostow, Wladimir und Moskwa. Er bekriegte die Bulgaren, überwand die Polowzer und machte das Großfürstenthum Wladimir sehr mächtig, dagegen das Großfür-

stenthum zu Kiew immer mehr sank. Die russischen Fürsten von Wladimir und Kiew schwächten sich durch ihre Fehden, während sie von den Litthauern bekriegt und von den Mongolen bedroht wurden. Der Großfürst von Kiew zog mit vereinter Macht der russischen und polowzischen Knäsen gegen die Mongolen, verlor aber in der Schlacht bei Kalha 1224 Sieg und Leben. Bate Khan, Beherrscher von Kaptschak, schlug auch die Fürsten von Rjöson und eroberte Kolomna, Moskwa und Wladimir; der Großfürst von Wladimir blieb selbst im Treffen am Flusse Sit 1238 mit mehreren Fürsten und Bojaren. 1240 nahm Bate Chan auch Kiew ein und liefs hier seinen Feldherrn zurück. Die Mongolen nahmen dann das ganze Land vom Dnepr bis an die Weichsel in Besitz: Rußland wurde eine mongolische Provinz. Balu Khan bestätigte den Jaroslav II., bisher Fürsten von Nowgorod, der Wladimir wieder herstellte, als Großfürsten von Wladimir, und Jaroslav's Sohn Aexander, durch seine Siege über die Schweden, Liven und Litthauer berühmt, stand selbst in Achtung bei den mongolischen Fürsten. Georgii III. vereinigte 1318—24 die Großfürstenthümer Wladimir und Nowgorod mit Moskwa; dagegen nahm der Herzog von Litthauen Gedimin, Volhynien und Kiew ein; das übrige vom Fürstenthume Kiew an der Südseite des Dnepr besetzten 1340 die Polen. Moskwa wurde jetzt der Sitz der weltlichen und geistlichen Macht. Im J. 1359 theilte der Khan von Kaptschak die russischen Fürstenthümer wieder. Endlich

vereinigten sich fast alle russischen Fürsten mit dem Großfürsten Demetrij, und dieser erfocht, mit 200,000 Mann in das feindliche Land einfallend, einen Hauptsieg über die Mongolen, 1380. Das Reich des Khans von Kaptschak wurde getrennt und zerfiel; es bildeten sich kleinere mongolische Staaten in der Krimm, in Kasan, Astrakan und am Irtisch; dagegen wurde der Großfürst von Moskwa Iwan III. durch die Vereinigung der kleineren Fürstenthümer mit dem Großfürstenthume Moskwa immer mächtiger, so daß er es endlich vermochte, sich von der Herrschaft der Mongolen zu befreien. Er bekriegte 1468 den Khan von Kasan und setzte eigenmächtig einen Khan ein, der ihn als Oberherrn anerkannte. Der Khan Said Ahmed V. verband sich gegen Iwan mit dem Könige von Polen; den Iwan unterstützte der Khan in der Krimm; Ahmed bekriegte diesen, mußte nach Wilna flüchten, wurde hier gefangen 1506 und in ein Schloß gesperrt, wo er sein Leben endete. Das Khanat der goldenen Horde hörte auf und mit ihm endete zugleich die Herrschaft der Mongolen über Rußland, nach einer Dauer von 244 J. Darauf griff Iwan der große die republikanisch gesinnten Nowgoroder an, schlug sie 1471 und zwang sie, den Großfürsten als ihren Zar anzuerkennen; als sich ihr Freiheitssinn wieder regte, verpflanzte er die vornehmsten Bürger in andere Gegenden Rußlands. Auch zog er das Fürstenthum Ower ein, und unterwarf sich die jugrischen und vogulischen Knäsen, eroberte Permien und brachte mehrere Städte Seweriens wieder an Ruß-

land. Um Rußland machte er sich ferner durch Gesetze und die Beförderung des Bergbaues und des Handels verdient. Sein Nachfolger Wassilei mußte noch einmal seit 1524 auf kurze Zeit an die Mongolen Tribut bezahlen; dann hörte er für immer auf. —

Jede Periode der Geschichte stellt neben dem gebildeten politischen Leben ein sich bildendes oder auf die schon gebildeten Staaten einwirkendes und sie bestimmendes dar: neben dem Seyn ein Werden. Das in der Bildung erst begriffene ist noch gährend in seinem Stoffe, in Wechselwirkung mit dem schon Gebildeten daher feindlich und zerstörend wirkend. Asien beweist sich durch die gesammte Geschichte der Menschheit als die Quelle und das Princip aller Bildung; aus ihm gieng die Menschheit westlich nach Europa und Afrika über, östlich nach Amerika; aus ihm wanderten auch in der Epoche des schon politisch gebildeten Europa's stets neue Völkerstämme in den Westen aus. Vorzüglich das nördlichere Asien war das Mutterland neuer Völkerbildungen; denn hier vereinigten sich die nomadischen Völker zu Einem Volke und stürmten, voll jugendlicher Lebenskraft und vom Triebe nach politischer Bildung und Herrschaft fortgerissen, nach Europa über. Europa war daher stets den Einfällen nördlich asiatischer Völker ausgesetzt, die zum Theil ihr Streben nach politischer Bildung erfüllten, in Europa neue Staaten gründend, wie die Araber, die Slaven und die Turken, zum Theil aber auch nur auf

die schon gebildeten Staaten zerstörend wirkten, und, nachdem sie das schon gebildete wieder aufgelöst hatten, verschwanden. Zu den letzteren Völkern gehören die Mongolen, ein aus mehreren Horden erwachsenes großes Nomadenvolk, wahrscheinlich mit den Hunnen verwandt. Die Mongolen werden in 2 Hauptstämme getheilt, in die Eluts, Kalmücken, und die eigentlichen Mongolen; letztere wieder in die gelben und die Kalkas-Mongolen. Ihr Vaterland ist das hohe Mittelasien, besonders das altaische Gebirge. Nach den Angaben der Sinesen errichteten sie schon 1230 Jahre v. Chr. ein mächtiges Reich. Gegen sie wurde die große Mauer aufgeführt, dennoch drangen sie 209 v. Chr. in Sina ein. Im Mittelalter traten die Mongolen zweimal als Eroberer auf, Asien und Europa in Furcht setzend. Ihr Anführer Dämutschin unterwarf sich die Horde der Keraiten, der Naimans u. a., und wurde 1206 in einer Versammlung der mongolischen Hordenanführer zum obersten Chan, Dschingiskan, erklärt. In 20 J. drang Dschingiskan von der Mongolei und China bis in das vordere Asien und in Europa bis an den Dnepr vor. Während er in Sina, Indien, Persien, Charisme, Turkestan und Khorasan Eroberungen machte, unterwarf sich sein Sohn Tchutschik 1218 Kaptschak auf der Nordseite des kaspischen Meers; eine zweite Armee drang in das persische Irak ein und verfolgte die Polowzer (1223) bis an den Dnepr. Dschingiskan's dritter Sohn Oktai, 1229 zum Großkhan erwählt, vernichtete die Herrschaft der Kin und brachte

das nördliche Sina unter seine Gewalt. Unter mehreren Khanen drangen die Mongolen in die Bulgarei und Rußland ein, verwüsteten Polen, verbrannten 1241 Krakau und Breslau, durchstreiften Schlesien und Mähren, verwüsteten Ungarn, Slavonien, Bosnien, Servien und drängen bis zum adriatischen Meere vor. Der Großkhan Kublai eroberte das südliche Sina, die Dynastie der Song oder Tschao vernichtend; ganz Sina wurde unter der mongolischen Herrschaft vereinigt, 1279. Vorzüglich durch die Sinesen gewannen die Mongolen an Bildung. Schon früher hatte Pli-tschu-tsai, Dschingiskhan's und seines Nachfolgers vornehmster Rathgeber, sein noch rohes Volk zu cultiviren gesucht; er gab ihm Gesetze, legte Schulen an, ließ Bücher in das Mongolische übersetzen und fremde Gelehrte in das Land rufen. Kublai suchte die Sitten und Kenntnisse der Sinesen unter seinem Volke einheimisch zu machen; an seinen Hof kamen Ausländer und brachten mehrere Kenntnisse dahin. Die Mongolen bekannten sich zur schamanischen Religion oder zur Lehre des Fo. Das mongolische Reich zerfiel in 4 Khanate: das Großkhanat von Sina, das Khanat von Iran (Persien), das von Zagatai (der Bucharei) und das von Kaptschak, nördlich vom caspischen und schwarzen Meere. Jene wechselten ihre Beherrscher und das Khanat von Kaptschak zerfiel im 15. Jahrh. in mehrere kleine Reiche, die später den Russen unterworfen wurden. Im 14. Jahrh. erwachte die wilde Kraft der Mongolen zum zweiten Male durch Timur Lenk (Tamurlan), der vom

Dschingiskhan abstammte. Dieser stiftete 1369 ein neues Reich in der großen Bucharei. 1371 fiel er in Chowaresmien ein, eroberte 1373 Kaschgar, 1379 Kharisme, 1382 Khorasan und 1384 das übrige Persien bis nach Armenien. Ueber den Gihon setzend, verwüstete er dann die Länder zwischen dem Ili und Irtisch, und drang bis zur Wolga vor. Bei einem neuen Feldzuge gegen die Perser rottete er die Ismaeliter (Assassinen) aus (1392), eroberte Bagdad, das arabische Irak, Mesopotamien und Georgien, drang von neuem über Derbend 1395 in Kapttschak ein und verwüstete Moskwa und Asow. Hier kehrte er zurück, durchstreifte 1398 Indien bis zur Mündung des Ganges, griff 1401 das den ägyptischen Mamlucken gehörige Syrien an, eroberte Haleb, Damas und Bagdad zum zweiten Mahle, und bemächtigte sich ganz Natoliens. Die kleineren türkischen Fürsten, die er in ihre Länder einsetzte, der neue ottomannische Sultan, der ägyptische und der Kaiser von Constantinopel waren ihm zinsbar. Mit 200,000 M. trat er einen Feldzug nach Sina an, st. aber 1405 zu Otrar. Seine Verwüstungen brachten vornehmlich in Asien große Erschütterungen hervor und veranlassten mehrere Auswanderungen. Die merkwürdigste ist die der Zigeuner aus Indostan, die im Anfange des 15ten Jahrh. in Europa auftraten. Die Herrschaft der Timuriden wurde nicht nur durch innere Kriege, sondern auch durch die Theilungen der eroberten Länder geschwächt, bis sie sich endlich, in sich selbst entkräftet und zerrissen, auflöste. Unter

den timuridischen Fürsten machte sich Ulugh Beg in der Bucharei und in Khorasan als Geograph, Chronolog und Astronom berühmt. —

Höhere Bildung des Mittelalters. Die Blüthen des religiös begeisterten Lebens im Mittelalter waren die Poesie und die Philosophie; in beiden ist das Mittelalter eben so einzig, als in seinem religiösen Enthusiasmus und ritterlichen Heroismus. Die Poesie, romantische genannt von den mit dem römischen vermischten Sprachen, in welcher man schon im 10ten Jahrh. ritterliche und erotische Erzählungen dichtete, zeichnet sich durch ihre Ursprünglichkeit und reine Gemüthlichkeit, ihre verklarte Liebe und den religiösen Geist so einzig aus, daß keine andere Poesie weder der alten, noch neuen Welt an Tiefe und Wahrheit der Empfindung und jener erotischen und religiösen Mystik sie übertrifft, die über das gesammte Leben des Mittelalters einen so heiligen und magischen Zauber verbreitete. Die Poesie war wahrhafte Volkskunst, allen Ständen gemein, so daß selbst Könige als Dichter auftraten. Die eigentliche Volkspoesie war die lyrische, die sich bald in das Epische ausbreitete und endlich in das kunstgebildete Drama übergieng. Unter allen romantischen Lyrikern machten sich die provençalischen (Provençaux) im südlichen Frankreich im 12. Jahrhundert berühmt. Die provençalische Sprache übertraf an Weichheit und zarter Bildung alle anderen Sprachen, die sich gleichfalls aus

der Vermischung mit der römischen erzeugt hatten. Ausser den eigentlich lyrischen Sängern (Troubadours und Trouveurs) gab es Recitatoren (Conteurs) und dramatische Spieler, Gesticulatoren, Mimen und Possenreisser (Jongleurs), und Menétriers, welche die Gesänge mit Musik begleiteten. Die Provençalen hatten mannichfache Formen des lyrischen Gesangs: Romanzen, Chanconen, Novellen, Contes und Fabliaux; auch scherzhafte Gedichte (Soulas) und satyrische (Sirventes). Poetische Wettstreite an den Höfen der Fürsten waren die cours d'amour. Der erste bekannte Provençale ist der Graf Wilhelm IX. von Poitou und Herzog von Aquitanien, geb. 1071. Vorzüglich begünstigten die Berengare, Grafen von Barcellona und Provence (bis 1245), die provençalische Poesie. Nach dem Tode der Königin von Neapel und Gräfin von Provence Johanna I. (1382) entbehrte sie der höheren Unterstützung; das städtische, bürgerliche Leben unterdrückte das freie, ritterliche; mit diesem sank auch die Poesie. Aus der Provence gieng der lyrische Gesang nach Spanien, Italien und Deutschland über. In Spanien blühte die provençalische Poesie als limosinische, und unter den Trovadores traten auch hier mehrere Könige, als Alfons II., Peter II. und Peter III., auf. 1390 wurde nach dem Muster der Academie der Jeux Floraux zu Toulouse in Barcelona ein consistorio de la gaya Sciencia gestiftet. In Italien trat unter den Trovatori zuerst Fulco (st. 1213) auf. In Deutschland riefen die provençalischen Gedichte der Franzosen und

Italiener die alamanischen Dichter, die Minnesänger, hervor. Auch in Deutschland begünstigten die Fürsten den Gesang, und hier bildeten sich gleichfalls poetische Wettstreite, wie der auf der Wartburg bei Eisenach, 1206. Den reichhaltigsten Stoff bot das an großen und romantischen Begebenheiten so fruchtbare Zeitalter der lyrischen, wie der epischen Poesie dar. Die epische Poesie hatte, wie bei den Griechen, ihre eigenen Fabel- oder Mythenkreise. Neben dem Epos blühten die Romane, die sich durch Uebersetzungen fortpflanzten. Unter den andern Künsten blühten am meisten die Musik, Malerei und Baukunst. Um die Musik, die mit dem Gottesdienste so wesentlich verbunden war, und durch ihren religiösen Charakter eine Tiefe und Harmonie erlangte, welche der antiken stets fremd bleiben mußte, machten sich vorzüglich Guido von Arezzo um 1026 und Franco von Köln in der 2ten Hälfte des 11ten Jahrh. verdient. Eine neue Epoche in der wissenschaftlichen Behandlung der Musik begann mit Franchino Gafurio. Die bildenden Künste blühten zuerst in Italien. Die griech. Kunst, die mit den Gelehrten und Künstlern aus dem griech. Reiche nach Italien wanderte, hatte anfangs den größten Einfluß auf die italienischen Mahler. Zuerst entfernte sich von ihr Giov. Cimabue, geb. 1240. Der Stifter der ältesten Schule, der toscanischen, war Giotto, st. 1336. Andrea del Cesiagno (geb. 1406) führte die Oelmahlerei ein, und Paolo Uccello bildete zuerst idealisch. Luc. Signorelli vereinte die meisten Vorzüge seiner Vorgänger in sich; eben so zeichnete.

sich Ghirlandajo durch fleißige Zeichnung, Erfindung und Kenntniß der Perspectiv aus. Alle seine Vorgänger übertraf an Tiefe, Wahrheit und Kunstbildung Leonardo da Vinci, st. 1519. Die römische Schule brachte den großen Raphael hervor. — Auch die Baukunst erhielt durch das Christenthum einen höheren und idealischeren Geist, als die antike. Das Gothische ist ganz von der Idee des Unendlichen durchdrungen; daher sein Charakter so erhaben und frei strebend, das Allegorische und Symbolische im Einzelnen der Darstellung, das Sinnige, Bedeutsame, Zarte und Blumenartige seines Wesens bei dem heroischen Charakter und der germanischen Felsenbildung. — Auch die Philosophie, sowohl die Mystik als Dialektik oder Scholastik, war ganz Ausdruck des romantischen Mittelalters. In der Mystik offenbarte sich die innigste Sehnsucht, die begeistertste Versinkung in das Göttliche; die Dialektik war dagegen der Ritterkampf für die Erhaltung und die Wahrhaftigkeit der Lehren des christlichen Glaubens. — Eben so bezeugten die Historiker des Mittelalters, die Chronisten, einen eigenen Geist, jenen religiösen Sinn nelmlich, der alles auf das Höchste bezieht, gepaart mit Milde, Ruhe, kindlicher Einfachheit und Wahrhaftigkeit, dem untrüglichen Zeugnisse eines reinen, gottergebenen Gemüths. — Die Naturwissenschaften trugen den orientalischen Geist des Magischen und Astrologischen in sich; vornehmlich hatten die Araber auf sie Einfluss. Die vornehmsten Schulen erhoben sich bald zu Universitäten, oder führten wenigstens diesen Namen. Mehrere Fürsten

zeichneten sich selbst als Gelehrte und Beförderer der Wissenschaften aus, vornehmlich die deutschen Kaiser aus dem hohenstaufischen Hause, Friedrich I., sein Sohn Heinrich VI. und vor allen der gebildete und gelehrte Friedrich II., dem Neapel so viel verdankte; Alfons X. von Castilien, Ludwig VI. oder dicke v. Frankreich, u. a.

Vierte Periode:

Herrschaft des Europäismus.

Die neuere Geschichte charakterisirt sich von der Epoche an, wo das eigentlich europäische oder politische Leben beginnt, durch ihr äußeres und irdisches Streben nach Freiheit und Herrschaft. Europa, im Streben nach Herrschaft und Freiheit, zerfiel aber in sich selbst; der Norden trennte sich politisch und religiös vom Süden und rang mit ihm um die Vorherrschaft; nachdem der Süden geschwächt und der Norden von der einen Seite von Osten (Rußland), der Süden von der andern von Westen (Frankreich) unterdrückt war, verwandelte sich der Gegensatz des Nordens und Südens in den des Ostens und Westens: Rußland und Frankreich.

Erster Zeitraum:

*Von dem Sinken der Hierarchie bis zur Reformation,
1517.*

Das europäische Leben entwindet sich den Fesseln der geistlichen Herrschaft: freies, regsames Streben in allen Gliedern verkündet die Genesung von einem langwierigen Drucke, das Erwachen zu einer neuen Lebensperiode. In Italien schauen wir ein kräftiges Ringen nach Freiheit und Unabhängigkeit, ein poetisches Streben nach Selbstbestimmung und unbedingter Autonomie; in Deutschland nehmen wir das Streben nach Souverainetät wahr; im 100jährigen Kampfe zwischen Frankreich und England das Streben nach Oberherrschaft; endlich in den Eroberungen und Entdeckungen Spaniens erkennen wir das Streben nach allgemeiner Weltherrschaft. Die vier Stufen der europäischen Bildung waren also: die Freiheit, die Herrschaft, die Vorherrschaft und die Allherrschaft. Wir betrachten daher 1) Italien, 2) Deutschland, 3) Frankreich und England, und 4) Spanien; die wichtigeren Begebenheiten, als die Kirchenspaltung, den Hussitenkrieg, die Eroberung Constantinopels durch die Türken und die Entdeckungen anderer Welttheile an diese Staaten anknüpfend, weil sie von ihnen ausgingen oder doch unmittelbaren Einfluß auf sie hatten.

I. Italien. (Quellen: Guicciardini. Muratori. Denina. Le Bret u. a.) Seit dem K. Heinrich

IV. fiengen die lombardischen Städte an, nach Freiheit zu streben; unter ihnen bildete sich Mailand zuerst zur Republik und ihr folgten Parma, Piacenza, Pavia, Cremona, Lodi, Como, Verona, Padua, Lucca, Bologna, Pisa, Genua, Mantua u. a. Die meisten erwählten sich Consuls und traten als Freistaaten auf, da die deutschen K. Heinrich V., Lothar II. und Conrad III., mit andern Angelegenheiten beschäftigt, es nicht verhindern konnten. Der hohe Adel wurde eben so unterdrückt, als die Geistlichkeit eingeschränkt; auch die kaiserlichen Gerechtsame wurden nicht mehr geachtet. Die Freiheit verbreitete sich auch auf dem Lande; bis zum 14ten Jahrh. verschwand endlich die Leibeigenschaft ganz. Kaum hatten sich diese Freistaaten gebildet, als ihre politische Freiheit in Herrschsucht ausartete; die blutigen Städtekriege vermehrten sich mit dem Reichthume der Städte, den ihr Kunstfleiß und Handel erzeugten; denn von der einen Seite paarte sich mit dem Wohlstande Uebermuth, von der andern gieng ihr Wetteifer in feindselige Eifersucht über. Dennoch waren sie mächtig genug, um sich der Herrschaft der hohenstaufischen Kaiser zu widersetzen. Durch Friedrichs II. Kampf mit dem Papst und den italienischen Städten bildeten sich die Parteien der kaiserlich gesinnten Gibellinen (Weiblingen) und der Guelfen, der Anhänger des Papstes und der italienischen Städte. Der Kampf beider dauerte fast 300 J. Bei allen diesen Unruhen und Stürmen blühten die Künste und Wissenschaften, die Manufakturen und der Handel: ein Zeug-

niss des regsamsten Lebens. Mehrere italienische Freistaaten sahen sich genöthigt, sich ein auswärtiges Oberhaupt unter dem Titel Podestà zu erwählen, um zur Ruhe zu gelangen. Die guelfischen Familien kämpften mit den gibellinischen; der Kampf endete damit, daß die eine Familie die andere unterdrückte und auch ihre vor-mahligen Mitbürger sich unterwarf. So erhoben sich das Haus della Torre, die Markgrafen von Montferrat, die Grafen von Savoyen, die Markgrafen von Este u. a. — Venedig und Genua, die beiden größten italienischen Republiken, erfuhren mehrere Staatsveränderungen. In Venedig suchte der Doge seine Würde erblich zu machen; seine Absicht mißlang. Es wurde eine Aristokratie errichtet, die bald darauf in Zweikampf mit der Demokratie trat. Venedigs Handel und Wohlstand durch die Kreuzzüge reizte Pisa und Genua zur Eifersucht; überdies hatte es wegen der Schiffarth auf dem adriatischen Meere und seiner Besitzungen an der dalmatischen Küste mit den Normännern und den Königen von Ungarn zu kämpfen. Venedig stand an der Spitze des lombardischen Freiheitsbundes und wurde durch innere Bildung, durch Künste und Gewerbe und seinen weitverbreiteten Handel immer mächtiger. Unter dem Doge Ziani wurde durch eine feierliche Vermählung mit dem adriatischen Meere die Herrschaft über dasselbe bekräftigt, und der höchst thätige und politische Heinrich Dandolo erhob seinen Staat zu noch größerer Macht. Die Venetianer verloren zwar die griechischen Besitzungen wieder, als die Grie-

chen mit Hülfe der Genueser das byzantinische Kaiserthum wieder herstellten, doch gewannen sie durch die Verbindung mit den ägyptischen Sultanen den indischen Handel über Alexandrien. Unter dem grossen Lorenz Diepolo wurden sie in Dalmatien und auf dem festen Lande Italiens furchtbar. Venedig verlor durch die osmannischen Eroberungen und die Kriege mit Ungarn; auch die Schiffarthen der Portugiesen thaten dem levantischen Handel Abbruch; überdies erlitt es in seiner Verfassung bedeutende Veränderungen; doch erlangten die Venetianer auf dem festen Lande von Italien immer mehrere Besitzungen. Vom J. 1349 an war Venedig mit Genua wegen der Herrschaft auf dem schwarzen Meere, welche die Genueser behaupteten, in Krieg verwickelt; es zwang die Genueser zum Frieden, 1381. Jetzt war Venedigs Uebermacht entschieden. Der Reichthum und die Macht verleiteten es zum Uebermuthe; es verlor eine Besitzung nach der andern wieder. — Genua hatte noch früher, als Venedig, den Levantehandel; durch die Kreuzzüge hob es sich vorzüglich. Um 1100 erlangte Genua seine politische Bildung. Gegen die Absichten der deutschen Kaiser erweiterte der genuesische Freistaat sein Gebiet auf dem festen Lande und trat mit anderen freien Städten in Bündniss. Die Genueser machten sich zu Herren des schwarzen Meeres, liessen sich in der Krimm nieder und bemächtigten sich des Hafens Asow. Die welfische und gibellinische Partei erzeugten auch in Genua grosse Unruhen. Die Erneuerung des byzantinischen Kai-

serthums 1261 verschaffte den Genuesern große Vorthelle; sie erhielten Pera und Galate, Smyrna, Natolien, Tenedos und Scio, und die Könige von Cypern zahlten ihnen Tribut. Mit Pisa hatte Genua über den Besitz von Corsica und Sardinien und die Herrschaft im Westen des mittelländischen Meeres zu kämpfen; der über 200 Jahre lang dauernde Krieg endigte sich 1290, als die Genueser Elva erobert und den Seehafen von Pisa zerstört hatten. Pisa's Seemacht sank von dieser Zeit an. Eben der Handelsneid, der Genua's Krieg mit Pisa erzeugt hatte, veranlasste auch den mit Venedig 1294, der 90 J. dauerte. Im Staate von Genua waren indessen große Veränderungen vorgegangen. Von 1270 an wurde der Adel immer mehr unterdrückt; der Krieg der Gibellinen und Welfen dauerte immer fort, bis endlich Genua den Erzbischof und Herrn von Mailand Johann Visconte als seinen Oberherrn anerkannte. 1356 machte es sich von dieser Oberherrschaft wieder frei; bald aber zerrüttete sich durch innere Unruhen und den Streit des Adels mit dem Volke der genuesische Staat so, daß er sich endlich dem K. von Frankreich Karl VI. 1396 durch einen Vertrag unterwarf. 1398 wurde der französische Statthalter wieder verdrängt und 1409 bei einem neuen Aufstande die französische Herrschaft vernichtet. So dauerte der zerstörendste Parteigeist, die zügelloseste Anarchie fort, bis auch die äußere Macht der Genueser sank. Bei der Eroberung von Constantinopel durch die Türken verloren sie 1453 Pera; 1475 wurde ihnen Kaffa in der Krimm

entrissen; mit diesem gieng der Levantehandel unter. Der Doge Fregoso unterwarf sein Vaterland von neuem der französischen Herrschaft; 1461 entzog sich Genua derselben und ergab sich 1464 dem Herzoge von Mailand. — In Mailand wurde das Haus Torre von dem Hause Visconti gestürzt. Der Erzbischof Otto Visconte erfocht einen Sieg über den König von Kastilien Alfons X. bei Desio 1277, und rief den Markgrafen Wilhelm von Montferrat zu Hülfe, der als Capitaneo auf 10 J. die Herrschaft über Mailand erhielt. Otto's Visconte Urneffe Matteo Visconte wurde Kapitän des Volkes. Er behauptete sich gegen alle Parteien und Verschwörungen. Der deutsche K. Adolph ernannte ihn 1294 zum Reichsvicar in der Lombardei, und Heinrich VII. zum kaiserlichen Generalvicar von Mailand. Nach Heinrichs Tode unterwarf sich Matteo Bergamo, Pavia, Cremona u. a., und liefs sich, den päpstlichen Bann nicht achtend, zum Herrn von Mailand ausrufen; st. 1322. Gegen seinen Nachfolger Galeazzo Visconte veranstaltete der Papst einen Kreuzzug; das Kreuzheer wurde aber 1324 geschlagen. Sein Sohn Azzo schlofs mit dem Papste Frieden und stellte den Glanz des viscontischen Hauses wieder her. Johann Galeazzo, der 1381 als kaiserlicher Vicarius von K. Wenzeslaus bestätigt wurde, strebte nach unumschränkter Herrschaft, selbst nach der Königswürde von Italien. Der K. Wenzeslaus ertheilte ihm 1395 die Würde eines Herzogs; durch ein neues Privilegium wurden 1396 die Bestandtheile des Herzogthums bestimmt

zugleich die Untheilbarkeit und das Erstgeburtsrecht in der Nachfolge festgesetzt. Mailand verlor seine republikanische Freiheit. Johanns Sohn Johann Maria reizte durch seine Grausamkeit und Schwäche seine Gegner zur Empörung; 1412 wurde er ermordet. Mit seinem Bruder Philipp Maria gieng der viscontische Mannsstamm ab, 1447. In Mailand wurde 1449 eine Demokratie errichtet; doch erwarb sich Sforza durch neue Siege 1450 das Herzogthum; auch unterwarf sich ihm Genua 1464. Sein älterer Sohn Galeazzo Maria fiel in einer Verschwörung 1476; dessen Sohn Galeazzo wurde von seinem Oheim Ludwig Sforza (il Moro) verdrängt. Dessen Eitelkeit, Ruhmsucht und Ränke verwickelten Mailand und Italien in Kriege mit Frankreich. Ludwig XII. eroberte 1499 Mailand und Genua; 1500 wurde Ludwig Moro selbst gefangen genommen. Max Sforza eroberte 1512 Mailand wieder; Franz I. schlug ihn aber bei Marignano und Mailand wurde französisch. — Eben so unruhig und unsicher war in Florenz die Regierung des Hauses Medici. Florenz, Siena und Lucca waren anfangs die vornehmsten Städte der welfischen Partei. Florenz war, wie die anderen italienischen Städte, voll Empörung und innerer Gährung; die mächtigen Familien lebten im steten Zwiste mit einander und mit den Nichtadelichen, bis der König Robert von Neapel, dem die Florentiner die Herrschaft auf 5 J. übertragen hatten 1313, den Frieden in Toskana wieder herstellte; aber nur auf kurze Zeit; denn in den einzelnen toskanischen Städten

traten die Herren bald von der welfischen, bald von der gibellinischen Partei auf, nach der Herrschaft von ganz Toskana sterbend. Florenz gerieth in Gefahr, von den Visconti's in Mailand seiner Freiheit beraubt zu werden; daher schloß es mit dem deutschen Könige Karl IV. einen Vertrag 1352. Karl IV, in Toskana mächtig, machte sich zum Herrn von Pisa und Siena. Florenz nahm 1376 eine demokratische Verfassung an; bald entstanden 2 Parteien, der Reichen und der Armen. Silvester de' Medici 1378 nahm das Volk in Schutz; dieses erlangte die Oberhand. Florenz wurde immer blühender, ohngeachtet der inneren Anarchie und der Kämpfe mit äußeren Feinden; es erkaufte vom Herzoge von Mailand Maria Visconte 1404 die Stadt Pisa und gewann fast den ganzen Handel in Toskana. Johann's Medici weise Regierung erhielt das Volk in Ruhe. Noch grösseres Ansehen erlangte sein Sohn Cosmo Medici, der edelste, weiseste und gebildete Mann seiner Zeit. Florenz wurde unter ihm nicht nur mächtig und reich, so daß es seinen Feinden trotzen konnte, sondern auch in sich selbst blühend: ein wahrhafter Musensitz. Unter andern stiftete er die platonische Akademie, die unter seinem gebildeten und edlen Enkel Lorenzo ihre höchste Blüthe erreichte. Cosmo st. 1464. Unter Lorenzo und Julian Medici suchte das reiche Haus Pazzi, vom Papste Sixtus IV. unterstützt, die Medici zu stürzen. Julian wurde 1478 ermordet. Das Volk und die Signorie nahm sich der Medici an; Jacob und Renatus Pazzi wurden

hingerichtet. Wegen Sarzana wurde Florenz mit Genua in Krieg verwickelt; Sarzana mußte sich 1487 dem Lorenzo ergeben. Der edle Lorenzo st. 1492. Sein Sohn Pietro II, ein unwürdiger Sproß der Medici, stiftete nichts als Unruhen zu seinem eigenen Verderben. Er wurde mit seiner Familie 1494 aus Florenz vertrieben und der herrliche, mit den kostbarsten Schätzen der Kunst und Literatur geschmückte mediceische Pallast geplündert. Karl VIII. von Frankreich zog in Florenz ein und bedrohte die Freiheit der Stadt. Eine Anarchie trat ein v. 1494 — 1513. Darauf setzten fremde Mächte, Spanien und Frankreich, die Herzoge ein, und die republikanische Freiheit der Florentiner gieng unter. — Lucca konnte nach dem Verfall der kaiserlichen Oberherrschaft in Italien seine Freiheit nicht behaupten. Der letzte seiner Beherrscher Peter Giunigi wurde 1430 verdrängt. Die Regirung führten ein Gonfaloniere und 9 Anziani. — Die Grafen von Savoyen hatten ihr Gebiet beträchtlich vergrößert. Der Graf Amadeus VI. nahm an den italienischen Händeln thätigen Antheil; 1367 zog er gegen die Osmanen, um Constantinopel zu retten. Sein Sohn Amadeus VII. vereinigte Coni und Chivasso, die Grafschaften Nizza und Vintimiglia, den Hafen Villafranca u. a. mit seinem Staate. Amadeus VIII. erbte die Länder Ludwigs, Grafen von Piemont, und brachte durch Kauf die Grafschaft Genf, die Güter des Hauses Villars und die Grafschaft Vercelli an sich. Der K. Siegmund erhob Savoyen 1416 zum Herzogthume.

Ludwig wurde mit Mailand und Frankreich in einen Krieg verwickelt; unter seinen Nachfolgern erlangte Frankreich den größten Einfluß auf die Regierung; das Herzogthum wurde immer mehr von mächtigen Nachbarn so umschlossen, daß man nur die Erhaltung des Erworbenen berücksichtigen mußte. — In Mantua behauptete nach einem blutigen Kampfe mit dem Hause de' Bonacossi die Familie Gonzaga die Herrschaft. Des Ludwig Gonzaga Söhne verdrängten die Bonacossi; ihr Vater wurde 1328 Herr von Mantua. Der Papst erkannte ihn an; der K. Karl IV. erklärte ihn zum Reichsverweser in Italien und beschenkte ihn mit mehreren Gütern. Unter seinen Nachfolgern herrschte Zwist und Meuchelmord. Johann Franz wurde vom K. Sigismund 1433 zum Markgrafen von Mantua und Fürsten des röm. Reichs ernannt. — Parma und Piacenza kamen unter die Oberherrschaft von Mailand; die Parteien der Welfen und Gibellinen zerrütteten auch diese Städte. Die Parmesaner nahmen den Gibert v. Correggio als ihren Herrn an 1303; 1335 wurde Mastin II. Scala Herr von Parma; den Scala's entrissen die Correggio's die Herrschaft. Azzo Correggio verkaufte sie an den Markgrafen Obizzo III. v. Este; dieser überließ Parma 1346 dem Lucchino Visconte. In Piacenza hatten sich im Anfange des 14ten Jahrh. die Scotti der Herrschaft bemächtigt; Albert Scotto wurde 1304 aus der Stadt vertrieben; es herrschte jetzt Guido della Torre; dann kam die Stadt an die Visconti in Mailand. — Aufser diesen hatten sich

noch mehrere kleine Herrschaften in dem regsamen Italien gebildet; die vornehmsten waren die Herrschaft des Hauses Scala in Verona 1260 — 1387; in Padua des Hauses Carrara, u. a. Die Grafen von Montefeltre, meistens Anhänger der gibellinischen Partei, hatten mit den Päpsten zu kämpfen. Oddo Antonius erhielt vom Papste Eugen IV. den Titel eines Herzogs von Urbino. Sein Nachfolger Friedrich zeichnete sich als Kriegshelden gegen die Osmanen und Perser, als Kunstkenner und Beförderer der Gelehrsamkeit aus. Das Haus Malatesta herrschte bis 1503 über die Stadt Rimini. Auch Ravenna, über welches eine Zeit lang das Haus der Polenta herrschte, kam 1441 an die Republik Venedig. Die Valam in Camerino erhielten 1513 den herzoglichen Titel; 1545 kam das Herzogthum und die Stadt Camerino unter die unmittelbare Herrschaft des Papstes.

An diesen inneren Gährungen und Staatsveränderungen in Italien nahmen die Päpste als kirchliche Oberhäupter der Christenheit und weltliche Fürsten Antheil, theils um ihre oberbischöfliche Herrschaft zu erweitern, theils, um ihre Besitzungen zu vergrößern. Die Instrumente ihrer Herrschaft waren Gesetze, Kirchenversammlungen, Bann und Interdict, Absetzung, Kreutzpredigten, Concordate u. a. Als weltliche Fürsten setzten sie Vicarien ein, warfen sich zu Lehensherren größerer und kleinerer Staaten auf und verschafften sich durch Abtretung oder Kauf neue Besitzungen. Aber die

zum energischen Streben nach Freiheit erwachten italienischen Städte und die muthigen Beherrscher der kleineren Staaten beunruhigten den Papst eben so, als die freidenkenden Gelehrten seine geistliche Herrschaft erschütterten. In Romagna bildete sich ein furchtbarer Städtebund, in den Städten traten Herrscher auf; Bonifacius VIII. konnte sie nicht bezwingen. Als vollends die Päpste ausser Italien zu Avignon lebten, wurden die Zerrüttungen immer gröfser. Die vornehmsten Gelehrten, welche die Rechte des Kaisers gegen den Papst vertheidigten, waren Raimund aus Padua, Johann von Jan-duno, Wilhelm Occam, Dante und Johann Wiklef. Auch fieng man an, mehrere Mißbräuche der Kirchenregirung zu bestreiten; ausser Wiklefs Anhängern thaten dieses mehrere Reformatoren in Böhmen: Conrad Stiekna, Johann Milicz, Matthias v. Janov und Joh. Hufs. Allgemein fühlte man das Bedürfnis einer gänzlichen Reformation der Kirche; nach der Kirchenversammlung zu Pisa wurde sie auf mehreren Synoden beschlossen. Selbst mehrere der geistlichen Orden traten gegen den Papst auf, vornehmlich die strengerer Franziskaner, die, von den Päpsten, den Inquisitoren und den freieren Brüdern ihres Ordens verfolgt, die päpstliche Macht bekämpften. Also auch im Religiösen zeigten sich jetzt die deutlichsten Spuren eines regeren und freieren Lebens. Denn die Fesseln des Glaubens, welche die Hierarchie zum Behufe der Allherrschaft künstlich geschmiedet hatte, sollten durchbrochen und ein freier, reiner und wahrhafter

Glaube, der keinen irdischen Zweck kennt, herrschend werden. 1378 entstand das grosse Schisma. Die Italiener erwählten Urban VI., die Franzosen Clemens VII. zum Papste; die christliche Kirche wurde durch die beiden Päpste getrennt; und diese Spaltung dauerte bis 1417, wo Johann XXIII. Papst wurde. Man war allgemein überzeugt, dass die Unordnungen in der Kirche durch das Schisma nur dadurch vollkommen gehoben werden könnten, wenn man die Kirche in Haupt und Gliedern reformire. Der gerechte K. Sigmund unternahm es, die Kirche zu reformiren; Johann XXIII. musste sich zu einem Concilium verstehen, das 1414 zu Costnitz gehalten wurde. Johann wurde abgesetzt und der Cardinal Otto von Colonna als Martin V. zum Papste gewählt. Dieser zeigte sich aber in seinen Verordnungen einer Kirchenverbesserung abgeneigt. Sigmund sah seine Hoffnungen vereitelt, da ihn die anderen Nationen nicht unterstützten; der Papst schloss, um die Kirchenversammlung zu endigen, mit der deutschen und englischen Nation besondere Concordate ab. 1420 kam Martin zum Besitze von Rom und dem Kirchenstaate und stellte das päpstliche Ansehen wieder her. Sein Nachfolger Eugenius IV. widersetzte sich der Kirchenversammlung und verlegte sie nach Ferrara, wurde aber 1439 abgesetzt. Nicolaus V. befestigte wieder die kirchliche und weltliche Gewalt, gab seiner Regierung einen neuen Glanz und stellte auch in Italien die Ruhe wieder her. Die folgenden Päpste behaupteten sich ebenfalls in ihrer Herrschaft.

2. Deutschland. Nach Richards Tode wählten die zu Franhhfurt versammelten Churfürsten 1273 den tapfern und gerechten Landgrafen von Elsass oder Grafen von Habsburg Rudolf zum Könige. Seine Absicht war, im deutschen Reiche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Diefs vollbrachte er durch Demüthigung der Grossen, die Reichsgüter an sich gerissen hatten, durch Errichtung verschiedener Landfriedensschlüsse, Zerstörung der Raubschlösser und Einziehung veräußelter Reichsgüter. Den übermüthigen Ottocar von Böhmen schlug er bei Wien 1278. Die österreichische Landesregierung übertrug er anfangs seinem Sohne Albrecht und belehnte dann 1282 seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Oestreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark, und den Grafen Mainhard von Tyrol, Albrechts Schwiegervater, mit Kärnthen. Ueberhaupt auf Vergrößerung seines Hauses bedacht, wollte Rudolf auch das Königreich Burgund seinem Sohne Hartmann übertragen; nach dessen Tode 1281 behauptete er in den Kriegen mit dem Grafen von Mömpelgard und Savoyen die Rechte des deutschen Reichs in den burgundischen Ländern. Er beförderte auch die Landeskultur und die Gewerbe; st. 1291. Der Kurfürst von Mainz wählte seinen Vetter, den Grafen Adolf von Nassau aus dem walramischen Stamme, 1292. Dieser sorgte für die Erhaltung des Landfriedens, demüthigte mehrere Grosse und bemühte sich auch, die Hoheit des deutschen Reiches über Italien zu behaupten. Den Kurfürsten von Mainz Gerhard beleidigte er da

durch, daß er ihm mehrere Versprechungen nicht erfüllte. Albrecht von Oestreich suchte ihn daher durch Gerhard zu stürzen; der König von Böhmen, der Herzog Albrecht von Sachssen und der Markgraf von Brandenburg traten ihrem Bündnisse bei. Die deutschen Fürsten versammelten sich 1298 zu Mainz, luden den Adolf dreimal vor und setzten ihn, da er nicht erschien, ab. Adolf wurde in einem Treffen geschlagen und getödtet, 1298. Albrecht ließ sich von allen Kurfürsten wählen und zu Aachen krönen. Da ihn der Papst Bonifacius VIII nicht anerkennen wollte, so schloß er mit dessen Feinde, K. Philipp von Frankreich, 1299 ein Bündniß. Das arrelatische Königreich wollte er wieder herstellen und es einem seiner Prinzen verschaffen; die deutschen Fürsten widersetzten sich aber seinem Vorhaben. Auch Albrecht entzweite sich mit dem Kurfürsten Gerhard; und da ihn die Kurfürsten förmlich beim Papst anklagten und dieser ihn wegen Adolfs Entthronung und Verfolgung vor sein Gericht forderte, so bemächtigte sich Albrecht 1301 der Pfalz und des größten Theils des Erzstiftes Mainz, und zwang die rheinischen Kurfürsten, die widerrechtlichen Rheinzölle aufzugeben; Gerhard mußte ihm von neuem den Eid der Treue leisten. Den böhmischen König Wenzeslaus III. zwang er 1305, den egerischen Kreis nebst den Ansprüchen auf Meissen ihm abzutreten. Wenzeslaus Ermordung 1306 benutzte Albrecht und erklärte seinen Sohn Rudolf zum Könige von Böhmen; zugleich wurde die Erbfolge der östreichischen

Herzoge auf Böhmen und der böhmischen Könige auf Oestreich und Steiermark festgesetzt. Rudolf st. aber schon 1307, und die böhmischen Stände ernannten den Herzog Heinrich von Kärnthen zum K., der sich auch gegen Albrecht, der eben mit den thüringischen Prinzen in Krieg verwickelt war, behauptete. Albrechts Truppen wurden von den Thüringern bei Lucca geschlagen; die ausgebrochenen Unruhen in der Schweiz hinderten Albrechten, diesen Krieg nachdrücklich fortzusetzen. — Die Schweiz kam mit dem burgundischen Reiche, zu dem sie gehörte, nach des letzten Königs Rudolfs Tode durch Konrad II. an das deutsche Reich, 1032. Der König Rudolf ertheilte den Grafen von Zähringen die Landgrafschaft Burgund; der Graf Berthold III. nannte sich zuerst Herzog von Zähringen. Die Zähringer erhielten auch die Schirmvogtei über mehrere Stifter und die kaiserliche Statthalterschaft in verschiedenen Cantonen und Städten; daher kämpften sie für das deutsche Reich mit Wallis und mit den benachbarten Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg. Unter der Herrschaft der Zähringer wurde der Name Schwyzer bekannter; diese lebten noch zu Anfang des 13ten Jahrh. in ihrer alten Freiheit und Verbindung; ihr Wohlstand stieg immer höher. Mit Berthold V. starb der Mannsstamm der Zähringer aus; vor allen wurden jetzt die Häuser Habsburg im nördlichen und Savoyen im südlichen mächtig. Rudolf von Habsburg machte gleich nach seiner Ernennung zum deutschen Könige den Landfrieden in der Schweiz be-

kannt, beschirmte Zürich, Bern, Lucern u. a. Städte und bestätigte ihnen, so wie den Schweizern, ihre Rechte. Doch zeigte er bald das habsburgische Bestreben, die Besitzungen seines Hauses zu vergrössern. 1281 zwang er die Grafen von Hochburgund zur Unterwerfung und den Grafen Philipp von Savoyen zum Frieden. In einem neuen Kriege besiegte er den Grafen Philipp und nöthigte ihn, die dem Reiche entrissenen Bürger zurückzugeben. Seine Erbländer in Helvetien vergrösserte er ausser Kiburg durch Baden, Lenzburg, Zofingen, Grüningen und Freiburg. Rudolfs Sohn Albrecht suchte noch mehr seine Macht zu erhöhen. Die Schweizer hatten schon 1291 ihren uralten Bund erneut, und Rudolfs Nachfolger Adolf die Freiheiten der helvetischen Städte bestätigt und erweitert. Albrecht trug den Schweizern geradezu an, sich dem Schirm des königlichen Hauses auf immer zu unterwerfen. Die Schweizer aber verlangten die Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit und Freiheiten, und begehrten Reichsvögte. Albrecht gab ihnen 1304 zwei, welche die Abgaben erhöhten, die härtesten Strafen verfügten und alle Gewaltthätigkeit ausübten. Drei edle Männer, Werner von Stauffachen aus Schwyz, Walther Fürst von Attinghausen aus Uri und Arnold Melchthal aus Unterwalden schlossen einen Bund, um lieber den Tod, als das ungerechte und harte Joch der Vögte zu dulden. Wilhelm tödtete den Landvogt Gessler; der Aufstand der 3 Waldstädte Schweiz, Uri und Unterwalden wurde allgemein. Der Vogt Landenberg

wurde verjagt, 1308. Darauf verbündeten sich die 3 Waldstädte auf 10 J., um mit Gut und Leben ihre Freiheit zu behaupten. Unterdessen wurde Albrecht ermordet; ein anderes Haus kam auf den deutschen Thron, und in Deutschland selbst erfolgten Unruhen. — Nach Albrechts Tode (1308) wurde durch die Kurfürsten von Mainz und Trier der Graf Heinrich von Luxemburg gewählt. Heinrich VII. sorgte nicht allein für die Vergrößerung seines Hauses, sondern auch für die Wiederherstellung des kaiserlichen Anschens, vorzüglich in Italien. Seinem Sohne Johann ließen die Böhmen, denen sich Heinrich von Kärnthen verhaßt gemacht hatte, mit der jüngsten Schwester des Wenzeslaus ihre Krone antragen; 1311 wurde Johann zu Prag feierlich gekrönt. Heinrich VII. zog nach Italien; alle Städte öffneten ihm ihre Thore und nahmen kaiserliche Statthalter an; in Mailand liefs er sich 1311 krönen. Als er den Mailändern eine Steuer auflegte, brach ein Aufruhr aus, der sich von Mailand nach Cremona, Crema und Brescia verbreitete. Heinrich nahm Brescia ein, zog, durch die Gibellinen verstärkt, nach Rom und liefs sich, da die Welfen, durch Truppen des Königs von Neapel Robert verstärkt, den Vatikan und die Peterskirche besetzt hielten, in der lateranischen Kirche krönen, 1312. Dann begab er sich nach Thuscien, dem Hauptsitze der Welfen, erklärte den Robert in die Acht und brach nach Neapel auf; er st. aber schon 1313. In Deutschland bildeten sich jetzt 2 Parteien, eine österreichische und eine

luxemburgische; jene wählte den Herzog Friedrich von Oestreich, diese den Herzog Ludwig von Baiern zum Könige. Ludwig zwang den Friedrich, ihm seine Länder, so lange der Krieg dauerte, zu überlassen. Die schweizerischen Waldstädte hatten sich für Ludwig IV. erklärt. Die Landleute von Schwyz überfielen das Kloster Einsiedeln, welches sie lange schon in ihren Rechten gekränkt hatte. Der österreichische Herzog Leopold zog daher in die Schweiz. Die Schweizer griffen mit 1300 M. das feindliche aus 20000 M. bestehende Heer in dem engen Pafs bei Morgarten an 1315, brachten durch vom Berg herabgeworfene Felsenstücke die Feinde in Unordnung und trugen einen vollkommenen Sieg davon. Ludwig nahm die tapfern Schweizer in seinen Schutz und bestätigte ihnen ihre Privilegien auf das feierlichste. Die 3 Waldstädte verwandelten jetzt ihren Verein in einen ewigen Bund, dem Lucern, Zürich, Glaris, Zug und Bern beitraten. — Ludwig wurde mit dem P. Johann XXII. in Handel verwickelt und von diesem in den Bann gethan. Friedrichs Bruder Leopold setzte jetzt alles gegen ihn in Bewegung, um nach des Papstes Plane den französischen K. Karl auf den deutschen Thron zu erheben. Ludwig theilte mit dem Friedrich den Titel und alle Macht und Rechte des Königs. Nach Leopolds Tode 1326 zog er nach Italien und wurde zu Mailand gekrönt. Zu Pisa erneuerte er die Achtserklärung gegen den K. Robert von Neapel und verband sich mit dem K. Friedrich von Sicilien. In Rom wurde er freudig

empfangen und gekrönt, 1328. Ludwig entsetzte mit Einwilligung der Geistlichkeit und des römischen Volkes den P. Johann; an dessen Stelle wurde Nicolaus V. gewählt. Mangel an Geld nöthigte ihn, Rom zu verlassen. Friedrich st. 1330. Seine Brüder Albrecht und Ott setzten dennoch, vom P. Johann aufgemuntert, den Krieg mit Ludwigen fort, bis der K. Johann von Böhmen einen Vergleich vermittelte. Die Lossprechung vom Banne konnte Ludwig auch vom neuen P. Benedict XII. nicht erlangen. Er hielt einen allgemeinen Reichstag zu Frankfurt 1338 und stellte vor, daß er alles gethan, um des Papstes Aussöhnung zu erlangen, und daß des Papstes und des französischen Königs Absicht sei, das deutsche Reich zu vernichten. Einmüthig erklärten die Fürsten, daß er alles gethan, um sich mit der Kirche auszusöhnen, und daß deshalb alle päpstliche Processe und Interdicte nichtig seien. Die Churfürsten schlossen dann zu Rense den ersten Churverein, um ihre churfürstlichen Rechte zu erhalten. Der Kaiser hob das Interdict auf und ließ dem Papste von dem Churverein und dem Reichsschlusse Nachricht geben. — Ludwig vereinigte 1340 Niederbaiern mit seinen Erblanden, trennte die Erbtochter des Herzogs Heinrich von Kärnthen Margaretha von ihrem Gemahle, verheirathete sie an seinen Sohn Ludwig, den Churfürsten von Brandenburg, und belehnte diesen mit Kärnthen. Hierdurch reizte er den Johann von Böhmen und Albrecht von Oestreich zur unversöhnlichsten Feindschaft. Dazu kam, [daß ihn der neue Papst

Clemens VI. noch härter, als seine Vorgänger, verfolgte und den Churfürsten eine neue Königswahl gebot 1346. Der Markgraf v. Mähren Karl, Sohn des K. Johann von Böhmen, wurde zu Rense zum Könige gewählt und zu Köln gekrönt. Die meisten Reichsstände blieben jedoch Ludwigen getreu. Er st. 1347, der letzte König, den der Papst excommunicirt hat. In Deutschland hatten jetzt 3 Häuser die erste Macht, das luxemburgische, das baierische und österreichische. Das luxemburgische hatte sich durch einen Theil von Schlesien und der Lausitz vergrößert; das baierische durch Brandenburg, Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und Tyrol; und das österreichische durch Kärnthen, den Sundgau und mehrere Besitzungen in Schwaben. Das baierische Haus wider setzte sich Karl IV. aus allen Kräften und wählte, da Eduard III. von England und Friedrich von Meissen die Krone nicht annahmen, den Grafen Günther von Schwarzburg 1349 zum Kaiser. Rudolf von der Pfalz verließ Günthers Parthei und seinem Beispiele folgten die baierischen Herzoge. Günther verglich sich mit Karl und st. 1349. — Auch Karl war, wie seine Vorgänger, weniger auf die Wohlfahrt des deutschen Reiches, als auf die Vergrößerung seines Hauses bedacht. Er vereinigte die oberpfälzischen Länder und die schlesischen Fürstenthümer mit Böhmen, bewog den Churfürsten von Brandenburg Otto, die sämmtlichen brandenburgischen Länder an des Königs Söhne abzutreten, machte mehrere unmittelbare Reichslehen zu böhmischen Afterlehen, er-

hob seinen Bruder Wenzeslaus, Grafen von Luxemburg, und verschafte ihm die Nachfolge in Brabant. 1353 zog Karl nach Zürich, um den Streit zwischen dem österreichischen Herzog Albrecht und den Zürchern beizulegen. Der Herzog Albrecht verlangte, daß Zug und Glaris dem Bunde mit den Eidgenossen entsagen sollten und beschuldigte die Eidgenossen des Abfalls vom deutschen Reiche. Da sie auf Karls Befehl ihre Verbindung nicht aufgeben wollten, so erfolgte ein Reichskrieg, 1354. 40,000 M. lagerten sich vor Zürich; aber die Tapferkeit der Zürcher und die Abneigung der grösstentheils aus Bürgern bestehenden Armee des Kaisers, gegen andere Bürger zu kämpfen, vereitelte alle Anstrengungen. Der Kaiser zog wieder ab; Albrecht schloß 1357 einen Waffenstillstand, und nach dessen Tode (1358) erfolgte ein 30jähriger Friede, den die Zertheilung der österreichischen Erbländer unter Albrechts Söhne begünstigte. Karl zog 1354 nach Italien. Die Römer hofften, daß er Rom seinen alten Glanz wieder geben werde. Aber der unkriegerische Karl wünschte nur, gekrönt zu werden. In Mailand war er zufrieden, daß ihm die Visconti ein Geschenk machten und die eiserne Krone anboten, 1355. Die toskanischen Städte unterwarfen sich ihm freiwillig. 1355 hielt er einen prächtigen Einzug in Rom und wurde zum Kaiser gekrönt; an demselben Tage noch entwich er, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aus der Stadt, und sein Rückzug sah einer Flucht gleich. Nach seiner Wiederkehr hielt er, um die bisherigen Uneinig-

keiten bei der Kaiserwahl zu heben und den Papst von ihr ganz auszuschließen, einen Reichstag zu Nürnberg 1355, dessen Schlüsse als ein Reichsgrundgesetz bekannt gemacht wurden. Auch hier war Karl mehr für sein Haus und seine Freunde, als für das Wohl des Reiches bedacht, so wie er überhaupt sich nur da thätig bewies, wo er auf friedliche Weise den Vorthail seines Hauses und seiner Freunde befördern konnte. So benutzte er die wirtembergischen Händel mit den schwäbischen Reichsstädten, zwang die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg, sich ihm zu unterwerfen, einige Schlösser und Städte von ihm als König von Böhmen zu Lehen zu nehmen und sich in böhmischen Schutz zu begeben. Margaretha trat die ihr zugehörnde Grafschaft Tyrol und die ihr in Baiern verschriebenen Herrschaften an die Herzoge von Oestreich ab; Karl genehmigte es, belehnte die Herzoge und schloß 1364 eine Erbverbrüderung zwischen dem östreichischen und böhmischen Hause. Die baierischen Herzoge ergriffen die Waffen gegen die Oestreicher, verglichen sich aber 1369 und entsagten ihren Ansprüchen auf Tyrol. 1363 schloß Karl mit den baierischen Prinzen Ludwig dem Römer und Otto, denen die Mark Brandenburg zugefallen war, eine Erbverbrüderung; nach Ludwigs Tode kaufte er vom Otto die Niederlausitz 1368 und zwang ihn, dem ganzen Kurfürstenthum Brandenburg zu Gunsten der Söhne Karls und ihrer Erben zu entsagen. Vom P. Urban V. überredet, zog Karl noch einmal nach Italien, um den übermächtigen Viscontis in

Mailand Einhalt zu thun und die Räuberhorden zu unterdrücken; gegen beide aber konnte der unmännliche Karl nichts ausrichten. In Siena wurde er in seinem Pallaste belagert und liefs sich zur Vergütung des ihm zugefügten Schimpfes 5000 Goldgulden bezahlen. So bereichert gieng er nach Deutschland zurück. Den schwäbischen Reichsstädten legte er auferordentliche Steuern auf und übertrug die Einforderung des Geldes dem Grafen Eberhard von Wirtemberg. Da dieser das Gebiet mehrerer Städte verheerte, so schlossen letztere einen Bund. Karl st. 1378. Sein Sohn Wenzel verpfändete dem Herzoge Leopold von Oestreich die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben nebst den Städten Augsburg und Giengen. Es verbanden sich deshalb 32, meistens schwäbische Reichsstädte mit den Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und jüngern am Rhein, den Herzogen von Baiern und dem Markgrafen Bernhard von Baden, um sich gegen jedes Unrecht gegenseitig zu schützen. Der eifersüchtige Adel schlofs den Löwenbund; ähnliche Conföderationen waren die Hörnergesellschaft, die der alten Minne u. a. So zertheilte sich durch die Ohnmacht des Kaisers alles in einzelne Corporationen. Um sein Ansehen nicht ganz zu verlieren, wollte sich Wenzel als das Oberhaupt dieser Verbindungen aufstellen, und machte 1383 einen allgemeinen Landfrieden auf 12 Jahre im ganzen Reiche bekannt. Die Stände, die ihn annahmen, schlofsen zu Heidelberg auf 4 Jahre eine Vereinigung; auch die schwäbischen Städte erweiterten ihren Bund

(1385) und zogen auch mehrere schweizerische Städte in denselben. Der Adel verband sich, um nicht von den immer mächtiger werdenden Städten ganz unterdrückt zu werden, mit dem Herzog Leopold; es entstand ein Krieg zwischen dem Adel und den Schweizern; diese erfochten 1386 einen vollkommenen Sieg. Wenzel kam endlich aus Böhmen nach Deutschland und ertheilte den Städten einen Versicherungsbrief, daß er sie in ihren Rechten und Freiheiten gegen alle Angriffe beschirmen werde; auch erneuerte er die Heidelberger-Vereinigung. Der Krieg brach aber bald in Baiern, Schwaben, an dem Rhein und in Franken zu gleicher Zeit aus; die städtischen Truppen wurden von den Fürsten bei Döffingen und Kronenburg geschlagen 1389; die Städte mußten sich den Frieden erkaufen. Wenzel machte dann einen allgemeinen Landfrieden auf 6 Jahre bekannt, und zwang die Städte, ihn anzunehmen. Wenzel war dann 6 J. lang in dem unruhigen Böhmen beschäftigt. Seine Begünstigung der unter Karl in Böhmen eingewanderten Deutschen und seine harte Behandlung der Böhmen erzeugten einen Aufstand; die Prager warfen ihn ins Gefängnis, setzten ihn aber, da die Churfürsten seine Freilassung forderten, wieder in Freiheit. Unterdessen hatten sich in Deutschland neue Conföderationen des niederen Adels und der Fürsten gebildet. Wenzel errichtete 1398 zu Frankfurt einen Landfrieden auf 10 Jahre, gieng nach Rheims und hielt mit Karl VI. von Frankreich eine Unterredung über das grosse Schisma; dann begab er sich

unbekümmert um die deutschen Reichsangelegenheiten nach Böhmen. Die unzufriedenen Fürsten wollten ihn absetzen; doch entzweiten sie sich bei der Wahl eines neuen Königs. Die 4 rheinischen Churfürsten setzten Wenzeln ab und erwählten den Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zum Könige, 1400. Dieser suchte das kaiserliche Ansehen auch in Betreff Italiens wieder geltend zu machen; der Feldzug lief aber unglücklich ab; denn die Italiener hatten sich in der Kriegskunst sehr gebildet. Von aller Hülfe entblößt, gieng Ruprecht wieder nach Deutschland zurück, 1402. Er wollte darauf das Marbacher-Bündniß der Fürsten, das 1405 auf Betrieb des mißvergnügten Erzbischofs von Mainz Johann geschlossen wurde, trennen, konnte es aber nicht auflösen. Ruprecht st. 1410. Das Schisma und die Kirchenversammlung zu Pisa hatte alles in Parteien getrennt; dieß zeigte sich vornehmlich bei der Wahl eines neuen Königs zu Frankfurt. Von den Churfürsten von Trier und Pfalz, den Anhängern des P. Gregor XII, wurde Siegmund K. von Ungarn, von den Churfürsten von Mainz und Kölln und den böhmischen und brandenburgischen Gesandten, die den P. Johann XXIII. anerkannten, Jobst, Markgraf v. Mähren und Wenzels Bruder, gewählt. Nach Jobst's Tode (1411) wurde Siegmund auch von den andern Churfürsten zum König ernannt. Siegmund führte mit Venedig Krieg und gieng nach Italien, um Mailand mit dem Reiche zu vereinigen und das Schisma aufzuheben; keines gelang ihm. In seine Regierung fällt

der Hussitenkrieg. — Hufs geb. 1373, seit 1398 Lehrer auf der Universität zu Prag, Wiklefs Anhänger, zeichnete sich durch seine freieren Grundsätze aus. Die Deutschen an der Universität zu Prag klagten ihn bei dem Erzbischofen von Prag als Ketzer an und brachten es dahin, daß Wiklefs 45 Sätze verdammt wurden. Hufs trug als Rector der Universität seine Sätze in Betreff einer Reformation des Kirchenwesens um so freier vor. Bei den geistlichen und weltlichen Fürsten machte er sich durch seine Grundsätze gleich verhaßt. Der Erzbischof Zbynek verbot ihm das Predigen und liefs Wiklefs Bücher verbrennen; doch liefs sich Hufs nicht abschrecken, vielmehr hielt er, da Johann XXIII. in Böhmen für diejenigen einen Ablass verkünden liefs, die ihn zu einem Feldzuge gegen den K. Ladislaus von Neapel mit Geld unterstützen würden, eine öffentliche Rede gegen den Ablass. Hufs mußte die Stadt verlassen, doch vermehrte sich sein Anhang täglich. Auf dem Consilium zu Costnitz wurde er für einen Ketzer erklärt, der weltlichen Gerichtsbarkeit überliefert und öffentlich verbrannt, 1415. Unter den Böhmen brach darüber ein Aufruhr aus; denn man glaubte, die Deutschen hätten sich dadurch an der böhmischen Nation zu rächen gesucht. Niclas von Hussinecz gieng zum K. Wenzel und bat um einige Kirchen; Wenzel verbannte ihn aus der Stadt. Die Hussiten begaben sich auf den Berg Tabor, und schlossen eine noch engere Verbindung, als das Concilium zu Costnitz 24 Inquisitionsartikel gegen sie publicirte und der

P. Martin V. eine Bulle gegen sie ergehen liefs. Niclas führte sie nach Prag, um den Wenzel zu entthronen; einer ihrer Priester Koranda verhinderte es noch. Täglich aber hielten sie zu Prag öffentliche Umgänge; eines Tags stürmten sie das Rathhaus und stürzten 13 Rathsverwandte vom Fenster herab. Wenzel's (st. 1419) Nachfolger Siegmund war eben mit den Türken beschäftigt. Um so wüthender verfolgte Ziska die Katholiken; er bemächtigte sich der Stadt Prag, gieng dann nach Pilsen, zerstörte die Klöster und verwüstete die Güter der katholischen Landherren. Siegmund kehrte zurück und wurde von den Pragern als König anerkannt. Bald aber zeigte er sich den Hussiten abgeneigt; diese schlossen daher ein ewiges Bündniß 1420 und trafen in Prag Vertheidigungsanstalten. Siegmund brachte ein Heer von 100,000 M. zusammen, konnte aber die Stadt Prag, welcher Ziska mit seinen Taboriten zu Hülfe kam, nicht bezwingen. Die Prager setzten bei Abschließung des Waffenstillstandes 4 Artikel als ihr Glaubensbekenntniß auf; darauf wurden 12 Artikel aufgesetzt. Ziska fuhr fort, die Klöster und Kirchen zu zerstören. Die Hussiten belagerten darauf die Stadt Aussig und schlugen die Sachsen und Meißner zurück. Allgemeines Schrecken verbreitete sich. Die Churfürsten beschloßen zu Frankfurt 1427, mit 4 Heeren in Böhmen einzudringen. Meißen wurde belagert; der Anblick der Hussiten brachte alles zur Flucht. Meissen, Sachsen, Brandenburg, Franken, Baiern und Oestreich wurden jetzt vom Zerstörungsgel-

ste der Hussiten auf das schrecklichste verwüstet. Der Kardinal Julianus Caesarinus trat mit einer neuen Kreuzbulle auf; eine Armee kam wieder zusammen, die der Churfürst Friedrich von Brandenburg anführte. Die Hauptarmee setzte sich bei Taufs; bei der Nachricht, daß die Böhmen mit ihrer ganzen Macht im Anzuge seien, ergriffen alle die Flucht. Auf dem Concilium zu Basel erschien eine zahlreiche Deputation der böhmischen Nation, an deren Spitze Procop der grosse stand. Es kamen die sogenannten Prager Compactaten zu Stande, die von dem größten Theile der böhmischen Nation angenommen wurden. Die Taboriten widersetzten sich ihnen; es kam wieder zu Feindseligkeiten und endlich zu einem entscheidenden Treffen 1434, in welchem die beiden Procope fielen und die andern theils gefangen und getödtet, theils zerstreut wurden. Siegmund bewilligte den Landständen in Böhmen mehrere Bedingungen und wurde als König wieder anerkannt; st. 1437. — Sein Schwiegersohn, der Herzog Albrecht II. v. Oestreich, suchte auf mehreren Reichstagen einen dauerhaften Landfrieden zu Stande zu bringen und den Kirchenfrieden wieder herzustellen. Auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt 1439 wurden die Decrete des Basler Consiliums vorgenommen und durch ein förmliches Instrument von der deutschen Nation bestätigt. Die Baseler citirten den Papst Eugen noch einmal, und schritten dann zu dessen Absetzung. Zum neuen Papste wurde der Herzog Amadeus von Savoyen gewählt 1439; einige Tage zuvor

starb Albrecht, von allen betrauert wegen seiner Gerechtigkeit, Tapferkeit, Güte und Thätigkeit. Sein Vetter Friedrich von Oestreich wurde einmüthig zum Kaiser gewählt, entschloß sich aber erst nach 11 Wochen, sich krönen zu lassen. Immerfort wurden Reichstage gehalten wegen der kirchlichen Angelegenheiten, wegen des Landfriedens, des Türkenkrieges u. s. f.; theils aber wurde wenig ausgemacht und noch weniger ausgeführt, theils kehrte man, da Friedrich für das Wohl des deutschen Reichs nicht thätig war, zu dem Vorigen zurück. Die deutsche Kirche wurde ungeachtet des neuen Churvereins 1446 durch List des kaiserlichen Canzlers Sylvius und der römischen Curie von Rom wieder abhängig. Noch mehr machte sich Friedrich durch das Bestreben verhaßt, sein Haus stets zu vergrößern. Er bestätigte seinem Hause nicht nur alle früheren Privilegien, sondern auch die erbherzogliche Würde, 1453. Sein Sohn Maximilian vermählte sich mit des burgundischen Königs Karl Erbtochter, der Maria, behauptete gegen den französischen König Ludwig XI. bei Guinegate 1479 das Schlachtfeld, dämpfte alle Empörungen und vereinigte den größten Theil der burgundischen Staaten mit Oestreich. Mit Friedrichs Vernachlässigung der Reichsgeschäfte unzufrieden, wollten die deutschen Fürsten 1461 den König Georg von Böhmen auf den deutschen Thron erheben. Friedrich's Regierung war überdies sehr unruhig. In Oestreich brachen 1451 Unruhen aus; bedeutender war der pfälzisch - baierische Krieg, der ganz

Deutschland in Aufruhr setzte. Neue Händel erregte die Wahl des Grafen von Isenburg Diether zum Churfürsten von Mainz, statt dessen Pius II. den Adolf von Nassau ernennen ließ. Mit den Schweizern führte Friedrich Krieg zur Unterstützung der Zürcher. Diese wurden 1443 bei Freyenbach von den Schweizern besiegt, erhielten aber den Beistand der Armagnacs in Frankreich und Burgund, und der Engländer. 16000 Schweizer schlugen den Dauphin Ludwig zweimal zurück, wurden aber endlich bei St. Jacob umringt und niedergehauen, 1444. Ludwig, durch diesen Sieg geschwächt, schloß mit den Schweizern Frieden; gegen Oestreich aber setzten diese den Krieg fort und erfochten bei Ragaz 1446 einen Sieg. Friedrich schloß mit ihnen 1450 Frieden. In den letzten Jahren seines Lebens überließ Friedrich seinem Sohne die Regierung; st. 1493. Der thätige Maximilian I. nahm an den Begebenheiten der anderen Reiche lebhaften Antheil, höhere Plane verfolgend. Der Gegenstand des Kampfes der vornehmsten europäischen Mächte war damals Italien. Ludwig (il Moro), Vormund seines Neffen Johann Galeazzo, des Herzogs von Mailand, hatte den Plan, sich zum Herzog aufzuwerfen. Des Galeazzo Schwiegervater, den König von Neapel Alfons II. fürchtend, bewog er den K. von Frankreich Karl VIII, seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Karl zog 1494 nach Italien, und drang triumphirend bis vor Neapel. 1495 hielt er daselbst seinen Einzug und ließ sich zum Könige von Neapel krönen.

Von Italien aus war sein Plan Constantinopel zu erobern. Den anderen Mächten dünkte Frankreichs Uebergewicht gefährlich, vornehmlich dem P. Alexander VI. und dem K. Ferdinand von Spanien. Auch Moro, nach seines Neffen Vergiftung im Besitze von Mailand, trat zur anderen Partei über und wiegelte den Kaiser Maximilian gegen Karl auf. Maxim. bemühte sich aus allen Kräften, den schwerfälligen Körper des deutschen Reichs anzuregen und zur Theilnahme an den politischen Begebenheiten Europa's zu bewegen. Er konnte auf dem Reichstage zu Worms 1495, auf dem zugleich das Faustrecht ganz abgeschafft, der Landfrieden hergestellt wurde und die Kammergerichtsordnung zu Stande kam, kaum 150000 Gulden zur Unterstützung seines Unternehmens erhalten; auch dann konnte er nur 3000 M. nach Italien schicken. Die mit ihm Verbündeten hatten aber ein zahlreiches Heer in Oberitalien zusammengebracht; überdiß bedrohte Maximilian Champagne und Ferdinand Frankreich an den Pyrenäen. Karl besetzte Neapel mit 8000 M., die bald zur Capitulation gezwungen wurden, eilte nach Frankreich und schlug sich bei Fornovo glücklich durch; der Herzog von Orleans aber, der mit 1000 M. zu Osovara eingeschlossen war, mußte mit dem Herzog von Mailand einen nachtheiligen Tractat schließen. Maximilian zog darauf nach Italien, kehrte aber, da ihn die Italiener nicht unterstützten, mißvergnügt wieder zurück. — Neue Gefahr bedrohte Italien vom französischen K. Ludwig XII, der die Ansprüche auf Mailand hervor-

suchte, die sich auf seine Abstammung von der Tochter des Johann Galeazzo Visconti Valentina gründeten, und sich deshalb mit dem Papste und Venedig verbündete. 1499 zog er nach Italien, eroberte Mailand und Genua. Moro nahm mit 500 burgundischen Reitern und 8000 Schweizern alles bis auf die Citadellen von Mailand und Novara weg. Ludwig schickte frische Truppen hin, unter denen sich 1000 Schweizer befanden; Moro mußte, von seinen Schweizern verlassen, sich flüchten, wurde verrathen und starb in der französischen Gefangenschaft, 1510. Ludwig eroberte Neapel und der K. Friedrich trat ihm ohne Widerstand seine Krone ab. Ferdinand von Spanien machte jetzt dem Ludwig die Nebenländer von Neapel streitig und ließ durch seinen Gran Capitano de Cordova die Franzosen 1503 aus allen Plätzen von Neapel vertreiben. Der P. Julius II, Ferdinand der katholische, Ludwig XII. und Maximilian schlossen darauf ein Bündniß gegen das übermüthige Venedig, die Ligue von Cambray, 1508, dem auch Ferrara, Mantua und Savoyen beitraten. Ludwig schlug 1509 die Venetianer bei Agnadetto und eroberte alles durch die Ligue ihm bestimmte. Maximilian eroberte Triest, Görz, Padua, Verona und Vicenza; um Venedig selbst anzugreifen, fehlte es ihm an Schiffen. Ludwig ließ unterdessen seine Truppen meistens auseinandergehen und auch Ferdinand unternahm nichts weiter. Die Venetianer gewannen mit Hülfe der Einwohner Padua wieder und alles nahm für sie eine günstige Wendung. Der P. Ju-

lius II. 'suchte den französischen König aus Italien zu entfernen und bewog den K. Ferdinand, von Spanien aus, den K. Heinrich VIII. von England aus und die Schweizer in dem Mailändischen die Franzosen anzugreifen. Der heilige Bund setzte sich bald gegen die Franzosen in Bewegung. Gaston von Foix schlug die vereinigte päpstliche und spanische Armee, sein Nachfolger im Commando la Palice konnte sich aber gegen die verbündeten Truppen und die Schweizer nicht behaupten, und mußte sich nach Frankreich zurückziehen. Der Papst und die Schweizer ernannten den Maximilian Sforza, des Moro Sohn, zum Herzoge von Mailand. Die Venetianer verbanden sich mit Ludwig XII. und dieser schickte 24000 M. nach Italien. Die Schweizer schlugen sie in die Flucht und nahmen die von den Franzosen noch besetzten Schlösser von Mailand und Cremona ein. Die Spanier, durch deutsche Truppen verstärkt, schlugen den General Aviano und eroberten Vicenza und das Schloß von Bergamo. Unterdessen war Heinrich VIII. mit 45000 M. nach Calais übergesetzt; Maximilian stieß zu ihm und schlug die Franzosen bei Guinegate. Ludwig gewann jedoch den K. Ferdinand, schloß mit Maximilian einen Waffenstillstand und bald darauf mit England Frieden. — Neue Unruhen veranlaßte Ludwigs XII. Nachfolger Franz I, einer der ausgezeichnetsten Fürsten. Er schloß mit Venedig ein Bündniß, erneuerte die Tractate mit dem K. von England 1515 und wufste den Erzherzog Karl, der die Regierung der Niederlande angetreten hatte, zu einem

Vertrage zu bewegen. So im Rücken gedeckt, zog er nach Italien. Die Schweizer ließen sich von dem Cardinale von Sitten bereden, die Franzosen bei Marignano anzugreifen, 1515. Zwei Tage lang dauerte der hartnäckige Kampf; das französische schwere Geschütz und die deutschen Lanzknechte überwandten endlich die Schweizer. Franz nahm darauf ganz Mailand in Besitz. Der K. Maximilian zog mit 30000 M. nach Mailand und belagerte die Stadt; bald giengen aber seine Truppen, da sie keinen Sold erhielten, auseinander. Maximilian schloß daher mit Franz zu Brüssel 1516 einen Vergleich, nachdem sich auch sein Enkel Karl I. von Spanien 1516 zu Noyon mit Franzen verglichen hatte. Mit den Schweizern schloß Franz I. zu Freiburg den sogenannten ewigen Frieden. Auch mit den Venetianern verglich sich Maximilian durch Vermittlung des französischen Königs. Als nun unter den christlichen europäischen Mächten der Frieden hergestellt war, faßte der noch in seinem Alter vom Rittergeist beseelte Maximilian den Plan, durch einen Feldzug gegen die Türken seinen Heldenthaten die Krone aufzusetzen. Der P. Leo stimmte mit Entzücken in seinen Plan ein und ermunterte alle christlichen Fürsten zu diesem Unternehmen. Maximilian hielt 1518 einen Reichstag zu Augsburg. Endlich bewilligte man es, daß im ganzen heil. Reiche 3 Jahre lang jeder zum Sacramente gehende jährlich den 10ten Theil eines rheinischen Gulden zum Feldzuge gegen die Türken geben sollte. Maximilian st. aber schon 1619, einer der edelsten

und heldenmüthigsten Kaiser, dem Deutschland außerordentlich viel verdankte.

3. Kampf zwischen Frankreich und England. Nach Karl IV. dem schönen erhielt ein Nebenzweig des kapetingischen Hauptstammes, der Valesische, die Krone. Philipp von Valois, Enkel König Philipps III, wurde von den Ständen zum König ernannt und 1328 gekrönt. Philipp VI. ließ den König von England auffordern, ihm wegen Guienne und Poitou zu huldigen; der stolze Eduard mußte sich endlich dazu bequemen; seine Erbitterung kam aber bald zum Ausbruche. Der Graf von Artois Robert III, aus Frankreich verbannt, gieng nach England, wo ihn Eduard III. 1334 in Schutz nahm, so wie Philipp den aus Schottland vertriebenen König David Bruce mit seinen Anhängern aufgenommen und unterstützt hatte. Philipp griff das Herzogthum Guienne an. Eduard gewann die Flanderer und verband sich mit Ludwig IV. von Deutschland und mehreren Fürsten; Philipps Partei hatten Oestreich, Böhmen und andere ergriffen. Der Krieg begann in den Niederlanden, wo Eduard mit einer Armee von 150000 M. auftrat. Mit einer Flotte von 300 Segeln setzte er nach Flandern über und stieß bei Stuyts auf die weit stärkere französische Flotte. Es kam zu einem sehr blutigen Treffen, in welchem die Engländer einen vollkommenen Sieg erfochten. Darauf forderte der muthige Eduard den französischen König zum Zweikampf heraus; die bei-

den Armeen standen sich gegenüber, alles war zu einer allgemeinen Schlacht gerüstet, als Philipps Schwester Johanne von Valois den Eduard zu einem Waffenstillstande bewog, den der Papst auf 2 J. ausdehnte. Eben diese Johanne brachte auch die Versöhnung Ludwigs IV. mit den Franzosen und ein Bündniß zu Stande. Der Friede zwischen Frankreich und England war jedoch von kurzer Dauer. Eduard übernahm die Vertheidigung der Gräfin Johanna von Montfort, deren Gemahl Johann in französische Gefangenschaft gerathen war, da er sich nach dem Tode seines Bruders Johanns III, Herzogs von Bretagne, dessen Schätze und Länder zugeeignet. Eduard landete mit 12000 M. bei Vannes, und der Herzog von der Normandie erschien mit 30000 M. in Bretagne. Die päpstlichen Bothschafter bewirkten einen 3jährigen Waffenstillstand. Eduard brach ihn und schickte seinen Vetter, den Graf Heinrich von Derby, nach Guienne, um Frankreich zu beunruhigen. Dieser tapfere und edle Feldherr eroberte einen Ort nach dem andern, schlug den Grafen von Lille-Jourdain und nahm ihn mit noch 9 andern Grafen und 200 Edelleuten gefangen. Der K. Philipp konnte dem siegreichen Derby um so weniger Widerstand thun, da seine Finanzen in schlechtem Zustande waren (Gabelle oder Salzsteuer). Die heldenmüthige Gräfin Johanna setzte den Krieg in Bretagne fort, überfiel den Karl von Blois, zerstreute seine Armee und nahm ihn selbst gefangen, 1346. In Guienne trat gegen den tapferen Derby der Herzog von der Normandie mit

60000 M. auf und eroberte mehrere Oerter wieder. Eduard unternahm einen Angriff auf die Normandie, eroberte und plünderte mehrere Oerter, nahm Caen ein und gieng auf Rouen los. Die Brücke war schon abgeworfen und Philipp mit einer Armee angekommen. Die Engländer zogen längs der Seine nach Paris zu, streiften bis an die Thore der Stadt und legten den königlichen Pallast nebst mehreren Oertern in Asche; dann setzten sie bei Poissi über den Fluß, eilten nach Flandern und schlugen die Bürger von Amiens zurück. Bei Abbeville setzte Eduard über die Somme und beschloß, bei Creci den Feind zu erwarten; seine Armee war kaum 40000 M. stark. Philipp verfolgte ihn mit 120000 M. und griff ihn an. Die Engländer erkämpften den glorreichsten Sieg. Dann eroberte Eduard Calais 1547, während der Graf Derby nach Abzug des Herzogs von der Normandie in Guienne Eroberungen machte und bis an die Loire streifte. Nach der Einnahme von Calais wurde durch Vermittlung zweier Cardinäle ein Waffenstillstand auf 1 J. geschlossen. Philipp VI. st. 1350. Sein Sohn Johann verband sich gegen die Engländer mit den Flandrern. Die Engländer unternahmen einen doppelten Angriff auf Frankreich; es kam aber zu keinem Treffen, und der Waffenstillstand wurde verlängert. Unterdessen stiftete der König von Navarra Unruhen und wollte den Dauphin selbst zur Flucht verführen; er wurde 1356 überfallen und gefangen gesetzt. Seine Partei rief die Engländer in die Normandie, und der Herzog von Lan-



easter vereinigte sich mit ihr, während der Prinz Eduard von Wallis die südlichen Provinzen von Frankreich verwüstete. Johann sammelte eine Armee von 60000 M. und zog dem Prinzen entgegen. Eduard schlug die Franzosen und machte den K. Johann selbst zum Gefangenen. Eduards Armee war nicht stark genug, um aus diesem glorreichen Siege weitere Vorthelle zu ziehen; er schloß daher auf 2 J. Waffenstillstand. Während Johann's Gefangenschaft wurde der Dauphin Karl, erst 20 J. alt, Generalstatthalter von Frankreich. Der Vorsteher der Pariser Kaufleute Stephan Marcel, ein Werkzeug des Königs von Navarra, erregte Unruhen und entwarf einen Plan zur Freiheit, der Anarchie herbeiführen mußte. Der König von Navarra schloß jetzt mit dem englischen Könige Eduard ein Bündniß und kündigte dem Regenten den Krieg an. Eduard verheerte die Picardie, rückte in Champagne ein und belagerte Rheims, konnte es aber nicht erobern. 1360 zog er vor Paris, alles verheerend und erschöpfend. Endlich wurde zu Bretigny Friede geschlossen. Johann st. 1364 zu London. Sein Sohn und Nachfolger, Karl V, stellte durch seine Klugheit und Tapferkeit die Ruhe und Macht des Reichs wieder her. Der Krieg mit dem Könige von Navarra wurde fortgesetzt. Der tapfere Ritter Bertrand du Guesclin schlug den Anführer der Navarresen, den Captal v. Buch 1364 und nahm ihn gefangen. Der König von Navarra wurde darauf in der Normandie zurückgeschlagen; der Einfall des Grafen von Mumpelgard in Burgund und ausge-



brochene Streitigkeiten in Bretagne hinderten aber die nachdrückliche Fortsetzung des Kriegs in der Normandie. Die räuberischen Soldatenhorden (die grossen Compagnien) führte dann Guesclin nach Spanien, um die Ermordung der Königin von Castilien Blanca zu rächen und Peters des grausamen natürlichen Bruder Heinrich auf den Thron zu heben, 1366. Peter nahm seine Zuflucht zum Prinzen von Wallis Eduard, dem Statthalter und Herzog von Aquitanien. Dieser zog die französischen Camaradschaften auf seine Seite, setzte den Peter nach der Schlacht bei Najara wieder auf den Thron und nahm den Guesclin selbst gefangen. Gegen Eduard brach in Guienne ein allgemeiner Aufstand aus. Du Guesclin eroberte in kurzer Zeit die Grafschaft Ponthieu, und der Herzog von Berri bemächtigte sich der ganzen Provinz Limosin. Eduard nahm Limoges wieder ein, mußte aber seiner Krankheit wegen nach London gehen. Die Engländer durchstreiften Artois, Vermandois und Champagne. Guesclin griff sie in Mailand und Anjou an und schlug sie überall; Pembroke wurde vom spanischen Admiral Borcanegra geschlagen und gefangen genommen. 1372 trat Guesclin mit einem Heere von 3000 Lanzen, dem Kerne des französischen Adels, den Feldzug an; die Engländer verloren die meisten ihrer Besitzungen in Frankreich. 1374 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, 1377 aber die Feindseligkeiten wieder erneuert; in demselben J. st. Eduard III. Ihm folgte sein Enkel Richard II, Sohn des schwarzen Eduard. Auf seine Regierung hatte

der Herzog von Lancaster als ältester Oheim den größten Einfluß. Der Krieg mit Frankreich wurde fortgesetzt. Eine französische Flotte unter Jean de Vienne vernichtete in Verbindung mit der castilianischen mehrere englische Häfen und plünderte Wight; mit gleichem Erfolge kämpften 4 französische Armeen auf dem Lande. Auch der König von Navarra wurde gedemüthigt. Karl V. st. 1380. Die Zerrissenheit der Regierung unter seinem minderjährigen Sohne Karl VI. hatte nachtheiligen Einfluß auf das ganze Reich. Karl übernahm 1388 zu Rheims die Regierung selbst. 1389 wurde mit England ein längerer Waffenstillstand geschlossen. Aber nicht lange blühte die Hofnung, daß das Reich eines dauernden Wohlstandes genießen werde; Hofränke, die Schwäche des Königs, die Herrschaft seines Bruders Ludwig und die Ausschweifungen des französischen Hofes drohten bald eine gänzliche Zerrüttung. Der König wurde überdieß wahnsinnig. Die Herzoge von Berri und Burgund übernahmen die Regierung wieder; Ludwig von Orleans suchte sie ihnen zu entreißen. Diese Zerrüttungen vermehrten noch das päpstliche Schisma und die zügellose Verschwendung des Hofes. Ludwig von Orleans wurde 1407 auf Anstiften des burgundischen Herzogs durch Meuchelmörder getödtet. Es begann ein Krieg zwischen beiden Parteien. Nach dem Tode der Wittwe Ludwigs von Orleans söhnte sich Johann scheinbar mit der orleanischen Familie aus, bemächtigte sich der Staatsverwaltung wieder und erhielt vom Könige die Aufsicht über

den 14jährigen Dauphin. Die Unruhen brachen von neuem aus; es kam zu einem förmlichen Bürgerkriege, in welchem bald die eine, bald die andere Partei durch englischen Beistand sich zu behaupten suchte. Richards II. Regierung war eben so unruhig und zerrüttet. 1389 trat er die Regierung selbst an, und verbannte den Herzog Heinrich von Hereford, Sohn des Herzogs von Lancaster, und den Herzog von Norfolk. Nach seines Vaters Tode kehrte Heinrich nach England zurück, forderte das väterliche Erbtheil, nahm den K. Richard gefangen und zwang ihn, der Regierung zu entsagen. Als weiblicher Nachkomme Edmunds erhielt er die Krone. Richard st. 1400 im Gefängnisse. Heinrich IV. unterstützte zuerst die burgundische, dann die orleanische Partei in Frankreich und unternahm zu Gunsten der letzteren eine Landung in Frankreich. Heinrich IV. st. 1413. Sein kräftiger Sohn Heinrich V. erneuerte den Krieg mit Frankreich; 1415 landete er in der Normandie und eroberte Harfleur. Darauf setzte er über die Somme und schlug die Franzosen gänzlich bei Azincourt 1415. Mit England verbanden sich der K. Siegmund und der Herzog Johann von Burgund. Heinrich erschien mit einer neuen Armee in Frankreich und bemächtigte sich der meisten Städte in der Normandie, während die inneren Zerrüttungen des französischen Reichs immer größer wurden. Schon bedrohte er Paris. Der Sohn des Herzogs Johann von Burgund Philipp schloß mit ihm Waffenstillstand und zu Troyes 1420 Frieden; Heinrich V. soll-

te Karls Nachfolger und bis zu dessen Tode Regent von Frankreich seyn. Der Dauphin führte aber den Regententitel fort und schlug Heinrichs Bruder bei Beaugé 1421. Heinrich erschien mit einer neuen Armee, wurde zu Paris mit grossen Freudensbezeugungen empfangen und zog nach Chartres; er wurde krank und st. zu Viennes 1422. Bald erhielt auch der Dauphin die Nachricht vom Tode seines Vaters, Karls VI, 1422. Jetzt wurde Heinrich von Lancaster als König von Frankreich und England ausgerufen; dagegen liess sich der Dauphin zu Poitiers als Karl VII. zum Könige ausrufen und krönen. Die Engländer schritten in ihren Eroberungen immer weiter fort; Karls Armee wurde bei Crevant 1423 und bei Verneuil 1424 geschlagen; die meisten Plätze diesseits der Loire giengen verloren. Doch schwächte sich das englische Interesse durch die Misshelligkeiten zwischen dem Herzog Johann von Burgund und den Engländern; Johann näherte sich immer mehr der königlichen Partei. Auch der Herzog von Bretagne Johann VI. söhnte sich mit Karl wieder aus. Die Franzosen selbst wurden durch die Tapferkeit des Grafen von Dunois und Longueville neu belebt. Der englische Regent Herzog von Bedford fiel jedoch in Bretagne ein und zwang es, dem K. Heinrich den Eid der Treue zu schwören. Darauf unternahm er die Belagerung der Stadt Orleans. Da erschien die Jungfrau von Orleans, Joanne d'Arcaus Dom-Remy. Die Engländer mussten die Belagerung aufheben und wurden bei Patay 1429 geschlagen. Karl wur-

de darauf zu Rheims gekrönt, Johanna aber bei Compiègne gefangen genommen und 1483 zu Rouen als Zauberin verbrannt. Das Ansehen der Engländer in Frankreich sank immer mehr; überdies vereinigte der Herzog von Burgund seine Truppen mit den französischen; Paris wurde wieder eingenommen 1436. Im J. 1449 begann der Krieg von neuem; die Engländer verloren die Normandie, Cherbourg 1450 und Guienne 1451. In England war jetzt alles in Empörung und Zerrüttung. Der schwache Heinrich VI. ließ sich von dem Grafen von Suffolk leiten; durch diesen und die Königin wurde der beim Volk beliebte Graf von Gloucester gestürzt und 1447 heimlich ermordet. Die Verschwendung der Kron-
güter, Anhäufung der Staatsschulden und des Suffolk Herrschsucht erzeugten allgemeines Mißvergnügen. Da trat Richard, Herzog von York, auf und machte seine Ansprüche auf die englische Krone geltend. Suffolk wurde 1450 verwiesen und ermordet. Der Herzog von York kehrte zurück, um seine Ansprüche zu behaupten; es begann der Kampf zwischen der weißen und rothen Rose (dem Hause York und Lancaster). Bei der zunehmenden Schwäche des Königs konnte sich die Königin mit ihrer Partei nicht länger gegen den Herzog von York behaupten. Sommerset wurde in den Tower geschickt und Richard erst zum Statthalter des Reichs, dann zum Protector ernannt, 1454. Der König wollte ihm diese Stelle wieder entreißen; Richard ergriff die Waffen, schlug ihn bei Albans 1455 und nahm ihn gefangen; doch begnügte

er sich mit dem Protectorate bis zur Volljährigkeit des Prinzen Eduard von Wallis. Margaretha, des Königs Gemahlin, wollte sich jetzt der Regierung bemächtigen. Richard nahm bei Northampton 1460 den König gefangen und legte dem Parlamente seine Ansprüche auf die Krone vor. Es wurde festgesetzt, daß Heinrich König bleiben und Richard ihm nachfolgen sollte. Margaretha brachte ein Heer zusammen und schlug Richard bei Wakefield 1460; Richard fiel. Richards Sohn Eduard siegte 1461, wurde aber darauf von der Margaretha bei Albans überwunden; doch behauptete er London und ließ sich 1461 zum König ausrufen. — Die Engländer stifteten unter dem Adel von Guienne eine Verschwörung. Der 80jährige Held Talbot, Graf von Shrewsbury, landete auf der Küste von Medac, nahm alle Plätze ein und machte den französischen Marschall Coetirs mit seinen Truppen zum Gefangenen. Die Engländer eroberten dann Castillon; als die Franzosen diesen Ort angriffen 1453, eilte Talbot zum Entsatz herbei und fiel in dem mörderischen Kampfe. Castillon ergab sich und die Franzosen eroberten Guienne wieder. Den Engländern blieben von allen ihren Besitzungen in Frankreich nur Calais nebst dem Gebiete und die Inseln an der normännischen Küste: Jersey, Guernsey, Alderney und Sark. Der Krieg endigte sich ohne Friedensschluss.

3. In Spanien trat der politische Europäismus zuerst aus seiner Sphäre heraus, um weltbeherrschend zu

werden. Ferdinand der katholische schlug den K. von Portugal, der sich als König von Castilien und Leon ausrufen liefs, bei Toro 1476; Portugal mußte, von Frankreich verlassen, den Frieden zu Alcacebas 1479 annehmen. Ferdinand unternahm es darauf, Castiliens und Aragoniens Verfassung umzubilden. Seine tiefgehende Politik leitete alles von ferne ein und führte es planmäfsig aus. Die Mittel, deren sich Ferdinand zu seinem Zwecke bediente, waren strenge Justizpflege, Einziehung der veräußerten Krongüter und Domänen und Demüthigung des Adels. Zur Befestigung der inneren Sicherheit wurde die Santa Hermandad 1476 errichtet. Am meisten diente zur Erweiterung der königlichen Macht die Inquisition. Ihr Zweck war, die öffentlichen und heimlichen Juden und Moslemer zu unterdrücken und den königlichen Fiskus durch die Einziehung ihrer Güter zu bereichern; ferner die Gewalt der Hierarchie und der Grofsen zu vernichten. Dieses Gericht war um so furchtbarer, da es sich über alle Personen ohne Unterschied erstreckte und keine Appellation an den Papst verstattete. Daher widersprach der P. Sixtus IV. mehreren Anordnungen, und erkannte erst 1483 einen Grofsinquisitor über Aragonien; 1491 gestattete Innocenz VIII. einen Generalinquisitor über ganz Spanien. Durch Erweiterung des Plans, die Ausdehnung auf mehrere Verbrechen und festere Verbindung aller Inquisitionengerichte des Reichs wurde sie für die bürgerliche Freiheit und Sicherheit immer gefährlicher; unter Philipp II. wurde da-

her die Inquisition durch die Jesuiten das schrecklichste Mittel der Unterdrückung aller Freiheit und endlich dem Könige selbst furchtbar; so Philipp III. Große Macht verschaffte ferner dem Könige die Vereinigung der Großmeisterthümer der drei kastilianischen Ritterorden, des von St. Jago, Alcantara und Calatrava, mit der Krone. Sein Ansehen endlich erhöhte Ferdinand durch seine glücklichen Kriege mit den Mohamedanern, die Wiedererlangung Roussillon's von Frankreich (1493) und den günstigen Erfolg seiner Theilnahme an den italienischen, besonders neapolitanischen Angelegenheiten zum Nachtheile für Frankreich. — Das Königreich Granada, das letzte der sarazenischen in Spanien, verdankte seine Erhaltung bis auf Ferdinand den Spaltungen der christlichen Reiche in Spanien. Die fromme Isabella hatte es Ferdinanden bei ihrer Vermählung mit ihm zur Pflicht gemacht, dieses Reich einzunehmen. Gelegenheit dazu boten Ferdinanden die Zwistigkeiten zweier maurischer Familien und des regirenden Hauses dar; durch den Angriff auf Alhama gereizt, fieng Ferdinand 1482 den Krieg an. Abul Hassans Sohn Abu Abdallah gerieth in spanische Gefangenschaft, wurde aber wieder in Freiheit gesetzt. Ferdinand wufste so durch die Gewalt der Waffen, als durch seine Politik die inneren Verwirrungen stets zu vergrößern. Nachdem er Almeria, Cadix und Baeza in Besitz genommen, erinnerte er 1490 den Abu Abdallah an sein früheres Versprechen, ihm Granada zu übergeben. Die Einwohner weigerten sich; Granada wurde 1491 bela-

gert und im folgenden J. von Abu Abdallah übergeben; das eroberte Land wurde mit Castilien vereinigt. So endigte sich die mohamedanische Herrschaft in Spanien. Die Mahomedaner fieng man bald an zu bekehren und legte ihnen, da sie sich empörten, die Wahl vor, sich taufen zu lassen oder die härtesten Strafen zu erdulden; doch wurde ihnen endlich der freie Abzug nach Afrika gegen eine gewisse Taxe verstattet. Eben so verfuhr man mit den Juden. Das Land verlor aufs neue einen grossen Theil seiner fleissigsten Bewohner. — Vor allem macht Ferdinands Regierung die Entdeckung von Amerika merkwürdig. Christoph Colombo ein Genueser wurde in seiner Vermuthung, dass im Westen von Spanien ein grosses, reiches Land liege, durch die Papiere und Karten bestärkt, welche Americo Vespuccio ein Florentiner hinterlassen hatte. Es gelang ihm endlich durch einen Mönch, die Königin Isabella für sein Ueternehmen zu gewinnen. Mit 3 Schiffen und 120 M. segelte er ab und entdeckte eine Insel, die er S. Salvador nannte und im Namen der katholischen Könige in Besitz nahm, 1492. 1493 segelte er noch einmal nach Amerika, um eine Pflanzstadt anzulegen und den Indianern das Evangelium zu predigen. Bei seiner Rückkehr musste er in den Hafen von Lissabon einlaufen. Der König Don Johann wurde durch seine Erzählung gereizt, eine Flotte auszuschi-cken, um einen Theil des neuen Landes zu entdecken und zu erobern. Der portugiesische und spanische König kamen überein, dass die von Norden nach Süden

durch die große Canarieninsel auf 300 Meilen westlich von den Inseln des grünen Vorgebirges gezogene Linie die Gränze der Schiffarthen und Entdeckungen für Spanien und Portugal seyn sollte. 1498 eroberte Alfonso de Lugo die Insel Teneriffa. Der größte Theil des spanischen Amerika wurde unter Karl V. von Cordes und Pizarro erobert. Früher schon hatte man die canarischen Inseln vom atlantischen Ocean wieder entdeckt. Der Papst gab sie dem spanischen Infanten Luis de la Cerda als Königreich und Lehen des päpstlichen Stuhles. Unter Ferdinand wurden sie von den Spaniern erobert und mit der Krone vereinigt. Eben so wichtig für den Welt-handel und das gesammte Leben der europäischen Völker wurden die Entdeckungen der Portugiesen unter Johann I. und Johann II. Durch die Bemühungen Heinrichs des Seefahrers, dritten Sohnes Johann I, wurden die azorischen Inseln und Guinea entdeckt. Den Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hofnung entdeckte 1498 Vasco de Gama; und Alvarez de Cabral Brasilien, 1500. Die Entdeckung von Amerika und der neue Weg nach Ostindien hatten fast auf alle Verhältnisse des europäischen Lebens entschiedenen Einfluß. Schiffarth, Handel und Industrie wurden neu belebt und erhielten eine universellere Tendenz. Durch die Vermehrung der edleren Metalle wurde der Werth der Dinge erhöht; die Oeconomie erhielt eine andere Richtung und der Luxus verfeinerte sich; neue Nahrungszweige wurden hervorgerufen, neue Handlungswege eröffnet. Auch die bis-

herigen Verhältnisse der Stände in dem Staate änderten sich und überhaupt das politische Verhältniß der Staaten zu einander. Seit den Kreuzzügen hatten nemlich im Süden die Italienischen und einige deutsche Handelsstädte, im Norden die große Hanse durch den Handel die Welttheile und Staaten in Wechselverbindung erhalten; jetzt kam der westindische Handel in die Hände der Spanier, der ostindische in die der Portugiesen. Alles gewann eine höhere und universellere Tendenz, da Europa aus seinen Schranken herausgetreten war und sich zum herrschenden Welttheile gebildet hatte. —

Auch in diesem ersten Zeitraume der letzten Periode der neueren Geschichte tritt in Europa ein neues orientalisches Volk auf, ein sich Bildendes neben dem Gebildeten und sein politisches Streben erreichend, d. h., sich fixirend, um als bestehende Macht mit Energie auf das übrige Europa einzuwirken. Diefs sind die Türken, die vom Osten nach Europa hereinstürmten, während ihre Glaubensgenossen, die Araber und Mauren, im Westen verdrängt wurden. In Kleinasien hatten sich mehrere nomadische Stämme festgesetzt. Einer der Emirs dieser Stämme Osman vereinigte sich mit den anderen, um die asiatischen Besitzungen des byzantinischen Reichs anzugreifen. Die feigen Truppen des griechischen Kaisers Andronikos I., dessen Vorgänger Michael Palaeologos mit Hülfe der Genueser das während der Kreuzzüge gestiftete lateinische Kaiserthum 1261

vernichtet hatte, flohen vor den Türken. Osman's (st. 1326) Sohn Orkhan eroberte Nicomedien, Nicaea, Bithynien und machte Bursa zur ottomannischen Pforte; auch unterwarf er sich die anderen kleinen Fürsten und nahm den Titel Sultan oder Padischah an. 1355 liefs er seinen Sohn Sulejman oder Soliman über den Hellespont setzen; dieser nahm das Schlofs Zemenic und die Stadt Gallipoli 1358 ein. Murad I. eroberte Adrianopel, machte sich den König der Bulgarei Sisman und dessen Bruder, den König von Dobrutz, zum zinsbaren Vasall, drang in Servien ein, machte auch in Macedonien Eroberungen und zwang den aller Hülfe entblöfsten griechischen K. Johann I, den Waffenstillstand zu erkaufen. Zu gleicher Zeit vergrößerte er seine Staaten in Asien, indem er mehrere türkische Fürsten bezwang, die Stadt Cutajuh einnahm und den Fürsten von Lakamanien Alaoddin 1387 überwand, der seine Oberherrschaft anerkennen mußte. Murad's Sohn Bajesid I. bezwang Servien und machte es zinsbar, so wie die Bulgarei, Moldau, Wallachei, Bosnien, Slavovien und Albanien. Während seine Armeen Macedonien und Thessalien eroberten und in das Innere von Griechenland und den Peloponnes eindrangen, blockirte er selbst Constantinopel, um es durch Hunger zu zwingen. Die christlichen Mächte, an ihrer Spitze der K. von Ungarn Sigismund, veranstalteten einen Kreuzzug gegen ihn; Bajesid erfocht bei Nicopolis 1396 einen grofsen Sieg und schlofs darauf mit dem griech. K. Manuel II. Frieden unter den Bedingungen,

dafs dem Sultan alle eingenommenen Plätze um Constantinopel herum und den Türken eine Strafse in der Hauptstadt eingeräumt werden sollten; überdiess mußte der Kaiser dem Sultan einen jährlichen Tribut versprechen. Bajesid (st. 1403) hinterliefs drei Söhne. Suleiman I. liefs sich zu Adrianopel zum Kaiser erklären und schlug den ihm von Timur Lenk angebotenen Schutz aus; Timur ernannte daher den Musa zum abhängigen Sultan in Natolien. Der dritte Sohn Mohammed besafs ein eignes Gebiet zu Amasia am schwarzen Meere. Es entstand unter den Brüdern ein Krieg. Nach des üppigen Suleiman's und des schwachen Musa's Ermordung wurde Mohammed I. allein Sultan. Dieser kräftige Fürst unterjochte die türkischen Emirs in Kleinasien wieder und machte den Fürsten der Wallachei zum zinsbaren Vassallen, st. 1421. Murad II. belagerte Constantinopel vergeblich, doch zwang er den griech. K. Johann III, ihm die während der Unruhen besetzten Plätze am schwarzen Meere, an den Küsten Thraciens, in Macedonien und Thessalien abzutreten. Murad schlug die Ungarn bei Warna 1444 und bei Kossowa 1448, st. 1451. Sein Sohn Mohammed II. oder grofse, ein energischer, aber grausamer und ausschweifender Fürst, begann mit 300000 M. 300 Schiffen und einer starken Artillerie die Belagerung von Constantinopel, eroberte die Stadt 1453 und erhob sie zum Sitze seines Reichs. Der letzte griechische Kaiser Constantin XI. Palaeologos fiel bei der Vertheidigung von Constantinopel. Die Osmanen eroberten dann

die griechischen Länder in Europa, 1461 das griechische Kaiserthum Trebisonde und vertrieben die Genueser aus Kaffa, 1473. 1461 nahm Mohammed die Wallachei ein, 1463 Bosnien, 1468 eroberte er Caramanien, und nach dem Tode des Helden Scanderberg 1467 Epirus und Albanien. Im Frieden 1469 versprachen die Venetianer einen jährlichen Tribut für die Handelsfreiheit in den Gewässern des osmanischen Reiches. Das Vordringen der Osmanen setzte am meisten die Päpste in Thätigkeit; es wurde ein Kreuzzug nach dem anderen gegen die Türken gepredigt, aber keiner ausgeführt. Am meisten verloren Venedig und Genua. Mohammed II. stellte eine Seemacht auf, die der genuesischen und venetianischen die Spitze bot und 80 J. lang die Uebermacht behauptete.

Constantinopels Eroberung durch die Türken hatte nicht nur großen politischen Einfluss auf das Staatenverhältniß von Europa, sondern auch für die höhere Bildung der europäischen Menschheit höchst wichtige Folgen. Alles wendete sich jetzt nach Westen hin; denn der phantastische Osten war geschlossen durch die osmanische Pforte: Europa sollte in sich selbst leben und nach politischem Gleichgewichte der Staaten ringen. Ferner wanderten mit den sich flüchtenden Griechen die Künste und Wissenschaften des Alterthums nach Italien; diese trugen vorzüglich zur Vernichtung des phantastischen und mystischen Geistes bei und riefen den Europäismus im

Gegensätze gegen den religiösen Orientalismus des Mittelalters wieder hervor. Mit dem Studium der griechischen Sprache und Schriften verbreitete sich ein neuer Geist über die gesamte Literatur. Die Philosophen, mit den griechischen Systemen vertraut, verließen nicht nur die in Spitzfindigkeit ausgeartete Scholastik und die theologische Mystik, sondern traten selbst auch als Gegner derselben auf. Auch auf die poetische Bildung des Geistes hatte das wiedererwachte Alterthum entschiedenen Einfluss: Dante, Petrarca und Boccaccio. Von Rom, Florenz, Ferrara, Bologna, Mailand und Neapel aus verbreitete sich die alte Literatur in die anderen europäischen Länder. Was in Italien die alte Literatur so vorzüglich begünstigte, war außer dem Wohlstande, der neu erweckten Regsamkeit und der bürgerlichen Freiheit der Italiener der Eifer der ersten italienischen Familien für die Künste und Wissenschaften. Italien war ferner noch immer der Hauptsitz der Rechtswissenschaft, Politik und Medicin; hier auch traten zuerst wahrhaft pragmatische Historiker auf. Auch die bildenden Künste blühten zuerst wieder in Italien. Als Bildhauer machten sich berühmt Donato zu Florenz, Benedetto di Majana, Giovanni di Bologna, Vittore Pisano u. a. Die Malerei verklärte sich im Raphael. Unter den Malern aus der venetianischen Schule zeichneten sich Bartol. Vivarino und Johann Bellino aus, in Padua Andrea Mantegna; das Haupt der bolognesischen Schule bis auf Caracci war Francesco Raibolini. In den Nie-

derlanden trat Johann van Eyck aus Brügge als der erste bedeutende Mahler der niederländischen Schule auf. Vornehmlich hatte das Studium des Alterthums auf die Baukunst grossen Einfluß; die gothische, maurische und byzantinische Architektur wurde von der antiken immer mehr verdrängt. Das Gebiet der technischen Künste erweiterte sich durch die Bildgießerkunst, Steinschneidekunst, Mosaik, Kupferstecherkunst u. a. In Rücksicht des praktischen Lebens gewann die ökonomische Sphäre immer mehr an Umfang und Ausbildung. Der Landbau, die Viehzucht, der Bergbau, die Schiffarth und der Handel wurden erweitert und vervollkommnet. Die nach den Kreuzzügen hervortretende Tendenz nach dem Empirischen und Praktischen (Merkantilischen, Technischen und Oekonomischen) erhielt durch die Entdeckung von Amerika und die mit ihr in Verbindung stehenden ihre sichere Basis, ihr universelles Wesen. Von dieser Zeit an ist diese äussere und untergeordnete Sphäre des nationalen Lebens so vorherrschend und alles bestimmend geworden, daß oft noch in den neuesten Zeiten die politische Herrschaft nur als Mittel zu jenem Zwecke betrachtet wird (Kampf zwischen Frankreich und England). Grosse Veränderungen im Kriegswesen erzeugte der Gebrauch des Schießpulvers, der wahrscheinlich von Indien und Sina zu den Arabern zuerst übergieng und von Spanien aus sich weiter verbreitete. Durch die Einführung des Schießpulvers wurde die Taktik und Strategetik, die Befestigungs- und Vertheidigungskunst verändert.

Auch das Fußvolk wurde jetzt vorherrschend, und statt der Miethtruppen führte man eine besoldete und stehende Miliz ein.

Zweiter Zeitraum:

Von der Reformation bis auf die französische Herrschaft.

Quellen: Die Schriften der Reformatoren.
Sleidanus. Maimbourg. Seckendorf. Plank.

Die merkwürdigste Begebenheit der neueren Zeit ist die Reformation, welche den Europäismus auch im Religiösen herrschend machte. Eine Reformation in Haupt und Gliedern war schon der Zweck der Costnitzer - und Basler Kirchenversammlungen gewesen; nur soviel aber konnte man erreichen, daß die päpstliche Macht den Schlüssen der Concilien unterworfen wurde; nach und nach wollte die Hofnung, jenen Zweck zu erreichen, ganz verschwinden. Da brach auf einmal der germanisch - nordische Freiheitssinn die Schranken wieder durch. — Der Ablass, d. i., die Nachlassung der zeitlichen Strafe für eine gewisse Geldsumme, war in eine bloße Finanzanstalt ausgeartet. Schon Erasmus spottete darüber; bald aber trat ein rüstiger Kämpfer dagegen auf. Der P. Leo X. schrieb 1516 einen Ablass aus, um die von Julius II. angefangene prächtige Peterskirche auszubauen. Der Dominikaner Tezel, der diesen Ablass in Deutsch-

land predigte, kam auch in die Nähe der neuen Universität Wittenberg, wo Martin Luther (geb. 1483. ein Augustiner) Professor und Prediger war. Luther ließ (1517) 95 Sätze gegen den Ablass an die Stiftskirche anschlagen und forderte die Gelehrten auf, sie in einer öffentlichen Disputation zu prüfen. Tezel, Sylvester Prierias und Jacob Hogstraten traten gegen ihn auf, schadeten aber der Sache des Papstes. Luther wurde 1519 nach Rom citirt; sein Landsherr, der Churf. Friedrich von Sachsen, bewog ihn, vor dem päpstlichen Gesandten Cajetan zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Cajetan verlangte, daß Luther widerrufen sollte, dieser dagegen forderte aus der heil. Schrift widerlegt zu werden. Luther verfaßte darauf mehrere schriftliche Aufsätze zu seiner Vertheidigung. Nach Maximilian's Tode (1519) konnte der Churfürst Friedrich als Reichsvicarius Luthern in seinem Land um so nachdrücklicher in Schutz nehmen. Auch trat Luther immer kühner auf und leugnete, da ihm seine Gegner stets das Ansehen des Papstes entgegenstellten, auch die päpstliche Autorität; so wurde er durch den Widerspruch immer weiter geführt, und entfernte sich endlich ganz vom herrschenden Systeme, was anfangs keineswegs seine Absicht war. Die Ungelehrteren glaubten, Luthers Absicht gehe bloß dahin, die Kirche von den eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen, und dieses verschaffte ihm so viele Anhänger; den Gebildeten der damahligen Zeit aber, vorzüglich dem Erasmus, waren mehrere seiner Lehren anstößig, und Sepul-

veda warf ihm selbst Fatalismus und Irreligiösität vor. Doch waren das Streben nach Neuierung und der Freiheitssinn, vorzüglich da nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine große Menge von Schriften bis zum Volke sich verbreitet hatten, einmal zu rege geworden und trafen mit Luthers Reformation zu glücklich zusammen, als daß die Stimmen einzelner besonnener Männer etwas vermocht hätten gegen den blinden Eifer derer, die mit Einem Mal die Welt von der Tyrannei der Päpste, der Bischöfe und aller Menschensatzungen zu befreien trachteten. Vom leidenschaftlichen Eifer für die Aufhebung der kirchlichen Mißbräuche liefs sich die Partei der Reformatoren ganz fortreißen, so daß sie mit der Verbesserung der Form die Sache selbst fast vernichteten. — Als sich die Universität Wittenberg Luthers öffentlich annahm, forderte der berühmte Eck den Luther und Andreas Karlstadt zu einer öffentlichen Disputation nach Leipzig; aber auch diese war ohne Erfolg. Jetzt bewogen Cajetan und Eck den Papst (1520), eine Bulle ergehen zu lassen, in welcher 41 aus Luthers Schriften gezogene Sätze verdammt und ihm nebst seinen Anhängern eine Frist verstattet wurde, binnen welcher er widerrufen könnte. Der neu erwählte deutsche Kaiser Karl V., König von Spanien und Erzherzog von Oestreich, lud Luthern unter sicherm Geleite auf den Reichstag nach Worms 1521, konnte ihn aber nicht zum Widerrufe bewegen. Um ihn gegen alle Verfolgung zu sichern, liefs ihn der Churfürst von Sachsen auf die Wartburg bei Eisenach brin-

gen, wo Luther einige Zeit verborgen lebte. Karl erklärte darauf Luthern für einen Ketzer und that ihn mit allen seinen Anhängern in die Reichsacht. Karl war indessen mit politischen Angelegenheiten sehr beschäftigt. — In Spanien waren Unruhen ausgebrochen. Franz I. eroberte Navarra und drang in Castilien ein; die Spanier vereinigten sich, schlugen die Franzosen bei Pampelona und eroberten Navarra wieder, 1521. Karl verbündete sich darauf mit dem römischen Hof und dem englischen K. Heinrich VIII. gegen Frankreich. In Italien trat der Connetable von Bourbon in Karls Dienste und trieb in kurzer Zeit das französische Heer über die Alpen zurück. Franz begab sich 1525 selbst nach Italien, wurde bei Pavia von den Kaiserlichen geschlagen und selbst gefangen genommen. Dieses änderte die Gesinnungen der bisher mit Karl verbündeten Mächte; als daher Karl Mailand als eine Eroberung zu behandeln anfieng, schlossen der Papst Clemens VII, Venedig, Genua, Florenz und der Herzog von Mailand Franz Sforza II. ein Bündniß gegen den Kaiser. 1526 wurde Rom eingenommen und Clemens, in der Engelsburg eingeschlossen, zur Errichtung einer Geldsumme gezwungen. Die Franzosen schickten 2 Armeen nach Italien, ohne etwas auszuführen; endlich kam 1529 zu Cambray der Friede zu Stande. Bald darauf verband sich Franz mit Solimann II. und griff den Herzog von Mailand an, während Karl auf einem Seezuge gegen Tunis war. Franz eroberte Savoyen und Piemont und verlangte das Herzogthum

Mailand für seinen zweiten Sohn. Die Waffen mußten wieder entscheiden. Franz wurde aus Savoyen zurückgetrieben; Karl rückte in die Provence ein, während die Türken an den Küsten von Neapel erschienen. Der Papst Paul III. trat als Vermittler auf, und zu Nizza wurde 1538 ein 10jähriger Waffenstillstand geschlossen. 1540 gab Karl Mailand als Reichslehen seinem Sohne Philipp; dadurch reizte er Franz von neuem zur Feindschaft. Franz zog mit 5 Heeren gegen ihn; ein Bundesgenosse nach dem anderen trat aber von ihm ab, und kaum hatte der Graf Enghien 1455 bei Cerisolles die Kaiserlichen geschlagen, so unternahm Heinrich VIII. von England einen Einfall in Frankreich und eroberte Boulogne, weil Franz I. die schöne Maria von Schottland für sich gewonnen hatte. Dennoch schloß Karl mit Franz zu Crespy 1544 Frieden. Franz st. 1547. In Frankreich brachen Religionsunruhen aus; von Religionseifer entflammt, wüthete es gegen sich selbst. Spanien, ohne Nebenbuhler, stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Mit Deutschland und Italien verbunden, bedrohte es das übrige Europa. — In Deutschland hatte Karl auf dem Reichstage zu Worms den schwäbischen Bund auf 11 J. erneuert. Auf einem zweiten Reichstage zu Nürnberg 1523 beschloß man, Hülfsstruppen nach Ungarn zu schicken gegen den türkischen Kaiser Soliman, der schon Belgrad 1521 eingenommen; auch wurde festgesetzt, daß jeder Fürst in seinem Lande bis zu einem allgemeinen Concilium die lutherischen Schriften untersuchen lassen

sollte. Karl war von Deutschland zu entfernt, und überdies mit politischen und für seine Staaten wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt; der Papst aber hatte sein Ansehen in Deutschland schon verloren; daher konnte sich die anti-römische Lehre so schnell ausbreiten. Auch erklärten sich mehrere Mächte für Luthern, so der Deutschmeister Albrecht von Brandenburg, der Churfürst von Sachsen Johann der standhafte, der Landgraf Philipp von Hessen, auch Schweden und Dänemark. Auf dem Reichstage zu Speyer 1529 wurde festgesetzt, daß sich die neue Partei bis auf ein allgemeines Consilium aller weiteren Reformen enthalten sollte. Die Anhänger der neuen Kirche legten dagegen eine Protestation ein, und von dieser Zeit an führten sie den Namen Protestanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 übergaben sie als Klag - Schutz - und Vertheidigungsschrift die augsbургische Confession, und beantworteten die Widerlegung der katholischen Partei durch eine Apologie. Karl überzeugte sich bald, daß auch die gründlichste Widerlegung keinen Erfolg haben würde, und da alle Bemühungen vergeblich waren, so ließ er einen Reichsabschied entwerfen und gab den Protestanten bis zum 15 April 1531 Bedenkzeit. Die Protestanten verbanden sich jetzt zu Schmalkalden auf 5 Jahre, traten mit Frankreich, England und Dänemark in ein Bündniß, und widersetzten sich allen Wünschen des Kaisers. Sie erlangten es endlich, daß Karl durch den Nürnberger Religionsvergleich 1532 sowohl das Wormser Edict, als den Augsburger

Reichstagsschluss aufhob. 1536 schlossen die Protestanten zu Schmalkalden einen Bund auf 10 Jahre; die Katholiken stellten ihm den heiligen Bund 1538 entgegen. Die Protestanten fielen in das Herzogthum Wolfenbüttel ein und besetzten es 1542; 1545 nahm der Landgraf von Hessen den Herzog von Wolfenbüttel in der Schlacht zu Nordheim gefangen. Da der Landfrieden gebrochen war, so trat Karl selbst 1546 auf den Kriegsschauplatz, die Oberhäupter der Protestanten, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, in die Acht erklärend. Diese zogen ihm mit 60 — 80,000 M. entgegen. Karl gieng mit 9000 M. nach Landshut zurück, zog, durch italienische Truppen verstärkt, nach Regensburg, vereinigte sich mit den niederländischen Truppen, und nahm Donauwerth ein; die Protestanten wagten es nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen. Unterdessen fielen der röm. König Ferdinand und der Herzog Moriz von Sachsen in die chursächsischen Länder ein. Der Churfürst eilte in seine Länder und die Bundes- truppen giengen auseinander, 1546. Nördlingen, Dünkelspiel, Ulm u. a. Städte öffneten Karl ohne Schwerdstreich die Thore, und alles demüthigte sich ihm. Den Markgrafen Albrecht, den Karl nach Sachsen geschickt, überfiel der Churfürst, nahm ihn gefangen und eroberte den größten Theil der Länder des Moriz. Karl brach jetzt selbst nach Sachsen auf und vereinigte sich zu Eger mit Ferdinands Truppen. Er setzt über die Elbe, greift die Sachsen bei Mühlberg an, schlägt sie

und nimmt den Churfürsten selbst gefangen, 1547. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder gab er seinem Bundesgenossen, Moriz von Sachsen. Der Landgraf von Hessen, von allen verlassen, that zu Haile 1547 einen Fußfall vor dem Kaiser, wurde aber wegen seines Trotzes für einen Staatsgefangenen erklärt. Darauf hielt Karl einen Reichstag zu Augsburg. Da das Concilium zu Trient auseinander gieng, so schloß er 1548 eine Interimseinrichtung ab, nach welcher sich die alte und neue Partei bis zu einem allgemeinen Concilium richten sollten. Beide Parteien waren aber damit unzufrieden. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 kamen die Fürsten dahin überein, daß die Irrungen in der Religion durch ein allgemeines Concilium beigelegt werden sollten. Unterdessen faßte Moriz von Sachsen, der beauftragt war, Magdeburg zu demüthigen, den Plan, Magdeburg sich zuzueignen und eine Armee unter seinem Commando zu erhalten. Er fiel in Tyrol ein, zerstreute ein Corps der Kaiserlichen, eroberte die Ehrenberger Clause und rückte in Inspruck ein; zu gleicher Zeit that Heinrich II. von Frankreich in Lothringen einen Einfall; Moriz begab sich dann nach Passau zur Versammlung der Fürsten. Dieses und das Vordringen der Türken in Ungarn bestimmte den Kaiser, in den Passauer Vertrag 1552 zu willigen, nach welchem Philipp von Hessen in Freiheit gesetzt wurde, und jeder Geächtete seine vorigen Rechte und Besitzungen wieder erhielt; auch das Interim wurde aufgehoben und jedem freie Religionsübung

zugewährt. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 kam endlich der Religionsfrieden zu Stande, dem gemäß die Augsburger Religionsverwandten Religion, Glauben, Gebräuche, Einrichtungen und Ceremonien behalten und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit seyn sollten. Gegen 30 — 40 J. lebten die Protestanten in Ruhe. — Unterdessen verbreitete sich die Reformation auch in die anderen europäischen Länder. Schweden war schon 1527 lutherisch, in Dänemark vollendete Christian III. die Reformation. Um so grösseren Widerstand fand sie in Frankreich, England und den Niederlanden. In Frankreich hatte die Lehre Luthers, Zwinglis und der Calvinismus selbst bei den oberen Ständen viele Anhänger gefunden. In die Religionsstreitigkeiten mischte sich bald das politische Interesse. Gegen die Herzoge von Lothringen, die Guisen, bildeten die Bourbons an der Spitze der Hugenotten eine Partei. Franz I. und Heinrich II, Franzens Nachfolger, suchten den Calvinismus zu unterdrücken; Heinrich II. stellte selbst ein Inquisitionsgericht gegen die Hugenotten auf. Karls IX. Mutter, Catharina von Medicis, erlaubte den Reformirten freien Gottesdienst. Die Hugenotten suchten den Beistand der Königin von England Elisabeth; durch zwei Niederlagen aber gedemüthigt, baten sie um Frieden. Ludwig von Condé wollte den Protestanten grössere Sicherheit erzwingen, und erneuerte den Krieg, 1567. Die Protestanten wurden in allen Schlachten besiegt; dennoch blieben sie so mächtig, daß sie 1570 im Frie-

den zu St. Germain en Laye mehrere Sicherheitsplätze erhielten. Die Königin suchte darauf beide Parteien auszusöhnen und veranstaltete eine Vermählung des Oberhauptes der Hugenotten, des Heinrich von Navarra, mit der Schwester des Königs, Margaretha. Dennoch wurde 1572 der Admiral Coligny, ein Hugenotte, verwundet, und die Königin veranstaltete mit den Guisen die Bartholomäusnacht, 1572, in welcher 60000 Hugenotten ermordet wurden. Gleichwohl erlangten die Hugenotten im Frieden (1573) die Bestätigung ihrer bisherigen Religionsfreiheiten; 1576 bekamen sie unter Heinrich III., Karls IX. Bruder, 8 neue Sicherheitsplätze und erzwangen sich die Theilnahme an allen Aemtern. Die Guisen traten in die heil. Ligue zusammen und der Krieg brach zweimal wieder aus. Um den König von Navarra Heinrich, der nach dem Tode des letzten Prinzen aus dem Hause Valois (1584) die nächsten Ansprüche auf den französischen Thron hatte, zu unterdrücken, schlossen die Guisen die Ligue des seize. Der K. Heinrich III. liefs die beiden Brüder Heinrich von Guise und den Cardinal Ludwig 1588 ermorden; mit seinem Nachfolger Heinrich von Navarra vereinigt, zog er vor Paris, wohin sich die Ligue geworfen hatte; hier wurde Heinrich III. von dem Dominikaner Jakob Clement 1589 ermordet. Heinrich IV. wurde nach der Hauptschlacht auf der Ebene von Ivry 1590 immer mächtiger, so dafs sich endlich auch die Ligue für ihn erklärte. Als er auf dem Throne befestigt war, ertheilte er den Protestanten

durch das Edict von Nantes (1598) freie Religionsübung und den Zutritt zu allen Aemtern. Von dieser Zeit an genossen die Protestanten Ruhe, bis Ludwig XIV. das Edict von Nantes widerrief, 1685. — In England bewirkte Heinrichs VIII. Liebe zur schönen Anna von Boleyn die Trennung vom Papste. Auf Cranmer's Rath erklärte sich Heinrich für das geistliche und weltliche Oberhaupt. Der Protestantismus breitete sich unter Eduard VI. immer mehr aus. Eduard's Nachfolgerin Maria stellte den Katholicismus wieder her; doch endigte ihr früher Tod die Verfolgungen der Protestanten. Die große Elisabeth, die Tochter der Anna Boleyn, führte den Protestantismus wieder ein, mit solcher Vorsicht und Mässigung, daß keine Unruhen durch den Gegensatz der Parteien ausbrechen konnten. — In Deutschland war nach Karl V. dessen Bruder Ferdinand I. auf den Thron gekommen. Der große und religiöse Karl entsagte der Regierung der Niederlande und Spaniens 1556, und beschloß sein Heldenleben im spanischen Kloster St. Just 1558. Sein Sohn Philipp folgte ihm in der Regierung von Spanien und den Niederlanden. Unter Ferdinand I. wurden durch das tridentinische Concilium 1545 bis 1563 die Protestanten und Katholiken noch schärfer geschieden. Auch seines Sohnes Maximilians II. gemäßigte Religionsgesinnungen erhielten die Ruhe. Unter Maximilians Sohne und Nachfolger Rudolf II. aber, auf welchen die Jesuiten großen Einfluß hatten, brachen die Religionsstreitigkeiten von neuem aus. Die Protestan-

ten, von den Katholiken unterdrückt, suchten sich durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz, zu schützen. Die Katholiken dagegen stützten sich auf Churf. Maximilian von Baiern. Zu Frankfurt verbanden sich die protestantischen Fürsten 1598. Die Unruhen in Donauwerth veranlassten zuerst den Ausbruch des Kriegs, 1607. Die protestantische Union trat zu Aschhausen unter Friedrich IV. von der Pfalz zusammen; ihr stellte sich die Ligue von Wirzburg unter Maximilian von Baiern entgegen. Neue Veranlassung gab 1613 die Erlöschung des Stammes der Herz. von Jülich und Cleve; Brandenburg und Pfalz-Neuburg nahmen das Herzogthum in Besitz, und konnten sich über die Theilung nicht vereinigen. In Böhmen brachen Unruhen aus, als der Erzherzog von Steyermark Ferdinand vom Matthias, Rudolfs Bruder, zu seinem Nachfolger im deutschen Reiche sowohl, als in Böhmen und Ungarn ernannt wurde. Die Protestanten klagten über Zurücksetzung, Religionsbedrückungen und andere Verletzungen des Majestätsbriefes. Der Graf von Thurn drang mit böhmischen Bauern in die Kanzlei zu Prag und mißhandelte die Räthe, 1618. Die Protestanten versammelten schnell ein Heer, vertrieben die Jesuiten und setzten 20 Directoren zur Verwaltung der Landesregierung nieder. So begann der 30jährige Religionskrieg. Der Kaiser Matthias stellte den Unirten zwei Armeen entgegen unter Dampierre und Boucquoi. Beide schlug der Graf von Thurn. Darauf eroberte der Graf von Mansfeld 1618

die Stadt Pilsen und der Graf Thurn brach 1619 in das Oestreichische auf; Schlesien und die Lausitz erklärten sich für Böhmen; auch in den übrigen östreichischen Staaten war alles in Aufruhr. Unter diesen Unruhen st. Matthias 1619. Es folgte ihm Ferdinand II. Der Graf von Thurn drang bis vor Wien; der Oberste Santelier rettete die Stadt. Boucquoi überfiel den Grafen von Mansfeld und nöthigte den Thurn, nach Böhmen zurückzueilen. Jetzt bildeten Böhmen, Schlesien, Mähren, die Ober- und Niederlausitz, auch Oberösterreich und die protestantischen Stände von Niederösterreich eine Generalconföderation, und erwählten Friedrichen von der Pfalz zum Könige. Die Böhmen vereinigten sich mit 12000 Siebenbürgen; auch Gabor Bethlen, der Fürst von Siebenbürgen, verband sich mit ihnen. Wien wurde eingeschlossen; unvermuthet zogen Gabor und Thurn ab. Durch Maximilian von Baiern, an der Spitze der Ligue, erschreckt und einen Einfall des spanischen Marchese Spinola in die Churfalz befürchtend, schloß die Union mit der Ligue zu Ulm durch französische Vermittlung einen Vergleich. Maximilian rückte dann schnell in Böhmen ein und der Churfürst von Sachsen in die Lausitz. Max. griff sie 1620 bei Prag an und schlug den Fürsten Christian von Anhalt. Friedrich von der Pfalz begab sich über Berlin nach Holland. Der Churfürst von Sachsen besetzte die Lausitz und Schlesien, die spanische Armee die Unterpfalz und Maximilian die Oberpfalz. Nur drei Tapfere setzten, von Friedrichs Schicksal gerührt, den

Kampf gegen Oestreich fort, der Graf Ernst von Mansfeld, der Markgraf von Durlach und der Herzog Christian von Braunschweig. Max. übergab die Truppen der Ligue dem Helden Tilly. Dieser demüthigte die obere Pfalz und schlug den Markgrafen von Durlach bei Wimpfen 1622, dann den Herzog von Braunschweig bei Höchst. Mansfeld trieb sich mit Friedrichen noch allein gegen Tilly herum. Der Herzog von Braunschweig, der ein neues Heer sammelte, wurde gleichfalls 1623 bei Stadtlor geschlagen. Der Kaiser und die Ligue herrschten jetzt unumschränkt. Die Protestanten rüsteten sich jetzt zu einem neuen Feldzuge, von England und Holland mit Subsidien unterstützt, und wählten den König von Dänemark Christian IV, als Herzogen von Holstein, zum Anführer; ihm zur Seite standen Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig. Ferdinand stellte ihnen zwei Armeen unter Tilly und Albrecht von Wallenstein entgegen. Tilly bemächtigte sich der Stadt Hammeln und nahm Calenberg ein. Wallenstein, an die Elbe sich ziehend, schlug an der Dessauer Brücke den Mansfeld 1626. Auch der König von Dänemark wurde von Tilly bei Calenberg und Lutter am Barenberge geschlagen, 1626. Tilly nahm darauf Lauenburg ein und Wallenstein griff Holstein an. Wallenstein belagerte schon Stralsund, um sich der Ostsee zu bemeistern und Schweden zu bedrohen. Der Kaiser erließ 1629 ein Restitutionsedict, vermöge dessen alle seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter restituirt, die katholischen Landesfür

sten in Gegenreformationen nicht gehindert, und nur diejenigen Protestanten geduldet werden sollten, die sich zur unveränderten augsburgischen Confession bekannten. Christian von Dänemark schloß 1529 Frieden und versprach, sich künftig nicht mehr in die Reichsangelegenheiten zu mischen. Auf dem Churfürstentage zu Regensburg 1630 drang vornehmlich der baierische Maximilian in den Kaiser, einem Theile seiner Truppen und dem Herzoge von Mecklenburg Wallenstein, der sich durch seine Erpressungen und seinen Stolz viele Feinde gemacht hatte, den Abschied zu geben. Der Oberbefehl des kaiserlich - liguistischen Heeres wurde dem Tilly übertragen. K. Jakob von England suchte durch Jacob Spence einen allgemeinen Bund der protestantischen Fürsten zu Stande zu bringen. Frankreich war gleichfalls auf die Uebermacht des österreichischen Hauses aufmerksam; des französ. Ministers Richelieu Politik bewirkte einen 6jährigen Waffenstillstand des schwedischen Königs Gustav Adolf mit dem Könige von Polen Sigismund, der als geborner Erbprinz von Schweden seine Ansprüche auf Schweden nicht aufgeben wollte. Aus Eifer für die protestantische Religion, der er selbst seinen Thron verdankte, und aus Verdruss über den Kaiser stellte sich der heldenmüthige Gustav Adolf an die Spitze der Protestanten. Mit 14000 M. landete er 1630 in Pommern. Doch leisteten ihm die protestantischen Fürsten keinen Beistand. Erst als Tilly Magdeburg erobert hatte und Meissen überschwemmte, verbündete sich der Churfürst von Sachsen mit ihm.

Tilly wurde von Gustav geschlagen. Ein chursächsisches Heer eroberte Prag; Gustav Adolf zog an die Donau und nahm Donauwerth ein. Maximilian zog sich nach Ingolstadt zurück. Gustav nahm Augsburg ein; Ingolstadt aber, wo der verwundete Tilly lag, that tapfern Widerstand, während Maximilian der Stadt Regensburg sich bemächtigte. Gustav zog sich nach München. Wallenstein, mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt, gieng nach Nürnberg. Gustav kam dem Wallenstein zuvor; doch mußte er Nürnberg wieder verlassen und gieng nach Baiern. Wallenstein dagegen zog sich nach Sachsen. Gustav eilte ihm nach. Bei Lützen kam es zur Schlacht, in welcher Gustav blieb. Wallenstein zog sich nach Böhmen, 1632; von hier begab er sich Schlesien. Sein Plan, den Kaiser zum Frieden mit Sachsen und Schlesien zu zwingen und sich die böhmische Krone zuzueignen, wurde bald entdeckt. Zu Eger 1634 wurden seine Freunde, darauf er selbst ermordet. An Gustav's Stelle traten im Cabinette der Reichskanzler Oxenstiern, im Felde der tapfere Herzog Bernhard von Weimar und der schwedische General Gustav Horn. Bernhard brachte 1633 zu Heilbronn Schwaben, Franken, den Ober- und Niederrhein zu einem Bunde mit Schweden, in welchem er das Directorium führte. Die Verbündeten vereinigten sich in Augsburg und brachen in Baiern ein. Der Kaiser übergab das Commando seinem bereits zum K. von Ungarn gekrönten Sohne Ferdinand. Dieser zog mit einem beträchtlichen Heere die Donau aufwärts, nahm Donau

werth ein und belagerte Nördlingen; hier wurden Bernhard und Horn 1634 geschlagen, und letzterer selbst zum Gefangenen gemacht. Jetzt trat der Churfürst von Sachsen Johann Georg mit seinen schon zu Pirna geschlossenen Präliminarien auf, und schloß mit dem Kaiser zu Prag 1635 einen für die Reformirten und die Schweden sehr nachtheiligen Frieden. Doch wurde das auf einmal gesunkene und aller Hülfsmittel entblößte Schweden durch Frankreich wieder aufgerichtet, Richelieu schloß mit Bernhard von Weimar 1635 einen Subsidentrtractat, und bewirkte die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen auf 26 J. Die sächsisch-österreichische Armee hatte die Schweden schon bis Pommern zurückgetrieben; da trat der Feldmarschall Banner auf, schlug das sächsisch-kaiserliche Heer bei Witstock 1636, drang mit Wrangel in Chursachsen vor und rächte sich an den abtrünnig Gewordenen. Bernhard von Weimar nahm nach dem Siege bei Rheinfeldern und der Eroberung von Breifach 1639 ganz Elsaß ein, st. aber bald darauf. Auch Ferdinand II. war 1637 gestorben. Die französisch-weimarischen Truppen standen in der Wetterau, während Banner in Böhmen vordrang und alles verheerte. Ferdinand III. übertrug seinem Bruder Leopold das Obercommando, mit welchem sich Piccolomini verband. Leopold schlug den Banner nach Sachsen zurück 1640. Nach Banners Tode (1641) drang Leonhard Torstenson in Schlesien und Mähren ein und schlug das österreichische Heer unter dem Erzherzog Leopold und

Piccolomini ohnweit Leipzig, 1642. Ferdinand suchte Schweden mit Dänemark in einen Krieg zu verwickeln; Torstenson eilte daher 1643 nach Holstein, Schleswig und Jütland. Der österreichische General Gallas vereinigte sich mit einem dänischen Corps; Torstenson trieb ihn bis an die Saale zurück und eilte nach Böhmen, wo er die kaiserlich-baierischen Truppen bei Jancowitz 1645 schlug. Darauf eroberte er ganz Mähren und drang bis in das Herz von Oestreich; der Erzherzog Leopold trieb ihn nach Schlesien zurück. Unterdessen erlitten die Franzosen 1643 eine grosse Niederlage bei Düttlingen. Mazarin, Richelieu's Nachfolger im französ. Cabinet, übertrug das Commando dem Condé und Turenne. Turenne drang durch Schwaben bis nach Mergentheim vor, wurde aber vom baierischen Feldherrn Mercy zu Herbsthausen 1645 geschlagen. Der Herzog von Enghien oder Condé kam mit einer Verstärkung aus Elsass hervor; bei Allerheim (1645) mußten die Baiern weichen, bald darauf aber schlugen sie, durch die Kaiserlichen verstärkt, die Franzosen an den Rhein zurück. Torstenson's Nachfolger im Obercommando, Gustav Wrangel (1646), gieng an den Niederrhein, um sich mit den Franzosen zu vereinigen, setzte über den Lech und überschwemmte Baiern. Max. mußte mit den Schweden und Franzosen Waffenstillstand schliessen. Die Schweden zogen sich nach Oberschwaben, während die Franzosen in das Mainzische und Darmstädtische einfielen. Wrangel wendete sich (1647) nach Böhmen und nahm Eger ein.

Als Max. den Waffenstillstand den Schweden aufkündigte, wendete sich Wrangel wieder nach Baiern. Mit den Franzosen vereint, rückte er in die obere Pfalz ein, schlug die kaiserlich-baierischen Truppen bei Susmarshausen, gieng über den Lech und verwüstete Baiern. Die Schweden hatten unter Königsmark einen Theil der Stadt Prag eingenommen, 1648. Dieses und die Schwäche des kaiserlichen Heeres beschleunigten die Abschließung des Friedens zu Münster und Osnabrück. Den Protestanten wurde der Religionsfrieden vom J. 1555 bestätigt, und dieser auch auf die Reformirten ausgedehnt. Zwischen Katholiken und Protestanten wurde bei Reichsdeputationen und Comissionen völlige Gleichheit, auch eine gleiche Anzahl von Personen bei den höchsten Reichsgerichten festgesetzt. Die deutschen Stände erhielten die Landeshoheit mit allen ihren Rechten. Schweden bekam Vorpommern nebst einem Stücke von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiet, Bremen und Verden; Frankreich erhielt das platte Land in Elsass, den Sundgau, Breisach und das Besatzungsrecht von Philippsburg, dagegen es allen Ansprüchen auf Metz, Toul und Verdun entsagte; Brandenburg die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin; Mecklenburg Schwerin und Ratzeburg und die Johannitercommenden Mirow und Newerow, Braunschweig-Lüneburg die Klöster Walkenried und Gröningen; Hessenkassel die Abtey Hirschfeld u. s. w. Die vereinigten Niederlande wurden auch von Spanien für einen souveränen Staat aner-

kannt, und die Schweiz von den Anmassungen der Reichsgerichte für immer befreit. —

Dieser Religionskrieg hatte die vor allen wichtige Folge, daß die Uebermacht des spanisch - österreichischen Hauses sank und die Vorherrschaft aus dem Süden theils ind den Norden (Schweden, dann Preussen), theils in den Westen (Frankreich) übergieng. Deutschland, religiös durch den Gegensatz der Katholiken und Protestanten und politisch durch die getheilte Macht des Kaisers und der Fürsten, die sich jetzt als unabhängige Herrscher betrachteten, in sich selbst getrennt und geschwächt, gieng seiner Auflösung immer mehr entgegen.

Mit dem Sinken des deutschen Reichs, insbesondere des österreichischen Hauses, hängt der Fall der spanischen Monarchie zusammen. Karls V. Sohn und Nachfolger, Philipp II, im Besitze alles Reichthums und der größten Macht, faßte den Plan zu einer allgemeinen Weltherrschaft, dem er alles aufopferte, 1555 — 1598. Dieser scheiterte aber schon an den Niederlanden oder dem neuburgundischen Reiche, das Maximilian erworben und Karl V. durch eine pragmatische Sanktion als niederburgundischen Kreis dem deutschen Reich einverleibt hatte. Dieses durch Industrie, Handel, Manufacturen und Gewerbe blühende Land hatte ein Freiheit liebendes Volk zu Bewohnern. Philipp II, die Niederländer eben so wie die Spanier behandeln zu dürfen wähnend, organisirte einen Staatsrath, dessen Mitglied sein Liebling der

Kardinal Granvella war. Granvella tyrannisirte, bis sich alles gegen ihn auflehnte und Philipp ihn nach Spanien zurückrief, 1564. Philipp wollte, daß die tridentinischen Schlüsse auch für die Niederländer verbindende Kraft haben sollten, 1564, und stellte Inquisitoren auf. Die Edelsten, im Geheimen verbündet (Geusen), überreichten der Statthalterin Margaretha von Parma eine Bittschrift, daß die Religionsedicte nach Gutbefinden der Stände verändert werden möchten. Unter dem Volke brach ein Aufstand aus. Philipp schickte den Herzog von Alba mit spanisch-italienischen Truppen in die Niederlande. Die meisten Edelleute, mit ihnen der Prinz Wilhelm von Oranien, flohen; Egmont und Horn wurden auf das Blutgerüste geführt, 1568. Der eiserne Alba hatte schon 18000 Menschen durch die Hand des Scharfrichters sterben lassen. Dennoch zogen dem Wilhelm von Oranien ganze Schaaren nach. Alba's strenge Gebote gegen die Auswanderer bewogen die Niederländer, sich enger zu verbinden (Buschgeusen und Wassergeusen). Der Prinz Wilhelm von Oranien gieng über die Maas, konnte aber den vorsichtigen Alba zu keinem Treffen bewegen, 1568. Die Stände von Holland ernannten den Prinzen von Oranien zum Statthalter. An Alba's Stelle kam der milde Grofskomthur Ludwig von Zuniga, 1573. Dieser schlug die Aufrührer auf der Mookerheide ohnweit Nimwegen, 1575. Doch traten sie von neuem auf und gaben dem Prinzen von Oranien alle Gewalt. Ludwig von Zuniga st. 1576. Der Staatsrath

von Brüssel führte die Statthalterschaft, bis Philipps Bruder Johann von Oestreich kam. Der Prinz von Oranien vereinigte die Stände von Holland und Seeland mit den übrigen Provinzen zu Einem Bunde; die Niederländer erklärten sich für frei, 1573. Don Juan nahm den Gentervertrag an, 1577. Doch hatte seine Besitznahme von Namur einen neuen Aufruhr zur Folge. Die Stände von Brabant wählten den Prinzen von Oranien (1577) zu ihrem Ruwaard; die 7 nördlichen Provinzen waren auf seiner Seite, die südlichen dagegen riefen den Erzherzog Matthias, Maximilians II. Sohn, als Generalstatthalter in ihr Land. Wilhelm von Oranien wurde des Matthias Generalvicarius. Juan's Nachfolger, Alexander von Parma, suchte die Trennung der nördlichen protestantischen und der südlichen mehr katholischen Provinzen zu benutzen, um einen gänzlichen Bruch hervorzubringen. Wilhelm von Oranien verknüpfte daher die nördlichen Provinzen noch enger durch die Utrechter Union 1579. Diese erzeugte eine Republik von 7 vereinigten Provinzen, die 1581, als ihr Vorsteher, der Prinz von Oranien, in die Acht erklärt war, dem K. von Spanien den Gehorsam aufkündigte. Die Vallonischen Landschaften begaben sich dagegen unter die spanische Herrschaft. Wilhelm fiel durch die Hand des Burgunders Gerard, 1584. Die Niederländer errichteten einen Staatsrath, übertrugen Wilhelms zweitem Sohne Moriz von Oranien das Commando der Armee, und boten erst Frankreich, dann der engl. K. Elisabeth die Souveränität an; diese

schickte ihnen den Herzog von Leicester als Statthalter, 1585. Der politische Patriot Olen Barneveld wufste jedoch sowohl das Ansehen des Staatsraths, als des Generalstatthalters einzuschränken; Leicester dankte 1588 ab. Nach des Herzogs von Parma Tode trat Moriz von Oranien als patriotischer Held auf und erkämpfte gegen die österreichischen Prinzen die Unabhängigkeit der Niederländer. 1594 wurde ihre Souveränität von mehreren Höfen anerkannt. Nach Philipps Tode (1598) wurde der Krieg gegen sie noch nachlässiger geführt, und 1609 schloß Spanien einen Waffenstillstand auf 12 J. Der Krieg erneuerte sich 1621 wieder und gieng dann in den 30jährigen mit über. Durch den westphälischen Frieden wurde endlich auch von Spanien die Freiheit der vereinigten Niederlande anerkannt. Holland wurde jetzt durch seine Schiffarth, den Handel und die Gewerbe immer blühender und machte auch in Ostindien Eroberungen. Auch der spanische Handel sank unter Philipps Regierung; unkluge Verordnungen zerstörten den Alleinhandel, welchen die Spanier lange Zeit behauptet hatten. Unter den letzten Königen aus dem österreichischen Hause, Philipp III. und IV, sank Spanien noch tiefer, und verlor durch unglückliche Kriege mit dem franz. K. Ludwig XIII. auch seine Uebermacht in Italien. Um Catalonien zu beruhigen, mußte Spanien an Frankreich und England im Pyrenäer Frieden (1659) wichtige Länder abtreten. Am meisten zeigte sich die Erschöpfung des vormals so herrlichen Spaniens unter dem schwachen Karl II. In dem

viermaligen Kriege mit Ludwig XVI. verlor Spanien ein Land nach dem anderen; schmäählich waren für die Hoheit des spanischen Volkes der Aachner- und Nimweger-Frieden, 1669 u. 1678. Spanien sank, und ein anderes Reich trat als vorherrschender Staat auf, das französische unter Ludwig IV, von 1659 — 1714. Der Gegensatz des Nordens und Südens, der sich politisch und religiös bildete, gieng so in den des Westens und Ostens über.

Frankreich erhob sich unter den ersten Königen aus dem Hause Bourbon, dem edlen Heinrich IV, Ludwig XIII. und Ludwig IV, durch die Minister dieser Könige, den Sully, Richelieu und Mazarini. Heinrich IV. wollte das österreichische Haus demüthigen, wurde aber vom Ravaillac ermordet 1610. Für den minderjährigen Ludwig XIII. führte seine Mutter Maria de Medicis die Regierung; diese schloß sich an Spanien an. Der König wurde von seinem Lieblinge Luynes überredet, seiner Mutter die Regierung zu entreißen, 1617. Die Großen standen mit den Reformirten auf und erzwangen sich Vorrechte. Die Unruhen dauerten so lange, bis der Cardinal Richelieu Einfluß auf die Regierung erhielt. Dieser hatte den doppelten Plan, seinen König unumschränkt zu machen und das österreichische Haus zu unterdrücken. Beides erreichte er durch Standhaftigkeit und Klugheit, obgleich das Volk gedrückt und das Land erschöpft wurde. Richelieu's Plan setzte Mazarini fort. Frankreich führte glückliche Kriege mit Spanien und Oestreich; Condé und

Turenne siegten in den Niederlanden und in Deutschland. Die Stände des französischen Reichs, durch Richelieu's Druck zum Gehorsam gewöhnt, wagten gegen Mazarini's Verordnungen nur unbedeutende Bewegungen. Die Unruhen dauerten bis zum J. 1652, wo Ludwig IV. selbst als Dictator von Europa auftrat. Mazarini st. 1661; Baptist Colbert wurde Finanzminister. Dieser gab durch seine Finanzverwaltung und die Beförderung der Manufakturen und des Handels dem französischen Reich einen Wohlstand, der es nicht nur über alle anderen Staaten erhob, sondern ihm auch zu den größten Unternehmungen Kräfte verlieh. Ludwig griff die Niederlande an. Es widersetzte sich ihm ein Republikaner im Haag, Johann de Witt; die Niederlande, England und Schweden wurden zur Tripelallianz (1668) vereinigt. Ludwig schloß zu Aachen Frieden und begnügte sich mit den in Flandern eroberten Plätzen. Darauf gewann er den schwachen Karl II. von England; auch Schweden, Cöln und Münster traten ihrem Bunde bei. Ludwig zog mit 112,000 M. ins Feld. Holland hatte keinen Bundsgenossen, als den Churf. Friedrich Wilhelm den gr. von Brandenburg; überdies war es durch Parteigeist zerrüttet, da sich die Brüder de Witt dem jungen Prinzen Wilhelm III. von Oranien entgensetzten. Ludwig gieng 1672 über den Rhein. Vier französische Armeen eroberten in 2 Monaten 3 holländische Provinzen und 40 Städte. Als Ludwig vor Amsterdam stand, setzten die Einwoher ihr Land unter Wasser. Die Engländer griffen Holland zur See

an. Der patriotische Held Ruyter erwarb sich vornehmlich in dem Treffen bei Solbay 1672 hohen Ruhm. Jetzt erschien auch der Churf. von Brandenburg am Rhein, und Spanien trat gegen Frankreich auf. Auch beschloß der Kaiser Leopold I. einen Reichskrieg gegen Frankreich, und der engl. K. Karl II. mußte von der Fortsetzung des Krieges abstehen. Ludwig drohte jetzt den europäischen Mächten mit einem Heere von 300000 M. und eroberte ganz Burgund; Condé griff mit einem andern Heere die Holländer an; Turenne brach in Deutschland ein, schlug die Kaiserlichen bei Sinsheim und wüthete in der Pfalz. Montecuculi zog an den Rhein; im Treffen bei Sasbach traf den Turenne eine Kugel, 1674. Die Kaiserlichen zogen dann in Straßburg ein. Ruyter hatte unterdessen 3 Seeschlachten gewonnen. Mit gleichem Glücke kämpfte der Churf. von Brandenburg gegen den Pr. Condé; und das Treffen bei Senef 1674 war für den Pr. von Oranien und Condé gleich rühmlich. Der Churf. mußte in seine Staaten zurückeilen, um sie gegen die Schweden zu schützen; die Franzosen wurden daher wieder Meister im Felde, und nach Ruyters Tode gab ihnen du Quesne auch die Oberhand zur See. Jetzt schloß aber Karl II. mit Holland Allianz. Zwischen Frankreich und Holland kam daher der Frieden zu Nimwegen (1678) zu Stande, welchem Spanien beitrug; doch mußte dieses die ganze Grafschaft Burgund und 16 Plätze in den Niederlanden abtreten. 1679 trat ihm auch der Kaiser bei; Frankreich erhielt von ihm

Freiburg statt Philippsburg; Elsass wurde von Deutschland unabhängig. 1679 erhielt Frankreich auch Lothringen. Frankreich stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glanzes; seit 30 J. hatte es glückliche Kriege geführt und durch den westphälischen, pyrenäischen, Aachner und Nimweger Frieden seine Besitzungen ungemain erweitert. Auch die Künste und Wissenschaften hatten sich so erhoben, daß Frankreich als das Muster der Bildung dastand, bewundert und nachgeahmt von ganz Europa. Dennoch war die französische Bildung im Allgemeinen nur eine äufßere und mechanische Kunstbildung, ihre Triebfedern Egoismus und Ruhmsucht, ihr Ziel irdisch und höchstens äußerlich national. — Der Gerechtigkeit und Wahrheit Hohn sprechend, suchten die Franzosen listig und gewaltthätig zugleich ihre Besitzungen zu vermehren. So setzte Ludwig nach dem Nimweger Frieden zu Metz und Beisach Kammern nieder, um alles, was zu den in den letzten drei Friedensschlüssen abgetretenen Plätzen gehörte, mit ihnen wieder zu vereinigen. Spanien, Oestreich und Schweden mußten zu Regensburg einen 20jährigen Waffenstillstand schließen, um nur die weitere Fortsetzung der Reunionsgeschäfte zu hindern. Aehnliche Gewaltthätigkeiten erlaubte sich Ludwig gegen den Papst Innocenz XI. und bei Erlöschung der Simmerischen Linie in der Pfalz, 1685. Seine Truppen verwüsteten die Pfalz am Ober- und Unterrhein. Der Krieg gieng in den über, welchen Ludwig mit England und Holland zu Jacobs II. Wiedereinsetzung führte,

und endigte sich im Ryswicker Frieden, 1697; Deutschland mußte Straßburg abtreten. Die Schwächung des französischen Reichs durch den Verlust der fleissigen Protestanten (nach der Aufhebung des Edicts von Nantes, 1685) und durch die fast ununterbrochenen Kriege, vorzüglich auch die Aussichten auf Spanien bei der bevorstehenden Erledigung des spanischen Thrones, bewogen Ludwigen, in diesem Frieden nicht nur Wilhelm III. als König von England anzuerkennen, sondern auch an Spanien und Deutschland die reunirten Länder zurückzugeben. — Karl II. nemlich, der letzte des österreichischen Mannsstammes auf dem spanischen Throne, ernannte den bayerischen Churprinzen Joseph Ferdinand, nach dessen Tode den Erzherzog Karl, des Kaisers zweiten Sohn, und endlich des Dauphin's zweiten Sohn Philipp von Anjou zu seinem Erben; Karl st. 1700. Philipp V. wurde von mehreren Mächten, Oestreich ausgenommen, als König von Spanien anerkannt. Der K. Leopold liefs Mailand angreifen und die Engländer traten in den Niederlanden auf. Die Franzosen hatten Cöln und Baiern für ihre Partei gewonnen; Eugen aber schlug bei Carpi und Chiari die Franzosen und überwand mit Marlborough vereinigt die französisch-bayerische Armee 1704 bei Höchstädt. Der Churfürst von Baiern wurde in die Acht erklärt und sein Land von den Oestreichern besetzt. Leopolds Nachfolger Joseph I. setzte den Krieg mit noch grösserem Eifer fort. Der Erzherzog Karl gieng mit einer englischen Flotte nach Portugal; die Catalonier

erklärten sich für ihn und halfen ihm Barcelona und ganz Valentia erobern, 1705. Die Engländer erstiegen Gibraltar, drangen 1706 unter Lord Galloway bis Madrit vor und riefen den Erzherzog Karl zum König aus. Mit einer neuen Armee zogen die Franzosen nach Spanien; mit Hülfe der Spanier, die den vom Papste nicht bestätigten und von den Protestanten unterstützten Erzherzog Karl nicht als König anerkennen wollten, trieben sie die Engländer wieder zurück. 1706 entsetzte Eugen Turin und schlug die Franzosen ganz aus Italien heraus; auch Villeroi und der Churf. von Baiern wurden 1706 bei Ramillies geschlagen. Eben so erlitten die Franzosen bei Oudenarde 1708, bei Malplaquet und Mons 1709 Niederlagen. Indessen wurde das marlborougsche Ministerium der Königin Anna gestürzt, und das neue Ministerium war zum Frieden geneigt. Marlborough trat 1712 vom Commando ab, und sein Nachfolger der Herzog von Ormond trennte sich von Eugen; auch in Spanien sonderte sich das engl. Heer vom österreichischen; letzteres mußte daher Spanien verlassen, und Catalonien wurde 1714 mit Gewalt unterjocht. Eugen mußte sein Heer theilen; so geschwächt konnte er den Franzosen nicht mehr Widerstand leisten. Unterdessen waren schon die Hauptpunkte eines allgemeinen Friedens zu Fontaineblau 1713 unterzeichnet; diese wurden dann zu Utrecht von allen Mächten, außer Oestreich, angenommen. Philipp V. behielt den spanischen Thron, mußte aber auf Frankreich Verzicht thun; England erhielt mehrere Be-

sitzungen von Frankreich und Spanien; Savoyen bekam von Spanien ganz Sicilien als Königreich; eben so erhielt Holland von Frankreich mehrere Besitzungen. Preussen bekam Geldern und Neufchatel; für Oestreich wurden Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande zur Entschädigung und Genugthuung bestimmt. 1714 unterhandelten Villars und Eugen zu Rastadt; der Frieden wurde dann zu Baden in der Schweiz vom Kaiser und dem deutschen Reiche ratifizirt. Frankreich trat noch Breisach, Kehl und Freiburg ab, und Mantua wurde als ein Reichslehen vom Kaiser eingezogen. Ludwig endigte diesen span. Erbfolgekrieg mit dem schmerzhaften Gefühle, sich und seinen Ruhm überlebt zu haben. Er st. 1715, und hinterliess seinem Nachfolger Ludwig XV. ein erschöpftes und vom Gipfel seines Wohlstandes herabgesunkenes Reich. — Eben so sank Schwedens Macht durch den Nystädter Frieden 1721, der den nordischen Krieg endigte.

Dänemark und Schweden hatten durch die calmarische Union eine Zeit lang gemeinschaftliche Könige. Unter Gustav Wasa erkämpften sich die Schweden die Freiheit und belohnten ihren Retter mit der Krone. Unter ihm gelangte Schweden zu einer festen Constitution. — Was Dänemark aufrichtete, war die Trennung des Bürgerstandes und der Geistlichkeit von dem übermüthigen Adel. 1660 erhielt Friedrich III. auf dem grossen Reichstage unumschränkte Gewalt mit der

Erblichkeit seiner Krone in männlicher und weiblicher Linie. Christian V. vollendete die Souveränität. — Die Schweden nahmen unter Karl IX. glücklichen Antheil an den Angelegenheiten der Russen. Noch siegreicher waren sie unter Karls IX. Nachfolger Gustav Adolf, einem weisen Regenten, tapferen und ausgezeichneten Feldherrn und tugendhaften Menschen. Seine Kriege mit den Polen und Russen, dem österreichischen Kaiser und der deutschen Ligue verewigen den Ruhm der schwedischen Tapferkeit und Kraft. Seine Tochter übergab die Regierung 1654 seinem Schwestersohne Karl Gustav aus dem Hause Zweibrücken. Karl X. schlug sich zur Behauptung seiner Krone gegen die Ansprüche von Polen mit Dänemark, Holland, Preussen und Rußland; erst nach seinem Tode wurde der Friede zu Oliva 1660 geschlossen, der Schweden durch Liefland, Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland vergrößerte. Karl XI. befestigte sein Reich durch eine bessere Constitution, welche den König zum unumschränkten Herrscher erhob, und sammelte die Kräfte seines Staates mit der größten Weisheit. So hinterließ er seinem heroischen Sohne Karl XII. einen trefflich organisirten, mit einer guten See- und Landmacht ausgerüsteten Staat. Zu gleicher Zeit aber hatten die anderen nordischen Staaten fast ebenso kühne und energische Regenten, unter denen sich vorzüglich Peter I. von Rußland auszeichnete. — Rußland hatte sich unter Jwan Wasiljewitsch I. und Wasilei I. kaum vom mongolischen Joche be-

freit und unter Jwan Wasiljewitsch II. gegen Osten auszubreiten angefangen, als es unter dem schwachen Feodor I. durch den Verlust seiner Besitzungen an der Ostsee sank, und nach Feodors Tode durch innere Kriege zerrüttet wurde. Der neue Regentenstamm aus dem Hause Romanow (1613) suchte das Land aus seiner Barbarei zu reissen; besonders faßte Peter I. den grossen Plan, sein rohes und politisch noch unbedeutendes Volk in die Reihe der europäischen Nationen einzuführen. 1696 durchreiste er Europa, um von den gebildeten Nationen zu lernen; so bereichert mit den mannigfaltigsten Kenntnissen, legte er Hand an sein herkulisches Werk. Zum souveränen Beherrscher sich erhebend, vernichtete er die türkische Leibwache der Strelzi und die Macht der Geistlichkeit. Um sein Land mit Europa auch in Handelsverbindung zu setzen, bedurfte er der Herrschaft über die Ostsee; diese erlangte er durch den grossen Kampf mit Karl XII. im nordischen Kriege. Der König von Dänemark schloß nemlich mit dem russischen Czar und dem Könige von Polen, Friedrich August von Sachsen, 1699 ein geheimes Bündniß gegen Schweden; 1700 brach der Krieg aus. Von 3 Seiten griffen die Verbündeten den schwedischen König an. Während der Herzog von Holstein mit schwedischer und hannövrisher Hülfe Tönnig entsetzte, brach Karl XII, von einer engl. und holländischen Flotte unterstützt, in Dänemark ein, und zwang es zum Travendahler Frieden 1700. Darauf schiffte sich Karl nach Ingermannland ein,

um Narwa zu entsetzen, und schlug Petern; 1701 schlug er die Sachsen, befreite Liefland, besetzte Curland und drang in Polen ein. 1702 schlug er Augusten bei Clissow, eroberte Thorn, nahm Warschau ein und liefs 1704 den Stanislaus Lescinsky zum König ernennen. 1706 besiegte Karls General Rhenschöld den General Schulenburg bei Fraustadt, Karl selbst trieb die Russen aus Lithauen und brach durch Schlesien in Sachsen ein. August bot seinem unüberwindlichen Sieger Frieden an, erkannte den Stanislaus Lescinsky als rechtmässigen König an, hob sein Bündniss mit Russland auf und unterhielt die Schweden den Winter über in Sachsen. Unterdessen hatte Peter Ingermannland besetzt, eine Kriegsflotte auf der Ostsee ausgerüstet und in Liefland sich ausgebreitet. Karl brach 1707 aus Sachsen über Polen gegen ihn auf; er traf den Czar bei Holowtschin 1708; das Treffen war unentschieden. Zu Smolensko, wohin er auch seinen General Löwenhaupt mit 19000 M. und die Zufuhr der Bedürfnisse für sein ganzes Heer beschieden hatte, liefs er sich vom Mazeppa durch glänzende Vorspiegelungen bewegen, nach der Ukraine zu gehen, ohne den Löwenhaupt abzuwarten. Dieser schlug sich zwar mit einem Theile seines Heeres glücklich durch, der andere Theil aber und die ganze Zufuhr wurde abgeschnitten. Karl und Löwenhaupt fanden in der Ukraine alles von den Russen verwüstet; dazu kam noch der harte Winter 1709; dennoch begann Karl im Frühlinge seine Operationen mit der Belagerung von Pultawa. Im Juni

rückte Peter heran; Karl mußte, obgleich mit allen Schwierigkeiten kämpfend, eine Schlacht wagen; es erfolgte die blutigste Niederlage. Der Rest der Armee wurde zerstreut und Löwenhaupt am Dniepr zum Kriegsgefangenen gemacht; Karl mußte mit 100 Reitern zu den Türken nach Bender fliehen, wo er bis 1714 blieb. August rückte jetzt in Polen ein und trieb den Stanislaus nach Pommern; der König von Dänemark zog nach Schonen, und Peter eroberte ganz Liefland nebst einem Theile von Finnland; dann eilte er in die Moldau gegen die Türken, die Karl zum Kriege gegen Peter überredet hatte. 1711 von der türkischen Armee eingeschlossen, wurde er von der Katharina gerettet, die durch Bestechung des Großvezirs den Frieden erkaufte. Die Dänen nahmen darauf Holstein, Schleswig und Bremen in Besitz, die Sachsen und Polen Pommern; die schwedischen Truppen selbst wurden endlich in den Marschländern von den vereinigten Sachsen, Dänen und Russen eingeschlossen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Russen bedrohten Schwedisch-Pommern, und der König von Preussen Friedrich Wilhelm besetzte es nach einem eignen 1713 abgeschlossenen Sequestrationstractate. 1714 kam Karl aus der Türkei in Stralsund an. Er forderte vom Könige von Preussen Pommern zurück und trieb die Sequestrationstruppen aus Wolgast. Friedrich Wilhelm belagerte Stralsund, Karl aber gieng nach Schonen. Dänemark verband sich mit Peter von Rußland; dieser zog mit einer Flotte nach Seeland, hielt Karl von einem Einfall in Norwegen ab

und besetzte Mecklenburg. Jetzt befürchteten die Mächte, Peter möchte sich in Deutschland festsetzen. Der holsteinische Minister von Görz benutzte dieses, um Karl mit Peter zu versöhnen; es gelang ihm auch. Eine Expedition nach Norwegen wurde beschlossen. Karl stand mit seinem Heere schon bei Friedrichshall; hier fiel der Held, 1718. Karls jüngere Schwester Ulrica Eleonora, des Erbprinzen Friedrich von Hessen Gemahlin, wurde auf den Thron erhoben; um sich zu behaupten, erklärte sie, daß sie ihn der Wahl der Reichsstände verdanken wolle; Schweden wurde sonach ein Wahlreich. Der schwedische Staatsrath trat dann mit den anderen Mächten in ein gutes Verhältniß. Peter rächte sich dafür durch 3 zerstörende Landungen; nach der dritten kam 1721 der Nystädter Friede zu Stande, der Schwedens Herrschaft stürzte. Peter erhielt Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Carelen und von Finnland Wiburgslehn. —

Neben Rußland erhob sich an Schwedens Stelle im Norden von Deutschland ein anderer Staat, der rasch seinem Ziele entgegencilte: Preussen, bestimmt, gegen Oestreich das Gleichgewicht zu halten. Denn Deutschland sollte durch innere Trennung gebunden seyn, damit sich der grofse Gegensatz der europäischen Staaten, Rußland und Frankreich, frei ausbildete.

Preussen war unter seinem ersten Herzoge Albrecht 1527 noch ein ohnmächtiges Land; mit dessen

Sohne Albrecht Friedrich erhielt der Churf. von Brandenburg Joachim II. die Mitbelehnung, 1568. Der Churf. Johann Siegmund wurde in den Mitbesitz des Herzogthums gesetzt 1611, und nach dem Tode Albrecht Friedrichs 1628 kam das Churhaus zum alleinigen Besitze des Herzogthums. Friedrich Wilhelm vermehrte seine Staaten, und der Tractat zu Welau 1657 machte ihn zum ersten souveränen Herzoge von Preussen. Friedrich I. setzte sich in Abhängigkeit von Oestreich, um die Anerkennung des von ihm angenommenen Titels eines Königs von Preussen zu erhalten 1701. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I, ein hartherziger, aber staatskluger und thätiger Fürst, bildete zuerst die preussische Armee und sammelte einen ansehnlichen Schatz; st. 1740. Durch seinen Nachfolger Friedrich II, den (für seine Zeit) grossen, erlangte der preussische Staat die Uebermacht selbst über Oestreich und trat in die Reihe der europäischen Mächte ein. Der deutsche Kaiser Karl VI. setzte 1713 für sein Haus in einer pragmatischen Sanction fest, daß alle österreichischen Erbreiche und Länder nach dem Rechte der Erstgeburt bei Ermangelung männlicher Nachkommen auf die weiblichen übergehen sollten. Um nun seiner Tochter M. Theresia die Nachfolge zu sichern, bemühte sich Karl auf alle Weise, das In- und Ausland für seine Sanction zu gewinnen. Zu gleicher Zeit suchte er die Ost- und Westindische Handlungs-Compagnie zu Ostende (1722 errichtet) zu schützen. Um beides zu erreichen, brachte

er den Prätendenten große Opfer dar. Mit Spanien war er noch in Krieg verwickelt, das durch die Dazwischenkunft des Cardinals Alberoni in die versprochene Abtretung der italienischen Staaten nicht willigen wollte; Alberoni hatte vielmehr 1717 Sardinien besetzen lassen. Oestreich verband sich darauf mit Frankreich und England 1718 gegen Spanien. Der engländische Admiral Bing schlug und vernichtete die spanische Flotte, und der kaiserliche General Mercy eroberte 1719 Messina; die Franzosen drangen in Biscaya ein und die Engländer landeten in Galicien. Als auch Holland drohte, der Quadrupelallianz beizutreten, wurde Alberoni verwiesen und im Haag 1720 der vorgeschlagene Frieden von Spanien angenommen. Bald aber gerieth Spanien mit Frankreich wieder in Feindschaft, und schloß 1725 mit Oestreich zu Wien einen besonderen Frieden, worin es Karls pragmatische Sanction garantirte. Oestreich verband sich darauf mit Spanien, Preussen, den 5 vorderen Reichskreisen und Rußland gegen England, Frankreich, Schweden, Dänemark und die vereinigten Niederlande. Oestreich und Spanien gaben nach, von England bedroht, und Karl hob in dem Tractate 1731 die ostindische Compagnie auf, wofür der engländische K. Georg II. die pragmatische Sanction garantirte; 1732 garantirten sie das deutsche Reich und Dänemark. Um Sachsen zu gewinnen, unterstützte Karl den Churf. August III, der sich um den polnischen Thron bewarb, und verwickelte sich dadurch mit Ludwig XV. von Frankreich, der für seinen

Schwiegervater Stanislaus Lescinsky den polnischen Thron suchte, in einen verderblichen Krieg. Frankreich schloß mit Spanien und Sardinien ein Bündniß. Karl mußte sich 1735 den Frieden von Frankreich vorschreiben lassen: August III. behielt die polnische Krone, Stanislaus bekam Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, der Herzog von Lothringen erhielt Toskana, Karl von Spanien Neapel und Sicilien und der Kaiser Parma und Piacenza; Frankreich bestätigte dafür die Garantie der pragmatischen Sanction. Karl st. 1740. Seine Tochter Maria Theresia, 1736 mit dem Großherzog Franz von Toskana vermählt, folgte ihm als Erbin seiner Staaten. Ohngeachtet der Garantie der pragmatischen Sanction traten jetzt mehrere Prätendenten auf. Der furchtbarste war Friedrich II. von Preussen, der auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau Ansprüche machte. Friedrich II. begann den Kampf mit dem geschwächten Oestreich, auf seine furchtbare Armee und den ihm von Friedrich Wilhelm I. hinterlassenen Schatz gestützt. Nachdem er 1740 den größten Theil von Niederschlesien besetzt hatte, bot er der Maria Theresia Hülfe und Bündniß gegen die übrigen Prätendenten an; sie schlug es aus. Friedrich eroberte 1741 Glogau, schlug die Kaiserlichen bei Molwitz und besetzte Brieg, Neisse und Breslau. Gegen Maria Theresia trat jetzt auch der Churf. von Baiern Karl Albert auf; von Frankreich unterstützt. Auch Sachsen brach seine Garantie und half der französisch - baierischen Ar-

mee Prag einnehmen, wo sich der Churf. von Baiern zum K. von Böhmen krönen liefs; 1742 liefs er sich als Karl VII. zum Kaiser wählen. Theresia erflachte die Hülfe der Ungarn. Sogleich drang eine ungarische Nationalarmee bis nach München. Die Franzosen, Pfälzer und Hessen trieben die Ungarn aus Baiern; Carl von Lothringen nöthigte zwar Friedrich II, sich aus Böhmen zu ziehen, doch schlug Friedrich die Kaiserlichen bei Czaslau 1742. Auf die dringenden Vorstellungen Georgs II. schlossen Friedrich und Maria Theresia zu Breslau Frieden. Preussen erhielt Niederschlesien und den größten von Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz. Die Franzosen wurden in Prag eingeschlossen; Belle Isle mußte sich durchschlagen und Karl VII. mit dem Reichstage nach Frankfurt flüchten. 1743 drang Georg II. mit einer pragmatischen Armee, aus Engländern, Hannoveranern und Oestreichern bestehend, nach dem Siege bei Dettingen über den Rhein. Sardinien wurde für Oestreich gewonnen. Die spanische Flotte, von der englischen im Hafen von Toulon eingeschlossen, lief, durch die französische verstärkt, aus, wurde aber von den Engländern geschlagen und zerstreut, 1744. Frankreich kündigte England und Oestreich den Krieg an, und brachte eine Union zwischen Preussen, Pfalz und Hefscencassel zu Stande. Ludwig XV. zog mit 100000 M. in die Niederlande und nahm die Barrierplätze Menin, Ypern und Fürnes weg; dann gieng er nach Elsaß, das Carl von Lothringen bedrohte. Friedrich II. zog unterdessen nach

Böhmen und überrumpelte Prag; Carl von Lothringen eilte, von Ungarn und Sachsen unterstützt, nach Böhmen und zwang Friedrichen, sich mit Verlust aus Böhmen zu ziehen. Die Oestreicher besetzten darauf Glatz und Oberschlesien. Karl, vom Grafen von Seckendorf mit einem Heere von Franzosen, Hessen und Pfälzern nach Baiern zurückgeführt, st. 1745. Die Oestreicher fielen wieder in Baiern ein. Der Churf. Maximilian Joseph v. Baiern schloß mit Oestreich zu Füßen 1745 Frieden und entsagte allen Ansprüchen auf die östreichische Erbschaft. Die Franzosen zogen sich darauf aus Baiern und Helsen. Durch die pragmatische Armee geschützt, wurde der Gemahl der Maria Theresia Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt. Friedrich setzte den Krieg in Schlesien fort. Sachsen verband sich mit Oestreich; Friedrich aber gewann zwei Schlachten, bei Hohenfriedberg und Sorr oder Trautenu, zog vor Dresden und schrieb den Dresdner Frieden vor, 1745. Friedrich behielt Schlesien nach den im Breslauer Frieden bestimmten Gränzen, und erkannte Franz I. als deutschen Kaiser an. — Unterdessen machten die Franzosen in den Niederlanden grofse Fortschritte; sie schlugen die Alliirten bei Fontenai und eroberten Dornik; darauf fielen Ostende, Ath und ganz Flandern. 1746 nahm der Marschall von Sachsen Namur und Brüssel ein und schlug den Karl von Lothringen bei Raucoux; 1747 gieng er durch das holländische Flandern bis nach Bergenopzoom. Die russische Kaiserin Elisabeth erklärte, daß sie 37000 M. Russen für Maria Theresia

würde marschiren lassen, wenn sich nicht Frankreich zum Frieden verstehen wollte. Ueberdieß war Frankreich im Seekriege mit England unglücklich. 1747 landeten die Engländer in Bretagne und bemächtigten sich bald fast der Niederlagen und Magazine der ostindischen Compagnie. In Ostindien schlugen zwar die Franzosen die englische Flotte an der Küste Coromandel 1746 und eroberten Madras; aber nur mit Mühe konnten sie sich in diesen Gegenden halten. Noch unglücklicher führten sie den Seekrieg in Amerika. Die englische Flotte eroberte 1745 Cap Breton; 1747 nahm sie unter Anson die ganze westindische Kauffartheflotte der Franzosen mit ihrer Bedeckung weg, und 1748 eroberten die Engländer Port Louis auf St. Domingo. Diese Unfälle beschleunigten den Frieden zu Aachen 1748. Die kriegführenden Mächte gaben sich gegenseitig ihre Eroberungen heraus. — Der Maria Theresia Feindschaft gegen Friedrich II. stieg jedoch immer höher. Um Schlesien wieder zu erhalten, hatte sie sich schon 1745 ff. mit Sachsen und Rußland verbunden; auch Frankreich schloß 1756 mit Oestreich eine Defensivallianz. Dagegen verbündete sich Georg II. 1756 mit Preußen. In Böhmen, Mähren und zu Pirna wurden bald darauf Lager zusammengezogen. Friedrich II. fiel, da er keine befriedigende Antwort auf seine Anfrage wegen ihrer Bestimmung erhielt, unvermuthet in Sachsen ein und besetzte das Land. So begann 1756 der 7jährige Krieg. Friedrich zwang darauf die Sachsen, die Waffen niederzulegen. Franz I. erklärte ihn in die

Acht und es trat eine Reichsexekutionsarmee auf, die Ludwig mit einem Heere unter Soubise verstärkte; ein anderes Heer von 80000 M. wurde gegen Hannover aufgestellt. Schweden wurde von Frankreich bewogen, einen Einfall in Pommern zu thun, und Rußland 100000 M. gegen Preussen zu schicken. Für Preussen trat eine englische Armee, durch Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen und gothaische Truppen verstärkt, unter Cumberland als Observationsarmee in Niedersachsen auf. 1757 eröffnete Friedrich den Feldzug mit der blutigen Schlacht bei Prag, worauf er Prag belagerte. Daun eilte herbei und schlug ihn; auch die Observationsarmee wurde von den Franzosen geschlagen, eingeschlossen und zur Capitulation genöthigt. Die Franzosen besetzten Hannover und Hessen; in Preussen wütheten die Russen; die Oesterreicher nahmen Schlesien ein, die Schweden Pommern und die Reichsarmee, durch ein französisches Heer verstärkt, bedrohte Sachsen. Friedrich theilte seine Armee in mehrere Corps, und schlug die Reichstruppen mit den Franzosen bei Rossbach, so wie die Oesterreicher bei Leuthen; die Russen mußten aus Mangel an Lebensmitteln Preussen verlassen und die Schweden wurden aus Pommern vertrieben. 1758 eroberte er Schweidnitz, schlug die Russen bei Zorndorf und entsetzte Neisse und Cosel. Ferdinand von Braunschweig trieb die Franzosen unter dem Grafen von Clermont über die Weser und den Rhein und schlug sie jenseits des Rheins 1758 bei Crevelt. Frankreich stellte 2 Heere unter Contades und

Soubise auf. Oberg wurde bei Lutternberg von den Franzosen geschlagen, 1759 aber erfocht Ferdinand bei Minden über Contades einen glorreichen Sieg. Friedrich griff die Russen bei Kunnersdorf an und wurde geschlagen. Die Oestreicher rückten mit den Reichstruppen vor Dresden und die preussische Besatzung mußte kapituliren; Fink wurde eingeschlossen und nach einer hartnäckigen Gegenwehr mit 11000 M. zum Kriegsgefangenen gemacht. 1760 entsetzte Prinz Heinrich Breslau; Friedrich eilte herbei und schlug bei Liegnitz den Daun und Laudon; auch bei Torgau überwand er die Kaiserlichen. Der Erbprinz von Braunschweig schlug sich mit den Franzosen bei Corbach, Ferdinand selbst bei Marburg und Kamp. 1761 vereitelte Ferdinand Soubise's und Broglie's Entwürfe, weiter vorzudringen, bei Villinghausen. Laudon aber überfiel Schweidnitz und Colberg gieng an die Russen über. Alles Unglück traf den preussischen König. Sein Land war, so wie Sachsen, erschöpft, die englischen Subsidien blieben aus und die feindlichen Heere waren stark, dagegen die preussische Armee sehr zusammengeschmolzen. Die einzige Rettung für ihn war der Tod der Kaiserin Elisabeth 1761. Ihr Nachfolger Peter III. legte nicht nur aus Achtung für Friedrich die Waffen nieder, sondern befahl sogar seinen Truppen, sich mit ihm zu verbinden. Zwar hob Catharina II. (1762 Kaiserin) das Bündniß auf, doch bestätigte sie den Friedensschluss. 1762 fiel Schweidnitz und der Prinz Heinrich schlug die Reichsarmee bei Frei-

berg. Ferdinand überfiel die Franzosen bei Wilhelms-
thal und zwang sie, sich aus dem Hannövrischen zurück-
zuziehen und Cassel zu räumen. Oestreich konnte nichts,
als Dresden und die Grafschaft Glatz behaupten. Un-
terdessen hatte das Kriegsglück der brittischen Waffen zur
See und in Amerika Frankreich zum Frieden zu Versail-
les genöthigt, der zwischen Oestreich, Preussen und Sach-
sen zu Hubertsburg 1763 unterzeichnet wurde. Nur
Großbritannien erhielt neue Vortheile und erstieg den
Gipfel seiner Macht, dagegen Frankreich in tiefe Ent-
kräftung herabsank. Preussen richtete sich durch die Für-
sorge seines thätigen und weisen Königs am schnellsten
wieder auf. — Von dieser Zeit an hatte Friedrich auf
alle Angelegenheiten des deutschen Reichs und der euro-
päischen Staaten den größten Einfluß; sein Beispiel wirk-
te auf die Politik, Justiz, Polizei, Finanzen, die Künste
des Kriegs und Friedens und die ganze Denkweise seines
Zeitalters; er st. 1786. Preussen vergrößerte sich darauf
vornehmlich durch die polnischen Ländererwerbungen. —
Polen war seiner inneren Verfassung nach anarchisch, ein
durch Parteien zerrissenes Wahlreich, dessen Magnaten
den König beherrschten. Nach August III. setzte Peters
III. große Gemahlin die Wahl ihres alten Freundes Sta-
nislau Augustus Poniatowski zum Könige von Polen durch
und nahm die Dissidenten (die Lutheraner, Socinianer u. a.)
gegen den Druck der katholischen Partei in Schutz. Die
Katholiken suchten Hülfe bei der Pforte; der Krieg zwi-
schen den Türken und Russen dauerte von 1768 bis 1774.

Die Türken wurden geschlagen und Polen verwüstet. Die zu Bari Conföderirten wütheten, wo sie auftraten, mit dem wildesten Religionseifer; Frankreich suchte ihren Aufstand zu unterstützen und zu nähren. 1772 besetzten Oestreich und Preussen die Gränze und traten mit Manifesten auf, in denen sie auf gewisse Stücke von Polen Ansprüche machten. Auf dem Reichstage 1773 wurden die Abtretungsacte an Oesreich, Rußland und Preussen unterzeichnet, und ein beständiger Rath dem König an die Seite gesetzt; der jedesmalige russische Gesandte war eigentlich Regent von Polen. Als sich Oestreich und Rußland so enge verbanden, was der Türkenkrieg 1788 an den Tag legte, erklärte Preussen die russische Constitution von Polen für nichtig. Der Plan zu einer neuen Constitution wurde 1791 vorgelegt, die Constitution selbst aber 1792 wieder aufgehoben. Nach geheimen Unterhandlungen zwischen Preussen und Rußland kam darauf die zweite Theilung zu Stande. Die Freunde der neuen Constitution traten jetzt unter Mandatinsky und Kosciusko unter Waffen. Jener fiel in Südpreußen ein, dieser bemächtigte sich der Stadt Krakau. Auch Warschau insurgirte und vertrieb den Rest der Russen. Eine preussische Armee schloß Warschau ein 1794, wurde aber von den Insurgenten zurückgeschlagen. Jetzt drangen Suwarow und Repnin, jeder mit 20000 M., in Polen ein und vereinigten sich gegen Kosciusko. Dieser wurde gänzlich geschlagen, verwundet und gefangen. 1794 zog Suwarow in Warschau ein. Die Republik Po-

len hörte auf, der König wurde in Pension gesetzt und das Land zwischen Rußland, Preussen und Oestreich getheilt. — Rußland, Oestreich und Preussen bildete sich im Westen von neuem eine Macht entgegen, die, durch innere Gährung neu erschaffen, nach der Revolution als reformirendes Princip auf ganz Europa bestimmend einwirkte: die französische. Ihr Cyclus ist aber noch nicht vollendet; darum kann sie erst die Zukunft als universalhistorisches Factum darstellen und ihr Verhältniß zum Ganzen der neueren (europäischen) Welt bestimmen. —

Was die geistige und technische Bildung der neueren Zeit von der Reformation an betrifft, so war sie im Ganzen nur ein weiteres Fortschreiten auf dem nach der Epoche der Kreuzzüge betretenen Wege des Rationalismus. Dieser empfing durch die Reformation ein regeres und freieres Leben, bis er, vornehmlich unter der Vorherrschaft der Franzosen (unter Ludwig XIV.), theils in Formalismus, theils in Empirismus herabsank. Die Deutschen zuerst gaben der Kunst und Wissenschaft ihre höhere Würde wieder. Charakteristisch ist es, daß die Deutschen mehr die Philosophie und Kunst ausbildeten, die Engländer die Astronomie und Mathematik, die Franzosen und Italiener die Naturgeschichte und Physik.

n.v. Mda

Ast, Friedrich,

Entwurf der Universalgeschichte

Bd.: 2. Geschichte der neuen Welt. - 1808. - 326 S.

Landshut 1808

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mda 3-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343491-1